

## **Forschungsbericht**

**Pastor Erich Bammel (1913-1985) und die Gründung des  
„Diakonischen Werkes Wolfsburg e.V.“**

**im Auftrag von**

**„Diakonisches Werk Wolfsburg e.V.“**

erstellt durch das Diakoniewissenschaftliche Institut der  
Universität Heidelberg (DWI)

von Sebastian Hohensee

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	3
1. Auf dem Weg zum Pfarrberuf (1913-1947) – Erich Bammel als Theologiestudent und Hilfsgeistlicher .....	8
a. Erich Bammels frühen Jahre.....	8
b. Erich Bammel und die ev.-luth. Kirche Wolfzburgs während der NS-Diktatur.....	13
c. Der „Fall Dr. Körbel“.....	20
(1) Die „Ausländerkinder-Pflegestätte“ des Volkswagenwerks .....	21
(2) Dr. Körbel im Zentrum der Anklage.....	24
(3) Der NS-Kriegsverbrecherprozess in Helmstedt.....	27
(4) Die Aufarbeitung des „Falls Dr. Körbel“.....	31
2. Der Aufbau der Stadt Wolfzburg (1945-1960) – Erich Bammel als Pastor der Stadtkirchengemeinde.....	36
a. Zum kirchlichen Leben Wolfzburgs nach 1945.....	36
b. Die evangelischen Kindergärten Wolfzburgs.....	40
c. Fortsetzung und Neubeginn kirchlicher Aktivitäten.....	45
d. Der Bau der Christuskirche (1950/51).....	54
e. Die Christusgemeinde bis Anfang der 1960er Jahre .....	60
3. Die Anfänge der Diakonie (1955-1963) – Erich Bammel und die Gründung des „Vereins für Innere Mission Wolfzburg e.V.“ .....	64
a. Hintergründe der Vereinsgründung .....	64
b. Vor- und Nachteile der Vereinsgründung .....	69
c. Das Projekt Alten- und Pflegeheim .....	74
d. Die Einweihung des Emmaus-Heims (1957).....	79
e. Die Erweiterung des Emmaus-Heims (1963) .....	85
4. Der Aufstieg der Diakonie (1958-1964) – Erich Bammels Einsatz für die Altenpflege .....	90
a. Profibildung der Diakonie .....	91
b. Das Michaelis-Heim in Brome (1960).....	95
c. Die Altenpflegeschule (1961) .....	100
d. Das „Haus Seeblick“ in Bad Sachsa (1964) .....	105
5. Neue Herausforderungen für die Diakonie (1965-1976) – Erich Bammel und die Gemeindediakonie .....	108
a. Erich Bammels Wechsel ins Diakoniefarramt.....	108
b. Planungen zum Großprojekt .....	114
c. Das Diakonie-Zentrum Wolfzburg (1967/68) – Gemeinde- statt Anstaltsdiakonie ....	120
d. Geschichte und Übernahme des „Haus Feierabends“ (1973) .....	126
Geschichte der Schwesternschaft in Stichworten .....	131
e. Das Seniorenzentrum in Bad Sachsa (1975) und weitere Wirkungsstätten der Diakonie.....	2
f. Erich Bammels Ruhestand und Lebensende (1976-1985) .....	4
Schlussbemerkungen.....	11

Biographische Daten Pastor Erich Bammel (1913-1985) samt Chronik des „Diakonischen Werkes Wolfsburg e.V.“ (1955-1976) .....	18
Quellen- und Literaturverzeichnis .....	20

## Vorwort

Die Gründung des „Diakonischen Werkes Wolfsburg e.V.“ (DWW) liegt über 60 Jahre zurück. Der 2018 feierlich begangene 80. Jahrestag des Bestehens der Stadt Wolfsburg bot einen besonderen Anlass, auch nach den Anfängen des in der Stadt fest verwurzelten Diakonievereins zu fragen. Wer waren die Pionierinnen und Pioniere der Diakonie Wolfsburgs, die zwei Jahrzehnte nach der Stadtgründung einen Samen pflanzten, aus dem eine prächtige Pflanze wachsen und gedeihen konnte? Wie kam es zur Entstehung der Diakonie Wolfsburg, heute ein überregionales Unternehmen mit einer Vielzahl von Einrichtungen und Angeboten sowie einer fast 1.500 Personen starken Mitarbeiterschaft?

In den letzten Jahren fand die – nicht nur, aber vor allem in den ersten Jahrzehnten ihres Bestehens besonders - rasante Entwicklung der jungen Stadt Wolfsburg eine verstärkte historiographische Beachtung. So etablierte sich allmählich eine fundierte Stadtgeschichtsforschung.<sup>1</sup> Für die Kirchengeschichte der Stadt gilt das, bei allen Fortschritten, noch nicht im gleichen Maße.<sup>2</sup> Diese Studie möchte einen kleinen Teil dazu beitragen, der bewegenden Geschichte der evangelischen Kirche Wolfsburgs ihre gebührende Aufmerksamkeit zu verschaffen.

Diese zeitgeschichtliche Arbeit resultiert aus dem vom „Diakonischen Werk Wolfsburg e.V.“ in Auftrag gegebenen und vom Diakoniewissenschaftlichen Institut der Universität Heidelberg (DWI) betreuten Forschungsprojekt „Pastor Erich Bammel (1913-1985) und die Gründung des Diakonischen Werkes Wolfsburg e.V.“. Vor allem Erich Bammel ist es zu verdanken, dass in der ehemaligen Stadt des KdF-Wagens, die ursprünglich als Stadt ohne Kirchen geplant worden war, das kirchliche Leben

---

<sup>1</sup> Hinzuweisen ist vor allem auf die Publikationsreihe des Instituts für Zeitgeschichte und Stadtpräsentation Wolfsburg (IZS). Eine Übersicht gibt es online unter: <https://www.wolfsburg.de/newsroom/2015/02/25/01/39/publikationen-izs> [zuletzt aufgerufen am: 26. August 2018]. Außerdem existiert seit 2016 eine wissenschaftliche Zeitung, die sich intensiv mit der Wolfsburger Stadtgeschichte befasst. Vgl. Das Archiv. Zeitung für Wolfsburger Stadtgeschichte. Herausgegeben vom Institut für Zeitgeschichte und Stadtpräsentation der Stadt Wolfsburg (IZS). #001 (Mai 2016) -.

<sup>2</sup> Die letzte Studie, die sich mit einem Teilbereich aus der jüngeren Wolfsburger Kirchengeschichte befasst hat, war: H. Wilkens, Eine Brücke zwischen Kirche und Arbeitswelt. Die Geschichte der Industriediakonie Arche in Wolfsburg 1958-2008 (Texte zur Geschichte Wolfsburgs, Bd. 38), Wolfsburg 2015.

nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges einen Aufschwung erlebte. Als Vorsitzender des Kirchenvorstands der ev.-luth. Kirchengemeinde Wolfsburg veranlasste er maßgeblich den Neubau zahlreicher Kirchgebäude in der Stadt Wolfsburg. Seit der Gründung des „Vereins für Innere Mission Wolfsburg e.V.“, wie das „Diakonische Werk Wolfsburg e.V.“ sich im Jahr 1955 anfangs noch nannte, widmete Erich Bammel sich zudem energisch dem Ausbau der Alten- und Krankenpflege in der Industriestadt. Seit seiner Übernahme des nun hauptamtlichen Vorstandsvorsitzes des Vereins für Innere Mission im Jahr 1967 erfolgte außerdem die Gründung mehrerer diakonischer Einrichtungen, sowie die sukzessive Strukturierung und Etablierung des Diakonievereins in der gesamten Region Wolfsburg.

Das Anliegen des Projekts, einer wissenschaftlich fundierten Untersuchung der Geschichte des „Diakonischen Werks Wolfsburg e.V.“, implizierte den Wunsch und das Erfordernis, die Leistungen Erich Bammels, der Gründerfigur des „Diakonischen Werks Wolfsburg e.V.“, kritisch zu würdigen. Obwohl Erich Bammel lange Zeit die prägendste kirchliche Gestalt Wolfsburgs war und dem „Diakonischen Werk Wolfsburg e.V.“ maßgeblich zu seiner gegenwärtigen Bedeutung verhalf, fehlt es bislang an einer entsprechenden Darstellung seines Lebens und Wirkens.<sup>3</sup>

Themenschwerpunkte der Untersuchung sind also die Genese des „Diakonischen Werks Wolfsburg e.V.“ und eine biographisch Skizze über dessen Gründungsvater und über Jahrzehnte hinweg wichtigsten Exponenten. Die Entstehung des Diakonievereins wird, wie auch ein Blick auf das Inhaltsverzeichnis verdeutlicht, vor allem anhand des Werdegangs Erich Bammels nachgezeichnet. Hieraus ergeben sich nun einige Spezifizierungen.

Zum einen soll es der gewählte Zugang ermöglichen, die Relevanz des von Erich Bammel über viele Jahre hinweg ausgeübten „zweifachen Amtes“, das des Gemeinde- und gleichzeitig des Diakoniepfarrers, für seinen Arbeitsalltag

---

<sup>3</sup> Anders verhält es sich mit der bereits fortgeschrittenen Erforschung der katholischen Kirchengemeinde Wolfsburgs und des damaligen Amtskollegen Erich Bammels, des Dechants und Priesters Antonius Holling. Es sind bereits mehrere Veröffentlichungen erschienen, die u.a. Hollings Biographie thematisieren, wie zuletzt vgl. T. Flammer, Antonius Holling und die Gründungszeit der katholischen Gemeinde in der Stadt des KdF-Wagens, in: Jahrbuch für Geschichte und Kunst im Bistum Hildesheim, 75./76. Jahrgang (2007/2008), Regensburg 2009, S. 21-58. Vgl. außerdem Kath. Kirchengemeinde St. Christophorus in Wolfsburg (Hg.), 50 Jahre St.-Christophorus-Kirche für die Stadt, Festschrift herausgegeben zum 50. Weihejubiläum ihrer Kirche, Wolfsburg 2001 sowie dies. (Hg.), Ludgera Austermann: Anfang. Zur Geschichte der katholischen Kirche in der Stadt des KdF-Wagens-Wolfsburg 1940-1947, Wolfsburg 2001 und K.-H. Börgershausen, Die Notkirche der ersten deutschen katholischen Kirchengemeinde in Wolfsburg 1940 bis 1951, Wolfsburg ca. 1988.

wahrzunehmen. Die Untersuchung konzentriert sich, entsprechend der Themenstellung, vor allem auf die diakonischen Handlungsfelder Erich Bammels, thematisiert im Rahmen des Möglichen aber auch die Bedeutung seines pfarramtlichen Dienstes für das kirchliche Leben Wolfsburgs. Der auf sein Wirken konzentrierte Untersuchungsansatz hat zum zweiten zur Konsequenz, dass die Schilderungen der Wolfsburger Diakoniegeschichte mit Erich Bammels Eintritt in den Ruhestand, also mit dem Jahr 1976 enden. Im Zentrum der Betrachtung stehen eindeutig die Vorgänge in den 1950er bis 1970er Jahren. Die Arbeit erhebt also nicht den Anspruch einer chronologischen Vollständigkeit, sondern beschränkt sich auf die frühen Jahre der ev.-luth. Kirchengemeinde Wolfsburgs und die Anfänge des „Diakonischen Werks Wolfsburg e.V.“. Aus der Konzentration auf die Person Erich Bammel ergibt sich zum dritten, dass vor allem die durch seine Interaktion bestimmten Tätigkeitsbereiche ins Zentrum rücken. Die Komplexität der Prozesse und Ereignisse, die die frühe Geschichte der Diakonie Wolfsburg bestimmte, kann somit nur in einem geringen Umfang abgebildet werden. Daraus folgt auch, dass Biographien und Tätigkeiten anderer, ebenfalls für die frühe Gestaltwerdung der Diakonie Wolfsburgs zentraler Akteurinnen und Akteure häufig nur kurz erwähnt werden oder z.T. gar keine Berücksichtigung finden. Dieser zuletzt genannte Sachverhalt erklärt sich hingegen nicht nur aus dem doppelten Zugang der Arbeit, sondern resultiert auch aus den verfügbaren Materialien, aus Literatur- und Quellenlage.

Die Arbeit basiert in erster Linie auf einer eingehenden Sichtung der einschlägigen Bestände des Archivs des Diakonischen Werks Wolfsburg (ADWW), vor allem auf der Auswertung der Protokolle von Vorstandssitzungen und Mitgliederversammlungen, von Bauplanungen, Briefen, Erlebnisberichten, Vorträgen sowie der Beiträge anlässlich verschiedener Jubiläen. Außerdem konnte auf einen losen Quellenbestand des Archivs zurückgegriffen werden, der bereits unter Arnulf Baumann, ab 1976 Erich Bammels Nachfolger auf der Stelle des Vorstandsvorsitzenden und des Direktors des „Diakonischen Werks Wolfsburg e.V.“, in Ordnung zusammengestellt wurde. Neben Beständen des Diakonearchivs erwies sich die 1991 von Susanne Pieper aus Notizen, Briefen, Zeitungsartikeln u. ä. zu einer Chronik des ev.-luth. Kirchenkreises Wolfsburg zusammengestellten Materialsammlung, die sie in Abschnitte unterteilte und mit kurzen Zwischenreflexionen kommentierte, als eine hilfreiche Quelle. Diese im Archiv der

Superintendentur des ev.-luth. Kirchenkreises Wolfsburg (AKKW) zugängliche zehnbändige Chronik, wurde insbesondere im Hinblick auf Erich Bammels Wirken und den Beginn der Diakonie in Wolfsburg ausgewertet. Vor allem die von Susanne Piper aus den nur noch schwer zugänglichen Kirchenregistaturen des ehemaligen Pfarrarchivs Wolfsburg zusammengestellten Schreiben halfen, bestimmte Vorgänge zu kontextualisieren und Korrespondenzen zu rekonstruieren. Ferner wurden die ehemalige Wolfsburger Kirchenzeitung „Der Turmhahn“ und der vom Verein für Inneren Mission seit 1963 herausgegebene „Hausbrief des Emmaus-Heims“, später „Diakonie-Rundschau“, weitgehend gesichtet und ausgewertet. Das Archiv der Christusgemeinde, für die Eric Bammel über viele Jahre hinweg als Pastor tätig war, weist für den untersuchungsrelevanten Zeitraum leider große Lücken auf. Daher lässt sich die Fülle der pfarramtlichen Tätigkeiten Erich Bammels und die von ihm dienstlich wie außerdienstlich gepflegten Kontakte nur schwer rekonstruieren. In bestimmten Grade ist es auf die Anlag des Forschungsprojekts zurückzuführen, dass überwiegend Erich Bammels beruflicher Werdegang betrachtet, sein Privatleben hingegen weitgehend ausgeblendet wird. Nicht zuletzt ergibt sich diese Beschränkung aber auch aus der zu respektierenden Einstellung der direkten Nachkommen Erich Bammels, dessen sowohl beruflichen als auch privaten Schriftverkehr umfassenden Nachlass noch nicht für Forschungszwecke freizugeben. Dankenswerterweise haben sich sowohl Familienmitglieder als auch ehemalige Arbeitskolleginnen und -kollegen sowie Weggefährtinnen und -gefährten Erich Bammels dazu bereit erklärt, narrative Interviews zu geben. Diese Gespräche wurden anhand von leitfadengestützten und halbstandardisierten Fragen geführt, wobei die Interviewten im Rahmen einer biographischen Erzählung den Status einer Expertin bzw. eines Experten einnahmen. Ein Dank für die Bereitschaft zu diesen mit dem Verfasser geführten Interviews gilt: Frau Dorothea Bammel, Frau Friedeborg Bammel, Herrn Wolfgang Bammel, Herrn Pastor Arnulf Baumann, Herrn Eckehard Bolz, Frau Marianne Hofer, Frau Gisela Penning, Herrn Jürgen Prüser, Herrn Dr. Günzel Graf von der Schulenburg (†) sowie Herrn Pastor Henning von Wedel samt Gattin. Darüber hinaus konnten folgende Personen dank ihrer Auskünfte zum Gelingen des Forschungsprojekts beitragen: Frau Almut Bammel-Zimmermann, Herr Christian Bammel, Herr Dr. Otto Bammel, apl. Prof. Dr. Hans Otte, Herr Pastor Hartwig Hohnsbein und Frau Dr. Karin Luys.

Ein letzter Hinweis betrifft die auf mündliche Berichte zurückgehenden Quellen der Untersuchung. Diese Quellen sind für die vorliegende Arbeit von besonderer zeitgeschichtlicher Relevanz, da bis zu diesem Zeitpunkt keine zusammenhängende Darstellung der Kirchengeschichte Wolfsburgs nach 1945 vorliegt. Hinzu kommt, dass nur auf wenige Erlebnisberichte und Schilderungen am Zeitgeschehen beteiligter Personen zurückgegriffen werden kann. Ein Großteil der zentralen Handlungsträgerinnen und Handlungsträger ist bereits verstorben und die notwendigen Dokumentationen fehlen. Damit stellt sich nicht nur bezüglich der als Quelle dienenden Interviews, sondern auch im Hinblick auf die Auswertung der von am Zeitgeschehen beteiligten Akteurinnen und Akteure verfassten Texte, das methodische Problem der „Oral History“. Die u.a. mit diesem Begriff umfassten Berichte von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen sind für die Arbeit insofern hilfreich, da sie die Authentizität der Berichte erhöhen und sich bei der Leserin und dem Leser ein Gefühl für die damalige Zeit entwickeln kann. Aus diesem Grund habe ich mich dafür entschieden, an einigen Stellen des Textes längere Abschnitte in der direkten Rede wiederzugeben, wodurch Erich Bammel gelegentlich selbst zu Wort kommt. Bezüglich der „Oral History“ ist indessen aber auch immer zu bedenken, dass die Berichte der Gewährspersonen stets ein persönliches Konstrukt der historischen Ereignisse transportieren.

# 1. Auf dem Weg zum Pfarrberuf (1913-1947) – Erich Bammel als Theologiestudent und Hilfsgeistlicher

## a. Erich Bammels frühen Jahre

Ernst Adolf Erich Bammel wurde am 18. Dezember 1913 in Voitze bei Brome, im Kreis Gifhorn, etwa 25 Kilometer nördlich von Wolfsburg, als Sohn des Landwirts Friedrich Bammel und dessen Ehefrau Dorothee, geb. Bartels, geboren.<sup>4</sup> Bei seiner Geburt wurde der Familienhof schon nicht mehr von Erich Bammels Eltern, sondern von deren ältesten Sohn bewirtschaftet. Getauft wurde Erich, das jüngste von zehn Kindern, von denen drei schon bald nach der Geburt verstorben waren, am 12. Januar 1914 in Brome.

Nach dem Besuch der einklassigen Volksschule in Voitze, von 1920 bis 1924, wechselte Erich Bammel an die Thomas-Schule in Leipzig. Die Eltern hatten sich für diesen nicht alltäglichen Schulwechsel aufgrund der überdurchschnittlichen Begabung und des Wissensdurstes ihres Kindes entschieden. Für den Sohn, der bis dahin nur das Landleben kannte, kam der Wechsel in die Großstadt, immerhin aber mit Unterkunft bei Onkel und Tante, unerwartet. Er hatte anfangs neben der Ortsveränderung vor allem mit dem gestiegenen Leistungsumfang zu kämpfen. Obwohl er nicht im Thomanerchor, der zu jener Zeit unter der Leitung Günther Ramins stand, mitsang, konnte Erich Bammel das Cellospiel erlernen und entwickelte in Leipzig seine lebenslang anhaltende Liebe zur Musik. Wegen Schwierigkeiten in seiner Pflegefamilie, vor allem wegen des plötzlichen Todes des Onkels, musste Erich Bammel 1928 erneut die Schule wechseln. Nach vier Jahren in Leipzig kam er zurück in die Nähe seiner Heimat, an die neu gegründete Deutsche Oberschule „Freiherr-von-Stein“ in Weferlingen, die damals zur Provinz Sachsens gehörte. Kurz nach seiner Rückkehr wurde Erich Bammel mit vierzehn Jahren, etwas später als gewöhnlich, am 24. März 1929 in Brome konfirmiert. Bis zu seinem Abitur im Frühjahr 1933 lebte er in einem Pensionat nahe der neu gegründeten Schule, was eine gängige Praxis für die Kinder von Landwirten war, die eine weiterführende Schule besuchen konnten.

---

<sup>4</sup> Die biographische Daten Erich Bammels sind zum einen aus dem Interview mit Wolfgang Bammel vom 22. Juni 2017, geführt von Sebastian Hohensee zum anderen aus der Personalakte Erich Bammels gewonnen. Vgl. Personal-Bogen, in: LkAH, Best. B7 Nr. 3606.



Erich Bammels Motivation zum Theologiestudium wurde zu einem wesentlichen Teil von seiner Mutter befördert. Da er wegen seiner zahlreichen älteren Geschwister nicht mit der Übernahme des Familienhofes rechnen konnte, entschied er sich für das Studium der evangelischen Theologie und gegen das ebenfalls in Betracht gezogene Landwirtschaftsstudium. Er studierte zunächst vom Sommersemester 1933 bis zum Wintersemester 1933/34, inklusive eines Zwischensemesters, das aus einem Lateinkurs bestand, an der Kirchlichen Hochschule in Bethel bei Bielefeld. Neben dem Besuch von Einleitungsveranstaltungen, legte er Prüfungen in den für das Studium relevanten Sprachen Griechisch, Hebräisch und Latein ab. Bethel galt in der Zeit des Kirchenkampfes als eine von der Bekennenden Kirche dominierte theologische Ausbildungsstätte. Der Beginn des Studiums fiel für Erich Bammel in das Sommersemester 1933 und damit in die Zeit der Vertreibung des Dozenten Wilhelm Vischer. Der NSDAP-Kreisleiter, zugleich Arzt in der Anstalt Bethel, hatte die wenigen Nationalsozialisten unter den Studenten, knapp 20 Personen betätigten sich als SA-Leute, dazu angestachelt, die Andachten und Veranstaltungen Vischers zu boykottieren um dadurch seine Entlassung zu bewirken, was ihnen schlussendlich auch durch die Mithilfe politischer Instanzen gelang.<sup>5</sup> Der damalige Dozent Heinrich Bödeker erinnert sich wie folgt an die politisch aufgeladene, verwirrende Atmosphäre jener Zeit:

„Vergessen wir nicht: Es war die allererste Zeit des ‚Dritten Reiches‘, in der noch jegliche Konfusion möglich war, in der etwa Punkt 24 des Parteiprogramms vom ‚positiven Christentum‘ auf gutgläubige Gemüter noch seinen Einfluß ausübte, in der die in Deutschland seit Jahrzehnten gepflegte patriotische Lüge und nationale Phrasendrescherei ihre schönsten Blüten trieb, auch und gerade in kirchlichen Kreisen. Die Vernebelung der Geister in jenen Wochen war unbeschreiblich und ist für heutige junge Menschen gar nicht zu verstehen.“<sup>6</sup>

Es ist wahrscheinlich, dass Erich Bammel Dietrich Bonhoeffer im Sommersemester 1933 während dessen Besuch der Hochschule und federführenden Mitwirkung am Zustandekommen des „Betheler Bekenntnis“, eines lutherischen Bekenntnisses des Kirchenkampfes, persönlich begegnete.<sup>7</sup> Die Wahl seiner weiteren Studienorte

---

<sup>5</sup> H. Bödecker, Das Sommersemester 1933. Die Vertreibung von Wilhelm Vischer, in: G. Ruhbach (Hg.), Kirchliche Hochschule Bethel 1905-1980, Bethel bei Bielefeld 1980, S. 92.

<sup>6</sup> Ebd., S. 93.

<sup>7</sup> Die Verbindung zu Bethel und der Eindruck, den Bonhoeffer auf Bammel machte, führten dazu, dass Erich Bammel vermutlich im Sommer 1936 an einem theologischen Kurs der Bekennenden Kirche Berlin-Dahlem teilnahm.

verdeutlicht Erich Bammels Nähe zur Bekennenden Kirche. Nach einer kurzen Dienstzeit im Reichsarbeitsdienst in Jahrestedt/Altmark studierte Bammel im Wintersemester 1934/35 in Berlin, wo zuvor schon sein Bruder Martin ein Medizinstudium aufgenommen hatte. Vom Sommersemester 1935 bis zum Wintersemester 1935/36 war er an der Universität Königsberg immatrikuliert,<sup>8</sup> arbeitete zwischen den Semestern als gräflicher Hauslehrer und konnte zudem seinem Interesse für die baltischen Länder nachgehen. Im Sommersemester 1936/37 folgte ein Semester an der Universität Göttingen und vom Sommersemester 1937 bis zum Wintersemester 1937/38 zwei Semester an der Universität Halle. Für das Sommersemester 1936 als auch für das Sommersemester 1938 kehrte Erich Bammel nach Bethel zurück. Im folgenden Jahr musste die mit Bammels Werdegang eng verbundene Hochschule indessen aufgrund ihres Widerstands gegen die NS-Politik ihre Lehrtätigkeit auf staatliche Anweisung einstellen. In seinem Jahresbericht 1935/36 drückt Wilhelm Brandt, der Bethel von 1933 bis 1936 leitete, die Rückwirkung der politischen Entwicklungen der vergangenen Jahre auf die innere Einstellung der Studenten wie folgt verdeutlicht:

„Nach meiner Beobachtung wuchs in der Studentenschaft das Verlangen nach klarer zeugnismäßiger Verkündigung. Die Bibelstunden der Dozenten und Assistenten in ihren Häusern und in den Studentenwohnheimen wurden zu einem wichtigen und unentbehrlichen Bestandteil unseres gemeinsamen Lebens. Auch die eigentliche theologische Arbeit gewann an Ernst. Die grundsätzlichen Fragen der Bibel, der Bekenntnisschriften, die Frage nach Tatsachen in bestimmten Perioden der Kirchengeschichte bekamen hohes aktuelles Interesse. Freilich gilt gerade von dem theologischen Fragen und dem theologischen Interesse, was wir oben von der Verschiedenheit der Semester sagten.“<sup>9</sup>

Die Verbundenheit zur Kirchlichen Hochschule Bethel zog sich durch Erich Bammels Studium und blieb auch auf Dauer nicht ohne Konsequenzen. Zum einen sollte sie in Verbindung mit seinem Bekenntnis zur Theologie Friedrich von Bodelschwinghs das Fundament für Erich Bammels Nähe zur Diakonie bilden und sein Theologie- und Kirchenverständnis der kommenden Jahre bestimmen. Zum anderen beförderte die theologiepolitische Positionierung der Hochschule Erich Bammels ablehnende

---

<sup>8</sup> Die Theologische Fakultät Königsberg besaß im Vergleich zu derjenigen in Breslau eine eindeutig bekenntnisorientierte Fachschaft.

<sup>9</sup> W. Brandt. Jahresbericht 1936/37 (sic!), in: G. Merz (Hg.), Jahrbuch der Theologischen Schule Bethel, Band 7, Bethel bei Bielefeld 1936, S. 165.

Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus und den Deutschen Christen und festigte seine Verortung in der Bekennenden Kirche.

Von Bethel aus setzte Erich Bammel sich als Obmann der Studenten der ev.-luth. Landeskirche Hannovers für die Bekenntnisgebundenheit des Ersten Theologischen Examens ein. Er betonte gegenüber dem damaligen Göttinger Studentenpfarrer Adolf Wischmann die Tragweite, die ein gemeinsames Votum aller Studenten gegenüber dem Landeskirchenamt Hannovers hätte und lehnte Einzelfallentscheidungen für einen jeden sich an das Landeskirchenamt wendenden Studenten in Bezug auf die Durchführung des Examens ab.<sup>10</sup> Der Streit zwischen den der Bekennenden Kirche nahe stehenden Studenten und der ev.-luth. Landeskirche Hannovers drehte sich im Wesentlichen darum, dass Emanuel Hirsch, damaliger Dekan der Theologischen Fakultät Göttingens, Studenten der Bekennenden Kirche den Studienabschluss zu erschweren versuchte.<sup>11</sup> Hirsch bezweckte eine Trennung des Ersten Theologischen Examens in einen wissenschaftlichen und in einen bekenntnismäßigen (*venia concionandi*) Prüfungsteil, der ihm als staatlich berufenen Prüfer erhöhte Prüfungskompetenzen zugestanden hätte, so dass er seine Positionierung für die Deutschen Christen deutlicher in Anschlag hätte bringen können. Erich Bammel lehnte eine derartige Prüfungsaufteilung ab und betonte in einem couragierten Schreiben an den Landesbischof die Bekenntnismäßigkeit der Prüfung, womit die der ev.-luth. Landeskirche Hannovers offensichtlich entgegenstehenden Positionierungen der Prüfer und Deutschen Christen Emanuel Hirsch und Walter Birnbaum aufgedeckt würden.<sup>12</sup> Jedenfalls konnte Bammel in seinem letzten Göttinger Semester die von Hirsch betriebene Verschärfung des Vorgehens gegen der Bekennenden Kirche verbundenen Studenten hautnah miterleben, dem mutig entgegenwirken und schließlich in der Zeit vom 14. bis 16. März 1939 das Erste Theologische Examen der ev.-luth. Landeskirche Hannovers erfolgreich absolvieren.<sup>13</sup>

---

<sup>10</sup> Vgl. E. Bammel an Adolf Wischmann vom 27. November 1938, in: LkAH, Best. N78 Nr. 510.

<sup>11</sup> Robert P. Ericksen, Die Göttinger Theologische Fakultät im Dritten Reich, in: H. Becker (Hg.), Die Universität Göttingen unter dem Nationalsozialismus. Das verdrängte Kapitel ihrer 250jährigen Geschichte, München 1987.

<sup>12</sup> Die Ev.-luth. Landeskirche Hannovers und ihr Bischof verhielten sich in der Examensfrage neutral. Vgl. E. Bammel an Landesbischof D. August Marahrens vom 3. Dezember 1938, in: LkAH, Best. N78 Nr. 510.

<sup>13</sup> Auch wenn die Augsburgische Bekenntnissynode vom 4. bis 6. Juni 1935 Studenten empfahl, ihre Studienveranstaltungen bei Bekennenden Kirche Professoren zu belegen und sich darüber hinaus auch von ihnen prüfen zu lassen, konnten solche Prüfungen aufgrund der Prüfungshoheit der einzelnen Landeskirchen nur schwer vollzogen werden.

Mit abgeschlossenen Examen rückte Erich Bammel in den Kreis der Wehrdienstpflichtigen. Der Einberufungsbescheid erreichte ihn nur kurze Zeit später. Zum 15. Mai 1939 musste er in das bei Breslau stationierte Infanterieregiment 49 einrücken. Nach einem vierteljährigen Grundwehrdienst erfolgte der Fronteinsatz beim Überfall auf Polen, dem Beginn des Zweiten Weltkrieges. Bei einem Gefecht in Oberschlesien wurde Erich Bammel am rechten Bein verwundet und kam danach für acht Monate in das Lazarett in Schweidnitz/Schlesien. Die Kriegsverletzung sollte eine lebenslange Versteifung des rechten Kniegelenks nach sich ziehen. Sie bedeutete eine Kriegsversehrtheit von 40 Prozent, führte zu seiner Entlassung als Gefreiter zum 4. Juni 1940 und der endgültigen Ausmusterung aus dem Militärdienst zum 16. Juli 1941.

Nach der Entlassung aus dem Militärdienst konnte Erich Bammel das Vikariat, den Vorbereitungsdienst für das Pfarramt, beginnen, zunächst für ein halbes Jahr, vom 1. Juli 1940 bis 1. Januar 1941, im Predigerseminar Göhrde, einem alten Jagdschloss. Die längere Zeit des Vikariats verbrachte Erich Bammel hingegen im Predigerseminar des Klosters Loccum, wo er unter Studiendirektor Walter Ködderitz bis zum Zweiten Theologischen Examen im September 1942 studierte.<sup>14</sup> Während die Kandidaten wochentags Themenvorträge aus unterschiedlichen theologischen Fachgebieten voreinander hielten, hatten sie an den Wochenenden Gottesdienste in der Klosterkirche, ein Privileg, das jedoch meistens dem Stiftsinspektor zukam, und den umliegenden Gemeinden Münnehagen, Wiedensahl und Winzlar zu halten.<sup>15</sup> Nach dem Zweiten Theologischen Examen wurde Erich Bammel als Hilfsgeistlicher in die Gemeinden Ihlienworth und Neuenkirchen bei Cuxhaven entsandt. Die Ordination folgte einige Monate später und fand in der Kirche in Nordleda/Land Hadeln einen Tag nach dem Reformationstag am 1. November 1942 statt.

---

<sup>14</sup> Neben Erich Bammel gehörten im Wintersemesters 1941/42 die Kandidaten Riechard, Thimme, Ahrens, Sell, Kloer, Grote, Tiedemann und Wiechern zum Kurs des Predigerseminars. Vgl. Aus dem Leben des Hospizes im Wintersemester 1941/1942, in: LkAH, Best. N12 Nr. 60. Im Sommersemester 1942 bestand der Kurs neben Erich Bammel, der das Amt des Seniors übernahm aus den Kandidaten Thimme, Ahrens, Gathmann und Sell. Vgl. Chronik des Klosters Loccum im Sommersemester 1942, in: LkAH, Best. N12 Nr. 60.

<sup>15</sup> Vgl. Wochenpläne Predigerseminar Kloster Loccum, in: LkAH, Best. N12 Nr. 60.

## b. Erich Bammel und die ev.-luth. Kirche Wolfsburgs während der NS-Diktatur

Nur wenige Monate nach der Ordination folgte die Versetzung in die bei Fallersleben gelegene Stadt des KdF-Wagens. Obwohl Erich Bammel in die Nähe seiner Heimatregion zurückkehrte, sträubte er sich innerlich gegen den Ortswechsel in die Industriesiedlung. Bammel, der seine Kindheit auf einem Bauernhof verbrachte und bis dahin ein sehr gutes Verhältnis zu den Landwirten im Land Hadeln hatte, begründete seinen inneren Widerstand gegen die Versetzung mit dem Ruf der Stadt des KdF-Wagens als NS-Stadt und seiner dieser Atmosphäre entgegenstehenden Verbundenheit zur Bekennenden Kirche.<sup>16</sup> Aber ganz abgesehen von seiner Distanz zur dominierenden politischen Einstellung der Stadtführung und zumindest auch von Teilen der Belegschaft des entstehenden Volkswagenwerks, ist sein Missempfinden auch angesichts der damaligen kirchenpolitischen Verhältnisse in der Stadt nachvollziehbar.

Bis zu ihrer rechtmäßigen Umpfarrung in die Ev.-luth. Landeskirche Hannovers am 1. August 1939, die eine Gemeindevereinigung nach sich zog, gehörten die ev.-luth. Kirchengemeinden Wolfsburg und Heßlingen im Kirchenkreis Weferlingen der Altpreußischen Union und somit der Kirchenprovinz Sachsen an. Bis dahin hatte die Altpreußische Union die Wahlen für die Gemeindevertretungen zu organisieren. Bei einer Analyse des Wahlverlaufs fällt auf, dass die Deutschen Christen sich bereits bei den Wahlen im Herbst 1932 und somit schon vor den von Adolf Hitler im Juni 1933 beeinflussten Kirchenwahlen eine kirchenpolitische Zentralstellung sichern konnten.<sup>17</sup> Mit Blick auf die Kirchenzeitung „Heimatliche Glockenklänge“ der Kirchengemeinden Heßlingen und Hehlingen, zu denen auch die Schulenburgschen Patronatsgemeinden St. Annen und St. Marien gehörten,<sup>18</sup> lässt die spezifische

---

<sup>16</sup> Vgl. Erlebnisbericht Pastor Erich Bammels vom 10. Juli 1970, geführt mit Dr. Bernhard Gericke, in: StAW, S. 5

<sup>17</sup> Vgl. H. Hohnsbein, Die Kirchengemeinde in der ‚vorbildlichen deutschen Arbeiterstadt.‘ Wolfsburg Kirchengeschichte in den 30er Jahren (1986), in: ders., Die Vergangenheit ist noch längst nicht vorbei. (Kirchen-)geschichtliche Beiträge aus Wolfsburg und der Landeskirche, Wolfsburg 1992, S. 39f.

<sup>18</sup> Der Graf von der Schulenburg hatte über lange Zeit das geistliche Aufsichtsrecht über die Gemeinden gehabt, was ihn als Patronatsherr faktisch zum Superintendenten Wolfsburgs machte. Am 16. November 1942 zog Graf Günther aufgrund des Baus des Volkswagenwerks von der Schulenburg, auch Wolfsburg genannt, in das neuerrichtete Schloss Neumühle/Kreis Salzwedel, das von ihm nach Kriegsende wieder verlassen wurde. Das Patronatsamt wurde zum Frühjahr 1945 durch eine Vereinbarung des Grafen mit dem Kirchenvorstand aufgehoben, so dass die kirchliche Hoheit des Grafen über die Gemeinden Heßlingen, Hehlingen und Jembke beendet war. Vgl. Das

Gemeindesituation Wolfsburgs neben einer Führerverehrung, auch rassistische und antibolschewistische Tendenzen erkennen.<sup>19</sup> Erich Bammels Befürchtung mit seiner Versetzung in „Feindesland“<sup>20</sup> zu kommen, war demnach nicht unberechtigt. Die weitgehend positive Grundhaltung weiter Teile der Wolfsburger Bevölkerung gegenüber den politischen Verhältnissen im vom NS-Regime regierten Deutschland, gehörte nicht nur zur einem Grundanliegen der Stadtgründung, sondern hatte auch Auswirkungen auf die Gemeindesituation der ev.-luth. Kirche Wolfsburgs in den 1930er und 1940er Jahren gehabt.

Die allgemeine Lage in der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers war indessen durch eine gemäßigte politische Haltung der Kirchenleitung gegenüber dem NS-Regime bestimmt: durch den Versuch eines Mittelwegs. Auf der einen Seite war der Kirchenkampf durch die Ablehnung des Arierparagraphen und der Absage einer möglichen Einflussnahme der Deutschen Christen, durch Bischof August Marahrens als der treibenden Kraft, bereits 1935 entschieden.<sup>21</sup> Auf der anderen Seite hielt die Zusammenarbeit der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers mit staatlichen Einrichtungen bis zum Ende des Krieges an. Diese Art der Kooperation mit dem NS-Regime war allerdings nicht allein für die von den Deutschen Christen dominierten Landeskirchen, sondern auch für die drei intakten Landeskirchen Bayern, Württemberg und Hannover typisch.<sup>22</sup> Da es sowohl an einem einheitlichen Widerstandsverhalten als auch an eindeutigen Positionierungen gegenüber dem Staat fehlte, stellt sich aus heutiger Perspektive die grundsätzliche Frage nach den Ursachen für den nur bedingt vorhandenen Widerstand innerhalb der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers.<sup>23</sup> Es ist darauf hinzuweisen, dass die staatsübergreifende Organisation der Bekennenden Kirche sich nicht allein durch den Pfarrernotbund und seine Dahlemer Prägung auszeichnete, sondern durchaus vielgestaltig war. So formierte

---

Landeskirchenamt Hannover an den Kirchenvorstand in Hehlingen, Wolfsburg-Heßlingen und Jembke vom 31. Januar 1945, in: AKKW, S. Pieper, Chronik des ev.-luth. Kirchenkreises Wolfsburg, Band 4.

<sup>19</sup> Vgl. H. Hohnsbein, Die Kirchengemeinde, S. 38-41.

<sup>20</sup> Vgl. Erlebnisbericht Pastor Erich Bammels vom 10. Juli 1970, geführt mit Dr. Bernhard Gericke, in: StAW, S. 2.

<sup>21</sup> Vgl. H. Otte, Die hannoversche Landeskirche nach 1945: Kontinuität, Bruch und Aufbruch, in: H. W. Grosse/H.Otte/J. Perels (Hgg.), Neubeginn nach der NS-Herrschaft? Die hannoversche Landeskirche nach 1945, Hannover 2002, S. 21-28 und S. 41-48.

<sup>22</sup> Vgl. J. Perels, Die hannoversche Landeskirche im Nationalsozialismus 1935-1945. Kritik eines Selbstbildes, in: H. W. Grosse/H.Otte/J. Perels (Hgg.), Bewahren ohne Bekennen? Die hannoversche Landeskirche im Nationalsozialismus, Hannover 1996, S. 158.

<sup>23</sup> Vgl. H. Grosse, „Niemand kann zwei Herren dienen“. Zur Geschichte der evangelischen Kirche im Nationalsozialismus und in der Nachkriegszeit, Hannover 2010, S. 199-223.

sich unter dem Eindruck der geplanten Eingliederung der hannoverschen Landeskirche in eine Reichskirche die „Bekenntnisgemeinschaft der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers“.<sup>24</sup> Diesem Zusammenschluss von Pastoren der Bekennenden Kirche innerhalb der Landeskirche könnte auch Erich Bammel angehört haben. Da die Geschäftsstelle in Hannover und damit ein Großteil der Unterlagen inkl. Mitgliederlisten Ende 1943 durch einen Luftangriff vernichtet worden sind, ist ein schriftlicher Nachweis für eine Mitgliedschaft aber nicht mehr zu erbringen.

Der konkrete Grund für Erich Bammels Versetzung war die Einberufung des Pastors Walter Schlupp, der von 1939 bis 1942 die Stelle in Alt-Wolfsburg und Hehlingen besetzte. Walter Schlupp, der nach seiner Ausbildung im, der Bekennenden Kirche unterstellten, Kirchlichen Auslandsseminar in Ilsenburg/Harz zum kirchlichen Auslandsdienst ausgebildet worden war und daraufhin als Auslandspfarrer nach Brasilien ging, wurde während seiner Hochzeitsreise nach Deutschland vom Kriegsausbruch überrascht. Da nun eine Rückkehr in ihre Heimatgemeinde nach Brasilien ausgeschlossen war, meldeten sich Schlupp und seine Frau beim Landeskirchenamt in Hannover. Zum 20. November 1939 konnten sie übergangsweise in die seit wenigen Monaten zur Ev.-luth. Landeskirche Hannovers gehörenden Region Wolfsburg versetzt werden, wo eine Pfarrstelle durch den in den Krieg eingezogenen Pastor Kurt Boetticher<sup>25</sup> vakant geworden war.<sup>26</sup> Schlupp war NSDAP Mitglied und befürwortete laut Bammel bis kurz vor Kriegsende die Politik der Nationalsozialisten unter Hitler, bevor er, so Erich Bammel, von beidem tief enttäuscht gewesen wäre und ein ernüchterter Mann geworden sei.<sup>27</sup> Erich Bammel äußerte Verständnis für Schlupp und die im Ausland lebenden deutschen

---

<sup>24</sup> Vgl. K.-F. Oppermann (Hg.), „Zu brüderlichem Gespräch vereinigt“. Die Rundschreiben der Bekenntnisgemeinschaft der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers 1933-1944, Bd. 1-3, Hannover 2013.

<sup>25</sup> Gero Kurt Boetticher wurde am 8. Mai 1883 in Magdeburg geboren und ist am 16. März 1978 gestorben. Nachdem Boetticher 1920 seine erste Stelle in Niederndodeleben bei Magdeburg antreten konnte, kam er 1927 nach Wolfsburg, wo er mit Kriegsunterbrechung bis 1959 blieb. Den Ruhestand verbrachte Boetticher in der Region Göttingen.

<sup>26</sup> Die Pfarrstelle in Wolfsburg konnte zunächst nicht wie gefordert mit einem Hilfsgeistlichen besetzt werden. So forderte es zunächst der Kirchenvorstand vom Landeskirchenamt in Hannover. Walter Schlupp hatte, wie mehrere Auslandspfarrer aus Brasilien, die in Deutschland festsaßen, nun die Gelegenheit bekommen eine Vertretung zu übernehmen, so dass eine Beauftragung Ende Oktober 1939 zunächst für die Gemeinde Jembke, dann für die Gemeinde Wolfsburg ergehen konnte. Vgl. Landeskirchenamt Hannover an den Superintendenten in Fallersleben vom 25. Oktober 1939, in: AKKW, S. Pieper, Chronik des ev.-luth. Kirchenkreises Wolfsburg, Band 4.

<sup>27</sup> Vgl. Erlebnisbericht Pastor Erich Bammels vom 10. Juli 1970, geführt mit Dr. Bernhard Gericke, in: StAW, S. 6.

Parteihängerinnen und -anhänger, da sie seiner Meinung nach die politischen Entwicklungen in Deutschland während der Zeit des NS-Regimes nicht entsprechend beurteilen konnten. Er verwies auch auf eigene Erfahrungen während seiner Studienzeit in Königsberg im Umgang mit den über die deutschen Verhältnisse vielfach schlecht informierten deutschstämmigen Balten. Was Erich Bammel aber selbst ganz konkret an der NS-Innenpolitik verwerflich fand, blieb in den Bernhardt Gericke<sup>28</sup> 1970 gegebenen Erlebnisberichten unbenannt.<sup>29</sup>

Bammels Vorgänger, Pastor Schlupp, hatte versucht, einerseits die landwirtschaftlich geprägte Gemeinde, andererseits die neu zugezogene Industriearbeiterschaft zu erreichen.<sup>30</sup> Der für die von Schlupp betreuten Gebiete zuständige Superintendent Wedde in Fallersleben, berichtete dem Landeskirchenamt schon im Januar 1940 von der rasant wachsenden Stadt, die aufgrund der steigenden Zahl von Einwohnerinnen und Einwohner ev.-luth. Konfession eine zweite Pfarrstelle benötige.<sup>31</sup> Wedde war davon überzeugt, dass Schlupp trotz seines „freundlichen u.[nd] conciliante[n] Wesen[s] seinem Amt in Heßlingen, Hehlingen und der Stadt des KdF-Wagens nicht gewachsen sei, was er vor allem durch die nicht vorhandene „[h]annoversche Ausbildung“ und Schlupps fehlende „männliche Energie“ zurückführte.<sup>32</sup> Die vom Landeskirchenamt erkannte volksmissionarische Herausforderung, die die Region Wolfsburg darstellte, konnte aufgrund mangelnder Besetzung eines Hilfsgeistlichen, einer Gemeindehelferin oder eines Gemeindehelfers somit nicht bewältigt werden. Walter Schlupp selbst zeichnete das Bild einer Region, in der sich zwar einige kirchlich geprägte Familien ansiedelten, der Großteil der Zuzüglerinnen und Zuzügler den christlichen Glauben hingegen als etwas Bürgerliches und Überholtes empfanden, wodurch sich eine „unkirchliche Sitte“ entwickelte, die sich auch auf die

---

<sup>28</sup> Als Leiter des Stadtarchivs Wolfsburgs bemühte sich Bernhardt Gericke um Interviews mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen aus den frühen Wolfsburger Jahren. Gericke betätigte sich in den 1940er und 1950er Jahren außerdem als Begründer einiger rechtsextremer Parteien. Seine politische Einstellung lässt sich mühelos an einigen Passagen der von ihm geführten und verschriftlichen Erlebnisberichte belegen. Vgl. A. Kraus, Forschungsarbeiten zu Wolfsburg. Dem „Mythos Körbel“ jedwede Grundlage entziehen. Marcel Brüntrup im Interview, in: Das Archiv, Zeitung für Wolfsburger Stadtgeschichte, Nr. 004 Febr. 2017, S. 5.

<sup>29</sup> Vgl. ebd.

<sup>30</sup> Da keine Gemeindekartei existierte, musste sich Walter Schlupp an den Steuerlisten des Finanzamtes orientieren, auf die er aufgrund der Erhebung des Kirchgeldes Zugriff hatte. Vgl. Der Turmhahn, Wolfsburger Kirchenzeitung, Jg. 4 Nr. 10 (11. Juni 1963), S. 1.

<sup>31</sup> Vgl. Superintendent Wedde an das Landeskirchenamt Hannover vom 30. Januar 1940, in: AKKW, S. Pieper, Chronik des ev.-luth. Kirchenkreises Wolfsburg, Band 4.

<sup>32</sup> Vgl. ebd.



verbliebenen Heßlinger Gemeindemitglieder übertrug.<sup>33</sup> Obwohl das Landeskirchenamt in Hannover die Tauglichkeit Schlupps in Frage stellte, bezog der Kirchenvorstand Wolfsburg-Heßlingen eindeutig Position für Walter Schlupp und betonte darüber hinaus, dass „hier in der zukünftigen Musterstadt eine Entscheidungsschlacht geschlagen wird, die sich auch auf die anderen Gebiete der Landeskirche entscheidend auswirken wird.“<sup>34</sup> Die erheblichen Schwierigkeiten, beide Gemeindeteile miteinander zu verbinden, während in vielerlei Hinsicht ein unterstützendes Umfeld fehlte, zog Erich Bammel in seinem Urteil über Schlupp nicht in Betracht und meinte, dass Walter Schlupp während dessen Kriegsvertretung in Wolfsburg, die von ihm selbst anvisierte kirchlichen Sammlung verfehlt habe.<sup>35</sup> Walter Schlupps Einzug zum Militärdienst im Dezember 1942 deutete Erich Bammel daher, vermutlich sehr zugespitzt, geradezu als eine persönliche Befreiung seines Amtsvorgängers von den schwierigen Verhältnissen Wolfsburgs.<sup>36</sup> Die Verwirklichung des von seinem Amtsvorgänger verfehlten Anliegens, eine einheitliche Gemeinde, ein Miteinander der landwirtschaftlich geprägten und der neu hinzugekommenen industriellen Teilgemeinden zu erreichen, blieb so die wichtigste Aufgabe seines Nachfolgers, den am 17. Januar 1943 in der Stadt des KdF-Wagens versetzten Erich Bammel.

Erich Bammel zog in das Küsterhaus neben dem Pfarrhaus der St. Marienkirche in dem auch die Frauen der zum Kriegsdienst eingezogenen Pastoren wohnten. Direkt neben Erich Bammels neuem Wohnsitz in Alt-Wolfsburg befand sich das Gut des Grafen von der Schulenburg und die seit kurzem verlassene „Wolfsburg“.<sup>37</sup>

Auf seinem Weg zur neuen Stelle traf sich Erich Bammel auf dem Bahnhof Hannover mit demjenigen Pastor, der einige Wochen lang die Pfarrstelle bis zu seinem Arbeitsbeginn übernommen hatte.<sup>38</sup> Auf Erich Bammels Frage, was er denn in der

---

<sup>33</sup> Viele alteingesessene Landwirtschaftsfamilien mussten die Region Wolfsburg verlassen, da zwecks Ausweitung der Stadt ihr Land beansprucht worden war. Vgl. Pastor Schlupps Bericht vom 17. März 1942, in: AKKW, S. Pieper, Chronik des ev.-luth. Kirchenkreises Wolfsburg, Band 4.

<sup>34</sup> Kirchenvorstand Wolfsburg-Heßlingen an das Landeskirchenamt in Hannover vom 11. Juni 1942, in: AKKW, S. Pieper, Chronik des ev.-luth. Kirchenkreises Wolfsburg, Band 4.

<sup>35</sup> Vgl. Der Turmhahn, Wolfsburger Kirchenzeitung, Jg. 4 Nr. 10 (11. Juni 1963), S. 2.

<sup>36</sup> Vgl. ebd.

<sup>37</sup> Da der Graf von der Schulenburg noch das Patronatsamt über die Wolfsburger Kirchengemeinde besaß, stand Erich Bammel mit ihm in Kontakt, was sich an den zwei Besuchen verdeutlicht, die Erich Bammel im Schloss in Neumühle tätigte. Vgl. Erlebnisbericht Pastor Erich Bammels vom 10. Juli 1970, geführt mit Dr. Bernhard Gericke, in: StAW, S. 5.

<sup>38</sup> Der Name des Pastors ist aus Erich Bammels Schilderungen heraus nicht zu ermitteln. Erich Bammel berichtet lediglich von einem „Mann“, der nach Wolfsburg nur für die kurze Zeit der Vertretung abgeordnet werden konnte und dann zurück in seine Heimatgemeinde musste, „wo er mehrere

neuen Gemeinde vorfinden würde, entwickelte sich der folgende, von Erich Bammel später aufgezeichnete, Dialog:

„Ein tolles Panorama!“ versicherte mir der Spaßvogel. „Eine kilometerlange Fabrikfront wie’n SS-Batallion mit vorgezogenen Sturmführern; aber die Schlote stehn am linken Flügel. Die preußische Tradition versteckt sich im Hintergrund in der alten Wolfsburg mit ‘nen paar Überbleibseln rundherum. Die Masse kuscht vor der langen Front in Gestalt von zahllosen Baracken, zwei Kilometer lang, durch den Kanal und die Berliner Verbindung in gehörigem Abstand gehalten. Dahinter einige neue Straßenzeilen im Neu-Potsdamer Stil. Die oberen Zehntausend haben sich sehr schön im Wald versteckt, damit sie besser flüstern können. Steimkerberg heißt der Stadtteil. [...]“<sup>39</sup> „ich meine doch die Kirchengemeinde, wie sieht’s in der aus?“ - „Die ist in Alt-Wolfsburg zu Hause, ein wenig kopflos allerdings, seit der Graf Schulenburg als Patron fortgezogen ist. Er hat einen Kirchenvorstand zurückgelassen, dem man in seiner Zusammensetzung nicht anmerkt, daß er auch für die neue Stadt zuständig ist. Neubürger sind jedenfalls nicht drin. Überhaupt – mit den Neuen haben die alten Heßlinger und Wolfsburger nichts im Sinn. Das kann ihnen auch keiner verübeln; denn sofern sie überhaupt noch dort bleiben konnten, sitzen sie nun in ihren eigenen Häusern als Mieter.“ - „Und was gibt’s an Männer-, Frauen-, und Jugendkreisen? Ist eine Kirchenchor vorhanden?“ - „Mann, was haben Sie für Vorstellungen? Das Bett, in das Sie sich legen wollen, müssen Sie sich erst machen!“<sup>39</sup>

Da die St. Marienkirche in einiger Entfernung zum neuen Stadtzentrum lag und der Graf, der stets darauf geachtet hatte, dass der sonntägliche Gottesdienst in der Patronatskirche gefeiert wurde, nicht mehr zugegen war, entschloss sich der Kirchenvorstand nach verschiedenen Anläufen des neuen Hilfsgeistlichen die Gottesdienste künftig in der St. Annenkirche zu feiern.<sup>40</sup> Erich Bammel hierzu:

„Das bedeutete, mit der alten Tradition zu brechen, wonach dort nur an den zweiten hohen Festtagen und am Erntedankfest Gottesdienst statt hatte. Sonst mußten die Heßlinger Bauern in die Kirche nach Alt-Wolfsburg kommen, so wollte es die alte Patronatsordnung. St. Annen wurde nun zum Sammelpunkt des Gemeindelebens. Hier wurde neben den Gottesdiensten die Bibelstunde abgehalten, hier übte der neue Kirchenchor, hier fand auch der Konfirmandenunterricht statt; denn in der geheizten Stadtschule wünschte man unsere Anwesenheit nicht einmal am Nachmittag. Nur ein neu gegründeter Jungmütterkreis und Jungmädchenkreis kam in Privatwohnungen zusammen.“<sup>41</sup>

---

Gemeinden zu versorgen hatte.“ Vgl. Erlebnisbericht Pastor Erich Bammels vom 10. Juli 1970, geführt mit Dr. Bernhard Gericke, in: StAW, S. 2.

<sup>39</sup> Vgl. Der Turmhahn, Wolfsburger Kirchenzeitung, Jg. 6 Nr. 5 (19. Januar 1965), S. 7.

<sup>40</sup> Vgl. Der Turmhahn, Wolfsburger Kirchenzeitung, Jg. 4 Nr. 10 (11. Juni 1963), S. 2.

<sup>41</sup> Vgl. Der Turmhahn, Wolfsburger Kirchenzeitung, Jg. 6 Nr. 5 (19. Januar 1965), S. 7.

Der gesamte Kirchenkreis Fallersleben hatte an der Einberufung von Pastoren zu leiden, sodass der Kirchenkreisvorstand begann Unabkömmlichkeitsanträge zu stellen.<sup>42</sup> Die Eintragung der Pastoren in die Listen für die Aufstellung zum „Deutschen Volkstum“, die im November 1944 erfolgte und der „freiwilligen“ Teilnahme am „totalen Krieg“ gleichkam, verschärfte den Pastorenmangel in der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers erheblich.<sup>43</sup> Aufgrund seiner Ausmusterung brauchte Erich Bammel jedoch eine weitere Kriegsteilnahme nicht zu befürchten. Der Mangel an Geistlichen hieß für Erich Bammels Tätigkeit, dass er von nun an sechs Gemeinden mit 17 Dörfern von Barwedel bis Grassel zu betreuen hatte. Die mehr als 30 Kilometer, die die beiden Endpunkte seines Seelsorgebereichs voneinander entfernt lagen, legte Erich Bammel mit Hilfe eines Fahrrads zurück, in dem sein rechtes und kriegsbedingt versteiftes Bein fixiert werden konnte, während er lediglich mit dem linken Bein ein Pedal bewegte. Trotz seines enormen Eifers blieb es aufgrund des überhöhten Arbeitspensums nicht aus, dass Erich Bammel auf seinen zurückzulegenden Wegen regelmäßig zusammenbrach.<sup>44</sup> Im Herbst 1943 erwirkte der Kirchenvorstand die Einstellungen der Gemeindegemeinderin Ruth Schreiber, die sich der Kinder- und Jungmädchenarbeit widmete und des Diakons Ernst Schaaf, der neben der Unterstützung Erich Bammels beim Predigtamt eine kirchliche Steuererhebung etablieren sowie die männliche Jugendarbeit und den Posaunenchor befördern konnte.<sup>45</sup>

Nach seiner Verlobung im Oktober 1943 heiratete Erich Bammel am 5. Januar 1944 die im Burckhardthaus im Seminar für kirchlichen Frauendienst ausgebildete Gemeindegemeinderin Eva Hermann, die am 16. September 1914 in Weißenburg/Elsass geborene Tochter des Gymnasialprofessors Dr. Karl Hermann. Einen Tag später, am

---

<sup>42</sup> Neben Pastor Boetticher aus Wolfsburg waren bereits Pastor Rahe aus Heiligendorf, Pastor Behrmann aus Rohde/Rottdorf und Pastor Hennies aus Fallersleben eingezogen worden, wobei weitere Einberufungen bevorstanden. Weiterhin waren die Gemeinden Wettmershagen und Hattorf/Mörse vakant. Vgl. Wehrmachtseinberufung für Pastoren, in: AKKW, S. Pieper, Chronik des ev.-luth. Kirchenkreises Wolfsburg, Band 4.

<sup>43</sup> Vgl. Landeskirchenamt Hannover an die Herren Superintendenten vom 7. November 1944, in: AKKW, S. Pieper, Chronik des ev.-luth. Kirchenkreises Wolfsburg, Band 4.

<sup>44</sup> Erich Bammel beschreibt, wie er von Alt-Wolfsburg um 06:00 Uhr losfuhr um den ersten Gottesdienst um 08:00 Uhr in Grassel zu halten. Anschließend folgten die weiteren von ihm zu betreuenden Gemeinde südlich von Wolfsburg. Am folgenden Wochenende fuhr Erich Bammel nach Jembke und hielt Gottesdienste in den Gemeinden nördlich von Wolfsburg. Vgl. Erlebnisbericht Pastor Erich Bammels vom 10. Juli 1970, geführt mit Dr. Bernhard Gericke, in: StAW, S. 8.

<sup>45</sup> Vgl. Der Turmhahn, Wolfsburger Kirchenzeitung, Jg. 4 Nr. 10 (11. Juni 1963), S. 2.

6. Januar 1944, folgte die kirchliche Trauung des Paares in der Koblenzer Christuskirche durch Pfarrer Wilhelm Winterberg.<sup>46</sup> Winterberg war Mitglied der Koblenzer Bekenntnisgemeinde, die der in Koblenz-Pfaffendorf wohnhafte Studienrat Dr. Karl Hermann, der Vater von Eva Bammel, gegründet hatte. Dr. Karl Hermann, der bereits vier Jahre vor der Eheschließung seiner jüngsten Tochter Eva starb, nahm während des Dritten Reichs eine führende Rolle in der Bekennenden Kirche Koblenz ein.<sup>47</sup> Der Kirchenkampf prägte die Familie Hermann, so dass laut Erich Bammel zwischen seiner Frau Eva und ihm eine Gesinnungsgemeinschaft und Einmütigkeit über das bestand, was in Kirche zu tun und Gemeinde zu sein habe.<sup>48</sup> Eva Bammel konnte sich nach ihrem Eintreffen in Wolfsburg ehrenamtlich in den Gemeindeaufbau einbringen und begründete den Kirchenchor und die Jungmütterarbeit, die Vorläufer der Kantorei und der Frauenhilfsarbeit.<sup>49</sup>

### c. Der „Fall Dr. Körbel“

Der Pastor, der Erich Bammel vor Amtsantritt über das Weihnachts- und Silvesterfest 1942 vertreten hatte, gab ihm bei dem kurzen Treffen auf dem Bahnhof in Hannover noch einen letzten Hinweis und riet ihm, nach Erich Bammels Darstellung, folgendes: „Fangen Sie vor allem bald mit denen an, die aus der Stadt zum Gottesdienst kommen. Es sind nur wenige; aber darunter ist der Werksarzt Dr. Körbel.“<sup>50</sup> Als junger Pastor lernte Bammel den etwa gleichaltrigen Dr. Körbel als einen der wenigen Akademiker in der Kirchengemeinde kennen. Ihn beeindruckte, dass Dr. Körbel nicht nur regelmäßig die Gottesdienste besuchte, sondern auch, dass Körbel überaus belesen und theologisch interessiert war. Dr. Hans Körbel war Sohn eines evangelischen Pfarrers und wurde am 2. Juni 1909 in Höchst am Main geboren. Schon 1927, mit Studienbeginn, trat Körbel in die NSDAP ein und machte politische Karriere. Noch vor Kriegsbeginn wurde er SS-Hauptsturmführer und erhielt als „Alter Kämpfer“ das goldene Ehrenzeichen der Partei. Nach dem Studium der Medizin in Heidelberg, übernahm er 1939 die Stelle des leitenden Betriebsarztes im

---

<sup>46</sup> Der Trautext war 1. Thess 5,16-18, wo es heißt: Seid allezeit fröhlich, betet ohne Unterlass, seid dankbar in allen Dingen; denn das ist der Wille Gottes in Christus Jesus für euch.

<sup>47</sup> Zu Eva Bammels Vater, Dr. Karl Hermann, existiert ein Nachlass. Er wird vom Archiv der Evangelischen Kirche im Rheinland verwaltet. Vgl. AEKR Boppard, 7NL 156B.

<sup>48</sup> Vgl. Lebenslauf von Pastor Bammel, in: ADWW, Ordner Geschichte des DWW.

<sup>49</sup> Vgl. Der Turmhahn, Wolfsburger Kirchenzeitung, Jg. 4 Nr. 10 (11. Juni 1963), S. 2.

<sup>50</sup> Vgl. Der Turmhahn, Wolfsburger Kirchenzeitung, Jg. 6 Nr. 5 (19. Januar 1965), S. 7.

neugegründeten Volkswagenwerk bei Fallersleben.<sup>51</sup> Dr. Körbel hatte in dieser Funktion u.a. die „Ausländerkinder-Pflegestätte“, so die damalige Bezeichnung, in Rühren, vorher „Gemeinschaftslager“ am Schachtweg, medizinisch zu betreuen. In diesen Einrichtungen kamen von April 1943 bis April 1945 ca. 300 bis 400 Kinder von polnischen und sowjetischen Zwangsarbeiterinnen ums Leben.

Die Beziehungen Erich Bammels zu Dr. Hans Körbel, der nach Kriegsende als Kriegsverbrecher verurteilt und hingerichtet wurde, nehmen eine zentrale Position in Erich Bammel frühen Wolfsburger Amtsjahren ein und sollten ihn noch Jahrzehnte später zu rechtfertigenden Stellungnahmen veranlassen. Aufgrund der Relevanz, die das Verhältnis der beiden Akteure einerseits für die frühe Kirchengeschichte Wolfsburgs, andererseits für Erich Bammels Biografie besitzt, werden zunächst die Gründe für die Verurteilung Dr. Körbels beschrieben, bevor der Prozessverlauf und Erich Bammels Haltung zu dem Geschehen erläutert werden.<sup>52</sup>

### (1) Die „Ausländerkinder-Pflegestätte“ des Volkswagenwerks

Laut eines Erlasses des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz (GBA), Fritz Sauckel, sollten ab 15. Dezember 1942 schwangere Zwangsarbeiterinnen nicht mehr in ihre Heimat zurückgeschickt werden, sondern in örtlichen Krankenhäusern und

---

<sup>51</sup> Eine detailliertere Darstellung des Lebenslaufs Dr. Körbels findet sich unter: K.-J. Siegfried, *Das Leben der Zwangsarbeiter im Volkswagenwerk 1939-1945*, Frankfurt a. M 1988, S. 317f. Anm. 90 und H. Mommsen/M. Grieger, *Das Volkswagenwerk und seine Arbeiter im Dritten Reich*, Düsseldorf <sup>3</sup>1997 (1. Auflage 1996), S. 758.

<sup>52</sup> Die wichtigsten Primärquellen sind die Prozessakten des britischen Militärtribunals. Sie lagern im Original in den National Archives in London (PRO, WO 235, 263-277) bzw. in Kopie im Institut für Stadtpräsentation und Zeitgeschichte Wolfsburg (IZS). Der Erlebnisbericht der damals an den Geschehnissen beteiligten Krankenschwester Ella Schmidt gibt eine detaillierte Einschätzung des Verlaufs und der Ereignisse in der „Ausländerkinder-Pflegestätte“. Vgl. Erlebnisbericht Ella Schmidt vom 4. November 1970, geführt mit Dr. Bernhard Gericke, in: StAW. Eine wissenschaftliche Erforschung und umfänglichere Auswertung der Quellen erfolgte seit den 1980er Jahren und spiegelt sich u.a. in der folgenden Auswahl historiographischer Studien wider: K.-J. Siegfried, *Rüstungsproduktion und Zwangsarbeit im Volkswagenwerk 1939-1945. Eine Dokumentation*, Frankfurt a.M., <sup>4</sup>1999 (1. Auflage 1986), v.a. S. 168-192; K.-J. Siegfried, *Das Leben der Zwangsarbeiter im Volkswagenwerk 1939-1945*, Frankfurt a.M 1988, S. 235-255; R. Reiter, *Tötungsstätten für ausländische Kinder im Zweiten Weltkrieg. Zum Spannungsfeld von kriegswirtschaftlichem Arbeitseinsatz und nationalsozialistischer Rassenpolitik*, Hannover 1993; H. Mommsen/M. Grieger, *Das Volkswagenwerk und seine Arbeiter im Dritten Reich*, Düsseldorf <sup>3</sup>1997 (1. Auflage 1996), S. 740-765; U. Pitz, *Zum Sterben geboren im Lager Rühren. Das Lager, das zum Sterbelager wurde*, Wolfsburg <sup>3</sup>2014, online unter: [https://wolfsburg.vvn-bda.de/wp-content/uploads/sites/41/2014/09/R%C3%BChen140922\\_dritte-Auflage.pdf](https://wolfsburg.vvn-bda.de/wp-content/uploads/sites/41/2014/09/R%C3%BChen140922_dritte-Auflage.pdf) [zuletzt aufgerufen: 26. August 2018]; M. Brüntrup, *Verbrechen und Erinnerung. Das „Ausländerkinderpflegeheim“ des Volkswagenwerks*, Veröffentlichung im Frühjahr 2019 geplant.

Baracken entbinden.<sup>53</sup> Das Volkswagenwerk entsprach dieser Aufforderung. Die Unterbringung der Mütter und ihrer Kinder erfolgte ab März 1943 zunächst in einem Kinderheim, dem sogenannten „Ostlager“.<sup>54</sup> Die Betreuung konnte anfangs mithilfe eines sowjetisches Arztehepaares und weiterer Pflegekräfte sichergestellt werden.<sup>55</sup> Bald darauf durften die Babys nicht mehr, wie zunächst in den ersten sechs bis acht Wochen, bei ihren Müttern verbleiben, sondern wurden bereits wenige Tage nach ihrer Geburt von ihnen getrennt. Eine unmenschliche Maßnahme, die vor allem darauf zielte, die Arbeitskraft der Zwangsarbeiterinnen uneingeschränkt auszubeuten und die die schwerwiegenden, tödlichen Folgen für die Neugeborenen billigend in Kauf nahm. Andauernde Unterernährung war nur eine der aus diesem radikalen Eingriff resultierenden Entwicklung, die bald darauf zahlreiche Kindestode nach sich ziehen sollte.<sup>56</sup> Da das Volkswagenwerk ab Oktober 1943 auf Vorschlag des NSDAP-Kreisleiters Ernst Lüttge zusätzlich die Neugeborenen aller Zwangsarbeiterinnen des gesamten Landkreises Gifhorn aufnahm, verschlechterte sich die Lage im Kinderheim noch zusätzlich, so dass zunächst in das „Gemeinschaftslager“ am Schachtweg ausgewichen wurde. Doch auch dort verbesserten sich die Zustände nicht und die Zahl der Todesfälle stieg weiter an.<sup>57</sup> Dr. Georg Tyrolt, Personalchef der VW-Sozialbetriebe, beschloss, auch aufgrund der entstehenden Unruhe unter den Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern, zu handeln.<sup>58</sup> Die sich im Lager immer weiter verschlechternden Verhältnisse und die sich häufenden Todesfälle, veranlassten Dr. Tyrolt zu einer Verlegung der noch

---

<sup>53</sup> Im Zuge des sogenannten „Sauckel-Erlasses“ kam es zu hunderten von Schwangerschaftsabbrüchen und im Stadtkrankenhaus Wolfsburg bis 1945 zu insgesamt zu 354 Abtreibungen. Vgl. K.-J. Siegfried, *Zwangsarbeiter.*, S. 312. Anm. 2.

<sup>54</sup> Die dem Gemeinschaftslager angeschlossene Entbindungsstation und das im „Ostlager“ entstehende Kinderheim gehören zu den ersten bisher bekannten Einrichtungen von damals reichsweit gegründeten „Ausländerkinder-Pflegestätten“. Vgl. A. Kraus, „Mythos Körbel“, S. 5.

<sup>55</sup> Die Praxis der Trennung ausländischer Kinder von ihren Müttern und die Errichtung von einfachen Gebäuden, die häufig ohne geklärtes Betreuungsverhältnis oder Heimleitung als Kinderheime genutzt wurden, erfolgte auch andernorts, so etwa in entsprechenden, zur gleichen Zeit entstehenden Einrichtungen des Bezirks Lüneburgs. Vgl. K.-J. Siegfried, *Zwangsarbeiter*, S. 235f.

<sup>56</sup> Vgl. ebd., S. 236.

<sup>57</sup> Während es ab Oktober 1943 ca. vier bis sechs Tote gab, stieg die Zahl der gestorbenen Neugeborenen und Kinder bis Mai 1944 auf über 30. Vgl. ebd., S. 238. Ella Schmidt bestätigte, dass es im Frühjahr 1944 eine merkliche Erhöhung der aufgenommenen Kinder gab. Von zunächst 50 bis 60 stieg die Zahl nun auf 120 bis 130. Vgl. Erlebnisbericht Ella Schmidt vom 4. November 1970, geführt mit Dr. Bernhard Gericke, in: *StAW*, S. 5.

<sup>58</sup> Der Umzug in das Lager Rühren bedeutete für die Werkverwaltung der aufgrund der sich häufenden Todesfälle entstandenen Unruhe, die vor allem unter den Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter entstanden war, entgegenwirken zu können, um so eine mögliche Unterbrechung der Rüstungsproduktion nicht zu gefährden. Vgl. ebd., S. 242.

gesunden Kinder in die Pflegestätte Rügen zum 14. Juni 1944. Der Umzug der gesunden Kindern nach Rügen bewirkte jedoch auch keine Verbesserung, zumal durch Bombenangriffe bedingt, die kranken Kinder aus dem „Gemeinschaftslager“ am Schachtweg sehr bald ebenfalls nach Rügen kamen und so die ursprünglich Trennung von Gesunden und Kranken durch die gemeinsame Unterbringung in einer Baracke wieder aufgehoben wurde. Die katastrophalen Verhältnisse im Lager, unzureichendes und z.T. unausgebildetes Pflegepersonal, mangelhafte hygienische Zustände, die verordnete Unterernährung und völlig mangelhafte medizinische Versorgung führten zum Ausbruch mehrerer Krankheiten und Epidemien, zu dem Massensterben der Säuglinge und Kleinkinder.<sup>59</sup>

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs machte ein britisches Militärgericht Dr. Hans Körbel und neun weiteren Angeklagten, unter ihnen der Personalchef des Volkswagenwerks Dr. Georg Tyrolt und die deutsche Oberschwester Ella Schmidt vom 20. Mai bis 24. Juni 1946 in Helmstedt den Prozess. Die Anklage warf ihnen die Verletzung des Kriegsrechts, das nicht zwischen Mord und Totschlag unterschied, vor, durch vorsätzliche Vernachlässigung (wilful neglect) das Massensterben billigend in Kauf genommen zu haben.<sup>60</sup> Während Dr. Georg Tyrolt die verwaltungstechnische Verantwortung zu tragen habe, so die Anklage, wären Dr. Hans Körbel und das deutsche Pflegepersonal ihrer Aufsichtspflicht für die ihnen anvertrauten hilflosen Neugeborenen und Kleinkinder in medizinischer Hinsicht nicht nachgekommen.<sup>61</sup> Obwohl das Volkswagenwerk wie auch regionale Betriebe und Institutionen Mitverantwortung am Massensterben der Neugeborenen und Kinder polnischer und sowjetischer Zwangsarbeiterinnen trugen und die umfassenden Verstrickungen zwischen reichsweiten und regionalen Instanzen und kriegswirtschaftlicher Produktion auf Grundlage nationalsozialistischer Rassenideologie belegen,<sup>62</sup> beschränkte sich die Anklage vor allem auf Ella Schmidt als die Leiterin des Kinderheims und den mit der ärztlichen Leitung des Heims

---

<sup>59</sup> Das Massensterben von Kleinkindern und Säuglingen ist in Erlebnisberichten von drei Überlebenden des Lagers Rügen belegt. Vgl. Uwe Pitz, Zum Sterben geboren, S. 43-46.

<sup>60</sup> Neben Dr. Körbel, Dr. Tyrolt und Schmidt waren angeklagt: Dr. Willi Ohl, der zuständige Arzt für die Entbindungsstation, die Schwestern Kathe Pisters und Lisel Bachor, Hans Mayr, Leiter des Hauptwerks in Fallersleben, Georg Severin und Ewald Kuhlmann, Lagerführer des Kinderheims und Hermann Effe, Totengräber der Gemeinde Rügen.

<sup>61</sup> Vgl. M. Brüntrup, „Wilful Neglect“. Der Kriegsverbrecherprozess in Helmstedt gegen die Verantwortlichen der „Ausländerkinder-Pflegestätte“ des Volkswagenwerks, in: Das Archiv, Zeitung für Wolfsburger Stadtgeschichte, Nr. 004 Febr. 2017, S. 6.

<sup>62</sup> Vgl. A. Kraus, „Mythos Körbel“, S. 5.

beauftragten Werksarzt Dr. Hans Körbel als die beiden Hauptbeschuldigten des Prozesses.<sup>63</sup> Neben der Haltung der Betriebsführung des Volkswagenwerks seien es Dr. Körbels Entscheidungen und Verhalten gewesen, die zu den Schlüsselmotiven des Massensterbens beitrugen und seine Anklage im Kriegsverbrecherprozess erforderten.<sup>64</sup> Da die verwaltungstechnische Verantwortung für das Kindersterben im Prozess kaum zur Debatte stand, richtete sich das Augenmerk überwiegend auf die medizinischen Belange. Bereits zu Verfahrensbeginn waren wesentliche Beweise, darunter ein von Dr. Körbel unterschriebener Bericht über die Verhältnisse im Lager Rügen wie auch ein Großteil der Baracken selbst sowie das Aufnahmebuch,<sup>65</sup> das die im Lager aufgenommenen Kinder registrierte, verschwunden, so dass die verbliebenen Beweise sich auf wenige Dokumente und Aussagen z.T. selbst involvierter Zeuginnen und Zeugen sowie medizinischen Gutachten reduzierte.<sup>66</sup>

## (2) Dr. Körbel im Zentrum der Anklage

In einem zentralen Argumentationsgang versuchte die Verteidigung Dr. Körbels Interventionen gegen die katastrophalen Lagerverhältnisse herauszustellen. Schließlich, so Dr. Körbel selbst, habe er schon anfangs den Werksleiter Dr. Anton Pösch auf die Schwierigkeiten hingewiesen, die sich aus der Übernahme der Kinder der Zwangsarbeiterinnen des Landkreises Gifhorn ergeben würden.<sup>67</sup> Dr. Körbel, so die Verteidigung weiter, hätte alle in seiner Macht stehenden Möglichkeiten ausgeschöpft und wäre daher frei zu sprechen. Der Arzt, dem nach der Übernahme der weiteren Kinder die medizinische Fürsorge für das Kinderheim übertragen wurde, hatte sich aufgrund der verbreiteten Unterernährung zusammen mit Dr. Tyrolt um

---

<sup>63</sup> U. Pitz vermutet, dass die verbliebende Werksleitung nach Kriegsende im Interesse des Erhalts des Volkswagenwerks agierte und Dr. Körbel der Anklage aufgrund seiner Parteizugehörigkeit und seiner politischen Karriere vor Prozessbeginn als den Hauptschuldigen präsentierte und so von der eigenen Mitverantwortung abzulenken. Vgl. U. Pitz, *Zum Sterben geboren*, S. 35f.

<sup>64</sup> So argumentiert auch K.-J. Siegfried. Er meint außerdem, dass die Funktion des Pflegepersonals zwar in die Analyse mit einbezogen werden müsse, dabei aber zu berücksichtigen sei, dass Dr. Körbel die Aufsicht über das Personal des Kinderheims oblag. Vgl. K.-J. Siegfried, *Zwangsarbeiter*, S. 311f. Anm. 1.

<sup>65</sup> Vgl. Vgl. Erlebnisbericht Ella Schmidt vom 4. November 1970, geführt mit Dr. Bernhard Gericke, in: *StAW*, S. 7.

<sup>66</sup> Vgl. U. Pitz, *Zum Sterben geboren*, S. 36. Protokollauszüge einiger Zeugenaussagen finden sich bei K.-J. Siegfried, *Rüstungsproduktion*, S. 175-192.

<sup>67</sup> Vgl. K.-J. Siegfried, *Zwangsarbeiter*, S. 237.



eine Erhöhung der Nahrungsrationen bemüht.<sup>68</sup> Im gleichen Sinne behauptete Dr. Körbel anfangs, auch gegenüber Erich Bammel, vergeblich versucht zu haben, der verkürzten Stillzeit der Neugeborenen durch künstliche Ernährung und Ammendienste entgegenzuwirken.<sup>69</sup> Indessen gilt es als gesichert, dass Dr. Körbel spätestens ab Herbst 1944 seine Aufsichtspflicht für das Pflegeheim auf ein Mindestmaß reduzierte und dass sowohl die Unterernährung der Kinder als auch die hygienischen und gesundheitlichen Zustände im Lager unverändert blieben. Auch wenn Dr. Körbel nach dem Umzug der „Ausländerkinder-Pflegestätte“ vom „Ostlager“ in das Lager am Schachtweg mehrmals wöchentlich Visite gehalten und gegenüber den drei deutschen und den ausländischen Schwestern den Schmutz und die Luftverhältnisse bemängelt habe, unter denen die 150 Kinder zu leiden hatten, bleibt es fragwürdig, weshalb Dr. Körbel gegenüber Dr. Tyrolt weder die Todesfälle noch die hygienischen Verhältnisse im Lager am Schachtweg erwähnte.<sup>70</sup> Dr. Körbel betonte vor Gericht, dass die von Dr. Tyrolt angeordnete Trennung der gesunden von den kranken Kindern eine Epidemie eindämmen und der Transport in das Lager Rühren die Kinder vor Bombardierungsangriffen bewahren sollte.

Die Verteidigung versuchte ihre Sicht auf Dr. Körbel als einen bemühten, jedoch mit den Verhältnissen überforderten Arzt zu manifestieren. Sie verwies einerseits auf eine Magen-Darm-Erkrankung (Gastroenteritis) und den ihr zugrunde liegenden Hospitalismus als die Hauptursache des Massensterbens, andererseits machte sie auf den nach ihrer Darstellung lieblosen Umgang einiger Zwangsarbeiterinnen mit ihren Kindern aufmerksam, der das Massensterben zusätzlich befördert habe. Dr. Körbel schilderte dem Gericht, dass er vor allem in der natürlichen Konstitution der polnischen Frauen und ihrer Neugeborenen, die sich von derjenigen der russischen Frauen unterscheidet, einen wesentlichen Grund für die hohe Kindersterblichkeit sah.<sup>71</sup> Er plädierte zudem darauf, dass er die Epidemie als eigentliche Ursache des

---

<sup>68</sup> Vgl. ebd., S. 238.

<sup>69</sup> Vgl. Erlebnisbericht Pastor Erich Bammels vom 2. November 1970, geführt mit Dr. Bernhard Gericke, in: StAW, S. 5

<sup>70</sup> Dr. Tyrolt wurde über die mangelhaften hygienischen Zustände im Lager nur per Zufall in Kenntnis gesetzt, woraufhin er Dr. Körbel zur Rede stellte. Vgl. K.-J. Siegfried, Zwangsarbeiter., S. 241.

<sup>71</sup> Diese rassenideologische Begründungsfigur machte Dr. Körbel im Gespräch gegenüber Erich Bammel geltend. Als er Erich Bammel seine Bewunderung vor dem „russischen Menschen“ offenbarte, sprach Dr. Körbel über den erstaunlichen „Unterschied zwischen den polnischen und den russischen Frauen“, der in Bezug auf die Geburt unehelicher Kinder in einer offenbar „ganz andere[n] moralische[n] Einstellung“ der polnischen Mütter begründet sei. Vgl. Erlebnisbericht Pastor Erich Bammels vom 2. November 1970, geführt mit Dr. Bernhard Gericke, in: StAW, S. 4.

Massensterbens nicht erkannt habe. Diese Erklärung lieferte Dr. Körbel auch Erich Bammel und betonte seine Verwunderung darüber, dass die Kinder nicht auf die Gegenmittel gegen die Magen-Darm-Erkrankung Gastroenteritis reagierten, was für einen unbekanntem Krankheitserreger spräche. Jedenfalls sei er darum bemüht gewesen, durch die von ihm ermöglichte Betreuung einiger Rühener Kinder im Stadtkrankenhaus, die Ursache für die Verbreitung der Krankheit zu ermitteln.<sup>72</sup> Der Entlastungszeuge Dr. Thilo Brehme, Leiter der Kinderheilanstalt Braunschweig, sollte die Darstellung der Verteidigung durch sein medizinisches Gutachten stützen. Dieser Erwartung entsprach Dr. Brehme durch seine Aussage, dass die Epidemie, die Magen-Darm-Erkrankung Gastroenteritis, durch wechselseitige Infektion mittels eines der Forschung unbekanntem Virus verursacht worden und so die eigentliche Ursache des Massensterbens gewesen sei.<sup>73</sup> Dass ein Facharzt der Inneren Medizin, der wie Dr. Körbel zugleich Direktor eines städtischen Krankenhauses war, die Symptome einer Magen-Darm-Erkrankung nicht erkannt haben soll, überzeugte die Anklage hingegen nicht. Dr. Brehme verstrickte sich im Verlauf seiner Schilderungen in Widersprüche und musste nach und nach einräumen, dass Dr. Körbel verschiedene Alternativen zur Verfügung gestanden hätten, um die Folgen der Epidemie erkennen oder zumindest lindern zu können.<sup>74</sup>

Eine Beurteilung des Kindersterbens in der „Ausländerkinder-Pflegestätte“, die sich auf die Fürsorgepflicht und die medizinischen Verantwortung Dr. Körbels konzentriert, hat somit anzuerkennen, dass der Arzt die Durchführung möglicher lebensrettender Maßnahmen, die das Massensterben minimiert hätten, in weiten Teilen unterließ. Dr. Körbel versuchte weder den Krankheitserreger zu erforschen, noch bemühte er sich um eine Expertenmeinung einer weiteren Kinderärztin bzw. eines weiteren Kinderarztes, wie sie z.B. in Braunschweig in Person Dr. Brehmes oder drei anderer Ärzte zur Verfügung gestanden hätte. Er war außerdem nicht die treibende Kraft als es um die Verlegung der erkrankten Säuglinge und Kleinkinder in ein anderes Lager ging, sondern handelte auf Dr. Tyrolts Anordnung hin. Weiterhin

---

<sup>72</sup> Erich Bammel konnte sich durch Besuche im Stadtkrankenhaus ein Bild über die Lage der erkrankten Kinder machen. Fälle einer ähnlichen Magen-Darm-Erkrankung, die im Winter 1945/1946 im Raum London auftraten, bestätigten Erich Bammels Sicht, dass es sich in dem Lager in Rühren um einen noch unbekanntem Krankheitserreger gehandelt haben müsse. Vgl. Erlebnisbericht Pastor Erich Bammels vom 2. November 1970, geführt mit Dr. Bernhard Gericke, in: StAW, S. 5f.

<sup>73</sup> Vgl. K.-J. Siegfried, Zwangsarbeiter, S. 246f.

<sup>74</sup> Vgl. M. Brüntrup, Wilful Neglect, S. 7.

toleriert Dr. Körbel die unzureichende Betreuungssituation durch nicht oder nur mangelhaft ausgebildetes Personal.<sup>75</sup>

### (3) Der NS-Kriegsverbrecherprozess in Helmstedt

Erich Bammel erfuhr von dem Lager in Rühren, seiner Schilderung nach, zum ersten Mal bei einem kurzen Austausch mit einem Landwirt aus Tiddische bei Jembke. Dabei sei er auch überhaupt erstmals auf das Kindersterben aufmerksam gemacht worden war, woraufhin er Dr. Körbel noch am gleichen Abend zur Rede stellte.<sup>76</sup> Erich Bammels Frage an Dr. Körbel, ob er einen direkt an ihn gerichteten Tötungsbefehl die Kinder der Zwangsarbeiterinnen betreffend ausführen würde, beantwortete Dr. Körbel mit einer Rückfrage an Erich Bammel: „Aber Herr Pfarrer, selbst wenn ich den Auftrag hätte, glauben Sie, daß ich den ausführen würde?“<sup>77</sup> Es waren und blieben im Wesentlichen Dr. Körbels Erklärungsmuster, die Erich Bammels Einschätzungen zum Massensterben bestimmen und sein Verhalten leiten sollten. Erich Bammel konnte keine eigenständige Einschätzung der Situation geben, da er weder ein Fachmann war, noch Zugang zur „Ausländerkinder-Pflegestätte“ erhielt. Bezüglich der „Ausländerkinder-Pflegestätte“ versicherte Dr. Körbel dem Pastor, dass er das Massensterben weder aus eigener Motivation noch auf Befehl hin vorantreibe. Bammel vertraute Dr. Körbels Aussagen uneingeschränkt und folgerte aus seiner vermeintlichen Hilflosigkeit seine Unschuld. Für Bammel war Dr. Körbel in Bezug auf die Todesursache ratlos, denn ein damals noch unbekannter Krankheitserreger der Gastroenteritis, müsse die Hauptursache der Epidemie und damit des Kindersterbens in Rühren gewesen sein.

---

<sup>75</sup> Ella Schmidt betonte, dass Dr. Körbel zum Ende des Krieges immer schlechter zu erreichen gewesen wäre und aufgrund des mangelnden Benzins nicht regelmäßig nach Rühren kommen konnte. Schmidt widersprach der Einschätzung des Gerichts zumindest in Teilen und betonte, dass Dr. Körbel über seinen besten Freund, Prof. Duwen aus Heidelberg, versucht habe, einen Assistenzarzt für die „Ausländerkinder-Pflegestätte“ zu gewinnen. Weiterhin schilderte Schmidt, entgegen der allgemeinen Einschätzung, dass die Schwestern und die zuständige Ärztin mit der Situation nicht überfordert gewesen wären. Schmidt berichtete, dass ihnen jederzeit ausreichend Materialien zur Verfügung gestanden hätten und sie sogar bei den medizinischen Instituten Hannovers und Braunschweigs Typhusuntersuchungen beantrag hätte. Diese fielen jedoch negativ aus, so dass das Pflegepersonal in Hinblick auf den Krankheitserreger in zunehmenden Maße ratlos wurde. Vgl. Erlebnisbericht Ella Schmidt vom 4. November 1970, geführt mit Dr. Bernhard Gericke, in: StAW, S. 10.

<sup>76</sup> Erich Bammel erläuterte, da das Lager Rühren nicht in seinem Pfarrbezirk gelegen habe, konnte er mit den dortigen Vorgängen nicht in Berührung komme. Es bleibt offen, ob Erich Bammel von dem im „Ostlager“ und dem Lager am Schachtweg beginnenden Kindersterben wissen konnte, da diese Lager, noch vor der Verlegung der Kinder nach Rühren, in dem von ihm zu betreuenden Pfarrbezirk fielen.

<sup>77</sup> Erlebnisbericht Pastor Erich Bammels vom 2. November 1970, geführt mit Dr. Bernhard Gericke, in: StAW, S. 4.

Diesem von Bammel eingeforderten Gespräch, ob es weitere dieser Art gab ist nicht bekannt, kommt somit in Hinblick auf Erich Bammels Verhalten eine zentrale Bedeutung zu. Da Dr. Körbel Erich Bammel sein Versprechen gab, den Tod der Kinder in den Lagern nicht bewusst herbeigeführt zu haben und Bammel ihm nach eigenen Aussagen glaubte, also Dr. Körbel nicht als Mittäter in einem mörderischen, rassistischen System, sondern als einen durch die Bedingungen überforderten Christen betrachtete, konnte er keine persönliche Schuld Dr. Körbels erkennen. Aus Bammels mangelhaften Bewertung der Faktenlage resultierte sein umfassender Einsatz für Dr. Körbels Freispruch, den er nach Kriegsende zunächst vor Gericht, danach vor weiteren Instanzen durchzusetzen versuchte.

Die Verteidigung bot während des Helmstedter Kriegsverbrecherprozesses eine Reihe von Entlastungszeugen auf, zu denen in Reihen der kirchlichen Vertreter neben Erich Bammel auch Kurt Boetticher und dessen Frau Lilli Boetticher<sup>78</sup> sowie der katholische Dechant Antonius Holling<sup>79</sup> zählten. Vor allem Erich Bammel nahm im NS-Kriegsverbrecherprozess um den VW-Werksarzt Dr. Hans Körbel und die neun weiteren Angeklagten eine zentrale Position ein. Wie er selbst schildert lag es vor allem an dem

„Umstand, daß ein Mann kritisch Dr. Koerbel befragt hatte, von ihm vor 1945 ins Bild gesetzt worden war und daß ihm gezeigt worden war, was für Maßnahmen Dr. Koerbel getroffen hatte, dieser Umstand bedeutete schon recht viel. Ich sage es frei heraus: In dem Augenblick, wo mir Herr Dr. Koerbel gestanden hätte: Ja, ich bringe die Kinder um, und zwar auf Befehl, hätte ich ihn als einen Schuft bezeichnet, denn man kann nicht auf der einen Seite Kirchgänger sein und andererseits Kinder umbringen. Aber das war bei Dr. Koerbels gesamter Haltung völlig unmöglich und undenkbar.“<sup>80</sup>

---

<sup>78</sup> Die Beziehungen zur Pfarrfrau Lilli Boetticher kamen über das Rote Kreuz zustande. Vgl. H. Hohnsbein, Der „Fall Körbel“ – Wirklichkeit und Mythos (1997), in: ders., Begegnungen mit der Wolfsburger Geschichte, Wolfsburg 1997, S. 37-46.

<sup>79</sup> Antonius Bernhard Aloysius Holling kam am 2. September 1908 in Osnabrück zu Welt. Seine Eltern betrieben eine Gastwirtschaft. Holling besuchte nach dem Abitur am Beethovengymnasium in Bonn die Katholische Fakultät der Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn. Obwohl er während des Zweiten Weltkrieges eigentlich als Feldseelsorger helfend tätig sein wollte, entsand man Holling am 1. März 1940 in die Stadt des Kdf-Wagens. Da er neben dem 1943 in der Stadt des Kdf-Wagens eintreffenden Erich Bammel der einzige Geistliche war, entwickelte sich in den kommenden Jahren, trotz mancherlei Rivalität, ein gutes Verhältnis zwischen den beiden Seelsorgern. Während des Krieges war Holling der Zutritt zu den Lagern der Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern ebenso versagt wie zum Laagberglager. Er setzte sich jedoch für die polnischen und sowjetischen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter sowie für die aus westlichen Gebieten stammenden Kriegsgefangenen und die deutschen strafgefangenen Soldaten ein. Vgl. Kath. Kirchengemeinde St. Christophorus in Wolfsburg (Hg.), 50 Jahre, S. 51-56.

<sup>80</sup> Ebd., S. 7.

Erich Bammel schilderte vor Gericht, wie er Dr. Körbel zunächst als einen Gottesdienstbesucher kennenlernte,<sup>81</sup> der aus der jungen Industriestadt regelmäßigen nach Alt-Wolfsburg kam und hob die persönliche Beziehung hervor, die er in Gesprächen zu ihm aufbauen konnte. Ferner bezeichnete Bammel ihn als einen anerkannten Mann, der das Christentum weder für eine Selbstverständlichkeit hielt noch es dazu missbrauchte um es zur Schau zu stellen.<sup>82</sup> Die Frage des „Judge Advocat“, ob Erich Bammel von der NSDAP- und SS-Mitgliedschaft Dr. Körbels gewusst habe, bejahte Bammel und fügte hinzu, dass Dr. Körbel, obwohl Mitglied in beiden Organisationen, von dem Massensterben in Rügen tief bewegt worden sei.<sup>83</sup> Damit bekräftigte Erich Bammel seine Sicht, dass er weder von einer rassenideologischen noch einer strukturellen oder ideologischen Motivation des Kindersterben überzeugt war. Außerdem, so Erich Bammel weiter, hätte Dr. Körbel eine positive Haltung gegenüber den polnischen und sowjetischen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern gehabt und trotz Anfeindungen des Gau- und des Kreisleiters weiterhin die Gottesdienste besucht. Christliche Werte seien bestimmend für Dr. Körbels Leben, was sich im privaten Bereich beispielhaft an dessen Gebetspraxis zeige.<sup>84</sup>

Die Schilderungen der Lebensführung Dr. Körbels und seiner vermeintlich ehrbaren Haltung gegenüber den Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern, die Teil der Verteidigungsstrategie waren, halfen nur wenig.<sup>85</sup> Vor allem die Versuche Dr. Körbel als einen überforderten und ergebnislos intervenierenden Arzt darzustellen, blieben erfolglos. Die vorgetragene Argumente, die eine Unschuld oder zumindest eine unwissentliche Schuld am Massensterben belegen sollten, überzeugte das Gericht nicht. Die vernachlässigte medizinische Fürsorgepflicht für die hilflosen Kinder, die zum Totschlag führte, lag für das Gericht zwar in der Verantwortung aller Angeklagten, der „Judge Advocate“ kam in der Auswertung der Beweise jedoch zum Schluss, dass Körbel eindeutig die zentrale Figur und damit der Hauptverantwortliche für das tragische Massensterben in den Lagern sei.<sup>86</sup> Das am Prozessende über

---

<sup>81</sup> Neben den Gottesdiensten zeigte Dr. Körbel durch seine Tätigkeit als Mitglied des Kirchenvorstands der ev.-luth. Kirchengemeinde Wolfsburg-Heßlingen und vermutlich auch als Mitglied des Kirchenkreisvorstands kirchliche Präsenz.

<sup>82</sup> Vgl. WO 235/267, Befragung des Zeugen Pastor Erich Bammel, Tag 20, in StAW, S. 15.

<sup>83</sup> Vgl. ebd., S. 16.

<sup>84</sup> Vgl. ebd.

<sup>85</sup> Vgl. Marcel Brüntrup, Wilful Neglect, S. 7.

<sup>86</sup> Vgl. ebd., S. 6.

Körbel gesprochene Urteil lautete „vorsätzliche Vernachlässigung“ (willful neglect) und sollte mit dem Tod durch den Strang bestraft werden.

Die von seiner Position abweichende Beurteilung des Gerichts über Verantwortlichkeit und Ursachen des Kindersterbens weckten Erich Bammels Zweifel an der Rechtmäßigkeit des gefälltten Urteils. Bammels Einschätzung verfestigte sich, da die Urteilsvollstreckung nicht wie üblich nach wenigen Wochen vollzogen wurde, sondern Dr. Körbel in wechselnden Gefängnissen untergebracht war und von ihm keine für eine Revision verantwortliche Stelle ermittelt werden konnte.<sup>87</sup> Da ein Berufungsverfahren erfahrungsgemäß keine weiteren Verhandlungen nach sich zog, sondern zu einer Abänderung des Urteils führte, setzte sich Erich Bammel mit Unterstützung der Wolfsburger Parteien und des Ministerpräsidenten Hinrich Wilhelm Kopf sowie mit Hilfe des Bischofs Otto Dibelius und des Oberlandeskirchenrats und späteren Landesbischofs Dr. Hanns Lilje vor dem stellvertretenden Militärgouverneur der britischen Streitkräfte, Brian H. Robertson, für eine Aussetzung des Urteils ein. Unter den Besatzungsmächten genossen die evangelische und die katholische Kirche ein hohes Ansehen, so dass kirchliche Vertreter regelmäßig in NS-Kriegsverbrechensprozessen aussagten. Mit seinem Einsatz für den Verurteilten NS-Verbrecher Dr. Körbel bewegten sich Erich Bammel wie auch Dr. Hanns Lilje „weitgehend im mainstream der führenden Vertreter der evangelischen Kirche.“<sup>88</sup> Axel Wunderlich resümiert, was sich in ähnlichen Fällen zeigte:

„Die Verbundenheit mit der alten Elite, die Verbundenheit mit den Tätern aus der gehobenen Schicht, mit den studierten und promovierten Einsatzgruppenführern und dem adeligen Offizierskorps verstellte den Blick dafür, dass eine Verurteilung der deutschen Täter notwendig war. Der an der Nation ausgerichtete Blickwinkel, wie er im konservativen Protestantismus üblich war, verhinderte die Erkenntnis, dass die Sieger, zumindest Amerikaner und Briten, den sehr ernsthaften Versuch unternahmen, nach rechtsstaatlichen Grundsätzen die Basis für einen Neuanfang nach dem Ende der nationalsozialistischen Herrschaft zu schaffen. Dies gilt freilich auch für die Mitunterzeichner des Darmstädter Wortes, Martin Niemöller, in seinem Eintreten für Kriegsverbrecher“.<sup>89</sup>

---

<sup>87</sup> Vgl. Erlebnisbericht Pastor Erich Bammels vom 2. November 1970, geführt mit Dr. Bernhard Gericke, in: StAW, S. 7.

<sup>88</sup> A. Wunderlich, Hanns Lilje und der Umgang mit NS-Verbrechern, in: H. W. Grosse/H.Otte/J. Perels (Hgg.), Neubeginn nach der NS-Herrschaft? Die hannoversche Landeskirche nach 1945, Hannover 2002, S. 198.

<sup>89</sup> Ebd.

Die Entscheidung über eine mögliche Revision des Prozesses ging daraufhin an den für Niedersachsen zuständigen General Murphy. Murphy stimmte zwar einer Aussetzung der Hinrichtung am 23. Januar 1947 in letzter Minute zu, lehnte jedoch eine Prozessrevision ab.<sup>90</sup> Trotz einer zunächst hoffnungsvollen Perspektive auf Urteilsrevision konnte auch das Gnadengesuch und das von Dr. Lilje vor der britischen Militärregierung gehaltene Verteidigungsplädoyer das ursprüngliche Urteil weder berichtigen noch aufheben.<sup>91</sup> Nach Erich Bammels Einschätzung führte die bevorstehende, dann am 10. März 1947 in Moskau beginnende fünfte Außenministerkonferenz der vier Siegermächte dazu, dass die sowjetische Regierung die britischen und die amerikanischen Besatzungsmächte unter Druck zu setzen begann und eine konsequentere Verurteilung und Bestrafung der NS-Kriegsverbrechen forderte. Durch die plötzlich unerwartet schnell vollzogene Urteilsvollstreckung, die Hinrichtung Dr. Körbels am 7. März 1947 in Hameln, sah sich Erich Bammel in seiner Auffassung bestätigt, dass die Verurteilung Dr. Körbels in erster Linie politisch motiviert war.

#### (4) Die Aufarbeitung des „Falls Dr. Körbel“

Schon wenige Jahre nach Prozessende richtete sich Fritz Säger, nach Kriegsende Chefredakteur der Braunschweiger Nachrichten und späterer Chefredakteur des Deutschen Pressedienstes, aufgrund des erschienen Romans „Die Autostadt“ von Horst Mönnichs an Erich Bammel.<sup>92</sup> Säger äußerte sein Unverständnis darüber, wie

---

<sup>90</sup> Vgl. Erlebnisbericht Pastor Erich Bammels vom 2. November 1970, geführt mit Dr. Bernhard Gericke, in: StAW, S. 9.

<sup>91</sup> Der Umgang des späteren Landesbischofs Dr. D. Hanns Lilje mit NS-Verbrechern ist in drei exemplarischen Fällen beschrieben. Zu seinem Eintreten für die Angeklagten zählt auch Dr. Liljes Plädoyer für Dr. Körbel. Vgl. H. Grosse, „Niemand kann zwei Herren dienen“. Zur Geschichte der evangelischen Kirche im Nationalsozialismus und in der Nachkriegszeit, Hannover 2010, S. 219f.

<sup>92</sup> Horst Mönnich widmet Dr. Körbels Verurteilung in seinem bekannten Tatsachenroman „Die Autostadt“ einen ganzen Abschnitt. Sowohl Erich Bammels Einsatz für Dr. Körbel und die erwirkte Verschiebung der Urteilsvollstreckung als auch die missliche Situation des scheinbar zu Unrecht beschuldigten und verurteilten Werksarztes werden hier geschildert. Vgl. H. Mönnich, Die Autostadt. Roman des Volkswagens. Völlig überarbeitete Neuauflage, München 2011, S. 222-231. Auch in der Neuauflage des Buchs „Die Autostadt“ finden sich noch dieselben Elemente nationalsozialistisch geprägter Stereotypen und nachkriegsdeutscher Deutungskategorien, die schon die erste Auflage bestimmten. Da die Romanperspektive von den Aussagen der Stadtpioniere Wolfsburgs geleitet ist, fehlt die Opferperspektive und die Gestalten Ferdinand Porsches, Peter Kollers und Hans Körbels werden als „Sinnbilder deutschen Leidens“ skizziert. Vgl. M. Grieger, Schriftstellerarbeit am Volkswagen-Mythos. Der Tatsachenroman „Die Autostadt“ von Horst Mönnich aus dem Jahre 1951, in: Non Fiktion. Arsenal der anderen Gattungen, Band 1/2, Hannover 2010, S. 159-166 und M. Grieger, Eine Meistererzählung vom Volkswagenwerk und der dazugehörigen Stadt. Der Roman „Die

man anhand der Interventionen für Dr. Körbels Begnadigung in Mönchs Erzählung veranschaulicht sah, dass Erich Bammel nach wie vor einen wegen Mordes verurteilten NS-Kriegsverbrecher stütze.<sup>93</sup> Sänger verwies Bammel darauf, dass auch er mit Reinhard Heydrich, bis zum seinem Tode 1942 u.a. SS-Obergruppenführer und Leiter des Sicherheitshauptamtes (RSHA), einen Menschen gekannt habe, der auf der einen Seite vom NS-Regime verfolgten Personen half, was einige Zeugen im Prozess auch über Dr. Körbel aussagten, und der auf der anderen Seite NS-Kriegsverbrechen verübte. Denn, so Sängers Erklärung:

„Das ist ja das Problematische des Nationalsozialismus, dass er es fertig gebracht hat, Jahrhunderte christliche Erziehung und Kultur in den von ihm befallenen Menschen zu zerstören und zu vernichten und das Tier wieder vom Kinde Gottes zu trennen. Anders sind mir die Handlungen solcher Menschen nicht zu erklären.“<sup>94</sup>

Durch die andauernde Inhaftierung der ebenfalls im Prozess zum Tode verurteilten Ella Schmidt, mit deren Angehörigen Erich Bammel in regelmäßigem Kontakt stand, war für ihn der Fall auch Anfang der 1950er Jahre noch nicht abgeschlossen.<sup>95</sup> Er betonte gegenüber Fritz Sänger, dass eine endgültige Klärung, die eine Beurteilung sowohl der deutschen als auch der britischen Seite verlange, abzuwarten sei. Erst nach nochmaliger Prüfung müsse sich das für Sänger schon jetzt eindeutig belastende Beweismaterial als „absolut einwandfrei“ erweisen.<sup>96</sup> Jedoch kam es nicht

---

Autostadt' von Horst Mönning aus dem Jahr 1951, in: C. Stölzl (Hg.), Die Wolfsburg-Saga, Wolfsburg 2008, S. 144-147. Sehr wahrscheinlich beruhen die Ausführungen zu Dr. Körbels Gefängnissituation zu einem großen Teil auf Erich Bammels eigenen Angaben, was sich an den z.T. wörtlich abgedruckten Dialogen zeigt. Erich Bammel selbst meint, dass die Umschreibung von Horst Mönning's Buch mit dem Untertitel „Roman“ nicht getroffen sei, da die dort beschriebenen Gegebenheiten der Wahrheit entsprächen und die Angaben daher sehr präzise seien. Vgl. Erlebnisbericht Pastor Erich Bammels vom 2. November 1970, geführt mit Dr. Bernhard Gericke, in: StAW, S. 8.

<sup>93</sup> Vgl. Fritz Sänger an Erich Bammel vom 6. Dezember 1951, in: AKKW, S. Pieper, Chronik des ev.-luth. Kirchenkreises Wolfsburg, Band 5.

<sup>94</sup> Vgl. Fritz Sänger an Erich Bammel vom 13. Dezember 1951, in: AKKW, S. Pieper, Chronik des ev.-luth. Kirchenkreises Wolfsburg, Band 5.

<sup>95</sup> Ella Schmidt wurde im Juni 1945 während eines Aufenthalts bei ihrer Schwiegermutter, bei der sie zu der Zeit weilte, abgeholt und verbrachte die Untersuchungshaft zunächst in Braunschweig. Nach der Urteilsvollstreckung saß Schmidt in der Haftanstalt in Werl. Im März 1947 wurde das über sie gesprochene Todesurteil in eine lebenslängliche Haftstrafe umgewandelt. Sie wurde anschließend in die Frauenhaftanstalt in Fuhlsbüttel bei Hamburg überführt. Im Jahr 1951 wurde ihr Haftzeit auf 15 Jahre beschränkt. Ella Schmidt wurde im April 1954 entlassen und saß insgesamt fast neun Jahre im Gefängnis. Kurz nach ihrer Entlassung stattete Ella Schmidt, vermutlich um sich für seinen Einsatz zu bedanken, Erich Bammel einen Besuch ab. Vgl. Erlebnisbericht Ella Schmidt vom 4. November 1970, geführt mit Dr. Bernhard Gericke, in: StAW, S. 24.

<sup>96</sup> Vgl. Erich Bammel an Fritz Sänger vom 12. Dezember 1951, in: AKKW, S. Pieper, Chronik des ev.-luth. Kirchenkreises Wolfsburg, Band 5.



zu der von Erich Bammel erhofften Neuverhandlung. Erich Bammel hielt an dem ihm gelieferten Erklärungsmuster Dr. Körbels fest und versuchte nun das aus seiner Sicht zu Unrecht beschädigte Ansehen Dr. Körbels wiederherzustellen.<sup>97</sup>

Da der rassenpolitische und kriegswirtschaftliche Hintergrund und die Verwicklung weiterer Verantwortungsträger lange Zeit ausgeblendet wurden, erschien Dr. Körbel in der Nachkriegsöffentlichkeit als ein zu Unrecht zum Tode verurteilter Angeklagter und als ein politisches Opfer. Dass sich die Ursachenforschung für das Kindersterben auf wenige Personen beschränkte, hatte nicht nur eine beschränkte juristische Konsequenz – lediglich die Angeklagten Dr. Körbel und Ella Schmidt wurden verurteilt – während andere Verantwortungsträger nicht zur Rechenschaft gezogen wurden, sondern förderte auch die nachträgliche Mythisierung des Falls und der Person Dr. Körbel.<sup>98</sup> Die sich in den folgenden Jahrzehnten intensivierende Aufarbeitung der Ereignisse in den Lagern der „Ausländerkinder-Pflegestätte“ rückte die planmäßige Umsetzung der Rassenideologie und die Ausbeutung der Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter unter der Verantwortlichkeit des Volkswagenwerks als Prämisse des Massensterbens ins Blickfeld. Die spätestens seit den 1980er Jahren einsetzende wissenschaftliche wie öffentliche Auseinandersetzung um die Verstrickungen des Volkswagenwerks in die nationalsozialistische Politik des NS-Regimes beförderte auch die Frage nach der Rolle der kirchlichen Akteure.<sup>99</sup> Dadurch stand auch Erich Bammels Engagement für Dr. Körbel, während und nach des NS-Kriegsverbrecherprozesses, zur Diskussion. Es zeige, so der Vorwurf, dass, wie u.a. das vom Kirchenvorstand Wolfsburg-Heßlingen für den bereits verurteilten Werksarzt gestellte Gnadengesuch veranschaulicht, der kirchliche Einsatz für die eigentlichen Opfer des Kindersterbens

---

<sup>97</sup> Das verdeutlicht sich z.B. in einem von Erich Bammel verfassten Gedenkschreiben zum zehnten Todestag Dr. Körbels. Vgl. Der Turmhahn, Mitteilungsblatt des ev.-luth. Pfarramtes der Christuskirche Wolfsburg, Folge 3 (Mrz. 1957), S. 3.

<sup>98</sup> Vgl. H. Hohnsbein, „Der Fall Körbel“, S. 37-46 und A. Kraus, „Mythos Körbel“, S. 5.

<sup>99</sup> Vgl. K. Geyer, Porsche, Dr. Körbel und die Kirche in Wolfsburg. Dokumentation einer Diskussion 1985/1986 über Wolfsburg in der Zeit des Faschismus, Wolfsburg 1986 sowie H. Hohnsbein, Die Vergangenheit ist noch längst nicht vorbei! (Kirchen-)geschichtliche Beiträge aus Wolfsburg und der Landeskirche, Wolfsburg 1992 und ders., Begegnungen mit der Wolfsburger Geschichte, Wolfsburg 1997. Der im Sommer 2017 verstorbene britische Regisseur John Murdoch verfasste außerdem ein Theaterstück mit dem Titel „Die Kinder des Dr. Körbel“. Es wird gelegentlich von der Laienschauspielgruppe des Vorsfelder Kulturvereins „Zugabe“ aufgeführt und setzt sich kritischer mit dem Handeln und der Haltung einiger Akteure, darunter auch derjenigen Erich Bammels, während und nach den NS-Kriegsverbrecherprozessen in Helmstedt auseinander. Vgl. <http://www.waz-online.de/Wolfsburg/Vorsfelde/Zugabe-Kulturverein-gruendet-Theater-AG> [zuletzt aufgerufen am: 26. August 2018].

gefehlt habe.<sup>100</sup> Erich Bammel bekräftigte daraufhin die ihm im Gespräch von Dr. Körbel gelieferten Argumente, schilderte seine Sicht des Prozessverlaufs und argumentierte, dass sein Eintreten für eines seiner Gemeindemitglieder aus seelsorgerlicher Verantwortung heraus geschah.<sup>101</sup>

Erich Bammels Sicht auf die „Ausländerkinder-Pflegestätte“ war neben Dr. Körbels Erklärungen des Massensterben, wie er sie Erich Bammel im besagten Gespräch darlegte, und seiner kritischen Haltung des britischen Militärgerichts gegenüber von einer weiteren Perspektive bestimmt, die sich aus seinen beruflichen Erlebnissen der ersten Wolfsburger Amtsjahre ergab. Schon bald nach seiner Ankunft in der von ihm zu vertretenden Stelle, hatte sich Erich Bammel mit Repressionen auseinandersetzen, die neben seiner pastoralen Arbeit die von ihm erstrebte Entwicklung des kirchlichen Lebens in der Region Wolfsburg beschränkten. So genehmigte ihm die Stadtverwaltung trotz seiner Kriegsverletzung und der weiten Strecke, die er zwischen den Gemeinden zurückzulegen hatte, weder ein Motorrad noch ein Hilfsmotorrad, das ihm die Arbeit enorm erleichtert hätte.<sup>102</sup> Ein Hinweisschild, das Erich Bammel aufstellte, um auf die im Stadtgebiet liegende St. Annenkirche aufmerksam zu machen, musste er laut amtliche Anordnung wieder entfernen.<sup>103</sup> Da ihm außerdem die notwendigen Informationen zur Kirchenmitgliedschaft vorenthalten wurden, konnte Erich Bammel nur mühsam einen Kontakt zu seinen Gemeindemitgliedern aufbauen. Hinzu kam, dass Zuzüglerinnen und Zuzüglern der Industriestadt bei ihrer Meldung im Einwohnermeldeamt nahegelegt wurde, ihre Konfession als „gottgläubig“ anzugeben, was einer Abwendung von den institutionalisierten Kirchen gleichkam.<sup>104</sup> Diese und viele gleichartige Erfahrungen ließen Erich Bammel die Nähe zur katholischen Kirche und dem Dechant Antonius Holling suchen, der, so Bammel, „in der gleichen Hölle“ saß wie er selbst.<sup>105</sup> Die von der NS-Politik verordnete Entkonfessionalisierung des

---

<sup>100</sup> Vgl. H. Hohnsbein, Der Einsatz für die Opfer fehlte, in EZ vom 28. April 1985.

<sup>101</sup> Vgl. E. Bammels, Urteil aus politischer Voreingenommenheit? II. Teil des Briefes von Pastor i.R. Erich Bammel zum „Fall Körbel“ an H. Hohnsbein, in: EZ vom 26. Mai 1985 sowie ders., Versöhnung nicht Vergeltung. Schluß des Briefes zum „Fall Körbel“ von E. Bammel, in: EZ vom 2. Juni 1985.

<sup>102</sup> Vgl. Erlebnisbericht Pastor Erich Bammels vom 10. Juli 1970, geführt mit Dr. Bernhard Gericke, in: StAW, S. 7.

<sup>103</sup> Vgl. ebd., S. 12.

<sup>104</sup> Dadurch wurde gleichsam die Basis für eine nach Kriegsende einsetzende kirchliche Wiedereintrittswelle gelegt. Vgl. AKKW, S. Pieper, Chronik des ev.-luth. Kirchenkreises Wolfsburg, Band 5.

<sup>105</sup> Vgl. Erlebnisbericht Pastor Erich Bammels vom 10. Juli 1970, geführt mit Dr. Bernhard Gericke, in: StAW, S. 20.

öffentlichen Lebens erfuhr er demnach in voller Schärfe. Ein Großteil der Zwänge in Erich Bammels ersten Amtsjahren waren seiner Schilderungen nach auf die von ihm widerfahrene Kirchenfeindlichkeit zurückzuführen.

Daneben erlebte Erich Bammel die „typisch[e] [...] Haltung der Leute in der damaligen Zeit“, die selbst nicht wagten ihren Glauben öffentlich zu praktizieren und den Kontakt zum kirchlichen Leben mieden, jedoch ihre Kinder, die sie im christlichen Glauben erziehen wollten, in die „blendend besucht[en]“ Kindergottesdienste schickten.<sup>106</sup> Erich Bammel vertrat ein Kirchenideal, das er bereits in seiner Studienzeit durchzusetzen gewillt war und das, ein auch gegen Widrigkeiten zu vertretendes christliches Bekenntnis in den Vordergrund stellte. Da die Vakanzvertretung ihn automatisch zum regionalen Wehrmachtspastor erhob, kam Erich Bammel lediglich ein einziges Mal im Laagberglager, einem Außenlager des KZ-Neuengamme, das er nie wieder besuchen durfte, im Übrigen nur durch sporadische Kontakte mit den Stadtfunktionären in Berührung mit NS-Vertretern. Er hob deshalb hervor: „Natürlich bestand gar kein Verhältnis zur SS, das braucht nicht erwähnt zu werden.“<sup>107</sup> Obwohl Erich Bammel also augenscheinlich die Verbindung mit höher gestellten NS-Vertretern mied, sah er in Dr. Körbel, SS-Angehöriger und NSDAP-Mitglied, einen gläubigen Kirchenanhänger, der die zunehmende Kirchenfeindlichkeit des NS-Regimes durch sein öffentliches Bekenntnis zum Christentum in Frage stellte.<sup>108</sup>

Die Erfahrungen Bammels erster Amtsjahre berücksichtigend und um seine Wertschätzung des lutherischen Bekenntnisses wissend, lässt sich in gewisser Hinsicht nachvollziehen, weshalb er Dr. Körbel als einen zum Regime in Widerstand tretenden Christen ansehen konnte, selbst wenn sich ein über die Kirchenrepressionen des NS-Regimes am Ende des Krieges hinausreichendes Widerstandsverhalten Dr. Körbels schwerlich nachweisen lässt. Erich Bammel sah sich als privilegiert an und führte es auf sein Umfeld zurück, dass sich bei ihm eine frühe Gegnerschaft zum Nationalsozialismus entwickeln konnte. Nach dem Krieg hatte er zugleich Verständnis, dass das bei anderen Personen nicht der Fall war. Das „geistige Ghetto“, in das das NS-Regime die deutsche Bevölkerung über die Jahre

---

<sup>106</sup> Vgl. ebd., 19.

<sup>107</sup> Vgl. ebd., S. 14.

<sup>108</sup> Bei Mommsen findet sich eine Einschätzung Dr. Körbels, die sich zumindest in Bezug auf seine Kirchenverbundenheit mit derjenigen von Erich Bammel überschneidet: „Körbel war überzeugter Nationalsozialist, vertrat aber eher eine konservativ-elitäre Variante, die kirchliche Bindungen nicht ausschloß.“ Vgl. H. Mommsen/M. Grieger, Das Volkswagenwerk, S. 759.

schickte, schien Bammel die zu akzeptierende Erklärung dafür, dass andere „die Dinge nicht so schnell durchschaut haben“ konnten wie er selbst. Deshalb habe er nach Ende der NS-Herrschaft „mit Leichtigkeit [...] in die Lager [gemeint sind Kriegsgefangenenlager – S.H.] fahren und für die Leute eintreten [können], die damals interniert waren.“<sup>109</sup> Erich Bammel vertrat nach Kriegsende die Ansicht, dass der Aufbau der Stadt und die Entwicklung der Kirchengemeinde Wolfsburgs Priorität hätten und deshalb die Verurteilung von NS-Befürwortern nicht zu befördern wäre, vor allem nicht durch eine von ihm kritisch beurteilte Militärregierung. Für ihn stand außer Frage, die Entnazifizierung nicht dadurch zu unterstützen, dass er Menschen reinlege oder „über die Klinge springen“ lasse.<sup>110</sup> Schlussendlich bleibt kritisch zu hinterfragen, ob Erich Bammel mit seiner, aus seinen Erlebnissen heraus gewonnenen und auf die staatlich verordnete Kirchenrepression fokussierte Sicht wirklich die strukturelle Komplexität der NS-Verbrechen erfasst hat.

## 2. Der Aufbau der Stadt Wolfsburg (1945-1960) – Erich Bammel als Pastor der Stadtkirchengemeinde

### a. Zum kirchlichen Leben Wolfsburgs nach 1945

Das Ende des Krieges und der Niedergang der NS-Diktatur bedeuteten für Erich Bammel gleichermaßen das Ende von Schikanen und den Beginn des kirchlichen Wiederaufbaus. Der Zuzug vieler Flüchtlinge aus den östlichen Gebieten Deutschlands, die bald die Hälfte der Stadtbewohnerinnen und -bewohner ausmachten, führte dazu, dass die als nationalsozialistische Musterstadt geplante Stadt Wolfsburg eine zunehmend christlich geprägte Bevölkerung erhielt. Auch wenn in Erich Bammels Augen ein konstanter Bevölkerungsteil kirchenfern blieb und erst ab den 1950er Jahren Freidenkertum aufkeimte, begann das kirchliche Leben Wolfsburgs aufzublühen und entwickelte sich rasanter als die Stadt Wolfsburg selbst.<sup>111</sup>

---

<sup>109</sup> Vgl. Erlebnisbericht Pastor Erich Bammels vom 10. Juli 1970, geführt mit Dr. Bernhard Gericke, in: StAW, S. 8.

<sup>110</sup> Vgl. ebd.

<sup>111</sup> Vgl. Visitationsfragebogen Erich Bammel 1952, in: AKKW, S. Pieper, Chronik des ev.-luth. Kirchenkreises Wolfsburg, Band 7.

Diese Entwicklung bildete sich vor allem am Gottesdienstandrang ab, dem die Heßlinger Kirche nicht mehr gewachsen war. Die Gottesdienste fanden nun nicht mehr nur in der St. Annenkirche statt, in die Erich Bammel während des Krieges u.a. zum Schutz vor den Fliegereinsätzen die kirchlichen Veranstaltungen verlegt hatte, sondern sollten schon in absehbarer Zeit auch in der Stadtmitte abgehalten werden. Auch die Gemeindeaufgaben Erich Bammels wuchsen nun, was sich an der Heterogenität der Gemeindestruktur zeigte. So hatte er neben Flüchtlingen auch heimatlose und entlassene Soldaten, die Frauenhilfe<sup>112</sup>, den Jugendkreis und das städtische Altenheim zu betreuen.<sup>113</sup> Außerdem sollten neben den Gottesdiensten auch Bibelstunden, Konfirmandenunterricht und Kirchenproben im wachsenden Stadtzentrum Wolfsburgs abgehalten werden, um dadurch eine gute Verbindung zur Bevölkerung der jungen Stadt mit ihren knapp 22.000 Einwohnerinnen und Einwohnern aufbauen zu können, von denen laut Erich Bammel ca. 12.000 Gemeindeglieder waren.<sup>114</sup>

Nach der Rückkehr des Pastors Kurt Boetticher aus dem Krieg, wurden die sich im Laufe der Jahre manifestierenden Unterschiede zwischen den entstandenen Bezirken „Dorf Wolfsburg“ und „Stadt Wolfsburg“ offensichtlich. Als Kurt Boetticher nach einem durchgängigen Kriegseinsatz von sechs Jahren wieder das Pfarramt der St. Marien- und der St. Annenkirche übernahm, fand er nicht mehr die ehemals 1.500 Christen umfassende Gemeinde vor, die er 1939 verlassen hatte, sondern sah sich mit einer komplett veränderten Gemeindesituation konfrontiert. Erich Bammel verdeutlichte den Wandel einprägsam mit der Bemerkung, Boetticher sei aus einem Dorf weggegangen und in eine Stadt zurückgekehrt.<sup>115</sup> Statt die Trennung der Gemeinden Alt-Wolfsburg, Heßlingen, Rothenfelde und Rothehof von der Stadt Wolfsburg zu forcieren, schloss sich Boetticher hingegen dem Vorschlag des Superintendenten Wedde aus Fallersleben an, der dem Landeskirchenamt die

---

<sup>112</sup> Im Jahr 1946 regte Erich Bammel im Anschluss an einen Gottesdienst die Gründung der evangelischen Frauenhilfe an. Alle vierzehn Tage fanden die Treffen in der Notbaracke am Schwarzen Weg statt, die Erich Bammel jeweils mit einer Andacht einleitete. Die Frauen beteiligten sich aktiv an den Veranstaltungen der Kirchengemeinde und waren u.a. für die Bewirtung der alljährlich stattfindenden Wolfsburger Missionsfeste zuständig. Vgl. 10 Jahre evangelische Frauenhilfe in Wolfsburg, in: Die Rundschau, Hausbrief im Diakoniezentrum Wolfsburg, Nr. 12 (Mai 1976), S. 24f.

<sup>113</sup> Vgl. Erich Bammel an das Kreiswirtschaftsamt Gifhorn vom 28. November 1945, in: AKKW, S. Pieper, Chronik des ev.-luth. Kirchenkreises Wolfsburg, Band 7.

<sup>114</sup> Vgl. Erich Bammel an den Landesjugendpfleger Herrn Pastor Wolff vom 26. März 1946, in: AKKW, S. Pieper, Chronik des ev.-luth. Kirchenkreises Wolfsburg, Band 7.

<sup>115</sup> Vgl. Erlebnisbericht Pastor Erich Bammels vom 10. Juli 1970, geführt mit Dr. Bernhard Gericke, in: StAW, S. 5.

Errichtung eines gemeinschaftlichen Pfarramts jedoch mit zwei Pfarrstellen vorschlug.<sup>116</sup> Der Vorteil dieser Regelung bestand darin, dass der etwas größere Stadtpfarrbezirk Wolfsburg zusammengehalten und unter Weiterführung der von Erich Bammel begonnenen Aufbauarbeit ein kirchliches Profil entwickeln konnte, während Kurt Boetticher in den von ihm ursprünglich betreuten und etwas kleineren Pfarrbezirk der St. Marienkirche zurückkehren und sich verstärkt der Verwaltungsarbeit des Gesamtbereichs widmen konnte.<sup>117</sup> Das hannoversche Landeskirchenamt stimmte Weddes Vorschlag zu, worauf der Kirchenvorstand sowie der Kirchenkreisvorstand diesen bestätigten. Daraufhin folgte die Namensänderung der Kirchengemeinde von „Wolfsburg-Heßlingen“ in „Wolfsburg“.

Erich Bammel hatte zunächst nicht die Absicht, in Wolfsburg zu bleiben und bewarb sich auf eine Pfarrstelle in Rosche in die Lüneburger Heide.<sup>118</sup> Die Gründe lagen für ihn auf der Hand. Zum einen erfuhr Erich Bammel den Ortswechsel, der ihn aus seiner ersten Gemeinde in Ihlienworth/Land Hadeln 1943 in die Stadt des KdF-Wagens brachte als eine Zwangsversetzung in das „Feindesland“ Wolfsburg. Die Kräfte zehrenden und bedrückenden Jahre wollte er durch einen nun selbstbestimmten Wechsel hinter sich lassen. Zum anderen entzündete sich durch die Rückkehr Kurt Boettichers ein Konflikt über die Aufteilung der Zuständigkeitsbereiche. Der Kirchenvorstand begann sich in zwei Parteien zu spalten und eine einträchtige Zusammenarbeit zwischen den Pastoren schien hoffnungslos.<sup>119</sup> Auf die neu errichtete zweite Pfarrstelle wurde aus diesen Gründen

---

<sup>116</sup> Vgl. Der Superintendent Fallersleben an das Landeskirchenamt in Hannover vom 30. Juli 1945 und Der Kreiskirchenvorstand Fallersleben an das Landeskirchenamt vom 9. August 1945, in: AKKW, S. Pieper, Chronik des ev.-luth. Kirchenkreises Wolfsburg, Band 5.

<sup>117</sup> Vgl. Kurt Boetticher an das Landeskirchenamt Hannover vom 9. August 1945, in: AKKW, S. Pieper, Chronik des ev.-luth. Kirchenkreises Wolfsburg, Band 5.

<sup>118</sup> Erich Bammel wollte sich zunächst nach Jembke bei Wolfsburg bewerben, da der dortige Kirchenvorstand mit seinem Pastor Wendtlandt unzufrieden war. Auf Anraten des Personaldezernenten Oberlandeskirchenrats Stalman entschied sich Bammel jedoch für Rosche. Vgl. Oberlandeskirchenrat Stalman an Erich Bammel vom 29. Januar 1946, in: LkAH, Best. B7 Nr. 3606.

<sup>119</sup> Während der Superintendent Wedde die Gründe für diese Entwicklungen vor allem im Charakter Erich Bammels begründet sah und sich für Pastor Boetticher einsetzte, vermittelte der Kirchenvorsteher Gerhard Wilcke dem Landeskirchenamt ein anderes Bild der Wolfsburger Situation. Wilcke berichtete davon, dass das Ehepaar Boetticher die Gemeinde durch gezielte Aktionen zu beeinflussen und gegen Erich Bammel aufzubringen versuchte. Vgl. Superintendent Wedde an das Landeskirchenamt in Hannover vom 10. August 1945, in: AKKW, S. Pieper, Chronik des ev.-luth. Kirchenkreises Wolfsburg, Band 5 sowie Gerhard Wilcke an den Landesbischof Marahrens vom 27. April 1946, in: LkAH, Best. B7 Nr. 3616. Erich Bammel schilderte dem Landessuperintendenten Ende 1945 seine Not, die aus seiner Sicht vor allem darin bestand, dass Pastor Boetticher ihm nicht die entsprechende Anerkennung zuteilwerden ließ. Nach Erich Bammels Schilderungen gebärdete sich Pastor Boetticher als der „eigentliche Pastor in Wolfsburg“, und kam auch nach Kriegsende „aus

zunächst nicht Erich Bammel, sondern Pastor Riehardt aus Papenburg berufen. Nach aussichtsreichem Start fand Riehardt schon bald nicht mehr die nötig Unterstützung Pastor Boettichers und des Kirchenvorstands, die ihm nicht nur die Befähigung für die Wolfsburger Verhältnisse absprachen, sondern sich auch an seine Gottesdienstgestaltung nicht gewöhnen konnten.<sup>120</sup> Das Landeskirchenamt zog daraufhin Erich Bammels Ernennung auf die Roscher Pfarrstelle zurück und unterstützte die von ihm bereits ursprüngliche beabsichtigte Berufung auf die Wolfsburger Pfarrstelle. Diese Bedenken hatten sich damit erledigt. Er entschied sich für die Weiterführung der begonnenen kirchlichen Aufbauarbeit in Wolfsburg. Mit dem feierlichen Einführungsgottesdienst, den Superintendent Wedde am 18. August 1946 in der überfüllten Heßlinger Kirche abhielt und bei dem Pastor Bohne aus Brome über Matth. 13,44ff. predigte, endete Erich Bammels Hilfsprediger- und begann offiziell seine Pfarramtszeit.

Während Kurt Boetticher das Pfarramt I in der Wolfsburgerstraße 15 versah, wechselte Erich Bammel in eine städtische Wohnung in die Friedrich-Ebert-Straße 31. Das von ihm besetzte Pfarramt II erhielt den Namen „ev.-luth. Pfarramt Stadtmitte“. In der Wohnung sollte sogleich Platz für die Verwaltung kirchlicher Angelegenheiten geschaffen werden, der bald nicht mehr genügte und einen Umzug in ein Nebengebäude des Kantorats an der St. Marienkirche in Alt-Wolfsburg erforderlich machte.<sup>121</sup> Das Zentrum der gottesdienstlichen und außergottesdienstlichen Veranstaltungen wurde die Schulbaracke in der Heinrich-Heine-Straße, die von der Stadtkirchengemeinde bezogen werden konnte. Erich Bammel konnte dort einen zweiten abendlich stattfindenden Gottesdienst für die nach wie vor von Baracken geprägte Stadt organisieren. Er erinnerte sich später an die ersten Gottesdienste im Stadtzentrum und die Bereitschaft vieler Gemeindemitglieder zum Gemeindeaufbau nach dem Ende des Krieges mit den Worten:

---

seiner Majorshaut“ nicht heraus, so dass er „nur Mitarbeiter neben sich duldet, die in einem klaren Abhängigkeitsverhältnis“ zu ihm standen. Vgl. Erich Bammel an den Landessuperintendenten vom 19. Oktober 1945, in: LkAH, Best. L 5a Nr. 1725.

<sup>120</sup> Vgl. Landeskirchenamt Hannover an den Herrn Superintendent in Fallersleben vom 28. März 1946, in: AKKW, S. Pieper, Chronik des ev.-luth. Kirchenkreises Wolfsburg, Band 5.

<sup>121</sup> Vgl. Die Baracke am schwarzen Weg – Eine Evangelische Notkirche wird zur Wiege der neuen Wolfsburger Kirchengemeinde, in: AKKW, S. Pieper, Chronik des ev.-luth. Kirchenkreises Wolfsburg, Band 8.

„Diese Abendgottesdienste haben eine eigenartige Wandlung durchgemacht. Zunächst glichen sie in allem dem Vormittagsgottesdienst. Dann wurde auf Wunsch von Gemeindegliedern der liturgische Teil reduziert. Schließlich kamen neben dem Geistlichen auch Laien zu Wort, bis eines Tages diese allein die ‚Andachten‘ hielten.“<sup>122</sup>

Zu einem wesentlichen Charakteristikum der Kirchengemeinde gehörte neben dem Engagement der Ehrenamtlichen vor allem das Wirken in diakonischen Arbeitsfeldern.<sup>123</sup> Die entstehende Stadtkirchengemeinde unterstützte die Flüchtlingstreffen, für die ab Frühjahr 1945 aus dem Osten Vertriebenen und nach Wolfsburg kommenden Menschen. Sie organisierte außerdem eine Medikamentensammlung im Winter 1945/46 und half bei der Errichtung des ersten evangelischen Kindergartens in Wolfsburg, der das Betreuungsproblem vieler alleinerziehender Mütter zu bewältigen half.<sup>124</sup> Neben der enormen Bautätigkeit, die Erich Bammel als Vorsitzender des Gesamtverbandes der ev.-luth. Kirchengemeinde vorantrieb, veranschaulichen die ersten Nachkriegsjahre bereits die für ihn wesentliche Verbindung von Diakonie- und Gemeindetätigkeit.<sup>125</sup>

## b. Die evangelischen Kindergärten Wolfsburgs

Die Militärregierung versuchte nach dem Krieg so schnell wie möglich gesicherte Zustände herzustellen, wozu die Entlastung der im Volkswagenwerk arbeitenden Mütter gehörte, deren Ehemänner gefallen oder aber zu einem großen Teil noch nicht aus der Gefangenschaft heimgekehrt waren. Erich Bammel war sich der positiven Haltung der Militärregierung in Bezug auf die Betreuungsfrage bewusst und richtete an sie nur wenige Tage nach Kriegsende einen Brief. In diesem bat er

---

<sup>122</sup> Der Turmhahn, Wolfsburgener Kirchenzeitung, Jg. 4 Nr. 10 (11. Juni 1963), S. 2.

<sup>123</sup> Hannelore Künne berichtet nach Gesprächen mit Zeitzeuginnen über die Kirchen Wolfsburgs in den Jahren 1945 bis 1948 folgendes: „Die Kirchen nahmen sich vor, die Menschen zur Kirche zurückzuführen. Entsprechend eindringlich und aktiv mußten die Kirchen ihre Botschaft an die Menschen herantragen. Ihre Helferinnen und Helfer schwärmten aus, gingen an die Türen der Neueintreffenden und luden sie zum Gottesdienstbesuch ein. Sie boten sich auch als Anlaufstelle für Beratung und Hilfe in äußerster Not an. Die Frauen, die im christlichen Auftrag unterwegs waren, suchten das Gespräch mit den Menschen. ‚Mit ihnen ließ es sich einfacher plaudern als mit dem Pastor,‘ meinte eine Frau. Die Helferinnen und Helfer brachten ehrenamtlich viel Zeit und Kraft zum Einsatz.“ H. Künne, Frauen in Wolfsburg. Ein Blick in ihre Geschichte, Wolfsburg 1998, S. 146.

<sup>124</sup> Vgl. für den Zusammenhang der Flüchtlingstreffen und der Entstehung des Alten- und Pflegeheims der Inneren Mission Wolfsburg vgl. 3.a. *Hintergründe der Vereinsgründung*. In späteren Jahren erfolgte der Anschluss des Kindergartens an den Landesverband der Inneren Mission in Hannover und an den Zentralausschuss der Inneren Mission der Deutschen Ev. Kirchen. Vgl. Satzung vom 25. November 1954, in: in: AKKW, S. Pieper, Chronik des ev.-luth. Kirchenkreises Wolfsburg, Band 7.

<sup>125</sup> Vgl. 5.f. *Erich Bammels Ruhestand und Lebensende (1976-1985)*.



darum, dass die Baracke der ehemaligen Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt in der ehemaligen Ludendorffstraße hinter der Arndtstraße, die auch von der SS genutzt worden war, der ev.-luth. Kirchengemeinde zur Verfügung zu stellen, damit zumindest ein geringes Maß an Betreuung für die auf den Straßen spielenden Kinder gewährleistet sei.<sup>126</sup> So konnte die ev.-luth. Kirchengemeinde Wolfsburgs schon bald nach Erich Bammels Intervention, bereits am 13. Juni 1945 den ersten evangelischen Kindergarten mit Tagesbetreuung in einem vom Volkswagenwerk gemieteten Gelände am Schachtweg für bis zu 90 Kinder im Alter von drei bis acht Jahren eröffnen.<sup>127</sup> Die Leitung wurde Marianne Rügen übertragen, die ihre Ausbildung am staatlichen Fröbelseminar erhalten hatte. In den 1940er und 1950er Jahren unterstand die Leitung des Kindergartens den Neuvandsburger Diakonissen aus Velbert im Rheinland.<sup>128</sup> Die Öffnungszeiten lagen wochentags zwischen 07:00-17:00 Uhr und an den Samstagen zwischen 07:00-13:00 Uhr, zudem war die Vollverpflegung der Kinder gesichert.<sup>129</sup> In der Folgezeit hatte Erich Bammel sich häufig dafür einzusetzen, dass dem evangelischen Kindergarten ausreichend Mittel zur Verfügung standen. Es fehlte in den schweren Nachkriegsjahren nicht nur an Heizmaterial für die Wintermonate und an ausreichend Milch oder Spielzeug, sondern auch die Aufnahmekapazitäten gelangten regelmäßig an ihre Grenzen. Aufgrund der zahlreichen im Volkswagenwerk arbeitenden Mütter forderte Erich Bammel die Kindergartenplätze auch für ältere Kinder ab neun Jahren zu erweitern.<sup>130</sup> Da der Kindergarten dicht am Haupteingang des Volkswagenwerks gelegen war, bot er für berufstätige Mütter den Vorteil, ihre Kinder früh auf dem Weg zur Arbeit abzugeben und nach Ende der Schicht wieder abholen zu können.<sup>131</sup>

---

<sup>126</sup> Vgl. Erich Bammel an die Militärregierung vom 25. Mai 1945, in: AKKW, S. Pieper, Chronik des ev.-luth. Kirchenkreises Wolfsburg, Band 7.

<sup>127</sup> Ein Bericht über den ersten Kindergarten Wolfsburgs überhaupt, der am 8. April 1861 in Heßlingen auf Initiative der Gräfin Anna von der Schulenburg errichtet worden war, um Mütter für die Erntezeit in den gutsherrlichen Betrieben einzubinden, findet sich in folgender Turmhahnausgabe: Vgl. Der Turmhahn, Wolfsburger Kirchenzeitung, Jg. 2 Nr. 11 (28. Mrz. 1961), S. 10.

<sup>128</sup> Hildegard Bodammer erinnert sich an die Diakonissen als „Helferinnen [...] in weißer Schürze und schlicht nach hinten frisierten Haaren“ und blickt auf ihre vierzigjährige Dienstzeit in den verschiedenen Kindergärten Wolfsburgs zurück, die 1952 mit einem praktischen Jahr als Kindermädchen im Pfarrhaus der Familie Bammel begann. Vgl. H. Bodammer, 40 Jahre Kindergarten in Wolfsburg, in: H. Künne, Frauen in Wolfsburg. EinBlick in ihre Geschichte, Wolfsburg 1998, S. 109-112.

<sup>129</sup> Vgl. Antrag der ev.-luth. Kirchengemeinde Wolfsburg-Heßlingen an das Landesjugendamt Hannover vom 10. August 1945, in: AKKW, S. Pieper, Chronik des ev.-luth. Kirchenkreises Wolfsburg, Band 7.

<sup>130</sup> Vgl. Erich Bammel an das Landesjugendpfarramt Hannover z.H. Herrn Pastor Wolff vom 8. November 1945, in: AKKW, S. Pieper, Chronik des ev.-luth. Kirchenkreises Wolfsburg, Band 7.

<sup>131</sup> Vgl. Ev.-luth. Kirchengemeinde Wolfsburg (Hg.), Gemeindebuch der ev.-luth. Kirchengemeinde Wolfsburg, Wolfsburg 1960, S. 27.

Die Bedeutung des ersten evangelischen Kindergartens ist nicht zu unterschätzen, da er nicht nur eine enorme Entlastung für die größtenteils noch in Notquartieren wohnenden Familien bedeutete, sondern sich bald zum karitativen, pädagogischen und katechetischen Zentrum der Stadtkirchengemeinde entwickelte. Erich Bammel bewertete die damalige Lage so:

„Was aber geschah mit den übrigen Kindern? Schulunterricht gab es noch nicht. Sollten sie herumlungern? Die Gemeinde faßte alle verfügbaren Kräfte zusammen und begann in den nicht belegten Schulbaracken an der Heinrich-Heine-Straße mit einer täglichen evangelischen Unterweisung. Davon war ja schon lange keine Rede mehr gewesen, und es galt, auf diesem Gebiet vieles nachzuholen und neu aufzubauen. Später wurde diese Arbeit fortgesetzt in Form eines dreijährigen Konfirmandenunterrichts durch mehrere Jahre hindurch. Das alljährliche Kinderfest in Alt-Wolfsburger Schloßpark erreichte eine Zahl von 1200 Kindern.“<sup>132</sup>

Negative Erlebnisse in seiner pastoralen Tätigkeit während der NS-Herrschaft und namentlich auch die damit verbundene Ideologisierung der heranwachsenden Generation bestärkten Erich Bammel in seinem Anliegen, mittels des evangelischen Kindergartens nun so vielen Familien wie möglich einen Zugang zum christlichen Glauben zu bieten.<sup>133</sup> Folglich mobilisierte er die Erzieherinnen und Erzieher Wolfsburgs und gründete eine Arbeitsgemeinschaft, um Methoden und Arbeitspläne eines evangelischen Religionsunterrichts zu gewinnen.<sup>134</sup> Zudem versuchte Erich Bammel gemeinsam mit Kurt Boetticher die Gründung einer evangelischen Bekenntnisschule in Wolfsburg voranzutreiben, die hingegen aus öffentlichen Mitteln finanziert werden sollte.<sup>135</sup>

Die schon seit der Eröffnung notwendige Erweiterung des ersten evangelischen Kindergartens bedurfte zahlreicher Bittgesuche und Schreiben Erich Bammels, bevor Genehmigungen und finanzielle Mittel für den evangelischen Kindergarten am Schachtweg erteilt wurden.<sup>136</sup> Nach 15 Jahren Betrieb hatte der

---

<sup>132</sup> Der Turmhahn, Wolfsburger Kirchenzeitung, Jg. 4 Nr. 10 (11. Juni 1963), S. 2 und S. 4.

<sup>133</sup> Vgl. Erich Bammels an den Haupttreuhänder für die Volkswagenwerk-GmbH Herrn Dr. Münch vom 26. Juni 1946, in: AKKW, S. Pieper, Chronik des ev.-luth. Kirchenkreises Wolfsburg, Band 7.

<sup>134</sup> Vgl. Erich Bammel an des Beauftragten für die katechetische Arbeit der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers vom 20. August 1946, in: AKKW, S. Pieper, Chronik des ev.-luth. Kirchenkreises Wolfsburg, Band 7.

<sup>135</sup> Vgl. Erich Bammel an den Herrn Regierungspräsidenten Lüneburg vom 24. Juni 1947, in: AKKW, S. Pieper, Chronik des ev.-luth. Kirchenkreises Wolfsburg, Band 7.

<sup>136</sup> Vgl. Erich Bammel an den Rat der Stadt Wolfsburg vom 9. November 1949, in: AKKW, S. Pieper, Chronik des ev.-luth. Kirchenkreises Wolfsburg, Band 7.

Barackenkindergarten schließlich ausgedient und musste 1960 dem neuen Stadthallenbad weichen. Durch einen Geländetausch mit der Stadt Wolfsburg fand sich ein neuer Standort, das Gelände eines ehemaligen Bauhofs, östlich der Kleingartenanlage Wellenkamp. Darauf entstand ein moderner Gebäudekomplex der Platz für 70 Kinder- und zusätzlich 38 Hort- sowie 12 Krabbelkinder vorsah sowie ein ausreichend großer Spielplatz.<sup>137</sup> Nach terminlichen Verzögerungen konnte der neue evangelische Kindergarten nicht wie geplant schon Ostern 1960, sondern erst nach den Werksferien in Betrieb genommen werden. Zur Einweihungsfeier überreichte Erich Bammel dem Architekten Joachim Guhl als Zeichen des Dankes den von der Wolfsburger Kirchenzeitung verliehenen „Turmhahn-Orden am Bande“. Frau Prof. Dr. Hoffmann, Leiterin des Fröbelinstituts in Kassel, sprach auf der Feier über den „Kindergarten im industriellen Zeitalter“, während Erich Bammel hervorhob, dass das Kind zu einem Umgang mit Gott und der Gemeinschaft sowie zur Entfaltung der ihm gegebenen Eigenart zu erziehen sei.<sup>138</sup> Das Stadtwachstum verlangte aber trotz der Eröffnung des neuen Schachtweg-Kindergartens die Errichtung weiterer Gebäude, weshalb die ev.-luth. Kirchengemeinde zusätzliche Kindergärten zu planen begann.<sup>139</sup>

Nach Verhandlungen mit der Stadt und unter Einsatz Pastor Boettichers war bereits am 3. Januar 1956 auf dem Steimker Berg ein zweiter evangelischer Kindergarten eröffnet worden. Nach langer Vorgeschichte war der ev.-luth. Kirchengemeinde von der Stadt ein ehemaliges Kirchgrundstück mit Gebäude zugewiesen worden, das von dem Architekten Oswald Erlinghagen mit städtischer Unterstützung sowie mit Hilfe des Landesverbandes der Inneren Mission umgestaltet wurde. Die neue Errichtung bot bis zu 100 Kindern Platz und kam besonders dem östlichen Wohngebiet am Steimker Berg zugute.<sup>140</sup> Die Besonderheit des entstandenen Kindergartens am Steimker Berg waren neben den Plätzen für 25 Schulkinder im Kinderhort, sechs Heimplätze für Kinder deren Betreuung durch die Eltern nicht gewährleistet werden konnte.<sup>141</sup> Da in dem Gebäude auch Räumlichkeiten für

---

<sup>137</sup> Vgl. Der Turmhahn, Wolfsburger Kirchenzeitung, Jg. 1 Nr. 13 (3. Mai 1960), S. 3.

<sup>138</sup> Vgl. Der Turmhahn, Wolfsburger Kirchenzeitung, Jg. 1 Nr. 18 (16. August 1960), S. 10.

<sup>139</sup> Vgl. Der Turmhahn, Wolfsburger Kirchenzeitung, Jg. 1 Nr. 14 (17. Mai 1960), S. 1 und S. 9.

<sup>140</sup> Pastor Boetticher erhielt zur Einweihung des Kindergartens eine Chronik über die siebenmonatige Bauzeit. Vgl. Art. Eine Hilfe für berufstätige Mütter. Grußworte zur Kindergarten-Einweihung – Chronik wurde übergeben, in: AKKW, S. Pieper, Chronik des ev.-luth. Kirchenkreises Wolfsburg, Band 7.

<sup>141</sup> Vgl. Art. Hort für Kinder entsteht am Bullenberg. Heute ist Richtfest – Idyllische Lage – Neues kirchliches Zentrum, in: AKKW, S. Pieper, Chronik des ev.-luth. Kirchenkreises Wolfsburg, Band 7.

kirchliche Verbände wie z.B. dem Frauenwerk verfügbar waren, entstand zugleich ein neuer Bezugspunkt für das kirchliche Leben in Wolfsburg. Das Nachfolgegebäude für den Kindergarten am Bullenberg entstand 1976 auf dem Gelände der Christuskirche.<sup>142</sup>

Der dritte Kindergarten, der in Wolfsburg von der ev.-luth. Kirchengemeinde kurz nach Ostern 1957 errichtet worden war, gehörte zur entstehenden Kreuzkirchengemeinde. Erich Bammel schreibt dazu:

„Die Kirche nebenan war noch nicht fertig; die Gottesdienste mußten noch im Gemeindehaus gehalten werden. Die Gelder für den Bau hatte größtenteils die Stadt Wolfsburg bewilligt. Der Bauausschuß der Kreuzkirche unter Vorsitz von Pastor Münzenberg<sup>143</sup> nahm sich von kirchlicher Seite aus des Neubaus an.

Der Kindergarten der Kreuzkirche liegt in dem Stadtteil, der gegenwärtig am kinderreichsten ist. Die 100 Plätze, die er enthält genügen bei weitem nicht, um alle Kinder aufzunehmen, deren Eltern sie gern herbringen möchten. Auch die Warteliste, auf der man sich vormerken lassen kann, ist oft so lang, daß es keinen Zweck mehr hat, sich noch eintragen zu lassen. Wenn sich die Nachfrage nicht ändert, wird es über kurz oder lang wohl nötig sein, im Westen einen weiteren Kindergarten zu bauen.“<sup>144</sup>

Der Kindergarten am Rabenberg, der ebenfalls in Entstehung befindlichen Heilig-Geist-Kirchengemeinde, folgte als vierter evangelischer Kindergarten mit 60 Plätzen und eigenem Gemeindezentrum mit Gemeinderäumen, die u.a. als Wohnappartement für die Gemeindeschwester dienten.<sup>145</sup>

Als Fazit ist festzustellen, dass die ev.-luth. Kirchengemeinde nach dem Ende des Krieges einen wesentlichen Beitrag für die Aufbauarbeit im Bereich der Kinderbetreuung in Wolfsburg zu leisten vermochte. Sie war auf die administrative Zuarbeit und Unterstützung der Stadt Wolfsburg ebenso angewiesen wie auf die finanziellen Zuwendungen des Volkswagenwerks, die ihr dabei halfen, eine Vorrangstellung unter den diakonischen Verbänden und Institutionen der Stadt einzunehmen. Bis zum Bau weiterer evangelischer Kindergärten oder der Einweihung des Emmaus-Heims im Jahr 1957, gab es außer dem ersten evangelischen Kindergarten am Schachtweg keine Anstalten der Inneren oder

---

<sup>142</sup> Vgl. Neubau einer Kindertagesstätte der Christus-Kirchengemeinde, in: AKKW, S. Pieper, Chronik des ev.-luth. Kirchenkreises Wolfsburg, Band 8.

<sup>143</sup> Zur Person Pastor Münzenbergs siehe Kap. 2.a. Zum kirchliche Leben Wolfsburgs nach 1945.

<sup>144</sup> Vgl. Ev.-luth. Kirchengemeinde Wolfsburg, Gemeindebuch 1960, S. 31.

<sup>145</sup> Vgl. Der Turmhahn, Wolfsburgs Kirchenzeitung, Jg. 2 Nr. 3 (21. November 1961), S. 9.

Äußeren Mission in Wolfsburg. Erich Bammel berichtete allerdings darüber, dass das Annastift in Hannover, die Kästorfer Anstalten bei Gifhorn, Bethel bei Bielefeld, Steuerwald sowie die Mütterhilfe der Patengemeinde in Dresden und der Kirchenkreis Großenhain in Sachsen sowie die Gemeinde Niederndodeleben bei Magdeburg von der Wolfsburger ev.-luth. Kirchengemeinde Unterstützung erfahren konnten.<sup>146</sup>

### c. Fortsetzung und Neubeginn kirchlicher Aktivitäten

Die Errichtung evangelischer Kindergärten war gewiss ein wichtiges, aber natürlich nur ein Element des nach Kriegsende aufstrebenden, vielfältigen kirchlichen Lebens der Stadt Wolfsburg. Erich Bammel war in nahezu allen Arbeitsbereichen involviert und konnte seinen Einfluss geltend machen, was hier nur exemplarisch an seinen Beziehungen zur Jugendarbeit, seiner Rolle bezüglich kirchlicher Großveranstaltungen sowie der Kirchraum- und Personalfrage angedeutet werden kann.

Während in den Jahren der NS-Diktatur weder konfessioneller Religions- noch Konfirmandenunterricht unter seiner Leitung stattfinden konnten, setzte sich Erich Bammel danach vehement für eine „Evangelische Unterweisung“ von Kindern und Jugendlichen und einen dreijährigen Konfirmandenunterricht ein. Erich Bammel schrieb hierzu:

„Welche Wandlung in der Auffassung hat sich vollzogen, die sich in der Umbenennung des ‚Religionsunterrichtes‘ in ‚Evangelische Unterweisung‘ abzeichnet! Kein Unterricht mehr über allgemeine religiöse Dinge, neutral vorgetragen, sondern Unterweisung in der Botschaft der Bibel. Wenn man nach dem zweiten Weltkrieg in der rechten Verkündigung des Evangeliums ein Stück vorwärtsgekommen ist, dann im Bereich des biblischen Unterrichtes. Die neue Partnerschaft von Kirche und Schule, das Gespräch zwischen beiden ist nicht ohne Frucht für beide Seiten geblieben. Die Tatsache, daß die Geschichten der Bibel den Kindern weithin so dargeboten werden, wie sie gemeint sind, ist von kaum zu unterschätzender Bedeutung.“<sup>147</sup>

Die Verbindungen zwischen der ev.-luth. Kirchengemeinde und der Ober- und Volksschule Wolfsburg waren gut, so dass statt der überfüllten kircheneigenen

---

<sup>146</sup> Vgl. Visitationsfragebogen Erich Bammel 1952, in: AKKW, S. Pieper, Chronik des ev.-luth. Kirchenkreises Wolfsburg, Band 7.

<sup>147</sup> Ev.-luth. Kirchengemeinde Wolfsburg, Gemeindebuch 1960, S. 27.

Räumlichkeiten viele Jahre lang die Schulräume mitbenutzt werden konnten.<sup>148</sup> Darüber hinaus gründete sich 1946 der Jugendring Wolfsburg, dem neben der evangelischen Jugendgruppe Wolfsburg elf weitere Gruppen angehörten.<sup>149</sup> Die ersten Nachkriegsjahre waren nach Auffassung des Arbeitsausschusses der kirchlichen Vertreter von einer „überhandnehmenden Vergnügungssucht“ der Jugend gekennzeichnet, die „in krassem Widerspruch zu der Not und dem Leid“ vieler Menschen standen.<sup>150</sup> Erich Bammel setzte indessen seine Hoffnung gerade in die junge Generation, die die ev.-luth. Kirchengemeinde durch ihre Kinder- und Jugendarbeit gezielt zu erreichen versuchte. Aus diesen Jugendlichen sollten auch diejenigen heranwachsen, die eines Tages das gemeindliche Leben formen und tragen werden.<sup>151</sup> Während sich der Kirchenvorstand im März 1950 noch gegen die Einstellung eines Jugendwartes aussprach, es sollte zunächst eine dritte Pfarrstelle geschaffen werden, konnte im April 1953 mit Horst Thiele dann doch ein erster Jugendwart seinen Dienst antreten.<sup>152</sup>

Das erste kirchliche Großereignis, das man in Wolfsburg nach dem Krieg feierte, war das Wolfsburger Missionsfest, das auf eine langjährige Tradition zurückschauen konnte. Die Wolfsburger Missionsfeste fanden das erste Mal am 5. August 1863 im Schlosspark des Guts des Grafen von der Schulenburg statt. Sie wurden durch den damaligen Pastor Karl August Vorhauer (1832-1868) eingeführt, der ein Jahr zuvor als Wunschpastor des Grafen Günther Ernst Gebhard Karl (1819-1895) nach Wolfsburg gekommen war und Verbindungen zum Berliner Missionswerk pflegte.<sup>153</sup> Bei den jährlichen Missionsfesten, zu denen verschiedene Festredner und -prediger

---

<sup>148</sup> Vgl. Schulamt der Stadt Wolfsburg an die ev.-luth. Kirchengemeinde Wolfsburg vom 4. September 1958, in: AKKW, S. Pieper, Chronik des ev.-luth. Kirchenkreises Wolfsburg, Band 7.

<sup>149</sup> Zu den weiteren Gruppen zählten: der Ortsverband „Die Falken“ SJD, die freireligiöse Jugendgemeinschaft, die Jugend des Fußball-Club Wolfsburgs, die Freie Deutsche Jugend (FDJ), die Gewerkschaftsjugend, der Jugendbund für Entschiedenes Christentum (EC), die Ortgruppe Wolfsburg des katholischen Jugendbunds Deutschlands, die Musikantengilde Wolfsburgs, der Verein für Leibesübungen (VfL) und die Spielscharen der Oberschule Wolfsburg. Vgl. Satzung des Jugendring Wolfsburgs von 1946, in: AKKW, S. Pieper, Chronik des ev.-luth. Kirchenkreises Wolfsburg, Band 7.

<sup>150</sup> Vgl. Arbeitsausschuss für kirchliche Angelegenheiten im Kreis Gifhorn an den Herrn Oberstadtdirektor Gifhorn vom 21. März 1949, in: AKKW, S. Pieper, Chronik des ev.-luth. Kirchenkreises Wolfsburg, Band 7.

<sup>151</sup> Vgl. Visitationsfragebogen Erich Bammel 1952, in: AKKW, S. Pieper, Chronik des ev.-luth. Kirchenkreises Wolfsburg, Band 7.

<sup>152</sup> Vgl. Landeskirchenamt Hannover an den Kirchenvorstand in Wolfsburg vom 3. November 1952, in: AKKW, S. Pieper, Chronik des ev.-luth. Kirchenkreises Wolfsburg, Band 7.

<sup>153</sup> Eine Kurzfassung des Berichts von Pastor Vorhauer über die Vorbereitungen und Durchführung des ersten Wolfsburger Missionsfestes wurde anlässlich des 100. Jubiläums in der damaligen Ausgabe des Turmhahns abgedruckt. Vgl. Der Turmhahn, Wolfsburger Kirchenzeitung, Jg. 4 Nr. 12 (13. August 1963), S. 1f.

eingeladen wurden, wurde anfangs hunderten, bald tausenden von Besucherinnen und Besuchern die weltweite Missionstätigkeit nahe gebracht. Damit wurde die Volksmission vorangetrieben und Wolfsburg und Umgebung entwickelten sich in wenigen Jahren zu einem Zentrum der Erweckungsbewegung.<sup>154</sup> Die Beziehungen zur Berliner Mission, der Goßner-Mission<sup>155</sup> und zur zunächst in Konkurrenz stehenden Hermannsburger Mission konnten durch die Missionsfeste über Jahrzehnte hinweg ausgebaut und vertieft werden. Erich Bammel lernte diese volksmissionarische Ausprägung, die sich im 19. Jahrhundert deutschlandweit auch an vielen anderen Orten durchzusetzen begann, erst gegen Ende seiner Hilfspredigerzeit kennen, da die Ausrichtung der Missionsfeste mit Beginn des Ersten Weltkrieges abbrach und erst zum Sommer 1946 wieder aufgenommen werden sollte. Die Wolfsburger Missionsfeste entwickelten sich dann in den kommenden Jahren des kirchlichen Dienstes Erich Bammels zu einem Fixpunkt der Wolfsburger Region. Zum 66. Missionsfest, das im August 1957 stattfand, ließ Erich Bammel den aus Ostfriesland nach Wolfsburg kommenden Hilfsgeistlichen Friedo Sanders in einer der ersten Ausgaben der Wolfsburger Kirchenzeitung dafür werben, dass Mission alle „Gläubigen in ihrer Beziehung zu Gott“ betrifft.<sup>156</sup> Zwei Jahre später betonte Erich Bammel, dass „der gedankliche und finanzielle Einsatz für die Mission“ nötig sei, tat dies aber im Verständnis, dass, so seine Einschätzung, die Wolfsburger Kirchengemeinde „eine wirkliche Missionsgemeinde“ gerade nicht sei.<sup>157</sup> Dabei ist zu erwähnen, dass das Missionsfest aus der Bindung an die St. Marienkirche hervorging, die es auch nach dem Zweiten Weltkrieg nicht verlor. Pastor Kurt Boetticher beförderte die Wiederbelebung des Festes in der Nachkriegszeit und betreute es weiterhin, da es in der ihm zugewiesenen Parochie Alt-Wolfsburg lag. Erich Bammels Erfahrungen zur Kirchenbindung in Wolfsburg, wie er sie in den Jahren der NS-Diktatur gewann, veranlassten ihn vermutlich zu einer eher

---

<sup>154</sup> Vgl. H. Hohnsbein, Vergangenheit, S. 21-24.

<sup>155</sup> Der Kontakt zur Goßner-Mission entwickelte sich im Rahmen der sogenannten Wintermissionsfeste, die regelmäßig in der Wolfsburg-Heßlinger Gemeinde zum Advent oder zu Epiphania stattfanden. In Weiterführung der Missionssommerfeste wurden zwischen 1890 und 1910 in der St. Annenkirche Veranstaltungen abgehalten, bei denen Missionare von ihrer Missionstätigkeit in Indien berichten und zu denen mehrere hunderte Menschen kamen. 1960 kam es nach fünfzigjähriger Unterbrechung zu einer Wiederbelebung dieses Formats. Vgl. Der Turmhahn, Wolfsburger Kirchenzeitung, Nr. 7 Jg.1 (22. Januar 1960), S. 5.

<sup>156</sup> Vgl. Der Turmhahn, Mitteilungsblatt des ev.-luth. Pfarramtes der Christuskirche Wolfsburg, Folge 8 August 1957, S. 2.

<sup>157</sup> Vgl. Der Turmhahn, Mitteilungsblatt des ev.-luth. Pfarramtes der Christuskirche Wolfsburg, Folge 8 August 1959, S. 2.

nüchternen Einschätzung von Leistung und Grenzen volksmissionarischer Tätigkeit. Er hatte nicht in erster Linie die Alt-Wolfsburger als die ihm anvertraute Gemeinde im Auge, obwohl er diese auch in den Kriegsjahren mit zu betreuen hatte, sondern sah sich vor allem für die nach Wolfsburg kommenden Christinnen und Christen zuständig. Aus diesem Grund lehnte er missionarische Unternehmungsversuche nicht ab, was sich auch daran zeigt, dass Erich Bammel die Missionsfeste eine Zeit lang organisierte,<sup>158</sup> sondern suchte vielmehr nach einer anderen, den sich wandelnden Verhältnissen entsprechenden volksmissionarischen Form. Diese fand er in der Veranstaltung der Kirchlichen Woche, die von Landesbischof Dr. Lilje, der eine Verknüpfung von Kirchen- und Volksmission vertrat, initiiert wurden. Anders als die Wolfsburger Missionsfeste fanden sie verstärkt unter städtischer Beteiligung und in Verknüpfung von landeskirchlicher Schirmherrschaft und Einbindung kirchengemeindlicher Kreise statt.<sup>159</sup> Die erste Kirchliche Woche Wolfsburgs, die die Ev.-luth. Landeskirche Hannovers jährlich an wechselnden Standorten organisierte, begann am 17. Februar 1954. Im Herbst 1958 kam es zur Wiederholung der Veranstaltung, die anders als ihre erste Auflage weniger die weltweite Perspektive kirchlichen Handelns eröffnete, sondern eine verstärkt seelsorgerliche Ausrichtung besaß und daher das Gespräch wie auch persönliche

---

<sup>158</sup> Vgl. Interview mit Gisela Reichelt-Zimmermann vom 6. September 2016, durchgeführt von Arnulf Baumann.

<sup>159</sup> Im Umkreis des Vorbereitungsausschusses zur Berlin-Spandauer Synode, kam es u.a. zur Wiederbelebung der Grundsatzfrage des Verhältnisses von Diakonie und Mission. Die Namensänderung der fusionierten Werke in „Diakonisches Werk“, implizierte eine bewusste Scheidung von missionarischer Verkündigung und diakonischen Dienst, die eher auf zwei eigenständige Bereiche als auf ein gemeinsames Miteinander hinauslief. Die klassische Form einer Verhältnisbestimmung lässt sich an Johann Hinrich Wichers Forderung einer notwendigen Verbindung von Volksmission und diakonischem Handeln aufweisen. Es lässt sich jedoch belegen, dass sich bereits zu Wichers Zeiten der caritative Dienst in großen Teilen diakonischer Einrichtungen nicht durch die von ihm präferierte Verknüpfung von Inneren und Äußeren Mission auszeichnete. Die in der hannoverschen Landeskirche traditionelle Zurückhaltung gegenüber freien diakonischen Orts- und Regionalvereinen führte u.a. dazu, dass einer institutionalisierten Kombination von missionarischer Verkündigung und diakonischen Diensten mit der Gründung des Ev. Vereins 1865 entgegenzuwirken versucht wurde. Die hannoversche Innere Mission schloss ab den 1930er Jahren die missionarischen Betätigungsfelder verstärkt aus ihrem Aufgabenbereich aus, was sich an der Stiftung des volksmissionarischen Amtes zeigte. Damit verlor nicht nur „die Diakonie einen Teil ihrer missionarischen Kompetenz“, sondern es „wurde der Ansatz Wichers, Mission und Diakonie zu verbinden“ zumindest auf der Landesebene aufgegeben. Die Gründung des Diakonievereins in Wolfsburg entwickelte in relativer Freiheit vom Landesverein in Hannover. Auf dieser Grundlage konnte sich die, im Konstitutionsprozess des Vereins noch notwendigerweise zu definierende, Verhältnisbestimmung von Diakonie und Mission von den regionalen Gegebenheiten leiten lassen. Vgl. 4.a. *Profilbildung der Diakonie*.



Fragen in den Vordergrund stellte.<sup>160</sup> Damit traf die Veranstaltung die damals kennzeichnenden Fragen der persönlichen Sphäre, so Erich Bammel, und die für viele Menschen bedrückende Frage, wie man mit seinem Leben fertig werde und sich von seinem Leid der Vergangenheit lösen könne.<sup>161</sup> In der Einschätzung Erich Bammels zeichneten sich die Nachkriegsjahre insgesamt dadurch aus, dass das Dritte Reich und der Krieg noch als ganz nah erlebt worden wären und deshalb die Erkenntnis bestand, dass die eigentliche menschliche Sünde die Selbstüberheblichkeit, die Maßlosigkeit sei.<sup>162</sup> Die Beschreibung der seelischen Nöte vieler Menschen, die in den Nachkriegsjahren die Nähe zu den Kirchen suchten, schildert Erich Bammel näher:

„Zu keiner Zeit scheint mir Jesu Wort, dass der Mensch nicht vom Brot allein lebe, so gut verstanden worden zu sein wie damals. Unvergesslich stehen in meiner Erinnerung jene wöchentlichen Ausspracheabende mit den Menschen, die wieder in die Kirche eintreten wollten. Das waren keine quasiakademischen Diskussionsabende, sondern eher seelische Wechselbäder; denn es galt nicht nur eine vergangene Zeit aufzuarbeiten, sondern persönliche Verwirrungen zu begreifen und richtig zustellen. Die brennende Frage lautete: Was ist Wahrheit? – Wie gelange ich zur Erkenntnis der Wahrheit? [...] Die Predigten jener Jahre waren keine sonntägliche Pflichtübung müder Pastoren und Gemeindeglieder, sondern glichen einer seelisch-geistigen Speisung. Aus wie viel Predigten und Vorträgen jener Zeit kann ich noch heute zitieren, weil viele Sätze mir wie Offenbarungen waren!“<sup>163</sup>

Im Jahr 1965 kam es vom 15. bis 21. November zur dritten Kirchlichen Woche in Wolfsburg, bei der als Gast u.a. der spätere Bundespräsident Johannes Rau empfangen und ein umfangreiches Programm zu den Themenschwerpunkten östliche Nachbarländer, sowie zur Frauen-, Männer-, und Jugendarbeit angeboten werden konnte.<sup>164</sup>

Am 20. Januar 1953 erhielt Erich Bammel ein Anschreiben vom Rundfunkreferenten aus Hannover, in dem er um die Vorbereitung eines Rundfunkgottesdienstes gebeten wurde. Erich Bammel stimmte trotz des erheblichen Aufwands, der eine

---

<sup>160</sup> Vgl. Art. Kirche stellt sich der Öffentlichkeit. Zur 20. Kirchlichen Woche in Wolfsburg – Landesbischof mit Team – Für alle gedacht, in: StAW, 1762 Band: Empfang des Landesbischofs D. Dr. Lilje 14. Oktober 1958, 1958-67.

<sup>161</sup> Vgl. ebd.

<sup>162</sup> Vgl. E. Bammel, „Ein Kirchbau half Kirche bauen“ zum 25. Jahrestag der Christuskirche von Pastor i. R. Erich Bammel, in: Ev.-luth. Christus-Kirchengemeinde (Hg.), 50 Jahre Evangelisch-lutherische Christus-Kirchengemeinde Wolfsburg 2001, S. 19.

<sup>163</sup> Ebd., S. 20.

<sup>164</sup> Vgl. Der Turmhahn, Wolfsburger Kirchenzeitung, Jg. 7 Nr. 1 (9. November 1965), S. 2.

Übertragung des Gottesdienstes für die Gemeinde und ihn bedeutete, zu. Auch wenn der Rundfunkgottesdienst lange Nächte der Predigtvorbereitung für Erich Bammel bedeutete, entwickelte sich das Konzept zu einem erfolgreichen Modell, um die Popularität der ev.-luth. Kirchengemeinde Wolfsburgs zu erhöhen und eine breitere Gemeinde zu erreichen, so dass es in einem zweiten Rundfunkgottesdienst 1955 und einem dritten Rundfunkgottesdienst 1957 wiederholt werden konnte. Erich Bammel schrieb die Predigten stets mit der Hand und unterstrich dann wesentliche Stellen farblich. Dies half ihm dabei, die eng am biblischen Text orientierten Predigten gestisch und mimisch zu gestalten und stimmlich zu modulieren.<sup>165</sup> Was die Frage nach der Beschaffung eines Kirchraums betraf, galt ähnliches wie beim Kindergarten am Schachtweg, der bereits kurze Zeit nach seiner Eröffnung einen Neubaubau erforderlich machte. Bereits im Juli 1945 konnte die Schulbaracke in der Heinrich-Heine-Straße von der Stadt Wolfsburg gemietet und bezogen werden. Jedoch zwang die durchgängige Belegung des Gemeindesaals durch die ansteigende Zahl an kirchlichen Gruppen und Kreisen die Stadtkirchengemeinde bald eine Alternative für die gerade erst bezogene Schulbaracke in der Heinrich-Heine-Straße zu finden.<sup>166</sup> Erich Bammel schloss im Sinne der Etablierung der Stadtkirchengemeinde im Zentrum Wolfsburgs eine Rückkehr an die St. Annenkirche in Heßlingen aus. Auch die Verbindung zur St. Marienkirche in Alt-Wolfsburg sah Erich Bammel aufgrund ihrer Entfernung vom sich formierenden Stadtkern als ungünstig an. Diese Gründe bewegten den Kirchenvorstand dazu, sich einen neuen „Mittelpunkt für das kirchliche Leben“ in Wolfsburg zu geben, der zunächst zwar nicht den Bau einer Kirche, aber zumindest eines eigenen Gemeindehauses mit Unterrichts- und Vereinsräumen, einer Wohnung für eine Gemeindegewerkschafterin und einem Gemeindesaal mit 200 Sitzplätzen erforderlich machte.<sup>167</sup> Bereits vor dem Kirchenvorstandsbeschluss vom 4. März 1946 versuchte die ev.-luth.

---

<sup>165</sup> Vgl. Interview mit Gisela Reichelt-Zimmermann vom 6. September 2016, durchgeführt von Arnulf Baumann.

<sup>166</sup> Der Gemeindesaal wurde u.a. von der Frauenhilfe, dem Männerkreis und dem Kirchenchor genutzt. Außerdem fanden Bibelstunden, Kindergottesdienste sowie Sonntags- und Abendgottesdienste darin statt. Auch die landeskirchliche Gemeinschaft und die ev.-freikirchliche Gemeinschaft konnten hier ihre Gemeindeaktivitäten abhalten und auch der Volkshochschule und verschiedenen Musikvereinen wurde gestattet, den Saal neben der ev.-luth. Kirchengemeinde mitzubeneden. Vgl. Erich Bammel an den Bürgermeister z.Hd. Herrn Stadtdirektor Dr. Dahme, in: AKKW, S. Pieper, Chronik des ev.-luth. Kirchenkreises Wolfsburg, Band 8.

<sup>167</sup> Vgl. Erich Bammel an das ev.-luth. Landeskirchenamt Hannover, undatiert, in: AKKW, S. Pieper, Chronik des ev.-luth. Kirchenkreises Wolfsburg, Band 8.

Kirchengemeinde die benötigten finanziellen Mittel für den Neubau eines Gemeindehauses durch eine Haussammlung zu akquirieren. Diese musste aufgrund noch bestehender Sammelgesetze im Januar 1946 eingestellt werden.<sup>168</sup> Die Zeit für die Suche nach einer kirchlichen Heimat drängte, da die Stadt die Schulbaracke, die der Gemeinde im Sommer 1945 zur Miete zur Verfügung gestellt wurde, aufgrund des wiederaufzunehmenden Schulbetriebs schnellst möglich benötigte, so dass der Kirchengemeinde eine Fristverlängerung nur bis Ende Sommer 1947 erteilt werden konnte.<sup>169</sup> Erich Bammel schilderte den Verlauf der weiteren Entwicklungen, der mit dem verheißungsvollen Kauf einer Baracke des Volkswagenwerks am Schwarzen Weg begann, folgendermaßen:

„Der Entschluß war schnell gefasst, der Kauf bald getätigt; aber die Ausführung hat mehr Anstrengung gekostet als heute ein Kirchenneubau. Das Baugelände befand sich in einem schwer zu beschreibenden Zustand. Als Ödland wäre es unzureichend gekennzeichnet; denn durch den Sandboden zogen sich tiefe Gräben, die im Kriege als Splitterschutzgräben dienen sollten. Der Boden war so schlecht, daß nicht einmal Kartoffeln darauf angebaut werden konnten.

Man kann denjenigen Männern nicht genug Anerkennung zollen, die sich damals im freiwilligen Arbeitseinsatz bereit fanden, das Gelände zu planieren und für den Bau herzurichten. Auf dem heutigen Schulplatz der Mittelschule lag eine große Mutterbodenhalde, die mit Loren abgetragen wurde, um wenigstens einen spärlichen Graswuchs um das künftige Gemeindehaus herum zu ermöglichen. Schließlich wurde die Baracks von einer Baufirma neu konstruiert, um einen freitragenden Kirchenraum und entsprechende Nebenräume und eine Wohnung für den Küster Fr. Lauber zu schaffen. Selbst ein Holzturm wurde aufgestellt, in dem eine kleine Glocke starr aufgehängt war, und nur mit einem beweglichen Klöppel geläutet werden konnte.<sup>170</sup>

Als am 1. Advent 1947 dieses erste Gemeindezentrum von Landessuperintendent Wolters im Rahmen eines Gottesdienstes geweiht wurde, war die Gemeinde mindestens so festlich gestimmt wie bei der Einweihung einer der späteren Kirchen. Selbst der klägliche Glockenklang dünkte sie [sic!] ein Festgeläut. Das kann nur der verstehen, der jahrelang in

---

<sup>168</sup> Vgl. Der Landrat des Kreises Gifhorn an den Kirchenvorstand von Wolfsburg-Heßlingen, in: AKKW, S. Pieper, Chronik des ev.-luth. Kirchenkreises Wolfsburg, Band 8.

<sup>169</sup> Vgl. Der Bürgermeister an das ev.-luth. Pfarramt Wolfsburg vom 3. Mai 1947, in: AKKW, S. Pieper, Chronik des ev.-luth. Kirchenkreises Wolfsburg, Band 8.

<sup>170</sup> Bis zur Fertigstellung der Christuskirche konnte eine Glocke, die aus dem ehemaligen Predigerseminar Göhrde, das Erich Bammel während seines Vikariats für eine kurze Zeit besucht hatte, von der Gemeinde geliehen wurde, dem Nachfolgeseminar Imbshausen bei Northeim zurückgegeben werden. Vgl. Landeskirchenamt Hannover an den Kirchenvorstand z.Hd. Erich Bammel vom 7. Januar 1952, in: AKKW, S. Pieper, Chronik des ev.-luth. Kirchenkreises Wolfsburg, Band 8.

einem Ort gelebt hat, in dem niemals eine Glocke ihre Stimme erklingen ließ. Die Bedeutung, die das provisorische Gemeindezentrum für die Festigung des Gemeindelebens gehabt hat, kann nicht hoch genug veranschlagt werden. Das Gefühl, in einem Provisorium zu sein, hat damals niemand gehabt, lebten doch noch Tausende in weit schlechteren Barackenunterkünften! Warum sollte es der Gemeinde besser gehen?“<sup>171</sup>

Trotz der positiven Entwicklung für die Stadtkirchengemeinde, konnte auch das Gemeindezentrum an der Pestalozzi-Allee (Schwarzer Weg) mit seinem Kirchsaal und den Jugend- und Gemeinderäumen sowie der Küsterwohnung dem kirchlichen Leben Wolfsburgs nur wenige Jahre dienen. Im Sommer 1950 unternahm das städtische Bauamt Überlegungen zum Bau einer Oberschule auf dem ihr eigenen und an die Ev.-luth. Kirchengemeinde verpachteten Gelände. Erneut musste ein Gemeindehaus gefunden werden, das bald darauf, im Zusammenhang mit der bereits im Bau befindlichen Christuskirche, entstehen konnte.

Der Pastorenmangel in Wolfsburg, den Erich Bammel zunächst mit der Forderung nach Hilfsgeistlichen entgegenzuwirken versuchte, die aufgrund der geringen Absolventenzahlen jedoch unerfüllt blieb, konnte seit Anfang der 1950er Jahre behoben werden. Pastor Heinz Münzenberg, dessen Aufstellungspredigt im Januar 1951 stattfand, sollte Erich Bammel dabei helfen, die weiterhin im Wachstum befindliche Stadtkirchengemeinde zu betreuen. Münzenberg übernahm das Pfarramt an der St. Annenkirche, das die Stadtmitte-West und den Laagberg umfasste. Die Suche nach einer geeigneten Dienstwohnung zog sich aufgrund des Wohnungsmangels in Wolfsburg über Monate hin und führte nicht nur dazu, dass der Einführungsgottesdienst Münzenbergs erst im Spätsommer 1951 stattfinden konnte, sondern hatte auch zur Folge, dass die fünfköpfige Familie Münzenberg für einen längeren Zeitraum nur in einem kleinen Mansardenzimmer in Erich Bammels Wohnung untergebracht werden konnte.<sup>172</sup> Noch im selben Jahr stellte Erich Bammel einen weiteren Antrag auf die Errichtung einer vierten Pfarrstelle, dem jedoch erst drei Jahre später entsprochen werden konnte. Die Einwohnerzahlen Wolfsburgs stiegen im Zeitraum von Sommer 1945 bis Herbst 1951 von 14.296 auf 27.755, sie beliefen sich Ende 1953 auf 34.367 und wurden bis zum kommenden Jahrzehnt auf

---

<sup>171</sup> Ev.-luth. Kirchengemeinde Wolfsburg, Gemeindebuch 1960, S. 10

<sup>172</sup> Vgl. Erich Bammel an das Wohnungsamt Wolfsburg vom 14. September 1951, in: AKKW, S. Pieper, Chronik des ev.-luth. Kirchenkreises Wolfsburg, Band 5.

über 60.000 geschätzt.<sup>173</sup> Der Vorsitz im Kirchenvorstand wechselte zwischen den drei Pastoren im jährlichen Rhythmus und auch die Aufgabenbereiche waren aufgeteilt.<sup>174</sup> Wegen der erfreulich hohen Zahl von Gemeindegliedern konnte Erich Bammel nur wenig Gemeindebesuche tätigen und auch Geburtstagsbesuche nur im begrenzten Umfang durchführen.<sup>175</sup>

Die positive Entwicklung des kirchlichen Lebens hielt bis Anfang der 1960er Jahre an, was sich an der Errichtung weiterer Pfarrstellen und einer notwendigen Aufgliederung der sich bildenden Gemeinde zeigte. Die eingerichtete vierte Pfarrstelle an der entstehenden Kreuzkirche erhielt Pastor Gerhard Wallmann aus Hannover, der vor seiner Einführung am 4. Dezember 1955 jahrelang in der Seemannsmission in London tätig war.<sup>176</sup> Die fünfte Pfarrstelle Laagberg-Hageberg konnte ab dem 7. September 1958 Pastor Herbert Pehle besetzen, der hingegen schon seit dem 16. Oktober 1954 als Vikar an der Christuskirche tätig und mit den Wolfsburger Gegebenheiten vertraut war.<sup>177</sup> Einige Monate zuvor, nämlich am 9. März 1958, kam Pastor Egon Meyer<sup>178</sup> in den Bezirk Klieversberg-Eichelkamp-Rabenberg. Es folgten am 25. Januar 1959 Pastor Georg Kricke<sup>179</sup> für die zweite

---

<sup>173</sup> Vgl. Erich Bammel an das Landeskirchenamt vom 28. Januar 1954, in: AKKW, S. Pieper, Chronik des ev.-luth. Kirchenkreises Wolfsburg, Band 5.

<sup>174</sup> Während jeder der drei Pastoren in seinem Bezirk Amtshandlungen, wie auch Konfirmandenunterricht und Frauenarbeit selbst verantwortete, war Pastor Boetticher zuständig für Friedhofsangelegenheiten, Konvertitenunterricht, Nachkonfirmandenunterricht und die Sozialarbeit im Rahmen der vier Wohlfahrtsverbände. Pastor Münzenberg gestaltete den Wiedereintrittsunterricht, die weibliche Jugendarbeit und kümmerte sich um die Kindergartenverwaltung, während Erich Bammel für den Bauausschuss, die Männerarbeit, die männliche Jugendarbeit, die Lehrerarbeitsgemeinschaft und den Religionsunterricht an der Oberschule zuständig war. Vgl. Visitationsfragebogen Erich Bammel 1952, in: AKKW, S. Pieper, Chronik des ev.-luth. Kirchenkreises Wolfsburg, Band 7.

<sup>175</sup> Vgl. Interview mit Gisela Reichelt-Zimmermann vom 6. September 2016, durchgeführt von Arnulf Baumann.

<sup>176</sup> Pastor Pipphardt versah seinen Dienst vor allem als Vertretung für den Bereich auf dem Laagberg und wechselte nach Wallmanns Eintreffen nach Hannover. Vgl. Art. Pastor Wallmann in sein Amt eingeführt. Aus der Londoner Seemannsmission nach Wolfsburgs – Begrüßung im Lutherhaus, in: WN vom 6. Dezember 1955.

<sup>177</sup> Herbert Pehle wurde am 21. August 1926 in Hannover geboren. Zum April 1944 wurde Pehle von der Marine eingestellt und kam von Stralsund zum Fronteinsatz nach Italien und von dort an die Marine-Kriegsschule nach Schleswig. Das Abitur holte Pehle im Jahr 1948 nach und begann ein Theologiestudium in Bethel, setzte es in Erlangen fort und beendete es in Göttingen, bis das Vikariat an der Christuskirche und das Zweite Theologische Examen im September 1957 die Ausbildung abschlossen. Vgl. Der Turmhahn, Wolfsburger Kirchenzeitung, Jg. 1 Nr. 22 (4. Oktober 1960), S. 4.

<sup>178</sup> Egon Meyer stammte aus Hameln an der Weser, studierte an verschiedenen Universitäten u.a. in der Schweiz und besuchte das Predigerseminar St. Michael in Hildesheim. Er besetzte die sechste Pfarrstelle in Wolfsburg nachdem er die ersten vier Jahre seine pfarramtlichen Tätigkeit im Landesjugendpfarramt in Hannover verbrachte. Vgl. Der Turmhahn, Mitteilungsblatt des ev.-luth. Pfarramtes der Christuskirche Wolfsburg, Folge 2 (Mrz. 1958), S. 4.

<sup>179</sup> Georg Kricke stammte aus Bad Landeck in der Grafschaft Glatz/Schlesien. Sein Theologiestudium absolvierte Kricke an der Universität Breslau und Heidelberg. Den Pfarrdienst begann er zunächst in seiner Heimat in Ludwigsdorf/Falkenberg, dann in Schreckendorf/Seitenberg. Nach der Flucht meldete

Pfarrstelle an der Christuskirche neben Erich Bammel, am 3. Mai 1959 Pastor Artur Boettcher,<sup>180</sup> der den scheidenden Pastor Kurt Boettcher an der St. Annen- und St. Marienkirche ersetzte sowie ab Ostern 1961 Pastor Hans Alswede<sup>181</sup> an der St. Marienkirche. Während es 1946 noch zwei Pfarrbezirke gab, sollten es Ende 1960 bereits neun sein, von denen zwei jedoch zu diesem Zeitpunkt noch nicht besetzt waren. Diese Entwicklung veranlasste die ev.-luth. Kirchengemeinde, die bis dahin einen Gesamtverband mit einem Kirchenvorstand unter Leitung Erich Bammels bildete, dazu, sich mit ihren fast 45.000 Mitgliedern zu Beginn des Jahres 1961 einer Strukturveränderung zu unterziehen. Die Folge war die Aufteilung in einzelne Pfarrbezirke und Kirchengemeinde, die nun jeweils ihren eigenen Kirchenvorstand wählten und sich verstärkt den jeweiligen Gemeindeherausforderungen stellen konnten.<sup>182</sup>

#### d. Der Bau der Christuskirche (1950/51)

Schon bevor die Stadt Wolfsburg der ev.-luth. Kirchengemeinde ihre Pläne unterbreitete, auf dem Gelände am Schwarzen Weg eine Oberschule, das spätere Ratsgymnasium, zu errichten, war sich die Gemeinde darüber einig, dass sie in absehbarer Zeit einen soliden Kirchenbau errichten müsse. Im Jahr 1949 gelang es am Schillerteich und auf dem Hohenstein zwei Bauplätze zu reservieren, die für spätere Kirchenbauten genutzt werden sollten. Der Weg zum Gelände vom Schwarzen Weg bzw. der Pestalozziallee wäre für einen Neubau zwar kürzer gewesen, jedoch bevorzugte die katholische Kirchengemeinde das Grundstück, so dass es zu einem Tausch kam. Ebenso wie die Gewerkschaft, die auf dem Gelände

---

Kricke sich freiwillig als Vertriebenenseelsorger für die Region Ostfriesland. Nach Stationen im Emsland und Winsen an der Luhe kam Kricke an die Christuskirche nach Wolfsburg, wo er bis 1970 blieb. Vgl. Der Turmhahn, Mitteilungsblatt des ev.-luth. Pfarramtes der Christuskirche Wolfsburg, Folge 2 (Feb. 1959), S. 1.

<sup>180</sup> Pastor Boettcher sollte außerdem die Ostsiedlung und Heßlingen betreuen, wobei er zunächst im Pfarrhaus in Alt-Wolfsburg wohnen konnte. Zur selben Zeit begann der Hilfsgeistliche Pastor Dohrmann, später Pastor der Industriediakonie, seine Arbeit in Wolfsburg. Vgl. Der Turmhahn, Mitteilungsblatt des ev.-luth. Pfarramtes der Christuskirche Wolfsburg, Folge 4 (Apr./Mai 1959), S. 4.

<sup>181</sup> Hans Alswede wurde 1914 in Hamburg geboren und konnte nach Kriegseinsatz und Verwundung dort auch 1946 ordiniert werden, wo er zunächst an der Hauptkirche St. Katharinen seinen Dienst versah. Bevor er das erste eigenständige Pfarramt der St. Annenkirche übernehmen sollte, unterrichtete Alswede an der Kirchlichen Hochschule Hamburg sowie am Rauhen Haus und an verschiedenen Gymnasien Hamburgs Altes Testament und Hebräisch, übernahm 1954 eine Pfarrstelle in Sandesneben bei Ratzeburg und 1959 in Uelzen. Der Turmhahn, Wolfsburger Kirchenzeitung, Jg. 2 Nr. 12 (18. April 1961), S. 2.

<sup>182</sup> Vgl. Der Turmhahn, Wolfsburger Kirchenzeitung, Jg. 2 Nr. 2 (15. November 1960), S. 3. Vgl. 5.a. *Erich Bammels Wechsel ins Diakoniepfarramt.*

am Schillerteich einen Neubau errichten wollte, bevorzugte die ev.-luth. Kirchengemeinde dieses Grundstück im Gegensatz zur Pestalozziallee, vor allem weil die erheblichen Gründungskosten vermieden werden sollten, die ein Bau an der Pestalozziallee beinhalten würde.<sup>183</sup> Erich Bammel schilderte die weiteren Überlegungen der Kirchenplanung:

„Der Gedanke, nunmehr eine neue Kirche in einer neuen Stadt bauen zu dürfen, hatte zugleich etwas Faszinierendes und Bedrückendes. Heute würde man erst einmal auf Besichtigungsreise gehen und Anregungen sammeln. Das entfiel damals; denn wo gab es schon neue Kirchen. Ja, wo zeichneten sich überhaupt in der Architektur, in der Städteplanung oder im Verständnis des Kirchenbaues beherrschende Ideen ab, die als Leitlinien hätten dienen können? Zunächst galt es, sich von dem suggestiven Gedanken zu lösen, etwas für die neue Stadt Repräsentatives bauen zu wollen.<sup>184</sup> Bald brach sich die Erkenntnis Bahn, daß der Kirchenbau trotz seiner städtebaulichen Bedeutung nicht von dem Gedanken der Repräsentation, sondern von dem der rechten Funktionalität geprägt sein müsse. Es war daher die Frage zu stellen: wie sieht der Gottesdienst aus, der sich in dieser Kirche ereignen soll? Oberlandeskirchenrat Prof. Mahrenholz, den man als den Vater der ‚Agend I‘ bezeichnet, die jetzt fast überall in Gebrauch ist, machte uns damals mit der noch in Arbeit befindlichen Gottesdienstordnung vertraut. Aus diesem und anderen Gesprächen erwuchs das Raumprogramm als Voraussetzung für die Planungen des Architekten. In diesem Raumprogramm stand beispielsweise die Forderung, daß die Orgel als liturgisches Instrument nicht mehr im Rücken, sondern in der Nähe des Altars, also im Angesicht der Gemeinde, ihre Aufstellung finden solle. Oder die Forderung, daß Platz für zwei korrespondierende Chöre vorzusehen sei für den Wechselgesang des Introitus oder anderer Wechselgesänge. Selbst eine Forderung wie die, daß neben einer Kanzel ein eigenes Lesepult für die Schriftlesung vorzumerken sei, wirkte in den Augen mancher Kirchenvorsteher als völlig neuartig. Noch manches andere könnte genannt werden, was heute als Allgemeingut jedes planenden Kirchenvorstandes ist, damals aber revolutionierend wirkte – bis hin zur Kniebank.“<sup>185</sup>

Die Einführung der neuen Gottesdienstordnung brachte nicht nur die Besonderheit mit sich, dass die Kirchenplanung den ungewöhnlichen Weg von innen nach außen

---

<sup>183</sup> Vgl. Der Turmhahn, Wolfsburger Kirchenzeitung (Okt. 1971), S. 3.

<sup>184</sup> Entgegen Erich Bammel Schilderung, beschäftigte den Kirchenvorstand durchaus die Frage eines repräsentativen Ortes für den Bau der Kirche, wofür entweder der Bullenberg, der Schnittpunkt Bebelstraße – Bahnhofstraße oder ein Platz in der Westsiedlung geeignete gewesen wären. Der Platz am Schillerteich schien hingegen besonders attraktiv zu sein, da das Volkswagenwerk der ev.-luth. Kirchengemeinde ein Erbbaurecht an dem Grundstück in Aussicht gestellt hatte. Vgl. Vermerk vom 28. Juli 1949, in: in: AKKW, S. Pieper, Chronik des ev.-luth. Kirchenkreises Wolfsburg, Band 8.

<sup>185</sup> Vgl. Ev.-luth. Kirchengemeinden Wolfsburg (Hg.), Gemeindebuch der ev.-luth. Kirchengemeinden Wolfsburg, Herausgegeben anlässlich der kirchlichen Woche vom 15.-20. November 1965 mit dem Herrn Landesbischof D. Lilje, Wolfsburg 1965, S. 11f.

nahm, sondern auch, dass sich die Eingliederung Wolfsburgs, langjährig dem Kirchenterritorium der Kirchenprovinz Sachsen zugehörig, in die Ev.-luth. Landeskirche Hannovers abschließend vollziehen konnte. Die bis dahin übliche Verwendung des „Gesangbuchs des Minden-Ravensberger Landes“, das der Graf von der Schulenburg aufgrund seiner Begeisterung für den Erweckungsprediger Johann Heinrich Volkening (1796-1877) in seiner Patronatskirche eingeführt hatte, machte für Erich Bammel deutlich, dass die Wolfsburger Gemeindemitglieder die Eingliederung des Kirchenkreises Fallersleben anfangs lediglich als Verwaltungsakt aufgefasst hatten.<sup>186</sup>

Erste Fortschritte machte die Kirchenplanung als das Volkswagenwerk einen Kostenzuschuss von 100.000 DM gewährte.<sup>187</sup> Der Kirchenvorstand formierte daraufhin einen vierköpfigen Bauausschuss, der einen Architektenwettbewerb ausschrieb, aus dem Gerhard Langmaack als Sieger hervorging.<sup>188</sup> Für den Bau der Christuskirche, der parallel zu demjenigen der katholischen Christophoruskirche verlief, erfolgte der erste Spatenstich in Anwesenheit des Landesbischofs Dr. Hanns Lilje am 19. Dezember 1950,<sup>189</sup> die Grundsteinlegung am 18. Februar 1951<sup>190</sup> und das Richtfest am 23. Juni 1951. Zum zehnjährigen Jubiläum der Christuskirche erinnert ein vermutlich von Erich Bammel selbst verfasster Bericht an den Beginn der Bauzeit:

---

<sup>186</sup> Vgl. Der Turmhahn, Wolfsburgs Kirchenzeitung, Jg. 4 Nr. 10 (11. Juni 1963), S. 1

<sup>187</sup> Die Christuskirche konnte allein durch die Mittel aus Spendeneinnahmen finanziert werden, so dass weder auf Kirchensteuermittel noch auf Zuschüsse der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers zurückgegriffen werden musste. Erich Bammel war sehr zufrieden mit dieser Form der Kirchenbaufinanzierung, da sie die Eigenständigkeit der ev.-luth. Kirchengemeinde abbildete, die aus seiner Sicht das Recht auf eine gewisse Unabhängigkeit von einer landeskirchlichen Bevormundung bedeutete. Annelise Kosfeld, die für ihren langjährigen Einsatz für die Christuskirche das Abt-Uhlhorn-Medaillon erhielt, erinnert sich, dass Erich Bammel einzelne Bausteine oder auch das Kircheninventar direkt von Gemeindegliedern kaufen ließ, um so die Bindung der Gemeinde an den Kirchbau zu erhöhen als auch die Finanzierung desselben sicherstellen zu können. A. Kosfeld, „Neue Anfänge nach schwerer Zeit“ Interview mit Annelise Kosfeld geb. Sander, in: Ev.-luth. Christus-Kirchengemeinde, 50 Jahre, S. 23.

<sup>188</sup> Vgl. Art. Sechs Modelle für die Kirche in: Hannoverscher Provinzdienst, in: LkAH, Best. S9, Nr. 172.

<sup>189</sup> Erich Bammel bedankte sich anschließend bei Dr. Hanns Lilje für seinen Besuch und vor allem für seinen Einsatz bei der Hauptabteilungsleitung im Volkswagenwerk, der zu einem Bauzuschuss von 10.000 Mark führte, der dem Erweiterungsbau des Kindergartens zugutekam. Vgl. E. Bammel an den Landesbischof D Dr. Lilje vom 28. Februar 1950, in: in: AKKW, S. Pieper, Chronik des ev.-luth. Kirchenkreises Wolfsburg, Band 8.

<sup>190</sup> Anlässlich der Grundsteinlegung fand ein Festgottesdienst in der St. Marienkirche in Alt-Wolfsburg statt, bei dem der Chor sang und zahlreiche Ehrengäste geladen waren. Aufgrund der geringen Kapazität der Kirche, wurden direkt vor der Kirche Busse geparkt, die den Gottesdienst und die Festpredigt über Lautsprecheranlagen übertrugen, um denjenigen Gästen, die keinen Platz mehr in der Kirche finden konnten, dennoch eine Teilnahme am Geschehen zu ermöglichen. Vgl. Erich Bammel an die Herren Kirchenvorsteher, in: in: AKKW, S. Pieper, Chronik des ev.-luth. Kirchenkreises Wolfsburg, Band 8.



„Als am 19. Dezember 1950 der erste Spatenstich zum Bau der Christuskirche vollzogen wurde, war das Gelände am Schillerteich noch wüstes Ödland. Der Teich selbst war noch breit mit Schilf umstanden, in dem während des Krieges die Flak ihre Stellungen hatte. Gesprengte Unterstände und Baubuden standen zwischen wildwachsendem Gebüsch, und an den wenigen fruchtbaren Stellen waren Kartoffeln und Gemüse angebaut worden. Mit der Anlage der Grünflächen um die Kirche ging in der folgenden Zeit die Neugestaltung des Schillerteichgebietes Hand in Hand bis hin zu der schönen Parklandschaft, die heute Fremde und Einheimische erfreut.

Am 18. Februar 1951 vollzog Landesbischof D. Dr. Lilje die feierliche Grundsteinlegung. Damals schweifte der Blick von der Feststätte noch ungehindert zum Rothehofer Forst, denn die Siemensstraße gab es noch nicht, und vom Köhlerberg standen nur wenige Häuser, von der Braunschweiger Straße ganz zu schweigen. Der Weg nach Braunschweig führte noch immer durch den Wald über den unbebauten Klieversberg am jetzigen Krankenhaus vorbei. Die an jenem 18. Februar dabei waren, erinnern sich nicht nur des strömenden Schneeregens und der humorigen Deutung des Bischofs, daß Gott es in seiner Freundlichkeit regnen läßt über Gerechte und Ungerechte, sondern gewiß mehr noch der vollmächtigen Auslegung des Wortes ‚Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele‘. Die Bedeutung dieser Mahnung ist manch einem erst im Laufe der letzten Jahre aufgegangen.“<sup>191</sup>

Landesbischof Dr. Lilje bereiste Wolfsburg 1948 zum ersten Mal, um sich mit der Stadt und der kirchlichen Entwicklung vertraut zu machen. Zwei Jahre später konnte der Landesbischof sich gegenüber Bürgermeister Bransch für die Planung von Kirchen in Wolfsburg einsetzen.<sup>192</sup> Zwischen Landesbischof Dr. Lilje und Erich Bammel entwickelte sich mit der Zeit eine freundschaftliche Beziehung, die sich während der kirchlichen Wochen und in mehreren persönlichen Schreiben und Besuchen vertiefen konnte.<sup>193</sup> Im Zuge der Kirchenplanung musste sich Erich Bammel mit Vorwürfen auseinandersetzen, die meinten, der eingereichte Entwurf sei zu modern. Hierzu schrieb er:

„Und wieviel Spektakel gab es damals wegen ihrer Modernität! Als die Mauern höher und höher wuchsen, und noch immer keine gotischen Fensterbögen sichtbar wurden, fragte man an, ob der Kirchenvorstand ein Schöppenstedter Rathaus bauen wolle, in das man das Licht

---

<sup>191</sup> Vgl. Der Turmhahn, Wolfsburgener Kirchenzeitung, Jg. 2 Nr. 17 (19. September 1961), S. 1.

<sup>192</sup> Vgl. Art. Kirchenbaupläne wurden erörtert. Kommunalpolitische Aussprache mit Landesbischof Dr. Lilje, in: Aller-Zeitung vom 24. Februar 1950, in: LKAH, Best. S9 Nr. 172.

<sup>193</sup> Wenige Tage vor dem ersten Spatenstich für die Christuskirche berief Dr. Lilje Erich Bammel zunächst für drei Jahre in die Kammer für das gottesdienstliche Leben.

in Säcken mitbringen müsse. Und als schließlich das Lichtband mit seinen quadratischen Öffnungen unter der Traufe sichtbar wurde, kannte der Zorn keine Grenzen. Man verfertigte eine Eingabe an den Landesbischof, er möchte den Vorsitzenden des Kirchenvorstandes abberufen, da er für einen ‚Kirchbau mit Schweinestallfenstern‘ eingetreten sei. Dazu stand noch der Turm neben dem Kirchenschiff statt darauf. Wo hatte man schon so etwas in deutschen Landen gesehen! Die Weitgereisten gaben ihre private Erklärung: Das ist ein Campanile. Das hat der Architekt den Italienern abgeguckt. – Nein, der Grund für den daneben gesetzten Turm lag nicht in Italien, sondern in unserer Kasse. Denn ein Turm auf dem Kirchenschiff hätte eine kostspielige Gründung der ganzen Kirche zur Folge gehabt, während es so eine wesentlich billigere Betonplatte tat, die Schwingungen des Turmes abzufangen. Auch dieser abgesetzte Turm hat viele Nachahmungen erfahren. Wer weiß denn schon, daß die Erhöhung, auf der die Christuskirche steht, gar kein gewachsener Hügel ist, sondern eine künstliche Aufschüttung. Hier ist in großartiger Zusammenarbeit zwischen dem Architekten und dem Landschaftsgestalter G. Lüttge, Hamburg eine Wirkung erzielt worden, die man vom Modell her nicht für möglich gehalten hätte. Überdies hat der Architekt durch Verwendung des heimischen Elm-Kalksteins erreicht, daß sich der relativ kleine Baukörper der Kirche gemessen an den gegenüberliegenden Häusern mit ihrem viel größeren Bauvolumen, geradezu monumental ausnimmt.“<sup>194</sup>

Die Bedenken wegen der Modernität des Gebäudes wurden bald überwunden und die ungewohnte Architektur konnte sich mit der Zeit auch andernorts durchzusetzen. So erhielt die Christuskirche einige Jahre später einen Preis für die gelungene Architektur eines modernen Kirchbaus.<sup>195</sup> Die Einweihungsfeier, der in kurzer Zeit fertiggestellten Kirche, fand am 30. September 1951, dem Erntedanktag des Jahres, statt. Der mit „Christuskirche“ betitelte Neubau erhielt außerdem von nun an einen besonderen Charakter, da er zum ersten größeren Kirchenneubau der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers nach Kriegsende wurde.<sup>196</sup> Landesbischof Dr. Hanns Lilje kam abermals, weihte die erste feststehende Kirche Wolfsburgs und hielt die Festpredigt. Die Einweihung der Christuskirche umfasste ein ausführliches Tagesprogramm, das mit einer Abschiedsfeier von der Barackenkirche am Schwarzen Weg begann. Von dort aus machte sich der Festzug zum Hauptgottesdienst in der Christuskirche auf. Nach dem Einweihungsgottesdienst wurden für die auswärtigen Gäste eine Stadtrundfahrt und ein gemeinsames

---

<sup>194</sup> Ev.-luth. Kirchengemeinden Wolfsburg, Gemeindebuch 1965, S. 12.

<sup>195</sup> Vgl. Der Turmhahn, Wolfsburger Kirchenzeitung (Okt. 1971), S. 3.

<sup>196</sup> Für eine ausführliche Beschreibung der Innen- und Außenraumgestaltung der Christuskirche vgl. U. Meyer, Der Bau der Christuskirche, in: Ev.-luth. Christus-Kirchengemeinde, 50 Jahre, S. 13-15.

Mittagessen im Ledigenheim organisiert. Nachmittags gab es die Gelegenheit für Dank- und Glückwünsche in der Christuskirche und abends erklang unter Leitung des Kirchenmusikdirektors Meyer von der Hochschule für Kirchenmusik in Hannover geistliche Abendmusik.<sup>197</sup> Erich Bammel erinnerte sich an den Tag und schrieb:

„Als Landesbischof D. Dr. Lilje am 30. September 1951 die Christuskirche weihte, konnte die Kirche die Besucher nicht fassen. Noch lange schien es, als sei sie von vornherein zu klein gebaut. In dem regen Kirchenbesuch kam die Freude der Gemeinde über das neue schöne Gotteshaus am besten zum Ausdruck.

Etwa zur Zeit der Einweihung der Christuskirche fand noch ein anderer, oft geäußelter Wunsch der Gemeinde seine Erfüllung, nämlich der nach einem weiteren Geistlichen. Über 11.000 Seelen waren während der Bauzeit von einem Geistlichen betreut gewesen. Das konnte nicht ohne Schaden so bleiben. Am 1. August 1951 nahm Pastor Heinz Münzenberg seinen Dienst in Wolfsburg auf. Auf ihn wartete weder eine Kirche noch ein Pfarrhaus; selbst eine Mietwohnung stand noch nicht zur Verfügung. Dafür konnte ihm der Kirchenvorstand einen schönen Platz am Hohenstein zeigen, der für eine spätere Kirche reserviert war; er konnte nur wünschen, daß die eingeleiteten Verhandlungen wegen einer Erstausrüstung bald zu einem guten Ende führen würden, um die finanziellen Voraussetzungen für die Fertigstellung des Martin-Luther-Hauses und die weiteren Bauten zu geben.“<sup>198</sup>



Abbildung 1: Christuskirche Außen (Reichelt/Zimmermann)    Abbildung 2: Christuskirche Innen (Reichelt/Zimmermann)

<sup>197</sup> Vgl. Einladung zur Einweihung der Christuskirche in Wolfsburg, in: in: AKKW, S. Pieper, Chronik des ev.-luth. Kirchenkreises Wolfsburg, Band 8.

<sup>198</sup> Ev.-luth. Kirchengemeinde Wolfsburg, Gemeindebuch 1960, S. 12.

## e. Die Christusgemeinde bis Anfang der 1960er Jahre

Zum neuen Gemeindehaus wurde 1952 das Martin-Luther-Haus. Die feierliche Einweihung erfolgte dann zum Reformationsfest 1953. Der Gemeindesaal sollte als Kulturstätte für die gesamte Stadt dienen und Wolfsburg dabei helfen, so der Wunsch des als Gast geladenen Dechants Holling, die als Musterstadt geplante Stadt Wolfsburg zu einer Musterstadt des religiösen Menschen werden zu lassen.<sup>199</sup> Im selben Jahr entstand das erste von zwei Pfarrhäusern. Das zweite konnte erst 1966 fertiggestellt werden. Die Errichtung eines Schülerwohnheims am Schillerteich, das die ev.-luth. Kirchengemeinde Wolfsburgs zusammen mit dem Evangelischen Hilfswerk für Schülerinnen und Schüler der städtischen Oberschule geplant hatte, um den größtenteils von auswärts angereisten Schülerinnen und Schülern den Besuch einer weiterführenden Schule zu erleichtern, scheiterte jedoch aus finanziellen Gründen.<sup>200</sup> Dagegen konnte ein Heim für die kirchliche Jugendarbeit entstehen. Das zweite von der ev.-luth. Kirchengemeinde gekaufte Gelände, auf dem Hohenstein gelegen und für die Kreuzkirche konzipiert, sollte als Gemeindezentrum genutzt und konnte zum Reformationsfest 1957 eingeweiht werden.<sup>201</sup> Drei Jahre später weihte Landessuperintendent Hans-Helmut Peters die Pauluskirche auf dem Laagberg und meinte: „Wir brauchen Kirchen um der Menschen willen“<sup>202</sup>. 1962 sollte die von dem namhaften finnischen Architekten Alvar Aalto entworfenen Heilig-Geist-Kirche entstehen.<sup>203</sup> Zusätzlich erfolgte eine umfassende Renovierung der romanischen St. Annenkirche, wofür sich Erich Bammel stark engagiert hatte, und deren Fortgang er bis zum Abschluss der Baumaßnahmen im Frühjahr 1961 intensiv begleitete. Bei der Tieferlegung des Bodens konnten u.a. alte Grabstätten gefunden werden.

---

<sup>199</sup> Art. Feierliche Einweihung des neuen Martin-Luther-Hauses. Ein Festtag für die evangelische Gemeinde Wolfsburgs – zahlreiche Ehrengäste – Viele Glückwünsche – Ein großes Programm am Wochenende, in: in: AKKW, S. Pieper, Chronik des ev.-luth. Kirchenkreises Wolfsburg, Band 8.

<sup>200</sup> Vgl. Planung eines Schülerwohnheimes am Schillerteich, in: in: AKKW, S. Pieper, Chronik des ev.-luth. Kirchenkreises Wolfsburg, Band 8.

<sup>201</sup> Vgl. Ev.-luth. Kirchengemeinden Wolfsburg, Gemeindebuch 1965, S. 15-18.

<sup>202</sup> Der Turmhahn, Wolfsburgischer Kirchenzeitung, Jg. 1 Nr. 22 (4. Oktober 1960), S. 1.

<sup>203</sup> Vgl. Ev.-luth. Kirchengemeinden Wolfsburg, Gemeindebuch 1965., S. 23-25. sowie Der Turmhahn, Wolfsburgischer Kirchenzeitung, Jg. 1 Nr. 13 (3. Mai 1960), S. 1. Zu Alto in Wolfsburg vgl. K.-J. Siegfried (Hg.), Ich baue – Der Architekt Alvar Alto in Wolfsburg, Braunschweig 2000.

Erich Bammel reflektierte Jahre später, dass er die Christuskirche nicht noch ein zweites Mal hätte bauen wollen. Er begründete diese Aussage damit, dass jeder Kirchbau den subjektiven Bedürfnissen und objektiven Erfordernissen seiner Zeit zu entsprechen habe. Während die Nachkriegszeit als Aufbruchszeit einer geistlich reichen Zeit entsprach, die eine entsprechend große Kirche und eine Ausrichtung auf Wort und Sakrament verlangte, sei zum 25. Jahrestag der Christuskirche vermutlich die Geselligkeit stärker zu betonen.<sup>204</sup>

Zu den ersten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Christuskirche gehörten u.a. der Jugendwart Gerhard Clotz,<sup>205</sup> Gisela Penning und Gisela Reichelt-Zimmermann. Clotz, bereits seit 1949 Mitglied der ev.-luth. Kirchengemeinde, arbeitete zunächst als Betriebselektriker im Volkswagenwerk, nahm dann ein Theologiestudium an der Evangelistenschule Johanneum in Wuppertal auf und konnte danach von 1955 bis 1963 als Jugendwart maßgeblich zum Gemeindeaufbau an der Christuskirche beitragen.<sup>206</sup> Neben dem Aufbau des Posaunenchores beförderte Gerhard Clotz die enge Verbindung von CVJM und Gemeindejugendarbeit in Wolfsburg und konnte mit Unterstützung des Volkswagenwerks zahlreiche Zeltlager organisieren und durchführen.<sup>207</sup>

Gisela Penning, 1933 in Cottbus geboren und nach 1945 von dort mit ihrer Familie geflüchtet, gründete in Hehlingen bereits mit 17 Jahren den Jugendkreis. Sie war dann zunächst Sekretärin bei der Stadtverwaltung. Erich Bammel erkannte ihre Begabung für die Gemeinde- und Jugendarbeit und verhalf ihr nach einer einjährigen Dienstzeit im Pfarrbüro zu einer Ausbildung am Burckhardthaus in Gelnhausen.<sup>208</sup> Bis zu ihrem Wechsel ins Landesjugendpfarramt im Jahre 1965 war sie Gemeindehelferin an der Christuskirche, übernahm verschiedene Gemeindegremien, unterrichtete die Vorkonfirmandinnen, unterstützte Erich Bammel bei der Gottesdienstvorbereitung und der Herausgabe des „Turmhahns“<sup>209</sup> und baute aus

---

<sup>204</sup> Vgl. E. Bammel, Ein Kirchbau, S. 19f.

<sup>205</sup> Der erste Jugendwart an der Christuskirche, Kunibert Krause, betreute die Jugendarbeit von 1951 bis 1958. Ihm folgten Eva von Gierke, die nur ein Jahr blieb und Sigrid Glüer, die diesen Dienst von 1952 bis 1957 versah. Vgl. 50 Jahre Christus-Kirchengemeinde – Die Mitarbeiter, in: Ev.-luth. Christus-Kirchengemeinde, 50 Jahre, S. 68

<sup>206</sup> Vgl. G. Clotz, Jugendarbeit in der Christus-Kirchengemeinde in Wolfsburg 1951-1963. Erinnerungen von Gerhard Clotz, in: Ev.-luth. Christus-Kirchengemeinde, 50 Jahre, S. 33.

<sup>207</sup> Vgl. ebd., S. 34f.

<sup>208</sup> Vgl. R. Müller, Ausbildung zur Gemeindehelferin. Das Seminar für kirchlichen Frauendienst im Burckhardthaus e.V. 1926-1971, Stuttgart 2014.

<sup>209</sup> Die erste Ausgabe der Wolfsburger Kirchenzeitung „Der Turmhahn“ erschien zum Advent 1955. In Bezug auf Mt 26,69-75 und als Sinnbild der Urchristenheit, wurde der Hahn als Symbol für das

dem Jugendkreis den Sonntagsdienst für das Emmaus-Heim auf.<sup>210</sup> Gisela Penning beschreibt, dass Erich Bammel neben seiner Predigtbegabung auch erhebliches pädagogisches Geschick besaß. Die ihn selbst ein Leben lang begleitende Verbindung von Gemeinde und Diakonie versuchte Erich Bammel den Konfirmandinnen und Konfirmanden durch den Besuch von Bethel bei Bielefeld zu veranschaulichen, wohin jährlich Fahrten des gesamten Jahrgangs unternommen wurden. Der dreijährige Konfirmandenunterricht besaß für Erich Bammel eine besondere Bedeutung. So achtete er z.B. stets auf das landeskirchlich vorgegebene Lernpensum.<sup>211</sup> Die zahlenstarken Gruppen, die dienstags und donnerstags unterrichtet wurden, übernahmen zur Konfirmation das Schmücken der Christuskirche und das Streuen der Wege, was in der unfertigen Stadt Wolfsburg eine besondere Wirkung entfaltete.<sup>212</sup> Dem Pastor war auch daran gelegen, dass jeweils eine junge Person aus der eigenen Gemeinde eine für den kirchlichen Dienst befähigende Ausbildung aufnahm.<sup>213</sup>

Als Sekretärin folgte auf die in das Gemeindehelferinnenamt wechselnde Gisela Penning ab 1957 Gisela Reichel-Zimmermann, die diesen Dienst bis 1966 versah.<sup>214</sup>

---

zunächst buntgedruckte und sechsseitige Blatt gewählt, das sich anfangs primär auf die Gemeindeaktivitäten der Christuskirche beschränkte. Erich Bammel war maßgeblich an der theologischen Ausrichtung und der inhaltlichen Gestaltung des Blatts beteiligt. Die erste Umgestaltung des Turmhahns erfolgte zum Reformationsfest 1959. Zu den Neuerungen gehörten neben der neu einsetzenden Zählung, nun nach Jahrgängen und Nummern statt nach Folgen und Monaten, ein verändertes Layout und, der veränderten kirchlichen Lage der Stadt entsprechend, eine verstärkte Präsenz der anderen in der Zwischenzeit entstandenen Kirchengemeinden. Da der „Turmhahn“ zu einer überregionalen Kirchenzeitung wurde, konnte er neben Informationen auch ein Forum für Kritik und Diskussionen zu kirchlichen Ereignissen geben. Erich Bammel legte seine Mitarbeit am „Turmhahn“ Ende 1965 nieder, womit konzeptionelle Fragen eine Zeit lang ungeklärt blieben. Der zweite Umbruch der Zeitung erfolgte zehn Jahre später zum Oktober 1969. Das Format wurde erneut verändert. Den vielfältig angewachsenen Aufgaben und Strukturen der einzelnen Gemeinden konnte durch die neue Form einer gesamtstädtischen Kirchenzeitung jedoch nicht mehr im vollen Umfang Rechnung getragen werden. Jeder Ausgabe war nun ein gesellschaftspolitisches Thema zugeordnet, das das inhaltliche Zentrum einer Ausgabe bildete. Auf Gemeindeaktivitäten wurde lediglich in kurzen Informationsspalten hingewiesen und ausführliche Berichte fehlten von nun an. Obwohl Pastor Arnold Ehlers sich zusammen mit Elisabeth Krickau und Reinhard von Stumpfheldt für das Kirchenblatt einsetzten und versuchten, es anregend zu gestalten, musste Ende 1977 der redaktionelle Betrieb eingestellt werden. Der erhebliche Aufwand, die gestiegenen Kosten und der sich im Wandel befindliche ev.-luth. Kirchenkreis Wolfsburg waren die wesentlichen Faktoren, die zu diesem Entschluss führten. Hieraus wurde die Konsequenz gezogen, die Öffentlichkeitsarbeit von nun an in die Hände der einzelnen Kirchengemeinden zu legen. Vgl. *Wolfsburger Kirchenzeitung „Der Turmhahn“*, in: AKKW, S. Pieper, *Chronik des ev.-luth. Kirchenkreises Wolfsburg*, Band 9.

<sup>210</sup> Vgl. *3.d. Die Einweihung des Emmaus-Heims (1957)*.

<sup>211</sup> Vgl. Interview mit Gisela Reichel-Zimmermann vom 6. September 2016, durchgeführt von Arnulf Baumann.

<sup>212</sup> Vgl. ebd.

<sup>213</sup> Vgl. Interview mit Gisela Penning vom 7. August 2017, durchgeführt von Sebastian Hohensee.

<sup>214</sup> Gisela Reichel-Zimmermann wurde am 2. Juni 1938 in Holzhausen (Leipzig) geboren und kam mit ihrer Familie 1957 nach Wolfsburg. Ihr Vater Helmut Schütze, der zuvor im Landeskirchensteueramt

Die Einstellung erfolgte nach einem Vorstellungsgespräch, bei dem Erich Bammel neben der Schreibtechnik und den stenographischen Fertigkeiten auch das bibelkundliche Überblickswissen der Bewerberin testete.<sup>215</sup> Der Arbeitsplatz befand sich im Pfarrhaus, An der Christuskirche 3 in Wolfsburg, von dort aus musste nun, bis zum Umzug in das Verwaltungsgebäude neben dem Emmaus-Heims im Jahre 1963, die pfarramtlichen Tätigkeiten organisiert werden.<sup>216</sup>

Neben der Jugendarbeit lag Erich Bammel besonders der Ausbau der kirchenmusikalischen Arbeit in Wolfsburg am Herzen. Der erste Kirchenmusiker der Gemeinde, der bereits seit dem 1. Mai 1949 im Dienst der ev.-luth. Kirchengemeinde stand, war Gert Peuckert. Mit dem Übergang der Gemeinde in die Christuskirche leitete Peuckert die Kantorei, einen Motetten-Chor für Gottesdienste, einen Bach-Chor für Passionen und Oratorien, den Knaben-Chor und einen Instrumental-Kreis.<sup>217</sup> Peuckert blieb bis 1958 an der Christuskirche und wechselte dann nach Ostfriesland. Nach kurzer Zeit in Aurich erlag er mit erst 37 Jahren einem schweren Herzleiden, das ihn bereits seit dem Krieg belastete. Aus Anlass seines Todes und als Zeichen der Anerkennung, entschloss sich die Christugemeinde eine Stiftung zu gründen, die seinen Namen trug.<sup>218</sup> Dem Kantor Gerhard Peuckert folgten die Kirchenmusiker Heinz Lohmann und ab 1960 Johannes Eschen.<sup>219</sup>

Die erste Kindergartenleiterin, die den Neuvandsburger Schwestern angehörte und am 1. März 1953 den evangelischen Kindergarten am Schachtweg übernahm, war

---

Leipzig für die Neuordnung des Kirchensteuerwesens der Landeskirche Sachsens zuständig war, konnte zunächst mit Tochter Ingrid über die innerdeutsche Grenze nach Wolfsburg kommen. Er fand als Inspektor eine Anstellung bei der Stadt Wolfsburg und konnte ein Zimmer beim Ehepaar Dodt beziehen. Albert Dodt, schon seit den 1940er Jahren als Assessor in Diensten des Volkswagenwerks aktiv, war ebenso Vorstandsmitglied der Inneren Mission Wolfsburg wie Georg Eckardt, der die Stellen für Herrn Schütze und seine Tochter vermitteln konnte. Nachdem einige Wochen, die Mutter und die Töchter Gudrun und Ulrike hatten den Grenzübertritt erfolgreich überstanden, folgte Gisela Reichelt-Zimmermann und kam über das Ehepaar Dodt mit Erich Bammel in Kontakt. Zuvor hatte Gisela Reichelt-Zimmermann eine kirchliche Verwaltungslehre vom 1. September 1952 bis 31. März 1957 absolviert und anschließend vom 1. April bis 31. Dezember 1957 beim Landesverband für Innere Mission in Radebeul gearbeitet. Vgl. Interview mit Gisela Reichelt-Zimmermann vom 6. September 2016, durchgeführt von Arnulf Baumann.

<sup>215</sup> Vgl. ebd.

<sup>216</sup> Ab 1967 wechselten die Arbeitsplätze und Gisela Reichelt-Zimmermann war nur noch stundenweise für Erich Bammel tätig. Von 1966 bis 1969 folgte ihr Elisabeth Czogalla und danach für ein Jahr Herta Bertelmann. Gertraud Baumann blieb Sekretärin an der Christuskirche von 1971 bis 1995. Vgl. 50 Jahre Christus-Kirchengemeinde – Die Mitarbeiter, in: Ev.-luth. Christus-Kirchengemeinde, 50 Jahre, S. 68

<sup>217</sup> Vgl. Der Turmhahn, Mitteilungsblatt des ev.-luth. Pfarramtes der Christuskirche Wolfsburg, Folge 4 (April 1956), S. 4.

<sup>218</sup> Vgl. Der Turmhahn, Wolfsburger Kirchenzeitung, Jg. 1 Nr. 8 (9. Februar 1960), S. 2.

<sup>219</sup> Vgl. 50 Jahre Christus-Kirchengemeinde – Die Mitarbeiter, in: Ev.-luth. Christus-Kirchengemeinde, 50 Jahre, S. 68

Schwester Martha Räder.<sup>220</sup> Die erste Gemeindegeweschwester, die Diakonisse Adelheid Schneider, die Schwester Johanna folgte, welche bis zum Übergang in die Christusgemeinde in der Kirchenbaracke am Schwarzen Weg wirkte, gehörte ebenfalls zu den Neuvandsburger Schwestern. Schwester Adelheid sah nach verschiedenen Stationen und Wirkungsbereichen ab 1951 ihre wichtigste Aufgabe in der Krankenpflege und der „Stärkung des Zusammengehörigkeitsgefühls unter den Gemeindegliedern“.<sup>221</sup> Friedrich Lauber war wie Schwester Johanna bereits vor dem Bau der Christuskirche für die ev.-luth. Kirchengemeinde aktiv und wirkte jahrelang als Küster, bis er 1967 tödlich verunglückte. Erich Bammel hielt die Traueransprache in der St. Annenkirche, die er in Verbindung mit Psalm 84 über Friedrich Lauber als wichtiges und langjähriges Gemeindeglied auslegte und ihn als einen frommen, fleißigen und treuen Mann bezeichnete.<sup>222</sup>

### 3. Die Anfänge der Diakonie (1955-1963) – Erich Bammel und die Gründung des „Vereins für Innere Mission Wolfsburg e.V.“

Die Gründung des „Vereins für Innere Mission Wolfsburg e.V.“<sup>223</sup> muss in Korrelation zum Aufbau der Stadt Wolfsburg betrachtet werden. Sie war nicht das Resultat spontaner und unvermittelter Handlungen einzelner Personen, sondern der Interaktion verschiedener Akteure zu verdanken. Alle gemeinsam sahen sie sich mit den Konsequenzen der Bevölkerungsentwicklung in der jungen und sich rasant entwickelnden Stadt Wolfsburg nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges konfrontiert.

#### a. Hintergründe der Vereinsgründung

Schon in den letzten Kriegsmonaten begann in Wolfsburg eine Phase der Migration, die durch den Zuzug von Flüchtlingen aus den deutschen Ostgebieten bestimmt war. Gleichzeitig haben die meisten der aus den ost- und westeuropäischen Gebieten

---

<sup>220</sup> Vgl. ebd.

<sup>221</sup> Vgl. Der Turmhahn, Mitteilungsblatt des ev.-luth. Pfarramtes der Christuskirche Wolfsburg, Folge 4 (April 1956), S. 4.

<sup>222</sup> Vgl. Der Turmhahn, Wolfsburger Kirchenzeitung, Jg. 8 Nr. 3 (9. Mai 1967), S. 21.

<sup>223</sup> Der „Verein für Innere Mission Wolfsburg e.V.“ wurde am 8. März 1956 im Vereinsregister Nr. 49 des Amtsgerichts Wolfsburg aufgenommen und änderte im Laufe der Geschichte noch zwei weitere Male seinen Namen. Er wurde zunächst am 1. Juni 1970 in „Innere Mission Wolfsburg“ (am 8. September 1970 im Vereinsregister eingetragen), dann am 13. Juni 1972 in „Diakonisches Werk Wolfsburg e.V.“ (am 22. August 1972 im Vereinsregister eingetragen) geändert. Vgl. Vermerk zu den Vereinsnamen, in: ADWW, Ordner Direktor Pastor Bammel.



verschleppten und in Wolfsburg tätigen Zwangsarbeiterinnen und -arbeiter, im Sprachgebrauch der Alliierten „Displaced Persons“, ebenso auch ein Großteil der durch Dienstverpflichtung in Wolfsburg beorderten Deutschen die Region nach Kriegsende wieder verlassen. So blieb die Migration nach Wolfsburg längere Zeit stark fluktuierend, bis sich Ende der 1940er, u.a. bedingt durch die Währungsreform, die allgemeine wirtschaftliche Lage und damit auch der Zuzug allmählich zu stabilisieren begann. Mit dem Ende der Mangelwirtschaft, die sich über Jahre auch auf die Produktion ausgewirkt hatte und dem merklichen Einsetzen des wirtschaftlichen Aufschwungs in der jungen Bundesrepublik, verdreifachte sich die Belegschaft des Volkswagenwerks schon bis zum Jahr 1953 im Vergleich zu der des Jahres 1945.<sup>224</sup> Neben den Flüchtlingen aus den verlorenen deutschen Ostgebieten für die die Stadt in vielen Fällen die erste erreichbare und zugleich günstige Zukunftsaussichten bietende größere Station im Westen gewesen war, kamen nun zusätzlich Arbeitssuchende aus dem gesamten Bundesgebiet und der DDR nach Wolfsburg, wo die Chancen auf Beschäftigung und Versorgung kontinuierlich stiegen. Die Entwicklung des Werkes war der wesentliche Grund dafür, dass sich das Gesicht der Stadt nachhaltig zu verändern begann.<sup>225</sup>

Die wachsende Stadtbevölkerung erforderte notwendigerweise eine Neuausrichtung der Stadtpolitik. Der Fokus der zuständigen Behörden lag dabei hauptsächlich auf den arbeitsfähigen und beim Volkswagenwerk zu beschäftigenden Stadtbewohnerinnen und -bewohnern. Die Ansiedlung nicht mehr arbeitsfähiger Personen erschien dagegen kaum erstrebenswert. Sie konnte das sich durch den Zuzug zuspitzende Wohnungsproblem nur noch weiter verschärfen. So erhielt die Wohnungsproblematik eine zusätzliche Brisanz durch den Versuch der Behörden, die Aufnahme nicht arbeitsfähiger Personen durch eine entsprechende Zuweisungspolitik strikt zu reglementieren. Ein Teil der nach Wolfsburg kommenden Familien widersetzte sich jedoch den Reglementierungen und zog mit älteren Angehörigen in das neue Arbeits- und Lebensumfeld. Den schon in die Jahre gekommenen, seit 1945, ob mit oder ohne Familienanschluss, angesiedelten Neubürgerinnen und -bürgern machten, neben oft traumatischen Lebenserfahrungen

---

<sup>224</sup> Während sich die Gesamtzahl der Angestellten im Jahr 1945 auf 6.033 belief, betrug sie im Jahr 1953 20.569. Vgl. M. Grieger/M. Lupa, Volkswagen Chronik. Der Weg zum Global Player, Historische Notate Bd. 7 (Schriftenreihe der Historischen Kommunikation der Volkswagen Aktiengesellschaft, Wolfsburg), Wolfsburg 2008, S. 19 und S. 43.

<sup>225</sup> Vgl. M. Grieger, Zuwanderung und junge Industriestadt. Wolfsburg und die Migranten seit 1938, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 81 (2009), S. 188.

wie Krieg, Flucht und Vertreibung, naturgemäß altersbedingte gesundheitliche und psychische Probleme, zudem aber auch die vielfach schwierigen Wohn- und Lebensbedingungen in dem zunächst fremden und manchen lange fremd bleibenden Umfeld zu schaffen. So war und blieb die junge Stadt Wolfsburg Heimstatt einer zwar überschaubaren, aber jedenfalls auf Hilfe und Zuwendung angewiesener Gruppe älterer Menschen und anderer Hilfsbedürftiger. Ihnen zur Seite zu stehen und in ihrem Interesse in der Stadt zu wirken, war ein elementares diakonisches Anliegen, dem sich die ev.-luth. Kirchengemeinde unter Erich Bammel mit Mitgefühl und Nachdruck stellte.

Kirchliche Aufmerksamkeit und Zuwendung fanden von Anfang an, im Rahmen des Möglichen, die in die Stadt kommenden, auf der Flucht vielfach traumatisierten, oft auch verzweifelt nach Angehörigen suchenden, Heimatvertriebenen. Die ev.-luth. Kirchengemeinde bot ihnen mit der von der Stadt gemieteten Schulbaracke in der Heinrich-Heinestraße zu Kriegsende eine erste einfache, aber dankbar angenommene Stätte der Begegnung, des Gesprächs und Austauschs. Die Flüchtlingstreffen, gestaltete als Alternachmittage oder sonntägliche Zusammenkünfte, entwickelten sich mit der Zeit zu einer festen Institution der ev.-luth. Kirchengemeinde Wolfsburgs. Sie wurden von älteren Menschen u.a. dafür genutzt, sich über die bedrückende Wohnungsnot, unter der sie besonders zu leiden hatten, auszutauschen. Die Möglichkeit der ev.-luth. Kirchengemeinde, den vielfach auf engstem Raum, dabei noch Schikanen mancher Vermieter ausgesetzten älteren Flüchtlingen unmittelbar Hilfe zu leisten, waren nach Lage der Dinge natürlich äußerst begrenzt. Aber die Gemeinde und Erich Bammel, ihr Pastor und Vorsitzender des Kirchenvorstands, entschieden sich dennoch dafür, sich der Not der älteren Menschen anzunehmen.<sup>226</sup> Erich Bammel schilderte die damalige Situation folgendermaßen:

„Wolfsburg ist nicht nur als Stadt ein junges Gebilde, sondern auch ihre Bürger sind im Durchschnitt jünger und kinderreicher als die in anderen vergleichbaren Städten. Was Wunder also, daß die Stadtväter und auch die Kirchen zunächst alles Interesse den Kindern und Jugendlichen zuwandten. Bald mußten wir beobachten, daß darüber die wenigen Alten, die durch Zuzug hierher gekommen waren, in der Betreuung zu kurz kamen. Es gab zwar kirchliche Altenkreise, die sich aus der Flüchtlingsbetreuung und aus der

---

<sup>226</sup> Vgl. E. Bammel, Die Innere Mission in der Autostadt Wolfsburg, in: ADDW, Ordner Geschichte des DWW.

Weihnachtsbescherung entwickelt hatten, aber es mußte eine umfassendere Hilfe für die geleistet werden, die, außerhalb des Arbeitsprozesses stehend, keine Ansprüche geltend machen konnten.“

Erste Schritte auf dem langen Weg zur Entlastung des Wohnungsmarktes, wie die Gründung der „VW-Wohnungsbau-Gemeinnützige Gesellschaft mbH“ Anfang der 1950er Jahre, kamen dem älteren Teil der Stadtbevölkerung allerdings kaum zugute. Zu der Zeit hatte sich Erich Bammel aufgrund des durch ihn initiierten Baus der Christuskirche und der Kreuzkirche in regelmäßigen Abständen mit den Vorwürfen auseinandersetzen, der Bau neuer Kirchen in Wolfsburg verstelle das eigentliche Problem, das doch viel eher die Wohnungsnot sei. Dass das Evangelische Siedlungswerk dabei half neuen Wohnraum zu schaffen, musste Bammel daher des Öfteren betonen.<sup>227</sup>

Es blieb noch lange Zeit dabei, dass das Problem der Unterbringung und Versorgung der älteren und nicht-berufstätigen Stadtbewohnerinnen und -bewohner seitens der dafür eigentlich zuständigen Institutionen der Stadt nur wenig Beachtung fand. Hingegen wurde die ev.-luth. Kirchengemeinde nicht müde, auf die von ihr als dezidiert diakonische Aufgabe verstandene Verbesserung der Wohnungsverhältnisse der Alten und Schwachen aufmerksam zu machen. In der Rückschau zum 25. Geburtstag des „Diakonischen Werk Wolfsburg e.V.“, wie sich der Verein für Innere Mission ab 1972 nannte, erinnerte sich Erich Bammel an einen Geburtstagsbesuch bei einer alten Dame, der für ihn zu einem Schlüsselerlebnis auf dem Weg zur Gründung des Diakonievereins in Wolfsburg werden sollte:

„Es war im Winter 1954/55, daß ich bei einer alten Dame aus dem Altenkreis unserer Gemeinde einen Besuch in der Friedrich-Ebert-Straße machte. Sie war krank und hatte Geburtstag. Sie war eine von denen, die wiederholt um Vermittlung einer besseren Unterkunft gebeten hatte. Da lag sie nun in einer stinkenden Dachkammer, die von einem eisernen Ofen mit langem Rohr unzureichend beheizt war. Nun hatte die alte Dame ihren Pastor mal allein und konnte ihm mal richtig ihren ganzen Kummer darlegen. Dabei kam viel erfahrenes Leid, aber auch viel Bitterkeit zutage. Mit besonderer Bitterkeit sprach sie von ihrem Vermieter. Der habe allen bisherigen Schikanen nun die Krone aufgesetzt und ihr das Betreten der Wohnung und die Benutzung der Toilette verboten. Sie können doch nichts dazu, daß sie nachts des öfteren auf die Toilette müsse. Nun sei sie ganz auf die Menschenfreundlichkeit einer anderen

---

<sup>227</sup> Vgl. Der Turmhahn, Mitteilungsblatt des ev.-luth. Pfarramtes der Christuskirche Wolfsburg, Folge 7/8 (Jul./Aug. 1956), S. 2.

Hausbewohnerin angewiesen. So lange nach dem Kriege sei es doch wirklich an der Zeit, daß sie eine menschenwürdige Unterkunft bekäme, und ich möchte mich doch beim Wohnungsamt für sie verwenden. Zugleich beeindruckt und bedrängt, sagte ich Hilfe zu, ohne zu wissen wie. Bei andern Kranken pflegte ich einen solchen Besuch mit Schriftlesung und freiem Gebet zu beschließen, doch diesmal blieb mir ein Gebet im Halse stecken. Hier wurde nicht um Trost, sondern um Hilfe gebeten. Mußte nicht jedes fromme Wort als leidige Vertröstung mißverstanden werden? Auf dem Heimweg schlug mir das Gewissen: Hatte es mit nicht an geistlicher Vollmacht gefehlt, daß ich einen Menschen nicht auf die Berge verweisen mochte, von denen allein die Hilfe kommt, wenn er sich auch dabei der Menschen bedient? War mein eigener Unglaube schuld, daß mein Besuch beim Wohnungsamt auch in diesem Falle erfolglos bleibt? – Hilfe war versprochen, also mußte auch etwas geschehn.“<sup>228</sup>

Es waren gewiss derartige bittere Erfahrungen mit der Hilfslosigkeit alleinstehender, pflegebedürftiger älterer Menschen und dem Gefühl der Ohnmacht, die den ruhelosen Pastor Mitte der 1950er Jahre in der Absicht bestärkten, neben dem unter der Obhut von Schwestern der Kückenmühler Anstalten<sup>229</sup> stehenden städtischem Altenheim<sup>230</sup> sich nachdrücklich für die Errichtung eines eigenen kirchlichen Heims für Alte und Gebrechliche in der nach wie vor unter extremen Wohnungsmangel leidenden Stadt einzusetzen.<sup>231</sup>

Daneben beschäftigte Erich Bammel seit einiger Zeit die Idee, eine diakonische Einrichtung nach Wolfsburg umzusiedeln, die vor allem elternlose und sich auf der Flucht befindliche Jugendliche beheimaten und ihnen in angeleiteten Werkstätten den Einstieg in das Berufsleben erleichtern sollte. Bammel setzte sich deshalb beim Oberbürgermeister Bransch, Oberstadtdirektor Dr. Hesse und den Ratsherren

---

<sup>228</sup> E. Bammel, Über die Anfänge des Diakonischen Werkes Wolfsburg e.V., in: Wolfsburg Diakonie Rundschau, Hausbrief des Diakonischen Werkes Wolfsburg e.V., Jg. 18 Nr. 10 (Nov. 1980), S. 10.

<sup>229</sup> Vgl. F. Bartels, Kückenmühler Spuren. Die Geschichte der Kückenmühler Anstalten in Stettin von ihrer Gründung im Jahr 1893 über ihre Auflösung im Jahr 1940 bis zu dem lebendigen Erbe im Jahr 2013, Greifswald 2013, S. 192f.

<sup>230</sup> Das Altenheim lag neben dem Stadtkrankenhaus an der Reislinger Straße. Die acht dort tätigen Schwestern waren am 23. März 1945 nach zehntägiger Odyssee von Stettin nach Wolfsburg gelangt. Durch ihren Einsatz schien aus Sicht der Stadtverwaltung bei Kriegsende die Betreuung besonders hilfsbedürftiger älterer Stadtbewohnerinnen und -bewohner zunächst gesichert. Die Kapazitäten erwiesen sich jedoch auf Dauer als völlig unzureichenden, was die Stadt schließlich veranlasste, anstelle der baufälligen Holzbaracken die Errichtung eines Neubaus mit mehr Heimplätzen in Erwägung zu ziehen.

<sup>231</sup> Während Ende 1945 noch 18.677 Menschen in Wolfsburg wohnten, hatte sich Mitte der 1950er Jahre die Bevölkerung der Stadt mit 44.397 fast verdreifacht. Vgl. Bevölkerungsentwicklung in Wolfsburg, in: Stadt Wolfsburg (Hg.), Statistisches Jahrbuch 2018, Wolfsburg Juni 2018, S. 14, online unter: [https://www.wolfsburg.de/~media/wolfsburg/statistik\\_daten\\_fakten/statistik\\_daten\\_und\\_fakten/statistisches-jahrbuch/stadtwolfsburg\\_statistik\\_statistischesjahrbuch2018.pdf?la=de-DE](https://www.wolfsburg.de/~media/wolfsburg/statistik_daten_fakten/statistik_daten_und_fakten/statistisches-jahrbuch/stadtwolfsburg_statistik_statistischesjahrbuch2018.pdf?la=de-DE) [zuletzt aufgerufen am: 26. August 2018].

Schoefer und Rohberg für die Übernahme des Jugenddorfes, das in Trägerschaft sowohl des „Ev.-luth. Wichernstift e.V.“ als auch des „Katholischen Jugendwerk St. Ansgar e.V.“ entstand, durch die ev.-luth. Kirchengemeinde Wolfsburg ein. Eine Gelegenheit zur Umsetzung des Projekts ergab sich, da das Wichernstift in Delmenhorst-Adelheide den Fliegerhorst, auf dem es sich befand, für die neu entstehende Bundeswehr zu räumen hatte und nun nach einem neuen Standort suchte. Erich Bammel erkannte die Gelegenheit, die die Umsiedlung des Jugenddorfes in Verbindung mit der Errichtung eines Diakonie-Zentrums<sup>232</sup> für Wolfsburg bedeuten würde, da die entstehenden diakonischen Arbeitsgebiete den Herausforderungen, die sich aus Stadt- und Werksentwicklung ergaben, angepasst werden konnten.<sup>233</sup> Da das konkrete Übersiedlungsangebot an die Anstalten trotz Unterstützung der Stadtverwaltung leider erfolglos blieb, richtete Erich Bammel nun seine ganze Energie umso mehr auf die Errichtung eines Altenheims in kirchlicher Trägerschaft.<sup>234</sup>

## b. Vor- und Nachteile der Vereinsgründung

Nach Rücksprache mit dem Landesverband der Inneren Mission in Hannover, der sich in den Gesprächen zurückhaltend verhielt, konnte der Kirchenvorstand der ev.-luth. Kirchengemeinde Wolfsburg am 12. September 1955 folgenden Beschluss fassen:

---

<sup>232</sup> Vgl. 5.c. *Das Diakonie-Zentrum Wolfsburg – Gemeinde- statt Anstaltsdiakonie (1967/68)*.

<sup>233</sup> Nach einer erfolgreichen Übernahme des Wichernstifts durch die ev.-luth. Kirchengemeinde, sollten die Arbeitsgebiete ein Kinderheim, einen Kindergarten, die Betreuung von Waisenkindern, die Arbeit an schwererziehbaren Jugendlichen, ein vom Ruhrbergbau finanziertes Berglehrlingsheim sowie ein Altenheim, ein Alterspflegeheim, ein Alterssiedenheim unter ärztlicher Betreuung und eine orthopädische Klinik, die im Stile des Anna-Stifts in Hannovers orientiert war, umfassen. Bestandteil der Überlegungen zur Übernahme war u.a. der Tausch des Grundstücks der ev.-luth. Kirchengemeinde am Klieversberg für die von der Stadt geplante Oberschule gegen dasjenige am Salzweg, auf dem der Bau eines massiven Kindergartengebäudes geplant war. Vgl. Erich. Bammel an Amtsbruder (Namensangabe fehlt – S.H.) vom 28. Juni 1955, in: AKKW, S. Pieper, Chronik des ev.-luth. Kirchenkreises Wolfsburg, Band 10.

<sup>234</sup> Die Idee ein Jugenddorf in Wolfsburg zu errichten, sollte nicht aufgegeben werden, sondern fand 1957 unter der Trägerschaft des „Christlichen Jugenddorfwerkes Deutschland e.V.“ (CJD) seine Umsetzung. Nachdem zunächst Lehrlinge als Industriearbeiter und Angestellte ausgebildet wurden, erfolgte 1968 die Schließung des Wohnheims für berufstätige junge Männer, ab 1961 auch für junge Frauen, und die Umwandlung zu einer sozialen Erziehungsstätte, in der auch Religions- und Konfirmandenunterricht stattfand. Obwohl Erich Bammel das Entstehen des Jugenddorfes nicht in Verbindung mit Gründung des Vereins für Innere Mission bringen konnte, sollten sich zumindest zwischen dem Jugenddorf und der Christusgemeinde über Jahre hinweg gute Kontakte entwickeln. Vgl. Der Turmhahn, Wolfsburgischer Kirchenzeitung (Dez. 1973), S. 2 und Der Turmhahn, Wolfsburgischer Kirchenzeitung (Aug. 1976), S. 13f. sowie U. Klaue, Das CJD Jugenddorf Wolfsburg, in: Ev.-luth. Christus-Kirchengemeinde, 50 Jahre, S. 52f.

„Nachdem sich die Leitung von Adelheide entschlossen hat, in Delmenhorst zu bleiben, wird für die Kirchengemeinde die Frage nach dem Bau eines Altersheims brennend. Die Innere Mission Hannover – Landesverband – schlägt vor, einen Verein für IM mit dem Zweck der Errichtung eines Altersheims in Wolfsburg zu gründen. Vorsitz und Federführung soll Kästorf übernehmen. Der Kirchenvorstand beauftragt Herrn Pastor Bammel, die Gründung eines ‚Vereins für Innere Mission für den Bau eines Altersheims in Wolfsburg‘ vorzubereiten. Einstimmig angenommen.“<sup>235</sup>

Der Vorstand der ev.-luth. Kirchengemeinde Wolfsburg befürwortete also die Absicht, ein Alten- und Pflegeheim zu errichten, delegierte die Realisierung des Vorhabens aber an den neu zu gründenden Verein, wollte also die diakonischen Aufgaben im Stadtgebiet nicht, wie zunächst geplant direkt, sondern nur noch indirekt unterstützen. Nach dem erst vier Jahre zuvor fertig gestellten Bau der Christuskirche, der sich noch im Bau befindlichen Kreuzkirche und weiteren in Planung befindlichen Kirchbauten, schien für Erich Bammel eine Vereinsgründung „mit dem Ziel [...] für die Alten in Wolfsburg, die in dieser Leistungsgesellschaft eine traurige Randexistenz führten, ein Alters- und Pflegeheim bauen zu lassen“ am geeignetsten, um dadurch „die Kirchengemeinde und den Kirchenvorstand nicht zu überfordern.“<sup>236</sup> So wurde im Martin-Luther-Haus am 9. November 1955 in einer über drei Stunden dauernden Sitzung der „Verein für Innere Mission Wolfsburg e.V.“ gegründet.<sup>237</sup>

Die in den nachfolgenden Jahren häufig auftretenden Nachwahlen von neuen Mitgliedern stellten die Vereinsmitglieder vor eine grundlegende, die Vereinsstruktur betreffende Entscheidung. Erich Bammel verdeutlichte die beiden Möglichkeiten,

---

<sup>235</sup> Der Protokollbeschluss findet sich lediglich in wörtlicher Widergabe unter: E. Bammel, Anfänge, S. 13. Erich Bammel korrigierte einen Punkt des Protokolls dahingehend, dass er die Übernahme des Vorsitzes und der Federführung des Vereins durch die Kästorfer Anstalten bei Gifhorn lediglich als eine Empfehlung der hannoverschen Kirchenverwaltung, nicht jedoch als eine Weisung verstand, wie es hingegen die Formulierungen des Protokollanten vermuten lassen könnte. Im Zuge des Konstituierungsverfahrens des Vereins für Innere Mission wurde Erich Bammels Auffassung dadurch bestätigt, dass Pastor Martin Müller, Mitglied des Vorstandes der Kästorfer Anstalten, als Vorstandsbeisitzer vor allem eine beratende Funktion einnehmen sollte. Pastor Müller gehörte dem Vorstand nur wenige Jahre an, da er wenige Monate nach der Eröffnung des Alten- und Pflegeheims unerwartet starb.

<sup>236</sup> Vgl. Lebenslauf von Pastor Bammel, in: ADWW, Ordner Geschichte der DWW.

<sup>237</sup> Zu den weiteren sechzehn Gründungsmitgliedern gehörten neben Erich Bammel, Architekt Günter Balzer, Oberschwester Ella Brennmehl, Bäckermeister Ernst Döhrmann, Stadtamt Georg Eckhardt, Herr Dr. Haaf, Direktor W. Jenssen, Rechtsanwalt Kurt Hofer, Bankleiter Hans Hustig, Frau Dr. Herta Knott, Oberreg.-Rat Günther Kranz, Pastor Martin Müller, Frau Hanna Niethammer, Rechtsanwältin und Notarin Dr. Hanna Sausse, Verwaltungsleiter Rudi Wegner, Geschäftsführer Richard Wölfer und Reg.-Baurat Rogall. Vgl. ADWW, Ordner Geschichte des DWW.

nach denen der Verein entweder aus einer begrenzten Mitgliederzahl mit ideellen und sachlichen Aufgaben oder aber aus einer größeren Zahl von Mitgliedern, die dann regelmäßig einen Vereinsbeitrag zu zahlen hätten, bestehen sollte. 1962 entschieden sich die Vereinsmitglieder schließlich für die erste der beiden Varianten, wobei der Öffentlichkeitswirksamkeit, aufgrund der Entscheidung für einen kleinen Kreis, stets besondere Beachtung geschenkt werden sollte.<sup>238</sup> Die anfangs übliche Praxis parallel laufender Sitzungen des Vorstands- und des Verwaltungsausschusses wurde im Zuge der Erneuerung der Vereinssatzung 1963 aufgegeben, so dass neben dem Vorstand als weiteres Organ die mindestens einmal jährlich stattfindende Mitgliederversammlung verblieb.<sup>239</sup> Neben der Entlastung des Kirchenvorstands bot die Gründung eines Vereins zwei weitere praktische Vorteile. Zum einen konnten in relativer Unabhängigkeit sowohl vom Landesverein für Innere Mission als auch von der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers die strukturellen Gegebenheiten bürokratisch-hierarchischer Verbindlichkeiten umgangen werden. Damit bestand zugleich die Aussicht, dass sich der schwelende Konflikt zwischen Erich Bammels und den hannoverschen Kirchenbehörden wegen des souveränen Vorgehens des Pastors bei früheren und aktuellen Baumaßnahmen nicht noch mehr zuspitzte.<sup>240</sup> Zum anderen trat der Bau des Altenheims nicht in unmittelbare Konkurrenz zum Spendenerwerb für die weiteren von der ev.-luth. Kirchengemeinde geplanten Projekte, da sich mit der Vereinsgründung neue Handlungsspielräume ergaben. Erich Bammel strebte als neugewählter erster Vorsitzender des Vereins die Verzahnung von Gemeinde und Diakonie an, die über seine eigene Person hinausreichen sollte. Neben dem langjährigen Kirchenvorsteher und Stadtamtmann Georg Eckhard<sup>241</sup>, der zum stellvertretenden Vorsitzenden des Vereins gewählt wurde, verstärkte der kirchliche

---

<sup>238</sup> Vgl. Sitzungsprotokoll vom 2. Mai 1962, in: ADWW, Ordner IM-Sitzungsprotokolle 2.-Schriften 1962-1974.

<sup>239</sup> Vgl. Sitzungsprotokoll vom 21. August 1963, in: ADWW, Ordner IM-Sitzungsprotokolle 2.-Schriften 1962-1974.

<sup>240</sup> Vgl. 5.a. *Erich Bammels Wechsel ins Diakoniepfarramt*.

<sup>241</sup> Georg Eckhard, 1910 geboren, war seit dem 1. Oktober 1940 bei der Stadtverwaltung Wolfsburg tätig. Ende der 1940er wurde er Leiter des Stadtkrankenhauses und Stadtamtmann. Eckhardts kirchliche Mitarbeit begann beim Jugendbund für entschiedenes Christentum und dem CVJM. Ab 1949 gehörte Eckardt dem Kirchenvorstand an. Darüber hinaus war Eckardt ein langjähriges Vorstandsmitglied des Vereins für Innere Mission und übernahm für längere Zeit den stellvertretenden Vorsitz. Vgl. Der Turmhahn, Wolfsburgs Kirchenzeitung, Jg. 1 Nr. 4 (8. Dezember 1959), S. 5.

Verwaltungsleiter Rudi Wegner<sup>242</sup> den Verwaltungsausschuss des Vereins, der Rechtsanwalt Kurt Hofer<sup>243</sup>, Wolfsburgs ehemaliger Bürgermeister, wurde zum Schriftführer ernannt.

Arnulf Baumann, der Mitte der 1970er Jahre Erich Bammel als Vorsitzender des Diakonischen Werks Wolfsburg ablöste, meinte, dass die Vereinsgründung an eine im 19. Jahrhundert gängige Tradition der Inneren Mission anknüpfte, „bei der rechtlich selbstständige Vereine unter dynamischer Führung wie etwa in Bethel bei Bielefeld höchst erfolgreich neue Arbeitsgebiete der sozialen Betätigung aufgebaut hatten“.<sup>244</sup> Dieses Urteil gilt es zu unterstreichen und zugleich zu präzisieren. Einerseits entsprach es tatsächlich den damaligen Verhältnissen in der Stadt Wolfsburg, wenn Erich Bammel zwei Jahrzehnte nach Vereinsgründung resümiert, dass es vor allem die Bedingungen in der sich nach dem Krieg rasant entwickelnden Stadt waren, die ihn zur Diakonie förmlich zwangen.<sup>245</sup> Andererseits waren es nicht allein die äußeren Umstände, die dazu führten, dass er ab Ende 1955 die Doppelfunktion eines Vorsitzenden in der ev.-luth. Kirchengemeinde und im Verein für Innere Mission auszufüllen hatte. Vielmehr führten ihn auch seine innere Einstellung und seine theologische Prägung zum kirchlichen Arbeitsfeld der Diakonie. Als junger Student lernte Erich Bammel an der Kirchlichen Hochschule in Bethel die Diakonie als wesentlichen Bestandteil von Theologie und Verkündigung kennen. Zu den pragmatischen Gründen der Vereinsgründung muss daher mit Sicherheit auch diejenige Gestaltung diakonischen Handelns gezählt werden, wie Erich Bammel sie erlebt hatte und er sie in Bethel in der Person Friedrich von Bodelschwingh verkörpert sah. Die persönliche Begegnung mit „Pastor Fritz“ während der

---

<sup>242</sup> Der Verwaltungsleiter Rudi Wegner war 1955 nach fast dreißigjährigen Kirchendienst nach Wolfsburg gekommen. Im Osten Deutschlands hatte er eine andere Form von Kirchlichkeit, kennengelernt. Er selbst formulierte es „Opferfreudigkeit“. Daher wunderte ihn zunächst vor allem die Debatte um das Kirchgeld in der prosperierenden Stadt Wolfsburg. Vgl. Der Turmhahn, Mitteilungsblatt des ev.-luth. Pfarramtes der Christuskirche Wolfsburg, Folge 4 (Apr. 1956), S. 4.

<sup>243</sup> Kurt Hofer war zum Ende des Krieges stellvertretender Bürgermeister Wolfsburgs, da er 1943 den einberufenen Werner Steinecke zu ersetzen hatte. Hofer wurde am 10. Mai 1945, wie auch andere Stadtbeamte nach Kriegsende, von seinem Dienst suspendiert. Die Verhaftung der Stadtrepräsentanten und die Neubesetzung der Führungspositionen wurden von der amerikanischen Militärverwaltung konsequent umgesetzt. Vgl. W. Strauß, Wolfsburg – kleine Stadtgeschichte (Texte zur Geschichte Wolfsburgs, Bd. 28), Wolfsburg <sup>3</sup>2012, S. 13.

<sup>244</sup> Vgl. A. Baumann, Entwicklung des DWW – Ein Rückblick, in: Diakonisches Werk Wolfsburg e.V. (Hg.), 50 Jahre Diakonisches Werk Wolfsburg, Wolfsburg 2005, S. 56.

<sup>245</sup> Vgl. Art. Wolfsburg: Pastor Bammel erhielt Bundesverdienstkreuz, in: EZ vom 23. Mai 1976.



Studienzeit sollte nicht nur sein Verständnis einer engen Verbindung von Kirche und Diakonie kennzeichnen, sondern auch sein Glaubensleben nachhaltig prägen.<sup>246</sup> Erich Bammel wusste hingegen auch um die vor allem theologisch bedingten Schwierigkeiten, die eine Vereinsgründung mit sich brachte. Die Ev.-luth. Landeskirche Hannovers gilt als ein beweiskräftiges Beispiel dafür, dass es in der Geschichte der Inneren Mission der Landeskirchen nicht an Gelegenheiten mangelte, in denen sich die Verbindung von Kirche und Diakonie als scheinbar unauflösbares Spannungsverhältnis darstellte. So entstand nicht ganz grundlos das Diktum der hannoverschen Kirchenräte Ludwig Adolf Petri und August Friedrich Otto Münchmeyer, nach dem die Diakonie als ein „Schlinggewächs am Baum der Kirche“ erscheint.<sup>247</sup> Die sich auch über hundert Jahre nach Johann Hinrich Wicherns Gründung des Central-Ausschusses für Innere Mission im Jahr 1848/49 haltenden Vorwürfe an die institutionelle Aufteilung von Diakonie und Landeskirche haben nichts an ihrer Schlagkraft verloren. Vereinsgründungen beförderten die theologischen Vorbehalte, die sich aus der Trennung von Gemeindefarbeit und Diakonietätigkeit ergaben. Die institutionell verfasste Nächstenliebe, wie sie eine von der verfassten Kirche getrennte diakonische Einrichtung mit sich brächte, so einige der charakteristischen Vorwürfe, würde nicht nur die allgemeine Christenpflicht der Nächstenliebe zur Sache von Vereinen machen, sondern auch die landeskirchlichen Strukturen untergraben und dadurch ihre Ämter schwächen als auch grundsätzlich die gesamtkirchliche Bekenntnisbildung in Frage stellen.<sup>248</sup> Erich Bammel trat den auftretenden Vorwürfen mit der Auffassung Johann Hinrich Wicherns entgegen, dass „das Strukturprinzip der Inneren Mission als freies und zugleich kirchennahes Werk christlicher Liebe in relativer Ungebundenheit von den Landeskirchen“<sup>249</sup> zu verstehen sei. Unter Bezugnahme auf eine Formulierung aus Wicherns berühmten Kirchentagsrede von 1848 sei, so Bammel, an Kirche und Gemeinde gleichermaßen

---

<sup>246</sup> Vgl. Lebenslauf von Pastor Bammel, in: ADWW, Ordner Direktor Pastor Erich Bammel.

<sup>247</sup> Vgl. E. Schiering, Schlinggewächs am Baum der Kirche. Widerstände norddeutscher Lutheraner gegen die innere Mission, in: H. C. von Hase und P. Meinhold (Hgg.), 1848-1973 Reform von Kirche und Gesellschaft. Johann Hinrich Wicherns Forderungen im Revolutionsjahr 1848 als Fragen an die Gegenwart. Studien zum 125. Gründungstag des Centralausschusses für die Innere Mission der Deutschen Evangelischen Kirche, Stuttgart 1973, S. 170-176.

<sup>248</sup> Vgl. U. Kaminsky, Kirche und Diakonie – zwei Strukturen in personeller Verklammerung, in: A. Henkelmann und Z. Hanussek (Hgg.), Abschied von der konfessionellen Identität? Diakonie und Caritas in der Modernisierung des deutschen Sozialstaats seit den sechziger Jahren, Stuttgart 2012, S. 246.

<sup>249</sup> Ebd.

die Herausforderung formuliert, die Liebe ebenso zu einem gehören zu lassen, wie den christlichen Glauben selbst.<sup>250</sup>

### c. Das Projekt Alten- und Pflegeheim

Wie es bereits in der Beschreibung der Hintergründe der Vereinsgründung dargestellt wurde, kam der Stadt Wolfsburg die Vereinsgründung sehr gelegen. So sollte der Verein mit seinem zweckgebundenen Nahziel, ein neues Altenheim zu errichten, nicht nur das städtische Krankenhaus entlasten, sondern nach Plänen der Stadtverwaltung den Bereich der Altenbetreuung und auch der -pflege in der Stadt Wolfsburg künftig in vollem Umfang übernehmen. Von der Bereitschaft des Vereins, die in städtischer Verantwortung liegende Altenbetreuung und -pflege zu übernehmen, erhoffte sich Erich Bammel die bei der Vereinsgründung anvisierte externe Unterstützung zu befördern, wie sie die Stadt in Form von umfangreichen finanziellen und administrativen Hilfestellungen im Vorfeld der Vereinsgründung zu leisten versprach.<sup>251</sup> Die Erweiterung des Aufgabenbereichs vom Alten- zum Pflegeheim verdeutlicht das anfangs gesetzte Profil des Vereins. Mit der Vereinsgründung galt es, sich in die Traditionslinie diakonischer Arbeit einzufügen.<sup>252</sup> Die Verhandlungen zwischen Verein und Stadt spielten sich im Kontext des sogenannten Vertrags über die Erstaussstattung ab, welcher der Stadt ab Januar 1955 das Verfügungsrecht über die im Dritten Reich enteigneten Flächen, die nicht dem Volkswagenwerk zufielen, zusprach. Der Stadt standen durch den Vertrag außer Grundstücken und Flächen auch erhebliche finanzielle Mittel zur Verfügung, die in Wolfsburg eine Zeit des Aufbaus einläuteten. Auch die ev.-luth. und die katholische Kirchengemeinden Wolfsburgs konnten mit Bund, Land, Stadt und dem Volkswagenwerk Verträge abschließen, die es ihnen erleichterten, ihren 1940 unter Druck der Nationalsozialisten entäußerten Besitz wiederzuerlangen. Der zwischen der Stadt Wolfsburg und der ev.-luth. Kirchengemeinde geschlossene Erstaussstattungsvertrag erlaubte es, die der Kirche zugesprochene Grundstücke für

---

<sup>250</sup> Vgl. E. Bammel, Anfänge, S. 14.

<sup>251</sup> Vgl. Erich Bammel an den Rat der Stadt Wolfsburg vom 4. September 1954, in: AKKW, S. Pieper, Chronik des ev.-luth. Kirchenkreises Wolfsburg, Band 10.

<sup>252</sup> Vgl. 4.a. *Profilbildung der Diakonie*.

kirchliche Bauten zu nutzen, zu verkaufen oder zum Erwerb anderer Flächen zu tauschen.<sup>253</sup>

Unter diesen neuen Bedingungen konnte die Frage nach dem Standort des geplanten Alten- und Pflegeheims schon bald geklärt werden. In der Nordsteimker Straße, gegenüber dem städtischen Altenheim, befand sich ein Barackenkomplex aus Steinbauten, aus dem das städtische Krankenhaus aufgrund des am 3. November 1955 in Betrieb genommenen Neubaus am Klieversberg auszogen war.<sup>254</sup> Das Grundstück neben den Baracken der Stadtverwaltung wurde zunächst dem scheidenden Oberarzt des städtischen Krankenhauses Dr. Gerhard Leißling<sup>255</sup> zugesichert, der dort ein Privatkrankenhaus errichten wollte. Der Chirurg, zugleich Mitglied des Kirchenvorstands der Christusgemeinde, konnte jedoch aufgrund unerwarteter finanzieller sowie personeller Probleme eine Erneuerung des Komplexes nicht wie geplant realisieren. So ergab sich für den Verein die Möglichkeit, Dr. Gerhard Leißling die Planungskosten zu ersetzen und in den geplanten Bauvertrag mit der Stadt einzusteigen.<sup>256</sup> Nach der Planungsvergabe konnte der Verwaltungsausschuss des Vereins daher den Beschluss zum Ankauf des Geländes für den Bau des Altenheims fassen.<sup>257</sup> Die Finanzierung des Alten-

---

<sup>253</sup> Die ev.-luth. Kirchengemeinde Wolfsburgs hatte fristgemäß am 26. April 1946 die Rechtllichkeit der insgesamt vier mit dem Volkswagenwerk geschlossenen Kaufverträge für den Bullenberg, die Rennecke, die Organistenwiese und die Küsterwiese angefochten. Die Eigentumsfrage sollte jedoch noch einige Jahre anhalten und nicht nur das Verhältnis zwischen den Kirchengemeinden und dem Volkswagenwerk negativ belasten, sondern auch die sich entwickelnde Stadt in ihrem Neuaufbau behindern. Vgl. Erstaussstattungsverträge und Grundstücksbewegungen, in: AKKW, S. Pieper, Chronik des ev.-luth. Kirchenkreises Wolfsburg, Band 8.

<sup>254</sup> Die Anzahl von zunächst 533 Betten des Stadtkrankenhauses musste aufgrund der hohen Auslastung laufend erhöht werden. Erweiterungen des Baus gab es zunächst in den 1960ern, später in den 1980ern. A. Köhler, Wolfsburg. Aufbau einer Stadt 1948-1968, Wolfsburg 1975, S. 43. Erich Bammel nahm an der Einweihung des neuen Krankenhauses u.a. mit einem Vortrag über „Krankheit und Heilung in evangelischer Sicht“ teil. Aufgrund eines nicht eigens zur Verfügung stehenden Versammlungsraumes nutzte die Festgesellschaft für die Feierlichkeit die Christuskirche. Der Vorschlag für diese Raumnutzung ging von Georg Eckhardt, dem leitenden Verwaltungsbeamten des Krankenhauses und stellvertretenden Vorsitzenden des Vereins, aus. Vgl. E. Bammel, Anfänge, S. 17.

<sup>255</sup> Der Arzt Dr. Gerhard Leißling wurde 1912 in der Provinz Posen geboren und kam 1945 als Assistenzarzt nach Wolfsburg, wo er 1949 das erste Mal zum Kirchenvorsteher gewählt wurde. Dr. Leißling war in der chirurgischen Abteilung des städtischen Krankenhauses tätig und konnte 1959 als niedergelassener Facharzt für Chirurgie tätig werden. Vgl. Der Turmhahn, Wolfsburger Kirchenzeitung, Jg. 1 Nr. 4 (8. Dezember 1959,) S. 5. Dr. Leißling war ursprünglich als Hausarzt für das Altern- und Pflegeheim vorgesehen. Diese Überlegung wurde durch die Entscheidung des Vereins zur freien Arztwahl hinfällig. Vgl. Sitzungsprotokoll vom 25. Oktober 1956, in: ADWW, Ordner Vorstandsprotokolle 1956-1971.

<sup>256</sup> Vgl. E. Bammel, Anfänge, S.17f.

<sup>257</sup> Das 6261 qm große Gelände neben der Stadtverwaltung konnte für den Kaufpreis von 15.000 DM von der Stadt erworben werden. Der Verwaltungsausschuss des Vereins plante nach dem Beschluss Altenheime in Braunschweig, Hildesheim und Hannover zu besichtigen. Vgl. Sitzungsprotokoll vom 25. Januar 1956, in: ADWW, Ordner Vorstandsprotokolle 1956-1971.

und Pflegeheims wurde u.a. durch ein Darlehen über 200.000,- DM ermöglicht, das von der Evangelischen Familienfürsorge Detmold bewilligt worden war. Erich Bammel sah in der Erhöhung des durchschnittlichen Lebensalters, den Kriegsverlusten an erwerbsfähigen Menschen und den Geburtenfällen die Gesellschaft bald mit einer fortschreitenden Überalterung konfrontiert, weshalb er die Arbeit der Evangelischen Familienfürsorge positiv würdigte.<sup>258</sup> Den größten Teil der Finanzierung des Alten- und Pflegeheimneubaus wurde von der Stadt Wolfsburg übernommen. Neben dem Darlehen der Evangelischen Familienfürsorge stellte auch die Volksbank Wolfsburg ein weiteres Darlehen zur Verfügung. Außerdem konnte auf zusätzliche Mittel aus dem Lastenausgleich gehofft werden.<sup>259</sup>

Für Erich Bammel erschien die Lage vielversprechend, da sich mit der Übernahme des städtischen Krankenhauses der Gedanke verband, die benachbarten Baracken der Stadtverwaltung, nach Fertigstellung des neuen Rathauses, von der Stadt zur weiteren Verwendung überlassen zu bekommen. Erich Bammel wusste um die enorme Hilfestellung, die der junge Verein der Stadt in Hinblick auf die Alten- und Krankenversorgung der Bevölkerung bot, weshalb er sich einer späteren Zueignung der Baracken für das neue Altenheim gewiss sein konnte. Die Raumplanung des Neubaus wurde daher bereits auf diese Alternative ausgerichtet.<sup>260</sup> Einige Zeit später stellte sich heraus, dass die alten Ratsbaracken am Bullenberg, die dort bereits seit der Stadtgründung standen, sich wegen Baufälligkeit nicht als zusätzliche Pflegeabteilungen oder Altenwohnungen eigneten.<sup>261</sup> Obwohl sich zwar eine Renovierung der Ratsbaracken nicht mehr rechtfertigen ließ, konnte der vom Stadtbaurat Wucherpfenning entworfene Ratssaal, der zwischen den alten Baracken der Stadtverwaltung stand, in den Neubau des Alten- und Pflegeheims integriert werden. Schon vor der Fertigstellung des neuen Rathauses<sup>262</sup> konnte der Saal an

---

<sup>258</sup> Vgl. Der Turmhahn, Mitteilungsblatt des ev.-luth. Pfarramtes der Christuskirche Wolfsburg, Folge 7/8 (Jul./Aug. 1956), S.3f.

<sup>259</sup> Vgl. Sitzungsprotokoll vom 27. März 1957, in: ADWW, Ordner Vorstandsprotokolle 1956-1971.

<sup>260</sup> Vgl. E. Bammel, Über die Anfänge des Diakonischen Werkes Wolfsburg e.V. (Fortsetzung), in: Wolfsburger Diakonie Rundschau, Hausbrief des Diakonischen Werkes Wolfsburg e.V., Jg. 18 Nr. 11 (Dez. 1980), S. 9.

<sup>261</sup> Diese Entscheidung des Rates erfolgte relativ spät. Noch in der Mai-Ausgabe des Turmhahns, also nur kurze Zeit vor der Einweihung des Alten- und Pflegeheims, wird der Rat vom Verein öffentlich dazu aufgefordert, das Altenbetreuungsproblem der Stadt einer entsprechenden Lösung zuzuführen und den Wohnungsmarkt durch die Übergabe der Baracken am Bullenberg und der Schaffung zusätzlicher Altenwohnheime zu entlasten. Vgl. Der Turmhahn, Mitteilungsblatt des ev.-luth. Pfarramtes der Christuskirche Wolfsburg, Folge 5 (Mai 1957), S. 3

<sup>262</sup> Vgl. A. Köhler, Wolfsburg, S. 50-56.

den sitzungsfreien Tagen von den Bewohnerinnen und Bewohnern des Heims für die sonntäglichen Gottesdienste oder für andere festliche Anlässe genutzt werden.<sup>263</sup>

Auf diesem Wege fungierte der Saal von Beginn an als Zentrum des neu entstehenden Heims.<sup>264</sup> Der Sitzungssaal der Stadt, der den Namen eines der Diakonieväter des 19. Jahrhunderts erhielt und nun Wichernsaal hieß, fügte sich als ehemals einzig gemauerter Teil der Barackengebäude nicht nur grazil in den entstehenden Gebäudekomplex ein, sondern symbolisierte in besonderer Weise „das enge Miteinander von Stadt und Diakonie, das wegweisend für die weitere Entwicklung“<sup>265</sup> sowohl für die Stadt als auch für die Diakonie in Wolfsburg werden sollte.<sup>266</sup>

Nach der Ausschreibung eines Architektenwettbewerbs<sup>267</sup>, bei dem sich das Architekturbüro Joachim Guhls und Jakob Winters durchsetzen und den ersten Preis gewinnen konnte, folgten in der nächsten Etappe die Auftragsvergabe<sup>268</sup> sowie die noch notwendigen weiteren Planungen für den Bau des neuen Alten- und Pflegeheims. Joachim Guhl, der sich auch bei den künftigen Bauprojekten des Vereins als zuverlässiger und zugleich innovativer Baumeister erweisen sollte, gewann seine Ideen vor allem durch das Studium skandinavischer Sozialbauten. Das wurde prägend für die künftige Architektur Wolfsburgs.<sup>269</sup> Im ursprüngliche Plan war zunächst ein Alten- und Pflegeheim mit einer Kapazität von 150 Betten vorgesehen. Der Bau sollte insgesamt ein heiteres und persönliches Flair ausstrahlen.<sup>270</sup>

Einer der ersten Planungsentwürfe der Architekten Guhl und Winter zierte im Mai 1956 das Deckblatt der Wolfsburger Kirchenzeitung „Der Turmhahn“. Die Veröffentlichung vermittelte einen ersten Eindruck vom Grundriss und Aussehen des geplanten Gebäudes und bot Erich Bammel die Gelegenheit, die Öffentlichkeit auf

---

<sup>263</sup> Da das Alten- und Pflegeheim noch vor dem Rathausneubau fertig gestellt werden konnte, stellte der Verein für Innere Mission einen Antrag zur Mitbenutzung des Ratssitzungssaals. Vgl. Sitzungsprotokoll vom 27. März 1957, in: ADWW, Ordner Vorstandsprotokolle 1956-1971.

<sup>264</sup> Vgl. E. Bammel, Anfänge (Fortsetzung), S. 10.

<sup>265</sup> A. Baumann, Entwicklung des DWW, S. 57.

<sup>266</sup> Einige Jahre später konnte für die Gottesdienste und die musikalischen Veranstaltungen des Heimes eine Kleinorgel angeschafft werden. Vgl. Sitzungsprotokoll vom 24. Juni 1963, in: ADWW, Ordner IM-Sitzungsprotokolle 2.-Schriften 1962-1974.

<sup>267</sup> Das Preisgericht bestand neben Pastor Müller (Kästorf) aus einem von ihm ausgesuchten Architekten, Herrn Prof. Zinsser (Hannover), Herrn Stadtbaurat Koller (Wolfsburg), Pastor Dr. Depahl (Hannover), Pastor Pawlowski (Bielefeld) und einer Stellvertreterin, Oberschwester Ella Brennmehl und einem Stellvertreter, Baurat Rogall (Gifhorn). Vgl. Sitzungsprotokoll vom 18. Februar 1956, in: ADWW, Ordner Vorstandsprotokolle 1956-1971.

<sup>268</sup> Vgl. Sitzungsprotokoll vom 27. März 1956, in: ADWW, Ordner Vorstandsprotokolle 1956-1971.

<sup>269</sup> Vgl. Art. Joachim Guhl. Porträt der Woche, in: WN vom 3. Juli 1965.

<sup>270</sup> Vgl. Art. Ein Altersheim mit 150 Betten, in: WN vom 10. September 1955.

das Projekt Alten- und Pflegeheim aufmerksam zu machen und anlässlich des bevorstehenden Muttertages auf die Situation der Alten hinzuweisen:

„Liebe Mütter !

Euch werden am kommenden Sonntag viele Zeichen der Liebe und Dankbarkeit von Euren Kindern dargebracht werden. Mit diesen Zeilen möchte ich mich zum Anwalt aller erwachsenen Kinder machen und mich besonders an Euch betagten Mütter wenden, um Euch zu sagen, daß auch für uns – Eure „Großen“ –, das Mütterherz der schönsten und unverliebarste Platz auf Erden ist, „und jeder hat im ganzen Weltall nur ein einziges solches Herz“ (Stifter) – wenn er es noch hat!

Ihr lieben Alten könnt von uns erwachsenen Kindern mit Recht mehr erwarten als Blumen und dankbare Worte. Gewiß, Ihr seid auch bewegt, wenn das Wort des Dankes wirklich einmal ausgesprochen wird, aber in Euren Augen steht die Frage nach dem Tatenerweis der kindlichen Liebe, der über diesen Tag hinausgreift.

Das auf der Vorderseite abgebildete Alten- und Pflegeheim der Inneren Mission möchte ein solcher Erweis des Dankes und der Liebe für diejenigen unter Euch Eltern sein, denen vielleicht kein Kind mehr Dank sagt oder die aus irgendwelchen Gründen die Fürsorge durch eigene Kinder entbehren müssen. Euch allen – und die ergrauten Väter schließen wir herzlich ein! – wollen alle Bürger unserer Stadt den schuldigen Dank abstaten, indem sie mithelfen, Euch für den Feierabend Eures Lebens ein gemütliches und würdiges Zuhause zu schaffen.

Wir sehen mit Euch den Tag der Einweihung herbei; aber darüber werden noch Monate ins Land gehen.

Es grüßt Euch in Ehrerbietung Euer Pastor Bammel.<sup>271</sup>

Wenige Wochen vor der geplanten Einweihung warb der Diakonieverein für das von ihm initiierte Alten- und Pflegeheim. Obwohl zu diesem Zeitpunkt bereits zahlreiche Bewerbungen vorlagen, wollte „man in diesem Fall nicht nach dem Grundsatz verfahren [...] ‚Wer zuerst kommt, mahlt zuerst‘“, sondern meinte, „daß die Bedürftigkeit den Ausschlag geben müsse.“<sup>272</sup> Nachdem für eine erste Beitragsberechnung Erfahrungssätze zu Grunde gelegt wurden, kam man zur vorläufigen Einschätzung, dass der Tagessatz für Einzelpersonen bei etwa DM 8,- anzusetzen sei.<sup>273</sup>

---

<sup>271</sup> Der Turmhahn, Mitteilungsblatt des ev.-luth. Pfarramtes der Christuskirche Wolfsburg, Folge 6 (Mai 1956), S. 2.

<sup>272</sup> Der Turmhahn, Mitteilungsblatt des ev.-luth. Pfarramtes der Christuskirche Wolfsburg, Folge 5 (Mai 1957), S. 3.

<sup>273</sup> Vgl. ebd.

#### d. Die Einweihung des Emmaus-Heims (1957)

Nach einer länger als einem Jahr währenden Bauzeit konnte das Alten- und Pflegeheim an der Nordsteimker Straße am 1. August 1957 feierlich eingeweiht werden. Das erste Bauprojekt des Vereins für Innere Mission war damit, auch dank des milden Winters, zügig realisiert.<sup>274</sup> Erich Bammel verwies in seiner Ansprache bei der Einweihungsfeier auf das schwere Schicksal, das viele Heimbewohnerinnen und -bewohnern erlitten hatten. Sie seien äußerlich und innerlich am Ende und sollten in der diakonischen Einrichtung, dem größten Altenheim der Stadt mit Raum für 170<sup>275</sup> Personen, nun die Möglichkeit erhalten sich wieder aufzuraffen.<sup>276</sup> Als erstes zogen die meisten Bewohnerinnen und Bewohner des ehemaligen Stadtkrankenhauses in das neue Altenheim (90 Personen), die übrigen entschieden sich für das ebenfalls neu entstandene katholische Altenheim St. Elisabeth (10 Personen). Die restlichen Plätze wurden nach kurzer Zeit mit bedürftigen älteren Menschen aus der Stadtbevölkerung und dem Umland belegt. Fünf Plätze blieben zunächst noch zur freien Verfügung.<sup>277</sup>

In einem im Gemeindebuch von 1960 überlieferten Bericht heißt es geradezu euphorisch:

„Zwischen dem Buchenwald des Steimker Berges und dem Schillerteichpark erhebt sich an der Nordsteimer Straße hinter einem gepflegten Grüngürtel bescheiden die zweietagige blumengeschmückte Balkonfassade des Emmaus-Heims. Hier betreten wir den Haupteingang und befinden uns in der Eingangshalle, die mit vielen Grünpflanzen einem Wintergarten gleicht. Zur linken Hands sind die Verwaltungsräume. Wir aber begeben uns in den Gang des Gebäudeblocks, den wir vor uns sahen, und nach wenigen Schritten treten wir links in den geschlossenen, reizvollen Innenhof ein.



Abbildung 3: Emmaus-Panorma (Schlesinger)

Jetzt erscheint das Emmaus-Heim dem Besucher in seiner vollen Größe. Vier Gebäudeteile

<sup>274</sup> Sitzungsprotokoll vom 27. März 1957, in: ADWW, Ordner Vorstandsprotokolle 1956-1971.

<sup>275</sup> Das Heim verfügte nach Fertigstellung über 175 Betten, von denen anfangs 158 belegt werden konnten. Die Anzahl der pflegebedürftigen Bewohnerinnen und Bewohner überstieg die anfangs vermutete Anzahl, so dass weiteres Personal benötigt wurde. Vgl. Sitzungsprotokoll vom 18. November 1957, in: ADWW, Ordner Vorstandsprotokolle 1956-1971.

<sup>276</sup> Vgl. Art. Emmaus-Heim übergeben, in: WN vom 10./11. August 1957.

<sup>277</sup> Vgl. Ev.-luth. Kirchengemeinden Wolfsburg, Gemeindebuch 1965, S. 36.

mit zwei Etagen umschließen den Innenhof, wie in alten Klöstern den Kreuzgang. Der linke Block ist auch hier ausgestattet mit sonnigen und blumengeschmückten Balkonen. Wir wandern drei Steinstufen hinab an dem aus Kupfer getriebenen Springbrunnen, an Rasen- und Blumeninseln vorüber, schauen in den idyllischen Goldfischteich hinein und steigen jetzt die Freitreppe hinauf, die uns wieder in das Heim führt. Auch hier befinden wir uns in einer geräumigen Halle, geschmückt mit Grünpflanzen und Blumen. Frohe, mutige Farben, die Wände, Türen und Fußböden zieren, machen den Aufenthalt behaglich. Wir nehmen Platz und hören etwas aus dem Leben und Treiben Emmaus-Heim.<sup>278</sup>

Eine Besonderheit des Baus war die Errichtung kleiner Speiseräume, um so die Bildung einzelner Flurgemeinschaften zu erleichtern. Die auf acht Fluren verteilten Ein- und Zweibettzimmer beförderten die Begegnungs- und Unterhaltungsmöglichkeiten. So hatten architektonische Neuerungen günstige Auswirkungen auf das Heimleben. Erich Bammel war, wie bereits beim Bau der Christuskirche, sowohl bei den Planungen als auch bei den Fragen zur Einrichtung des Altenheimgebäudes beteiligt. Detailreich achtete er darauf, dass für die neuen Bewohnerinnen und Bewohner des Alten- und Pflegeheims ein wirkliches Zuhause entstehen konnte. Diese Ausstattung des Hauses war diesem Anliegen verpflichtet. So unterschieden sich die Möbeltypen in den Zimmern.<sup>279</sup> Die Fensterbänke boten ausreichend Platz für die Pflege von Blumen und Grünpflanzen. Die 45 Heimbewohnerinnen und -bewohner, die einer zusätzlichen Pflege bedurften, fanden in den zwei Fluren der oberen Etage Zimmer, die mit Krankenhausmobiliar wie z.B. fahrbaren Betten ausgestattet waren, Platz. Die medizinische Betreuung wurde durch ein eigenes Behandlungszimmer unterstützt, das mit medizinischen Behandlungsgeräten ausgestattet wurde. Die Einflussnahme auf die Planung, Ausstattung und nicht zuletzt die Verhandlungen zur Sicherung der Finanzierung des Baus erforderten von Erich Bammel einen hohen Zeitaufwand und häufig größere Reisen.<sup>280</sup>

---

<sup>278</sup> Ev.-luth. Kirchengemeinde Wolfsburg, Gemeindebuch 1960, S. 35. Die Außenperspektive auf das Heim ist durch die Sicht der Innenperspektive zu ergänzen, wie sie z.B. die Beschreibung des Heimlebens durch die ehemalige Heimbewohnerin Irmgard Feldmann bietet. Vgl. A. Baumann, Entwicklung des DWW, S.58f.

<sup>279</sup> Das ursprüngliche Möblierungskonzept sah zunächst vor, dass etwa zehn Zimmer unmöbliert bleiben sollten, die dann in Ausnahmefällen mit eigenen Möbeln versehen werden konnten. Die meisten Zimmer wurden hingegen durch das Alten- und Pflegeheim selbst möbliert. Vgl. Sitzungsprotokoll vom 14. Mai 1957, in: ADWW, Ordner Vorstandsprotokolle 1956-1971.

<sup>280</sup> Vgl. Sitzungsprotokoll vom 18. November 1957, in: ADWW, Ordner Vorstandsprotokolle 1956-1971.



Die Leitung des Heims übernahm der Kaufmann Alfred Perschel.<sup>281</sup> Er verfügte auch über Erfahrungen als Diakon, zu seinen Aufgaben gehörte auch die Gestaltung der morgendlichen Andachten.<sup>282</sup> Zur Oberschwester wurde Ella Brennmehl ernannt, ihre Stellvertreterin wurde Gertrud Draeger, beide Diakonieschwestern, ursprünglich in den ehemaligen Kückenmühler Anstalten in Stettin bzw. im Diakonieverband Zehlendorf, danach im städtischen Altenheim tätig, wirkten sie nun gemeinsam mit anderen Schwestern des ehemaligen städtischen Altenheims im neuen Alten- und

---

<sup>281</sup> Alfred Perschel wurde am 6. Oktober 1904 in Tapiaw/Ostproußen geboren. Da beide Eltern früh verstarben, kam er zu Verwandten, bei denen er eine kaufmännische Lehre absolvierte. Nach einem Bekehrungserlebnis entschied sich Perschel für eine dreijährige Ausbildung am Brüderhaus Pr. Bahnau/Ostproußen, an die sich zusätzlich eine einjährige Ausbildung als Krankenpfleger anschloss. Nachdem Perschel zwölf Jahre im Dienst der Landeskirchlichen Gemeinschaft in Potsdam und Berlin beschäftigt war, wechselte er, um seine wachsende Familie ernähren zu können, in seinen ursprünglich erlernten Beruf und eröffnete ein Lebensmittelgeschäft in Wolfsburg. Erich Bammel lernte Perschel im Kirchenvorstand der ev.-luth. Kirchengemeinde Wolfsburgs kennen. Ab 1961 gehörte Perschel außerdem dem Kirchenvorstand der St. Annengemeinde an. Alfred Perschel leitete das Emmaus-Heim bis 1969 und starb nur wenige Jahre später, am 31. Juli 1975. Vgl. Dem Gedenken an Alfred Perschel, in: Die Rundschau, Hausbrief im Diakoniezentrum Wolfsburg. Herausgegeben vom Emmaus-Heim Wolfsburg, Nr. 5 (Okt. 1975), S. 24f. Alfred Perschel verfasste 1968, kurz vor seinem eigenen Ruhestand stehend, ein Seelsorge- und Sachbuch mit dem Titel „Krone des Alters“. In dem mit einem Vorwort von Erich Bammel versehenen Buch finden sich sowohl Ratschläge für ältere Menschen als auch Aufklärung für berufstätige Personen, die den Umgang mit den sich gewandelten Verständnissen des Alters und des Alterns in der Gesellschaft erleichtern sollte. Vgl. A. Perschel, Krone des Alters, Lebenserfahrung und Altersreife, Gießen 1968.

<sup>282</sup> Durch den Anstieg zusätzlicher Verwaltungsaufgaben wuchs für Alfred Perschel die Belastung durch die hinzukommenden Arbeitsbereiche derart, dass er z.T. keine Zeit fand um die wirtschaftlich relevanten Quartalsberichte zu erstellen und sie dem Vorstand vorzulegen. Zu Perschels Entlastung konnte eine Planstelle eingerichtet werden, die der Diakon Helmich 1961 nach einer kurzen Probezeit im vollen Umfang übernahm und mit der er den älteren Mitarbeiter Herrn Fründt und die scheidende Mitarbeiterin Frau Credner ersetzte. Vgl. Sitzungsprotokoll vom 6. September 1961, in: ADWW, Ordner Vorstandsprotokolle 1956-1971.



Abbildung 4: städtisches Altenheim (Köhler)

Die Diakonieschwestern besaßen aus der Stettiner Zeit noch Altarkreuz und Abendmahlsbesteck. Diese Jubiläumsgaben, die die Schwestern 1938 zum 75. Anstaltsjubiläum erhalten hatten und bei der Flucht aus dem Osten retten konnten, fanden nun in den Gottesdiensten des Heimes Verwendung. Beide Gaben symbolisieren die Wurzeln des diakonischen Handelns in Wolfsburg.<sup>284</sup>

Nach einem knappen Jahr Dienst in der neuen Einrichtung starb Schwester Elle Brennmehl. Ihr folgte Schwester Marie Stadtler, die ihre Tätigkeit als Oberschwester bis zum März 1961 wahrnehmen sollte. Wegen Differenzen mit Erich Bammel über Art und Umfang ihrer Aufgaben, übernahm am 1. April 1961 Elfriede Brünger die Stelle der Oberschwester.<sup>285</sup> Schwester Elfriede Brünger war nach fünfzehnjähriger

---

<sup>283</sup> Zu den im städtischen Altenheim bereits vorhandenen fünf Schwestern wurden zum 1. Juli 1957 zwei Schwestern und zusätzlich acht weitere Kräfte eingestellt. Vgl. Sitzungsprotokoll vom 14. Mai 1957, in: ADWW, Ordner Vorstandsprotokolle 1956-1971.

<sup>284</sup> Vgl. F. Bartels, *Kückenmühler Spuren*, S. 192f.

<sup>285</sup> Elfriede Brünger wurde am 16. April 1911 in Herford/Westfalen geboren. Über ihre Tante kam sie in Kontakt mit dem Diakonieverein in Berlin-Zehlendorf und absolvierte daraufhin ihre Ausbildung am Diakonieseminar in Elberfeld. Nach Anstellungen in einem Kinderheim in Gummersbach, einer Frauenklinik in Harburg-Wilhelmsburg, der Nordheimstiftung in Sahlenburg bei Cuxhaven und nach ihrem Kriegsdienst im Marinelazarett in Koserow auf der Insel Usedom, kam Brünger an das

Tätigkeit am Krankenhaus Oldenburg nach Wolfsburg gekommen.<sup>286</sup> Überwiegend waren es aber doch Schwestern vom Zehlendorfer Diakonieverband, in den die Kückenmühler Anstalten bis zu ihrer endgültigen Auflösung 1940 schon 1938 überführt worden waren, die in den kommenden Jahren kontinuierlich die Altenbetreuung und die Krankenpflege im Heim gewährleisteten.<sup>287</sup> Anfangs waren insgesamt 39 Personen im Heim angestellt, von denen 28 den Pflegedienst und 11 den Wirtschaftsdienst versahen.<sup>288</sup> Trotz der zunächst gesicherten Betreuung der Heimbewohnerinnen und -bewohner, traten zunehmend Schwierigkeiten in der Besetzung des Stellenplanes auf, was vor allem an Sonn- und Feiertagen sowie in den Ferienzeiten Probleme verursachte. Zeitnah konnte sich durch die Initiative der Gemeindehelferin Gisela Penning ein Sonntagsdienst etablieren, bei dem etwa 30 jungen Mädchen aus Wolfsburg und der Umgebung einige Aufgaben der Angestellten übernahmen und sie so zumindest etwas entlasten konnten.<sup>289</sup> Bei der Suche nach einem geeigneten Namen für das neue Alten- und Pflegeheim kam dem Leiter Alfred Perschel der Gedanke einer biblischen Fundierung. Die lukanische Erzählung über die Begegnung der Emmaus-Jünger mit dem auferstandenen Christus in Lk 24,13-34 und der Bitte der Jünger in Lk 24,29 „Herr bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget“, weckte die Assoziation den Lebensabend in besseren Verhältnissen verbringen zu dürfen und bildete damit eine ursprüngliche Motivation der Vereinsgründung ab.<sup>290</sup> Die Ostererzählung wurde zum Motto des Heimes und entwickelte sich zum eigenen

---

städtische Krankenhaus Oldenburg. Vgl. E. Brünger, In der Pflege der Alten Erfüllung gefunden, in: H. Künne, Frauen in Wolfsburg. EinBlick in ihre Geschichte, Wolfsburg 1998, S. 269-273. Für ihre 16 Jahre währende Tätigkeit als Oberschwester des Emmaus-Heims würdigte sie der Bundesvorsitzende des Diakonischen Werks 1977 mit dem Kronenkreuz in Gold. Vgl. 16 Jahren Altbürgern gedient. in: Die Rundschau, Hausbrief im Diakoniezentrum Wolfsburg, Herausgegeben vom Emmaus-Heim Wolfsburg, Nr. 23 (Aug. 1977), S. 11.

<sup>286</sup> Nach langer Tätigkeit im Dienste der Diakonie folgte auf Elfriede Brünger ab 1977 Vera Pawlitzki. Pawlitzki ist in Flensburg geboren und begann ab 1951 innerhalb der „Schwesternschaft des Ev. Diakonievereins e.V.“ im Diakonieseminar Husum mit einer Ausbildung zur Krankenschwester. Nach Aufhalten in Saarbrücken, Berlin und Oldenburg und ihrer Rückkehr nach Husum, wechselte sie ins Emmaus-Heim. Vgl. Oberschwester Vera Pawlitzki, Emmaus-Heim, stellt sich vor, in: Die Rundschau, Hausbrief im Diakoniezentrum Wolfsburg, Nr. 12 (Mai 1976), Nr. 23 (Aug. 1977), S. 14.

<sup>287</sup> Vgl. F. Bartels, Kückenmühler Spuren, S. 194f.

<sup>288</sup> Vgl. Wirtschaftsbericht des Emmaus-Heimes vom 18. November 1957, in: ADWW, Ordner Jahresberichte 1957-1969.

<sup>289</sup> Vgl. Der Turmhahn, Wolfsburger Kirchenzeitung, Jg. 2 Nr. 10 (14. Mrz. 1961), S. 3. Zum Jahresende 1959 rief Wilhelmine Lübke, die Frau des damaligen Bundespräsidenten Dr. Heinrich Lübke, unter dem Titel „Gemeinsinn“ Mädchen und Frauen bundesweit dazu auf, in Heimen und Krankenhäusern ehrenamtliche Dienste zu verrichten. Die Wolfsburger Wohlfahrtsverbände unterstützten diese Aktion, die dem bundesweiten Pflegemangel entgegenzuwirken versuchte.

<sup>290</sup> Vgl. A. Baumann, Entwicklung des DWW, S. 58.

Anliegen, so Alfred Perschel, „daß jeder, der zu uns kommt, mit dieser Bitte dem Herrn des Lebens begegnet.“<sup>291</sup>

In den ersten Jahren des Bestehens war das Heimprogramm sehr vielfältig. So unternahmen die Heimbewohnerinnen und Heimbewohner im Sommer 1959 zwei Ausflüge. Der erste Ausflug führte sie als „Zonengrenzfahrt“ von Grasleben bis zum Kontrollpunkt nach Helmstedt, zum Braunkohlegebiet Neu-Büddenstedt, durch den Elm, über Königslutter, zum Tetzstein und anschließend in das Reitlingtal und nach Riddagshausen. Eine Woche später folgte eine zweite Ausfahrt, die an den Heidsee bei Gifhorn über Erich Bammels Heimatort Voitze, weiter über Brome bis zur Zonengrenze nach Zicherie führte und die Beteiligten die deutsche Teilung eindrücklich erfahren ließ.<sup>292</sup> Die Weihnachtsfeiern des Emmaus-Heims gehörten, neben den Sommerfesten, schnell zu den Höhepunkten des Jahres. Alfred Perschel erinnerte sich im dritten Jahr des Heimbestehens:

„Herzerquickend gedenke ich noch des ersten Christfestes im Emmaus-Heim. Der erste Teil im großen Wichernsaal, der von mehr als hundert Kerzen warm durchleuchtet war und Wort und Ton der frohen Botschaft in den alten Herzen lebendig werden ließ, war beendet. Fleißige Schwestern- und Helferinnenhände hatten inzwischen in den sechs Speiseräumen und in allen Pflegezimmern die Gabentische bereitet. Ueber Hausfunk klangen die alten Weihnachtslieder über Flure und Räume und gesellten sich wie bekannte Freunde uns zur Seite, Erleuchtete Transparente verkündeten biblische Weihnachtsverheißungen, hier und da brannten Weihnachtsrosen und zwischen allem zartes Flötenspiel und weihnachtliche Klänge in jedem Raum. So wanderten unsere Alten jetzt Arm in Arm vom weihnachtlichen Saal herkommend, durch die festlichen Flure – wie damals – erwartungsvoll den Gabentischen entgegen.“<sup>293</sup>

1963 gab es im Emmaus-Heim schon 16 Veranstaltungen und zusätzlich zehn Schauspiel- oder Tanzveranstaltungen.<sup>294</sup> Seit 1959 gab es einen Heim- und Kulturausschuss, der das Veranstaltungsprogramm organisierte und über die Jahre hinweg stets neue Impulse für das Gedeihen des Heimlebens setzen konnte.

---

<sup>291</sup> Ev.-luth. Kirchengemeinde Wolfsburg, Gemeindebuch 1960, S. 35.

<sup>292</sup> Vgl. Der Turmhahn, Mitteilungsblatt des ev.-luth. Pfarramtes der Christuskirche Wolfsburg, Folge 7/8 (Jul./Aug. 1959), S. 3.

<sup>293</sup> Der Turmhahn, Wolfsburger Kirchenzeitung, Jg. 1 Nr. 5 (18. Dezember 1959), S. 2.

<sup>294</sup> Vgl. Geschäftsbericht 1963, in: ADWW, Ordner Jahresberichte 1957-1969. Im Oktober 1961 bekamen die Wolfsburger Alten- und Pflegeheime Besuch von Vertretern des Volkswagen-Klubs aus den USA und erhielten als Gastgeschenke Plattenspieler und einige Platten mit klassischer und geistlicher Musik. Vgl. Der Turmhahn, Wolfsburger Kirchenzeitung, Jg. 2 Nr. 18 (13. Oktober 1961), S. 7.

#### e. Die Erweiterung des Emmaus-Heims (1963)

Nach kurzer Zeit des Heimbetriebs zeigte sich, dass zum einen die Zahl der Einzelzimmer zu gering kalkuliert worden war, zum anderen die Plätze in der Pflegestation nicht mehr genügten. Die Altenstation erhielt durch die vermehrte Aufnahme chronisch kranker Menschen einen Pflegecharakter, der bei den anfänglichen Planungen nur eine geringe Berücksichtigung gefunden hatte, jedoch in zunehmendem Maße zum Thema wurde. Ferner übernahm das Emmaus-Heim nicht nur die Altersfürsorge für die Stadt Wolfsburg, sondern auch für das Umland, weshalb sich die Wartezeit auf einen Heimplatz auf mehrere Monate verlängerte.<sup>295</sup> Konsequenterweise erhob Alfred Perschel als erster die Pflege zum zentralen Thema des Vereins. Perschel schlug zur Entlastung des Stadtkrankenhauses und der Notstände in den Familien, die wie das Emmaus-Heim nach und nach mit der Pflege konfrontiert wurden, vor, ein Altenkrankenhaus mit mindestens 200 zusätzlichen Betten zu errichten. Mit der Idee der Errichtung eines von der Inneren Mission in Wolfsburg getragenen Altenkrankenhauses, verband Perschel zugleich auch Überlegungen über den Aufbau einer eigenen Pflegeschule.<sup>296</sup> Durch die Realisierung des Krankenhausprojektes würden sich, so Perschel, Pläne für eine Erweiterung des Alten- und Pflegeheims oder des Baus eines weiteren Altenheims erledigen.<sup>297</sup> Die Mitgliederversammlung diskutierte im Oktober 1959 Alfred Perschels Vorschläge und nahm sie positiv auf. Kurz darauf gab man den Architekten Schweitzer (Hannover) und Guhl (Wolfsburg) den Auftrag zur Vorplanung eines Alterskrankenhauses, wie es Schweitzer bereits für Celle entworfen hatte. Die vom Verein für Innere Mission gemeinsam mit dem Stadtrat erörterten Planungen zur Errichtung eines Krankenhauses nahmen Gestalt an. Es wurden Gutachten erstellt und öffentlich erörtert. Statt der zunächst vorgesehenen 200 Betten sollte das Diakoniekrankenhaus für chronisch kranke Patientinnen und Patienten über eine Kapazität von 300 Betten verfügen.<sup>298</sup> Ferner stellte die Mitgliederversammlung

---

<sup>295</sup> Vgl. Wirtschaftsbericht 1958, in: ADWW, Ordner Jahresberichte 1957-1969.

<sup>296</sup> Vgl. 4.c. *Die Altenpflegeschule (1961)*.

<sup>297</sup> Vgl. Wirtschaftsbericht 1958, in: ADWW, Ordner Jahresberichte 1957-1969.

<sup>298</sup> Die Einwohnerzahl von 59.480, die das Einwohnermeldeamt der Stadt Wolfsburg Anfang 1960 veröffentlichte und die das Anwachsen der Stadt um mehr als 30 Prozent verdeutlichte, ließ auch den Ruf zum Bau eines Säuglingsheims laut werden, der durch die Christusgemeinde nach Fertigstellung des Kindergartens am Schachtweg erfüllt wurde. Vgl. Der Turmhahn, Wolfsburger Kirchenzeitung, Jg. 1 Nr. 9 (23. Februar 1960), S. 1.

Überlegungen an, nach denen nun auch der langjährig geplante Bau eines Hospizes umzusetzen wäre. Als Baugrundstück für das 60 Betten große und mit einem Tagungssaal ausgestattete Hospiz sollte der Südhang am Klieversberg dienen.<sup>299</sup> Das Vorhaben eines eigenen Krankenhaus- und eines Hospizbaus wurde noch mehrere Monate verfolgt, musste schlussendlich aber verworfen werden.<sup>300</sup> Der Beschluss des Vereins, die Planung des in Verbindung mit der Emmaus-Heimerweiterung stehenden eigenen Krankenhausbaus aufzugeben, kam für den Rat der Stadt hingegen überraschend. Da der Vorstand die Wirtschaftlichkeit für ein weiteres Haus nicht gewährleistet werden konnte, ein Krankenhaus für chronisch kranke Patientinnen und Patienten nur in Verbindung mit einem Krankenhaus für akut kranke Patientinnen und Patienten errichtet werden könne, so ein Gutachten, und der Bauplatz in der Nähe des Emmaus-Heims für einen umfangreicheren Bau zu klein gewesen wäre, wurde das Projekt zurück an die Stadt gegeben, die es mit einer Erweiterung des bestehenden Krankenhauses löste. Auch die anfänglich geplante Arztpraxis, deren Bau an die Pläne für ein eigenes Krankenhaus geknüpft war und die Anstellung eines hauptamtlichen Arztes einschloss wurde nicht umgesetzt. Nach einer ausführlichen Diskussion über die ärztliche Versorgung, wurde man sich auf der Vereins- und Vorstandssitzung am 6. September 1961 auch darüber einig, auch auf eine eigene Arztpraxis zu verzichten, da die Möglichkeit einer freien Arztwahl gesichert sein müsse.<sup>301</sup>

Die anfangs von Perschel abgelehnte Erweiterung des bestehenden Baus rückte nun wieder in den Vordergrund.<sup>302</sup> Die anhaltend hohe Zahl an Bewerbungen und die Situation in der weiterhin expandierenden Stadt Wolfsburg, veranlasste den Vorstand des Vereins keine drei Jahre nach Einweihung des Alten- und Pflegeheims zu dem Beschluss, das Emmaus-Heim um 130 Plätze zu erweitern. Im Hintergrund stand auch die anfänglich geäußerte Sorge, dass das Altenheim sich in wenigen Jahren zu

---

<sup>299</sup> Vgl. Protokoll der Mitgliederversammlung vom 27. Oktober 1959, in: ADWW, Ordner IM-Sitzungsprotokolle 2.-Schriften 1962-1974.

<sup>300</sup> Vgl. Der Turmhahn, Wolfsburger Kirchenzeitung, Jg. 1 Nr. 16 (14. Juni 1960), S. 1 sowie Protokoll der Mitgliederversammlung vom 27. Oktober 1960 und vom 30. August 1961, in: ADWW, Ordner IM-Sitzungsprotokolle 2.-Schriften 1962-1974.

<sup>301</sup> Vgl. Sitzungsprotokoll vom 6. September 1961, in: ADWW, Ordner IM-Sitzungsprotokolle 2.-Schriften 1962-1974, S. 3.

<sup>302</sup> Auch eine geplante Altentagesstätte, die von allen vier Wohlfahrtsverbänden der Stadt getragen werden sollte, fand unter der zunächst beabsichtigten Mitwirkung des Vereins für Innere Mission nicht statt, sondern wurde vom Paritätischen Wohlfahrtsverband übernommen. Vgl. Sitzungsprotokoll vom 13. März 1963, in: ADWW, Ordner IM-Sitzungsprotokolle 2.-Schriften 1962-1974.

einem reinen Pflegeheim umwandeln könne. Da der Verein diese Entwicklung selber steuern, das Krankenhaus entlasten und gleichzeitig Pflegefälle nicht mehr wie bisher abweisen wollte, stellte der Vorstand einen Antrag auf Bezuschussung für einen Anbau an das bestehende Alten- und Pflegeheim.<sup>303</sup> Weil sich das Gebäude aber für einen größeren Um- oder Anbau nicht eignete, entschied man sich schließlich dafür, ein zweites Heim zu errichten. Die Planungen für einen vier- und fünfgeschossigen Neubau, der sich an das zweigeschossige Verwaltungsgebäude angliedern sollte, orientierten sich an modernen Alters- und Pensionärsheimen, wie sie in der Schweiz und in Schweden zu finden waren. Erich Bammel hatte deshalb auf Anregung von Dr. Behrends, der Referentin für Alters- und Pflegeheimfragen aus Frankfurt a.M., und nach Zustimmung der Mitgliederversammlung des Vereins, gemeinsam mit dem Architekten Joachim Guhl eine Studienreise zur Besichtigung von Altenheimbauten in den Niederlanden, der Schweiz sowie Schweden und Dänemark unternommen.<sup>304</sup>

Zeitgleich setzte sich die Stadt Wolfsburg mit der Schaffung von Altenwohnungen in Form von im gesamten Gebiet der Stadt verteilten Alteninseln auseinander. Der Wohlfahrtsausschuss der Stadt studierte verschiedene Bauten in den Niederlanden und Deutschland und plante ca. 20 bis 30 kleinere Wohnungseinheiten. Es wurde bei der Standortsuche zwar auf die Nähe von Kirchen, Grünanlagen, Geschäften und Verkehrsanschlüssen geachtet, die Frage einer entsprechenden Betreuung durch Schwestern und einen Arzt blieb jedoch offen.<sup>305</sup> Anders als geplant konnten letztlich lediglich 18 Altenwohnungen fertiggestellt werden. Das Konzept von Alteninseln, wie es vom Bauhaus-Architekten Gropius geplant und vorerst an der Tiergartenbreite umgesetzt worden war, sollte in anderen Stadtteilen weitergeführt werden.<sup>306</sup> Nach seiner Studienreise schaltete sich Erich Bammel in die Planungen um Altenwohnungen und die damit verbundene Debatte über die Situation der älteren Wolfsburger Stadtbevölkerung ein. Da Wolfsburg Ende der 1950er Jahre eine sehr junge Stadt war, was auch ein statistischer Vergleich verdeutlichte, und nur fünf Prozent der Bewohnerinnen und Bewohner im pensionsfähigen Alter waren, was lediglich der Hälfte des damaligen bundesdeutschen Durchschnitts entsprach, rückte

---

<sup>303</sup> Vgl. Der Turmhahn, Wolfsburgischer Kirchenzeitung, Jg. 1 Nr.16 (14. Juni 1960), S. 1.

<sup>304</sup> Vgl. Protokoll der Mitgliederversammlung vom 27. Oktober 1960, in: ADWW, Ordner IM-Sitzungsprotokolle 2.-Schriften 1962-1974.

<sup>305</sup> Vgl. Der Turmhahn, Wolfsburgischer Kirchenzeitung, Jg. 2 Nr. 18 (13. Oktober 1960), S. 5.

<sup>306</sup> Vgl. Der Turmhahn, Wolfsburgischer Kirchenzeitung, Jg. 1 Nr. 14 (17. Mai 1960), S. 8.

die Lage älterer Menschen häufig aus dem öffentlichen Blickfeld. Erich Bammel stellte aus diesem Grund drei Forderungen auf: 1. Förderungen des Baus von Altenwohnungen, 2. Ausbau der offenen Fürsorge, was u.a. zusätzliche Alten- und Pflegeheime oder die Bereitschaft von Hausfrauen zur ehrenamtlichen Fürsorgearbeit umfasste und 3. Erhöhung der Beschäftigungsmöglichkeiten für alte Menschen.<sup>307</sup>

Nach fast zweijähriger Bauzeit konnte der Neubau und der umgestaltete Altbau zusammengeführt und am 27. April 1963 feierlich eingeweiht werden.<sup>308</sup> Der Neubau, „Emmaus II“ genannt, übernahm damit die Funktion eines Pensionärsheimes, wobei der Altbau „Emmaus I“ als Alten- und Pflegeheim diente. Nach der Begrüßung durch Erich Bammel folgte nicht, wie zunächst geplant, ein Vortrag von Pastor Heller aus Hannover über den Dienstgedanken, sondern Pastor Werner Dicke, von 1941 bis 1969 Vorsteher des Annastifts in Hannover, sprach über die „Bedeutung der Diakonie in der modernen Gesellschaft“.<sup>309</sup> Zur Einweihung waren viele Ehrengäste, darunter der Rat der Stadt, der Oberbürgermeister, Prof. Dr. Nordhoff, seit 1948 Generaldirektor des Volkswagenwerks, und zahlreiche Vertreterinnen und Vertreter von Verbänden und Einrichtungen eingeladen, die sich am Nachmittag, in einer auch der breiten Öffentlichkeit zugänglichen Besichtigung mit dem neu entstandenen Komplex vertraut machen konnten.<sup>310</sup> Der zweite Bauabschnitt umfasste die Wirtschafts- und Verbindungsbauten, die Teil der Erweiterungen waren.<sup>311</sup> Die Kapazität des in der oberen Etage angesiedelten Pflegebereichs verdoppelte sich durch zwei neue Flure von ehemals 45 auf 90 Betten.

Der angegliederte Neubau und die damit einhergehende Erweiterung der Heimplätze bedingte eine Vergrößerung der Wirtschaftsbetriebe. Daher wurde eine Gärtnerei mit Gewächshäusern angelegt, außerdem entstanden ein Küchenneubau, eine Wäscherei, eine medizinische Bäderabteilung, ein Hausladen, ein Friseursalon. Auch konnte ein großer Festsaal mit Bühne errichtet werden. Mit den zusätzlich

---

<sup>307</sup> Vgl. Der Turmhahn, Wolfsburger Kirchenzeitung, Jg. 2 Nr. 4 (14. Mrz. 1961), S. 3. In den folgenden Ausgaben des „Turmhahns“ fand die von Erich Bammel angeregte Diskussion ein reges Echo.

<sup>308</sup> Im Zuge der Renovierungsarbeiten konnte der Wichernsaal miterneuert werden. Zu dessen Einweihung fand ein Ostergottesdienst unter Mitwirkung der Kantorei der Christuskirche statt. Vgl. E. Bammel an die Mitglieder des Vereins für Innere Mission vom 11. April 1963, in: ADWW, Ordner Mitgliederversammlungen 1955-1976.

<sup>309</sup> Vgl. Sitzungsprotokoll vom 13. März 1963, in: ADWW, Ordner IM-Sitzungsprotokolle 2.-Schriften 1962-1974.

<sup>310</sup> Vgl. Der Turmhahn, Wolfsburger Kirchenzeitung, Jg. 4 Nr. 9 (14. Mai 1963), S. 3.

<sup>311</sup> Vgl. Der Turmhahn, Wolfsburger Kirchenzeitung, Jg. 3 Nr. 7 (13. Mrz. 1962), S. 3.



entstandenen Einzelzimmern und den acht Zweizimmer-Appartements für Ehepaare, wies das Emmaus-Heim nun insgesamt 285 Heimplätze auf.<sup>312</sup> Der Stellenplan für das vergrößerte Emmaus-Heim sah 85 Angestellte in Vollzeitbeschäftigung vor, von denen 60 für den Pflegedienst, 20 für den Wirtschaftsdienst wie Küche, Wäscherei, Gärtnerei und Hausmeisterdienste und fünf Angestellte für die Verwaltungstätigkeiten vorgesehen waren.<sup>313</sup> Die Schwesternschaft bekam in den oberen Geschossen ihre eigenen Räume.<sup>314</sup> Im Jahr 1967, zehn Jahre nach der ersten Einweihungsfeier des Emmaus-Heims, fand eine feierliche Jubiläumsveranstaltung statt, bei der Erich Bammel neben dem Heimleiter Alfred Perschel und der Wirtschaftsleiterin Frau Thieden auch Gertrude Draeger seinen besonderen Dank aussprach und in einer Fotovorführung die zehnjährige Geschichte des Heims verbildlichte.<sup>315</sup> Kurze Zeit nach der Eröffnung des Erweiterungsbaus wurde am Haupteingang des Neubaus eine von Erich Bammel erstandene Plastik aufgestellt, die den Namen „der Pilger“ trägt. Erich Bammel war von der Skulptur der Künstlerin Wilckens bei einem Besuch in München derart fasziniert, dass er die Skulptur kurzerhand erstand und so die Genehmigung zum Erwerb erst nachträglich vom Vorstand einholen konnte.<sup>316</sup> Alfred Perschel schrieb nach der Installation dazu:

„Diesen Blick von hinten, liebe ich ganz besonders“, sagte die Münchener Künstlerin Frau Marie Luise Wilckens, als sie beim Suchen den richtigen Standortes mit dem Heimleiter hinter ihrem Kunstwerk stand. Der Pilger schreitet durchs Tor, die Hand auf den Stab gestützt und den Blick zur untergehenden Sonne gerichtet: eine eindrucksvolle Darstellung, die jeder Vorübergehende verstehen kann, wenn er sie unbefangen betrachtet. Zugleich Symbol für das Emmaus-Heim, das seit dem Tage seiner Gründung unter dem Leitwort steht: ‚Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget.‘

Die Künstlerin sagte uns: ‚Es sollte keine ganz abstrakte Darstellung werden, ich habe nur soviel abstrahiert, wie vertretbar ist, damit das Werk noch jedem verständlich bleibt.‘ Und das ist ihr wundervoll gelungen.

---

<sup>312</sup> Vgl. Ev.-luth. Kirchengemeinden Wolfsburg, Gemeindebuch 1965, S. 37.

<sup>313</sup> Vgl. Protokoll der Vorstandssitzung vom 30. Januar 1963, in: ADWW, Ordner IM-Sitzungsprotokolle 2.-Schriften 1962-1974.

<sup>314</sup> Vgl. Der Turmhahn, Wolfsburger Kirchenzeitung, Jg. 2 Nr. 7 (31. Januar 1961), S. 3. In dieser Turmhahnausgabe findet sich eine Abbildung eines Planungsentwurfes für das umgestaltete Emmaus-Heim.

<sup>315</sup> Vgl. Der Turmhahn, Wolfsburger Kirchenzeitung, Jg. 8 Nr. 5 (15. August 1967), S. 7.

<sup>316</sup> Vgl. Protokoll der Vorstandssitzung vom 22. Januar 1964, in: ADWW, Ordner Vorstandsprotokolle 1956-1971.

Pastor Bammel, der Vorsitzende des Vereins für Innere Mission Wolfsburg e.V., entdeckte dieses Kunstwerk als reizende Kleinplastik auf einer Ausstellung und setzte sich bald mit der Künstlerin in Verbindung um sie zu bitten, dieses Format davon zu fertigen. Mit viel Liebe zur Sache wendete sie sich dieser Arbeit zu, und sie sagt heute, daß es keinen schöneren Standort dafür geben können als diesen, vor einem so schönen Altersheim, wie es das Emmaus-Heim ist.<sup>317</sup>

Als Dank für seine bisherige Arbeit verlieh die Stadt Wolfsburg Erich Bammel als einen von insgesamt acht Pionierinnen und Pionieren der Stadt am 1. Juli 1963 die silberne Stadtplakette. Auf der dazugehörigen Urkunde hieß es: Pastor Erich Bammel erhält die Plakette „in dankbarer Würdigung seiner Verdienste um den Aufbau der Stadt Wolfsburg aus Anlass der 25. Wiederkehr des Stadtgründungstages“. Zusammen mit der Urkunde wurde Erich Bammel die silberne Plakette vom Oberstadtdirektor Dr. Hesse anlässlich eines festlichen Empfangs überreicht.<sup>318</sup>

#### 4. Der Aufstieg der Diakonie (1958-1964) – Erich Bammels Einsatz für die Altenpflege

Kurze Zeit vor der Einweihung des Emmaus-Heims und somit vor der Realisierung des ersten größeren Projekts des Vereins für Innere Mission, wurde die lang diskutierte Fusion von Innerer Mission und Evangelischen Hilfswerk auf Bundesebene realisiert. Auf der Generalsynode der EKD in Berlin-Spandau, der sogenannten „Diakonischen Synode“ vom März 1957, wurde beschlossen, dass die Aufgaben des Evangelischen Hilfswerks gemäß eines mit dem „Central-Ausschuss für die Innere Mission“ geschlossenen und zunächst auf zwanzig Jahre befristeten Vertrag schrittweise vom dem neu entstandenen Werk der „Inneren Mission und Hilfswerk der Evangelischen Kirche in Deutschland“ übernommen werden sollten. Dieses Werk versuchte, wie die Namensgebung verdeutlicht, die beiden evangelischen Sozialwerke zu vereinen. Ohne Central-Ausschuss oder Evangelisches Hilfswerk mit sofortiger Wirkung aufzulösen, sollten so die z.T. existierenden Doppelstrukturen überwunden und die allmählich zugenommene

---

<sup>317</sup> Vgl. Der Turmhahn, Wolfsburger Kirchenzeitung, Jg. 5 Nr. 11 (18. August 1964), S. 10.

<sup>318</sup> Vgl. Der Turmhahn, Wolfsburger Kirchenzeitung, Jg. 4 Nr. 12 (13. August 1963), S. 3. Im Zuge der Verleihung der silbernen Stadtplakette wurden von Erich Bammel Fotoaufnahmen in seinem Arbeitszimmer gemacht.

Rivalität beider Werke durch den gemeinsamen Spitzenverband egalisiert werde. „Das Diakonische Werk – Innerer Mission und Hilfswerk der Evangelischen Kirche in Deutschland“, so der Name des Werks ab 1965, gewann hingegen erst mit der Zeit den Einfluss, den es als eingetragener Verein endgültig ab 1975 festigen konnte. Infolge der Stärkung der Rolle des Diakonische Werks Wolfsburg e.V., u.a. durch die Umwandlung in einen eingetragenen Verein, schlossen sich ihm die Landes- und Freikirchen, sowie ihre diakonischen Werke und auch die EKD an, wodurch die endgültige Auflösung des Central-Ausschusses und des Evangelischen Hilfswerks ermöglicht wurde.<sup>319</sup> Formale und inhaltliche Fragen, die z.B. die theologische Ausrichtung oder die strukturelle Kompetenzverteilung von Innerer Mission und Evangelischen Hilfswerk berührten, also Fragen, die in unterschiedlicher Intensität bereits seit der Gründung des Evangelischen Hilfswerks im Jahr 1945 durch den Gründer Eugen Gerstenmaier verhandelt wurden, waren Hintergrund der Generalsynode von 1957. Damit beförderte die auf der Synode initiierte Fusion beider Werke eine in den kommenden Jahrzehnten produktive Diskussion über die grundsätzlichen Fragen der Diakonie wie ihrer Gestaltungsform oder ihres öffentlichen Auftretens und Wirkens.

#### a. Profibildung der Diakonie

Erich Bammel veranlasste die positive Resonanz, die die Eröffnung des Alten- und Pflegeheims auf verschiedenen Ebenen hervorrief, die in der Vereinsgründung fixierte Zweckbindung, die sich lediglich auf das Nahziel Alten- und Pflegeheimbau beschränkte, zu hinterfragen. Die Generalsynode von 1957 bildete für Erich Bammel den Anlass, den diakonischen Auftrag des Vereins für Wolfsburg näher zu bestimmen und dadurch die Profibildung des Vereins für Innere Mission voranzubringen. Um die Konsequenzen der Generalsynode zu verdeutlichen, benannte er die drei klassischen Aufgabenfelder der Inneren Mission:

„1. Die Gesundheitsfürsorge, wie sie in Krankenhäusern, Heilstätten, in Anstalten für Nerven- und Gemütskranke, Heime für körperlich und geistig Behinderte, Siechenheimen und nicht zuletzt durch Schwestern in den Gemeinden ausgeübt wird. Im Dienst der

---

<sup>319</sup> Vgl. J. M. Wischnath, Vom Evangelischen Hilfswerk zum Diakonischen Werk, in: U. Röper und C. Jüllih (Hgg.), Die Macht der Nächstenliebe. Einhundertfünfzig Jahre Innere Mission und Diakonie 1948-1998, Stuttgart, 2007, S. 257.

Gesundheitsfürsorge unterhält die Innere Mission z.Z. 1100 Einrichtungen mit rund 150.000 Betten !

2. Erziehungsfürsorge. Hierunter verstehen wir die Arbeit in den Erziehungsheimen für Kleinkinder, Schulpflichtige, Schulentlassene und Psychopathen. Ferner die entsagungsvolle Arbeit in den Bewahrungsheimen für schwererziehbare und gestrandete Jugendliche und schließlich die Tätigkeit in Waisenhäusern, Kindergärten und Horten. Der Erziehungsfürsorge dienen z.Z. 1000 Einrichtungen mit ca. 60.000 Plätzen, worunter nicht die Zahl der Gemeindekindergärten fällt.

3. Wirtschaftsfürsorge. Hierunter faßt man die Altenheime, Wohnheime für Lehrlinge, Schüler und Studenten und sonstige Berufsgruppen, ferner Heime für obdachlose und wandernde Bevölkerung und Heime für halbe Kräfte (Blinde, Taubstumme, Kriegsversehrte u.a.). Der Wirtschaftsfürsorge dienen etwa 1300 Einrichtungen mit ca. 70.000 Plätzen. Die Arbeit der geschlossenen Fürsorge (Heimfürsorge) der Inneren Mission umfaßt 3440 Einrichtungen mit 280.000 Betten. Somit hat die I.M. täglich eine Menschenmenge zu pflegen, die größer ist als die Einwohnerschaft von Braunschweig.<sup>320</sup>

Gegenüber der Inneren Mission ist das Evangelische Hilfswerks eine jüngere Einrichtung. Erich Bammel erläutert weiter:

„Dieses großartige Werk ist aus der Not der Nachkriegszeit geboren [...]. Im Kampf gegen Hunger, Mangel an Bekleidung, Mangel an Medikamenten, Wohnungsnot, Elend der Flüchtlinge, Kriegsversehrten, Heimkehrer und sonstige Mangelerscheinungen hat das Ev. Hilfswerk bis Ende 1953 insgesamt 2 Milliarden Zentner Materialspenden und 35 Millionen Geldspenden der ausländischen Christenheit in Deutschland zur Verteilung gebracht. Wieviel Bewahrung vor Elend und Tod steht hinter dieser nackten Zahl ! Aber auch welch eine Arbeitslast von Hundertausenden von Mitarbeitern des Ev. Hilfswerkes!“<sup>321</sup>

Fragt man nach der Bewältigung der von Erich Bammel genannten Aufgaben durch Innere Mission und Evangelischen Hilfswerk in Wolfsburg am Ende der 1950er und zu Beginn der 1960er Jahre, so ergibt sich im Wesentlichen folgende Bilanz:

Der Großteil der Gesundheitsfürsorge wurde durch das städtische Krankenhaus gewährleistet, das Mitte der 1950er Jahre einen Neubau erhielt und mit der Zeit ausgebaut und erneuert werden konnte. Der Verein für Innere Mission konnte nicht, wie ursprünglich mit dem Erweiterungsbau des Emmaus-Heims vorgesehen, in der Krankenpflege tätig werden und musste den Plan eines eigenen Krankenhauses

---

<sup>320</sup> Vgl. Der Turmhahn, Mitteilungsblatt des ev.-luth. Pfarramtes der Christuskirche Wolfsburg, Folge 9 (Sep. 1957), S. 2.

<sup>321</sup> Vgl. ebd.

aufgeben. Für die diakonische Betreuung der Kirchengemeinden Wolfsburgs, waren neben den Gemeindehelferinnen auch Diakonissen im Einsatz, die neben Besuchsdiensten alte und kranke Gemeindemitglieder versorgten und zusätzlich in den Alten- und Frauenkreisen mitarbeiteten.

Bezüglich der Erziehungsfürsorge zeigt sich, dass mit dem Wachsen der Stadt seit den frühen 1950ern vermehrt Kindergärten gebaut wurden, die sich überwiegend in der Trägerschaft der einzelnen Kirchengemeinden befanden. Außerdem bestand seit 1957 in Wolfsburg das Jugenddorf des CJD, das sich um die Erziehung und Ausbildung junger Menschen verdient machte und neben den erziehungs- auch wirtschaftsfürsorgliche Aufgaben übernahm. Dabei ist darauf hinzuweisen, dass die Kästorfer Anstalten bei Gifhorn eine Vielzahl diakonischer Tätigkeitsbereiche bedienten und bereits seit Ende des 19. Jahrhunderts die Position einer zentralen diakonischen Einrichtung in der Großregion Wolfsburg-Gifhorn einnahmen.<sup>322</sup> Die ursprüngliche Motivation der Anstalten, nämlich Arbeitslosen durch die Errichtung einer sogenannten Arbeiterkolonie ein Wohn- und Tätigkeitsumfeld zu bieten, konnte über die Jahre beibehalten und schrittweise ausgebaut werden. Dass die Kästorfer Anstalten im Selbstverständnis der Kirchengemeinden Wolfsburgs in den Umkreis der eigenen diakonischen Tätigkeiten gehörten, zeigen einerseits die damaligen Beziehungen der Anstalten zum Wolfsburger Missionsfest, andererseits verschiedene Spendenaufrufe, die sich an die Kirchengemeinden Wolfsburg richteten.<sup>323</sup>

Die Wolfsburger Wirtschaftsfürsorge bestand weiterhin in der bundesweit und in Wolfsburg vom Verbund der freien Wohlfahrtsverbänden organisierten Haus- und Straßensammlungen, die meist im September eines jeden Jahres stattfanden.<sup>324</sup>

---

<sup>322</sup> Vgl. J. Wolff/K. Janssen, Die Geschichte der Diakonischen Heime in Kästorf e.V. 1883-1983. Herausgegeben zur Feier des hundertjährigen Bestehens 3.-5. Juni 1983, Kästorf 1983. Für die Erneuerung und Ausdehnung der Heime von 1945-1958 siehe Kapitel V, S. 90-120.

<sup>323</sup> Vgl. Der Turmhahn, Wolfsburger Kirchenzeitung, Jg. 2 Nr. 16 (29. August 1961), S. 8.

<sup>324</sup> Aus Anlass der Flüchtlingsnot und der gemeinsamen Sorge um die Not der Kinder, schlossen sich auf Initiative Pastor Wolffs, dem Vorsteher des Stephanstiftes in Hannover, am 3. August 1945 die freien Wohlfahrtsverbände Arbeiterwohlfahrt, Caritas, Deutsches Rotes Kreuz und Innere Mission zum Hilfswerk zusammen. Unter Federführung des Stadtrats Dr. Laurent, wurde Pastor Boetticher 1947 zum ersten Vorsitzenden des Wolfsburger Verbunds gewählt und die Richtlinien des Hilfswerks ausgebaut. Neben den Haus- und Straßensammlungen organisierte das Hilfswerk u.a. Kinderkuren auf der Nordseeinsel Langeoog. Am 8. September 1965 fand im „Schwedenhaus“, der 1953 vom schwedischen Roten Kreuz gestifteten Baracke, die Feier zum 20jährigen Bestehen des Ortsverbunds Wolfsburg statt, bei dem Alfred Perschel, der zu der Zeit den Vorsitz der Ortsarbeitsgemeinschaft inne hatte, die Geschichte vergegenwärtigte und die zukünftigen Ziele formulierte. Auf der Feier wurde neben Frau Hieber von der Arbeiterwohlfahrt auch Frau Kowalski vom Deutschen Roten Kreuz mit der Ehrennadel des Hilfswerks ausgezeichnet. Vgl. Der Turmhahn, Wolfsburger Kirchenzeitung, Jg. 6 Nr.

Erich Bammel warb regelmäßig für diese Sammlungen.<sup>325</sup> Nach der Jahressammlung 1956 bedankte sich Erich Bammel für die abgeführten Spenden und erklärte sich bereit, im Rahmen einer Filmvorführung über die Bodenschwingschen Anstalten in Bethel näher über die vielfältigen Aufgaben der Inneren Mission zu informieren. Bei der Veranstaltung, die bald darauf im Martin-Luther-Saal stattfand, konnte Bammel noch nicht auf die Tätigkeitsfelder des Vereins für Inneren Mission Wolfsburg verweisen, da das Emmaus-Heim zu diesem Zeitpunkt noch nicht fertiggestellt war.<sup>326</sup>

Von Anfang an war Erich Bammels diakonisches Wirken in Wolfsburg nicht primär von Vereinsinteressen, sondern durch die Beachtung der diakonischen Handlungsbereiche sowohl der Inneren Mission als auch des Evangelischen Hilfswerks bestimmt. Er entschied sich nicht zwischen Innerer Mission und Evangelischen Hilfswerk, sondern agierte im Sinne der Fusion beider Werke in unterschiedlichen diakonischen Bereichen, was u.a. seine Unterstützung der Hilfsaktion „Dein Päckchen nach drüben“ belegt.<sup>327</sup> Durch regelmäßige Besuche bei der Wolfsburger Partnergemeinde in der DDR, konnte Erich Bammel eine eigene Einschätzung der dortigen kirchlichen Lage gewinnen, registrierte umso mehr die nachlassende Unterstützung für die Christinnen und Christen im Osten Deutschlands und versuchte, dem durch Appelle an die Hilfsbereitschaft der eigenen Kirchenmitglieder entgegenzuwirken.<sup>328</sup>

Eine Antwort auf die Frage nach der Profilbildung des Vereins für Innere Mission zeigt zweierlei. Zum einen wurden in den 1950er Jahren in Wolfsburg in allen diakonischen Aufgabenbereichen, in der Gesundheits-, Erziehungs-, und Wirtschaftsfürsorge zunehmend Leistungen erbracht, so dass der Verein für Innere Mission nicht den Anspruch auf eine diakonische Monopolstellung in der Stadt Wolfsburg zu erheben brauchte. Zum anderen beschränkte sich für Erich Bammel der Handlungsspielraum nicht auf die diakonischen und sozialen Bereiche der

---

12 (28. September 1965), S. 8 sowie E. Schlufner, Nicht vergessen: Ein Leben lang im Dienst des Roten Kreuzes, in: H. Künne, Frauen in Wolfsburg. EinBlick in ihre Geschichte, Wolfsburg 1998, S. 59-62.

<sup>325</sup> Vgl. Der Turmhahn, Mitteilungsblatt des ev.-luth. Pfarramtes der Christuskirche Wolfsburg, Folge 9 (Sep. 1956), S. 2.

<sup>326</sup> Vgl. Der Turmhahn, Mitteilungsblatt des ev.-luth. Pfarramtes der Christuskirche Wolfsburg, Folge 10 (Okt. 1956), S. 2.

<sup>327</sup> Vgl. Der Turmhahn, Mitteilungsblatt des ev.-luth. Pfarramtes der Christuskirche Wolfsburg, Folge 12 (Dez. 1956), S. 2.

<sup>328</sup> Vgl. Der Turmhahn, Mitteilungsblatt des ev.-luth. Pfarramtes der Christuskirche Wolfsburg, Folge 6 (Mai 1956), S. 3.

Vereinsarbeit, sondern weitete sich zusätzlich durch seine Beteiligung an den caritativen Aktivitäten der Kirchengemeinden. Trotz der verschiedenen Bereiche, in denen nach Auffassung Erich Bammels Diakonie aufgetragen war, den Dienst am Menschen zu leisten, bestand für ihn vor und auch nach der Eröffnung des Emmaus-Heims das Zentralthema zu allererst in der allgemeinen Sorge für die Alten. Das Problem der Zeit, der Ortsverlust ältere Menschen in einer neuen Zeit, könne, so Erich Bammel, nicht allein von der Kirche, sondern müsse von allen maßgebenden Stellen wie von der Medizin, Psychologie und Politik behandelt werden.<sup>329</sup> Als Leitlinien für die Ausrichtung der Altenfürsorge der Inneren Mission Wolfsburg galten für ihn folgende Überlegungen.

„Dieser Sorge um den alten Menschen sucht die Innere Mission seit Jahren durch den Bau moderner, behaglicher Altersheime zu begegnen. Sie bietet entwurzelten, verdrängten und einsamen Altbürgern eine wohlthuende Heimat und Sicherheit und sucht sie zusammenzuführen zu echter Begegnung nach ihren eigenen Bedürfnissen und Gewohnheiten. Dabei darf es nie an der nötigen Ehrfurcht und Betreuung durch die junge Generation fehlen. Nur Unterbringung oder Almosen wären eine halbe Tat oder weniger als das. Herzliche Sorgen und ehrerbietiges Dienen, wobei nichts zu viel und nichts zu schade ist, das ist es, was wir unseren Alten im Volke schuldig sind, und was wir uns alle auch einmal wünschen.“<sup>330</sup>

Herausragende praktische Maßnahmen, um in diesem Sinne zu wirken waren in den folgenden Jahren: Der Bau des Michaelis-Heims in Brome, die Gründung der Altenpflegeschule in Wolfsburg und die Übernahme des „Haus Seeblicks“ in Bad Sachsa. Die Entscheidungen des Vorstands des Vereins für Innere Mission in Wolfsburg dieses Projekt zu realisieren, markierten eine Zäsur. Das Ende der Gründerzeit ging einher mit der weiteren Profilierung des Vereins für Innere Mission und seinem Aufstieg zu einem immer bedeutenderen Sozialwerk nicht nur der Stadt, sondern auch deren Umgebung.

## b. Das Michaelis-Heim in Brome (1960)

Der Schritt, die Stadtgrenzen zu überschreiten und seine Zuständigkeit für die ländliche Umgebung um Wolfsburg zu rezipieren, erfolgte für den Verein für Innere

---

<sup>329</sup> Vgl. Verein für Innere Mission Wolfsburg e.V. (Hg.), Michaelis-Heim Brome. Altersheim des Vereins für Innere Mission Wolfsburg e.V., Wittingen 1960, S. 5.

<sup>330</sup> Ebd.

Mission nicht allein aus eigener Erkenntnis. Vielmehr hatte sich der Bürgermeister der Gemeinde Brome und der Kirchenvorstand der Kirchengemeinden Brome und Tulau hilfeschend an den Verein für Innere Mission gewandt und um den Kauf eines Grundstücks und den Bau eines in der Region dringend benötigten Altenheims gebeten. Der Vorstand des Vereins für Innere Mission traf seine Entscheidung, anders als bei der seiner Zeit ebenfalls notwendigen Errichtung des Emmaus-Heims, nur zögerlich. Für Erich Bammel spielten bei dieser Entscheidung neben dem finanziellen Risiko, das durch Grundstückskauf und Gebäudebau für den Verein entstehen würde, auch konzeptionelle und ideologische Betrachtungen eine Rolle. Zum einen war er davon überzeugt, dass die älteren Angehörigen der Bauernfamilien größtenteils gut versorgt waren und insofern keine Veranlassung bestand, der Errichtung eines Altenheims im Landkreis Gifhorn eine Priorität einzuräumen. Vorausschauend erkannte er aber auch, dass das allmähliche Schwinden der Großfamilien einzusetzen begann und außerdem zunehmend im ländlichen Raum lebenden andere Berufsgruppen im Alter benötigte Pflege möglichst in ihrer gewohnten Umgebung, ohne Umsiedlung in die Stadt, gewährt werden sollte. Da das „Problem des Landes [...] also nicht mehr das des Bauernstandes allein“<sup>331</sup> war, sondern sich die Ortschaften der Wolfsburger Region von klassischen Landwirtschafts- zu Industriedörfern zu wandeln begannen, bildete sich u.a. an der Zahl von Bewerbungen ab, die das Emmaus-Heim regelmäßig von außerhalb erhielt. Die bis zu diesem Zeitpunkt untypische Praxis, ein Altenheim auf dem Land zu errichten, führte im Fall Brome dazu, dass man im Zuge der Planungen auch Studien über Dorfstrukturen und die sich auf dem flachen Land vollziehenden soziologischen, wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen einholte.<sup>332</sup> Neben diesen konzeptionellen Überlegungen zog Erich Bammel zum anderen historische Parallelen, die zu den ideologischen Gründen des Baus zählen. Der Grenzort Brome, unweit von Erich Bammels Heimatort Voitze gelegen, diente in der Geschichte, so Bammel, schon einmal als Stützpunkt zur Missionierung der östlichen Gebiete Deutschlands. Erich Bammel war der Meinung, dass Brome seine Funktion als Grenzposten vermutlich bald wieder einzunehmen habe.<sup>333</sup> Bammel ging von der

---

<sup>331</sup> Vgl. ebd., S. 3.

<sup>332</sup> Erich Bammel war es gelungen den Präsidenten des niedersächsischen Landvolks, Herrn Rehwinkel, als Festredner zu gewinnen. Dieser fasste den Plan für einen solchen Studienauftrag. Vgl. Der Turmhahn, Wolfsburger Kirchenzeitung, Jg. 1 Nr. 23 (18. Oktober 1960), S. 1.

<sup>333</sup> Vgl. Verein für Innere Mission Wolfsburg e.V., Michaelis-Heim Brome, S. 3.



Kurzlebigkeit der deutschen Teilung aus und vermutete eine durch das politische System in der DDR einsetzende Entchristianisierung der DDR, die im Nachhinein durch die evangelischen Kirchen Westdeutschlands behoben werden müsse. Aus diesem Grund wollte er dazu beitragen der katholischen Kirche, die seiner Ansicht nach ähnliche Missionsbestrebungen habe, zuvorzukommen und, so die Einschätzung Arnulf Baumanns, „in diesem rein evangelischen Gebiete Bestrebungen zum Aufbau einer katholischen ‚Glaubensburg‘ zur späteren missionarischen Eroberung der DDR verhindern.“<sup>334</sup>

Das Bewusstsein der Bedrohung und der Gefahrenabwehr böser Einflüsse, das nach Erich Bammel im Grenzland Brome seit jeher nötig war, wurde ausschlaggebend für die Namensgebung des Altenheims. Der Bezug zur biblischen Verheißung in Off 12,7, in der der Erzengel Michael mit den satanischen Mächten in Gestalt eines Drachen kämpft, drängte sich förmlich auf. In seiner Ansprache anlässlich der Einweihungsfeier am 15. Oktober 1960, dem Michaelistag<sup>335</sup>, formulierte Erich Bammel:

„Möge dieses Haus stets im Schutze des Erzengels stehen [...] möge es dem Dienste Gottes und des Nächsten geweiht sein in einer Welt, die erfüllt ist von zwei Zeichen, dem Widersacher und der Kraft Christi. Es ist unser aller Wunsch, daß von diesem Heim immer ein Wort- und Tatzeugnis ausgehen möge!“<sup>336</sup>

Zu den Ehrengästen der Feier gehörten neben dem Landvolkvicepräsidenten Marahrens auch der Landessuperintendent Peters und der Superintendent Grote.<sup>337</sup> Ein Rundgang durch die Räume des Heims, der in der zur Einweihung herausgegebenen Broschüre beschrieben ist, vermittelt einen Eindruck von dem neu entstandenen Gebäude. Nach der Vorstellung des Tagungsraums, zugleich Speisesaal des Heims, mit Platz für 90 Personen und Zugang zu einer Terrasse, einem Blick in den Keller mit Großküche und Wirtschafts- und Verwaltungsräumen, beginnt die Führung durch die Stationen:

---

<sup>334</sup> Vgl. Baumann, Entwicklung des DWW, S. 61.

<sup>335</sup> Ursprüngliche Ideen der Namensgebung wie u.a. „Heimblickhaus“ wurden fallen gelassen und der Grenzsituation sowie der Prägung der Region durch den Kreuzritterorden und durch die Kolonisierung im Namen des Schutzpatrons Michael Rechnung getragen. Vgl. Protokoll der Sitzung des Vereins für Innere Mission Wolfsburg e.V. vom 12.09.1960, in: ADDW, Ordner IM-Sitzungsprotokolle 2.-Schriften 1962-1974.

<sup>336</sup> Der Turmhahn, Wolfsburger Kirchenzeitung, Jg. 1 Nr. 23 (18. Oktober 1960), S. 1.

<sup>337</sup> Ein Foto der Einweihungsfeier findet sich in der ersten Turmhahnausgabe des zweiten Jahrgangs. Vgl. Der Turmhahn, Wolfsburger Kirchenzeitung, Jg. 2 Nr. 1 (1. November 1960), S. 3.

„Betritt man nun nacheinander die drei Stationen, so fühlt man sich vom ersten Augenblick an wie zuhause. Kein lauter Schritt ist in den Fluren zu hören; denn man verwandte einen hochmodernen Fußbodenbelag, der noch ein zusätzliches ‚Polster‘ besitzt. Und in den Räumen, das ist ja schließlich die Hauptsache in einem Altersheim, sind nun 46 alte Leute untergebracht, 10 davon in Zweibettzimmern. Die Einzelzimmer sind 12,5 qm groß und ausgestattet mit einem geräumigen Kleider- und Wäscheschrank, einer eingebauten Waschnische und selbstverständlich mit einem bequemen Bett, das man eigens für diesen Zweck konstruierte. Das wichtigste und teuerste Ausstattungsstück in jedem Zimmer: ein wunderschöner Ohrensessel. Auf ihm läßt sich’s gut faulenzen und philosophieren. Man kann in der Dämmerstunde die durchlebten Jahrzehnte an seinem geistigen Auge vorüberziehen lassen und in Dankbarkeit der Tatsache gedenken, daß man es hier im Michaelis-Heim in Brome schön hat auf seine alten Tage. [...].

Es ist an alles gedacht in diesem Heim. Beispielsweise auch an den Fahrstuhl für alle, die Treppen nicht mehr steigen können, weil ihre Füße müde wurden in einem langen Leben. Von allem aber ist daran gedacht, die Bewohner dieses Altersheimes mit soviel Gemütlichkeit zu umgeben, daß sie sich schon vom ersten Tage an hier wohlfühlen. Daß es wirklich so ist, daran zweifelt niemand, der auch nur ein einziges Mal seinen Fuß über die Schwelle dieses wunderschönen Altersheimes in Brome gesetzt hat. Der weiß auch, daß gerade von den alten Leuten hier draußen in der Stille ein Gefühl tief empfundenen Dankbarkeit ausgehen wird. Auf solche Weise wird sie dann zum verheißungsvollen Anfang hoffentlich vieler schöner Lebensjahre der Ruhe zur strahlenden Sonne eines friedlichen Lebensabends.“<sup>338</sup>

Die erste Heimleiterin wurde Frau Peuckert, sie überwarf sich jedoch wenig später mit Schwester Käthe und Frau Rose. Die Streitigkeiten nahmen trotz der Vermittlungsversuche Erich Bammels nicht ab, so dass Frau Peuckert und Schwester Käthe kündigten und es zum Wechsel in der Heimleitung kam, die Ursula Rose 1963 übernahm.<sup>339</sup> Nach einigen Jahren folgte ihr 1968 das Ehepaar Stobbe, ihnen dann Schwester Elfriede Greiner, ihr nach Pensionierung ab 1977 die Diakonieschwester Marie-Luise Sattler.<sup>340</sup> Das kulturelle Programm des Michaelis-Heims reichte zwar nicht an dasjenige des Emmaus-Heims heran, jedoch gab es

---

<sup>338</sup> Verein für Innere Mission Wolfsburg e.V., Michaelis-Heim Brome, S. 10.

<sup>339</sup> Die gesetzlichen Bestimmungen der Zeit sahen vor, dass eine männliche Person die Aufsicht über die Heiz- und Dampfzentrale des Heims haben sollte. Der Diakon Reelfs wurde aus diesem Grund eingestellt. Ihm musste jedoch aufgrund der finanziellen Probleme des Heims bereits nach zwei Jahren gekündigt werden. Vgl. Protokoll der Mitgliederversammlung des Vereins für Innere Mission Wolfsburg e.V. vom 30. August 1961, in: ADWW, Ordner IM-Sitzungsprotokolle 2.-Schriften 1962-1974.

<sup>340</sup> Vgl. A. Baumann, 25 Jahre das Diakonische Werk Wolfsburg e.V. (1955-1980), Wolfsburg 1980, S. 27.

regelmäßige Veranstaltungen und besondere Feierlichkeiten, wie z.B. der Besuch des Frauenwerks der Christuskirche anlässlich der Adventsfeier 1961.<sup>341</sup> Der Bau und Unterhalt des Michaelis-Heims mit seinen Einzel- und Doppelzimmern für 46 nicht pflegebedürftige Personen war mit vielfältigen Herausforderungen und Problemen verbunden. Schon vor der Grundsteinlegung mussten manche Hürden überwunden werden. Nicht nur im Verein selbst, sondern auch von den potentiellen Unterstützern waren Bedenken gegen die Heimgründung auf dem Lande gehegt und geäußert worden. Arnulf Baumann resümiert, dass deshalb „die Zuschüsse relativ spärlich ausfielen“ und folglich „so sparsam wie möglich gebaut werden“ musste.<sup>342</sup> Es kam hinzu, dass sich bereits nach kurzer Bauzeit herausstellte, dass der ursprüngliche Kostenvoranschlag nicht eingehalten werden konnte. Gründe dafür waren u.a. ein benötigtes Wasserfiltergerät und die sich entgegen der ursprünglichen Planung als notwendig erweisende Vergrößerung der Wäscherei.<sup>343</sup> Der Kauf des Nachbargrundstücks beförderte die ansteigenden Ausgaben für das Projekt Brome zusätzlich, sollte den Heimbewohnerinnen und Heimbewohnern langfristig aber eine umfangreiche Gartenanlage bieten. Der Stellenplan orientierte sich an der Vorgabe, dass die Personalkosten nicht mehr als ein Drittel der gesamten Aufwendungen betragen durften.<sup>344</sup> Da pflegebedürftige Bewohnerinnen und Bewohner wegen der im Heim fehlenden Betreuungsmöglichkeiten regelmäßig im Emmaus-Heim untergebracht werden mussten und die erhoffte Maximalauslastung durch ausbleibende Bewerbungen verfehlt wurde, waren Einsparungen im Personalbereich bald unerlässlich.<sup>345</sup> Die mannigfaltigen Ursachen, die die Wirtschaftlichkeit des Michaelis-Heims in den ersten Jahren seines Bestehens gefährdeten, veranlassten den Vereinsvorstand zu erwägen, ob es nicht sinnvoller sei, das Michaelis-Heim in ein reines Pflegeheim oder in ein Belegkrankenhaus umzuwandeln.<sup>346</sup> Aufgrund der baulichen Gegebenheiten waren diese Vorstellungen aber vorerst nicht umsetzbar und konnten erst Anfang der 1980er nach Errichtung eines Neubaus schrittweise realisiert werden. Nach den

---

<sup>341</sup> Vgl. Der Turmhahn, Wolfsburger Kirchenzeitung, Jg. 3 Nr. 3 (5. Dezember 1961). S. 2.

<sup>342</sup> Vgl. A. Baumann, 25 Jahre, S. 26f.

<sup>343</sup> Vgl. Protokoll der Sitzung des Vereins für Innere Mission Wolfsburg e.V. vom 12. September 1960, in: ADDW, Ordner IM-Sitzungsprotokolle 2.-Schriften 1962-1974.

<sup>344</sup> Vgl. ebd.

<sup>345</sup> Vgl. Protokoll über die Sitzung des Vereins für Innere Mission Wolfsburg e.V. vom 24. Juni 1963, in: ADDW, Ordner IM-Sitzungsprotokolle 2.-Schriften 1962-1974.

<sup>346</sup> Vgl. Protokoll über die Sitzung des Vereins für Innere Mission Wolfsburg e.V. vom 21. August 1963, in: ADDW, Ordner IM-Sitzungsprotokolle 2.-Schriften 1962-1974.

anfänglichen Schwierigkeiten verlief der weitere Werdegang des Michaelis-Heims in Brome folgendermaßen:

„Im Zuge der Ausdifferenzierung der Arbeitsformen der Altenhilfe in den Achtzigerjahren wurde 1983 auf einem Grundstück ein Gebäude mit Seniorenwohnungen errichtet, zu dem ein völliger Neubau des Michaelis-Heimes 1985 hinzutrat. Der Altbau sollte verkauft werden. Als sich jedoch kein Käufer fand, wurde er grundlegend umgebaut und modernisiert und 1988 als ‚Pastor-Bammel-Haus‘ dem neuen Michaelis-Heim angegliedert, da die Nachfrage nach Heimplätzen stetig zunahm. Eine Aktion ‚Essen auf Rädern‘ für Brome und Umgebung kam hinzu. Ebenso war 1984 ein Bau mit Seniorenwohnungen im ebenfalls zur Samtgemeinde Brome gehenden Rühren errichtet worden.“<sup>347</sup>

### c. Die Altenpflegeschule (1961)

Zur Etablierung der beiden Alten- und Pflegeheime musste der Verein für Innere Mission Wolfsburg geeignetes Personal finden, das für die Altenbetreuung und in zunehmendem Maße auch für die Altenpflege der Heimbewohnerinnen und Heimbewohner Sorge tragen konnte. Das erwies sich als schwierige Aufgabe. Gerade in den Anfangsjahren konnte in beiden Heimen kein stabiler Personalstand erreicht werden. Häufige Fluktuationen von Angestellten erschwerte die lückenlose Betreuung und Pflege. Bereits wenige Wochen nach der Eröffnung des Emmaus-Heims legte die Oberschwester Ella Brennmehl dem Vorstand einen Bericht zur Personallage vor, der einen Beschluss zur verstärkten Einstellung von Personal veranlasste.<sup>348</sup>

Die Zehlendorfer Schwestern, die Erhebliches für die Altenbetreuung und Altenpflege im städtischen Krankenhaus wie auch in den Heimen Wolfsburgs leisteten, hatten ihrerseits ebenfalls Probleme, Nachwuchskräfte zu finden. Vor allem aus Altersgründen schwand sukzessive die Zahl der im aktiven Dienst tätigen Schwestern.<sup>349</sup> Der Zehlendorfer Dachverband konnte der allgemein gestiegenen Personalnachfrage nicht entsprechen und besaß zunehmend weniger Kapazitäten, so dass keine weiteren Schwestern in Wolfsburg eingesetzt werden konnten. Der

---

<sup>347</sup> A. Baumann, Entwicklung des DWW, S. 61f.

<sup>348</sup> Vgl. Vorstands- und Beiratssitzung des Vereins für Innere Mission Wolfsburg e.V. vom 18. November 1957, in: ADWW, Ordner Vorstandsprotokolle 1956-1971.

<sup>349</sup> Anlässlich des 20. Jahrestages des Eintreffens der Zehlendorfer Schwestern der Kückenmühler Anstalten aus Stettin in Wolfsburg, entschloss sich der Vorstand zum Gedenken der bereits verstorbenen Schwestern auf dem Waldfriedhof Wolfsburg ein Gedenkkreuz zu errichten. Vgl. Protokoll der Vorstandssitzung des Vereins für Innere Mission Wolfsburg e.V. vom 29. April 1965, in: ADWW, Ordner Vorstandsprotokolle 1956-1971.

Personalmangel, der zunächst vor allem Krankenhäusern zu schaffen machte, betraf zunehmend auch die Pflegeeinrichtungen, für die ausgebildete Kräfte immer schwieriger zu gewinnen waren und in denen vermehrt angelerntes Personal den Dienst verrichten musste.

Erich Bammel versuchte, den schon längere Zeit spürbaren, sich in seinem Verantwortungsbereich durch die Eröffnung des Michaelis-Heims und durch die Erweiterungen des Emmaus-Heims weiter verschärfenden Schwesternmangel aktiv entgegenzuwirken. Eine dauerhafte Lösung des Personalproblems schien ihm indessen letztlich nur die Gründung einer eigenen Pflegeschule zu bieten. Mit ihr konnte voraussichtlich nicht nur der eigene Bedarf an Schwestern dauerhaft gesichert, sondern zugleich auch die Unabhängigkeit vom Diakonieverband in Berlin-Zehlendorf erreicht werden. Den wichtigsten Impuls zur Gründung einer Wolfsburger Pflegeschule erhielt Erich Bammel im Herbst 1960 bei der Reichsverbandstagung für Altersfürsorge in Kaiserswerth. Dort war ihm von mehreren Seiten berichtet worden, dass gegen den sich bundesweit bemerkbar machenden Personal- und Schwesternmangel in Krankenhäusern, Pflegeheimen und der Altersfürsorge von Diakonievereinen und Diakoniewerken bereits Konzepte zur Begründung eines eigenen Berufsstands entwickeln würden.<sup>350</sup> Zudem hatte er sich bei der kurze Zeit vor der Tagung gemeinsam mit Joachim Guhl unternommenen Reise nach Dänemark und Schweden nicht nur über die dortige Architektur von Alten- und Pflegeheimen informiert, sondern auch Neues über die skandinavischen Lösungsansätze zur personellen Sicherung der Altenbetreuung erfahren. Ausgebildete Altenpflegerinnen, männliches Personal war zu jener Zeit noch nicht vorgesehen, für den Dienst in diakonischen Einrichtungen einzusetzen, war in skandinavischen Ländern schon gängige Praxis. Diese Eindrücke veranlassten und bestärkten Erich Bammel, auch in Wolfsburg eigene Wege zur dauerhaften Lösung des drängenden Personalproblems zu gehen. Sein Vorschlag, eine Altenpflegeschule zu gründen, traf offenbar auf einhellige Zustimmung. Jedenfalls konnte der Protokollführer des Vereinsvorstands im Herbst 1961 vermerken: „Die Notwendigkeit einer eigenen Pflegerinnenschule wird von allen anerkannt und der

---

<sup>350</sup> Vgl. Protokoll der Mitgliederversammlung des Vereins für Innere Mission Wolfsburg e.V. vom 27. Oktober 1960, in: ADWW, Ordner IM-Sitzungsprotokolle 2.-Schriften 1962-1974.

Begründung zugestimmt.<sup>351</sup> Damit war eine wichtige Hürde zur Begründung einer vom Verein für Innere Wolfsburg getragenen Altenpflegerinnenschule genommen.<sup>352</sup> Schon am 1. Oktober 1961 eröffnete der Verein für Innere Mission die in den Räumen des Emmaus-Heims untergebrachte Altenpflegeschule, zunächst mit sieben Schülerinnen. Diese mussten einen Ausbildungsvertrag und eine Vereinbarung zur Schweigepflicht unterschreiben, erhielten ihre Lehrbücher kostenlos und im ersten Ausbildungsjahr ein geringes Taschengeld. Der ihnen in Aussicht gestellte sofortige Bau eines eigenen Wohnhauses wurde veranlasst, ließ sich allerdings nicht realisieren.<sup>353</sup> Zur Struktur der Ausbildung, die zu Ostern eines jeden Jahres begann und in zwei Stufen erfolgte, hieß es:

„Im ersten Ausbildungsjahr werden die Schülerinnen vormittags von erfahrenen Schwestern zur praktischen Betreuung der Alten und zur Pflege am Krankenbett angeleitet. Der theoretische Unterricht wird nach festumrissenem Lehrplan in den Nachmittagsstunden von Fachlehrkräften in folgenden Fächern erteilt: Anatomie und Physiologie, Krankheitslehre und Hygiene, Altersphysiologie, Sozialkunde, Allgemeinwissen und Literatur sowie Bibelkunde und Glaubenslehre.

Nach Abschluss des ersten Jahres wird ein Examen abgelegt. Dem schließt sich ein praktisches Aufbaujahr an, in dem die Alterspflegerinnen aber schon nach den Vergütungsrichtlinien der Inneren Mission voll entlohnt werden. Während dieses Aufbaujahres werden die Altenpflegerinnen noch einmal wöchentlich zusammengefaßt, um den vorangegangenen Unterricht zu erweitern und zu vertiefen. Nach Abschluß des zweiten Jahres wird die Anerkennung als Altenpflegerin übereicht.“<sup>354</sup>

Die Dozentinnen und Dozenten, von denen einige ehrenamtlich, andere auf Honorarbasis unterrichteten, waren neben Erich Bammel Frau Dr. Knott, Schwester Waltraud Krüger, Pastor Loerke und Herr Dr. Kostika. Oberschwester Elfriede Brünger übernahm die Gesamtleitung der Pflegeschule.<sup>355</sup> Über das Ergebnis der Abschlussprüfung des ersten Jahrgangs entschied ein Prüfungsausschuss, dem

---

<sup>351</sup> Vgl. Protokoll der Vorstands- und Vereinssitzung des Vereins für Innere Mission e.V. vom 6. September 1961, in: ADWW (Ordner Vorstandsprotokolle 1956-1971).

<sup>352</sup> Vgl. Protokoll der Vorstands- und Vereinssitzung des Vereins für Innere Mission e.V. vom 30. August 1961, in: ADWW, Ordner Vorstandsprotokolle 1956-1971.

<sup>353</sup> Vgl. Sitzungsprotokoll der Inneren Mission vom 24. November 1962, in: ADWW, Ordner IM-Sitzungsprotokolle 2.-Schriften 1962-1974.

<sup>354</sup> Der Turmhahn, Wolfsburger Kirchenzeitung, Jg. 3 Nr. 6 (13. Februar 1962), S. 3.

<sup>355</sup> Vgl. Sitzungsprotokoll der Inneren Mission vom 24. November 1962, in: ADWW, Ordner IM-Sitzungsprotokolle 2.-Schriften 1962-1974.

Medizinalrat Dr. Hopff vom Gesundheitsamt sowie die Vorstandsmitglieder Eckhardt und Döhrmann angehörten.<sup>356</sup> Der unmittelbar nach dem Prüfungsgeschehen beginnende zweite Lehrgang zähle fünf Schülerinnen.<sup>357</sup> An der Gründung der Altenpflegeschule und ihrer weiteren Entwicklung war Oberschwester Elfriede Brünger maßgeblich beteiligt. Sie entwickelte nicht nur den Lehrplan für die beiden Ausbildungsjahre, sondern leitete die Schule über 16 Jahre hinweg und hat so erhebliches geleistet, um den Personalmangel in den Alten- und Pflegeeinrichtungen der Inneren Mission dank eigener Initiative durch neu qualifizierte Kräfte, zu denen in einem späteren Stadium auch einige Männer gehörten, zu beheben.

Die Hoffnung des Vereins auf die staatliche Anerkennung der Ausbildung, bei der die zunächst rechtlich noch nicht geschützte Berufsbezeichnung „Altenpflegerin“ verliehen wurde, ging erst ein Jahrzehnt nach der Gründung der Schule in Erfüllung. Es bedurfte bundesweiter Gründungen von Altenpflegeschulen durch verschiedene Träger, bevor der Weg für eine staatliche Ausbildungs- und Prüfungsordnung bereitet war. Der spätere Wirtschaftsdirektor der Inneren Mission, Gerhard Brockschmidt, konnte in der Funktion des Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft evangelischer Altenpflegeschulen mit dazu beitragen, dass 1971 endlich eine rechtsverbindliche Ausbildungs- und Prüfungsordnung für eine zweijährige Ausbildung in dem neuen Berufszweig verabschiedet wurde. Danach bedurfte es drei weiterer Jahrzehnte, bis zum Jahr 2003, ehe eindeutige Regelungen über Ausbildungs- und Prüfungsvorschriften für eine dreijährige, mit derjenigen in der Krankenpflege gleichgestellte Ausbildung zum Altenpfleger verabschiedet werden konnten. Die im Grunde genommen aus einer Notlage heraus entstandene Schule ist kontinuierlich gewachsen und zählt zu den Leistungen Erich Bammels, die die Zeiten überdauert haben. Zu den ersten Voraussetzungen auf dem Weg zum Erfolg der Schule gehörte das Werben um die Bereitschaft junger Leute, sich in der neuen Einrichtung für einen Beruf mit neuem Namen, aber uralten christlichen Anliegen ausbilden zu lassen – der Fürsorge für die Alten und Schwachen.

So initiierte Erich Bammel verschiedene Werbemaßnahmen. Bereits vor der Eröffnung der Altenpflegeschule rief der Verein für Innere Mission dazu auf, sich als

---

<sup>356</sup> Vgl. Protokoll über die Sitzung der Inneren Mission vom 5. September 1962, in: ADWW, Ordner IM-Sitzungsprotokolle 2.-Schriften 1962-1974.

<sup>357</sup> Vgl. Protokoll über die Sitzung der Inneren Mission vom 28. November 1962, in: ADWW, Ordner IM-Sitzungsprotokolle 2.-Schriften 1962-1974 sowie den Bericht zur Abschlussprüfung vgl. Der Turmhahn, Wolfsburger Kirchenzeitung, Jg. 5 Nr. 4 (10. Dezember 1963).

diakonische Helferin oder Pflegerin zu engagieren oder über den Zehlendorfer Verband einen Einstieg in die Arbeit an Krankenhäusern, Heimen, Kindergärten und Kindertagesstätten zu erhalten.<sup>358</sup> Nicht nur Schülerinnen und junge Frauen wurden für die diakonischen Berufe zu begeistern versucht, sondern gezielt wurden auch jene Frauen angesprochen, die durch Kriegs- und Nachkriegszeit bedingt, keine Möglichkeit einer Berufsausbildung erhalten hatten.<sup>359</sup> In einem Werbeartikel für die Altenpflegeschule aus dem Jahr 1962 hieß es:

„Sie [die Altenpflegeschule – S.H.] bietet damit vielen Frauen und Mädchen, die sich ein warmes Herz helfender Liebe bewahrt haben, einen angesehenen und gesicherten Lebensberuf. Ebenso bietet sie berufslosen, alleinstehenden Frauen oder solchen, die in ihrem bisherigen Beruf keine innere Befriedigung fanden, die Möglichkeit, über einen kurzen Ausbildungsweg ein sicheres Berufsziel zu erreichen.“<sup>360</sup>

Neben Anzeigen in der Wolfsburger Kirchenzeitung,<sup>361</sup> schlug Erich Bammel vor, die Berufstätigkeit von Altenpflegerinnen einer breiten Öffentlichkeit über Filmwerbung anschaulich darzustellen. Der Vorstand des Vereins für Innere Mission beabsichtigte daher einen Film in Auftrag zu geben, wofür sogar ein Drehbuchautor engagiert werden sollte.<sup>362</sup> Im Sommer 1964 bot sich für Erich Bammel die Möglichkeit, auf Einladung der Gattin des damaligen Bundespräsidenten, Frau Wilhelmine Lübke, die das Kuratorium für Deutsche Altershilfe gegründet hatte und sich intensiv für soziale Themen engagierte, als Gast in die Villa Hammerschmidt in Bonn das Filmprojekt voranzubringen.<sup>363</sup> Klaus von Bismarck, der Intendant des Westdeutschen Rundfunks (WDR) sowie Vertreterinnen und Vertreter von Alten- und Pflegeverbänden diskutierten ein Filmprojekt, das unter dem Thema „Jugend entdeckt soziale Nöte“ stehen und hauptsächlich vom WDR finanziert werden sollte. Bereits einige Monate zuvor hatte Prof. Heinrich Nordhoff für das Filmprojekt eine

---

<sup>358</sup> Vgl. Der Turmhahn, Wolfsburger Kirchenzeitung, Jg. 1 Nr. 9 (22. Februar 1960), S. 1.

<sup>359</sup> Vgl. A. Baumann, Entwicklung des DWW, S. 62.

<sup>360</sup> Der Turmhahn, Wolfsburger Kirchenzeitung, Jg. 3 Nr. 6 (13. Februar 1962), S. 3.

<sup>361</sup> Vgl. Der Turmhahn, Wolfsburger Kirchenzeitung, Jg. 3 Nr. 7 (13. Mrz. 1962).

<sup>362</sup> Vgl. Protokoll über die Sitzung des Vorstandes und der Mitglieder des Vereins für Innere Mission Wolfsburg e.V. vom 13. März 1963, in: ADWW, (Ordner IM-Sitzungsprotokolle 2.-Schriften 1962-1974).

<sup>363</sup> Vgl. Niederschrift der Vorstandssitzung des Vereins für Innere Mission e.V. vom 24. Juni 1964, in: ADWW (Ordner Vorstandsprotokolle 1956-1971).



Spende vom Volkswagenwerk zugesagt.<sup>364</sup> Der weitere Verlauf des WDR-Großprojekts ist aus dem ADWW zwar nicht belegt, jedenfalls konnte aber die Absicht, der Produktion eines eigenen Werbefilms des Vereins für Innere Mission, der über das Emmaus-Heim und die Altenpflegeschule informieren sollte, letztlich aufgrund der erheblichen Kosten nicht realisiert werden.<sup>365</sup>

Die langfristige Entwicklung der Altenpflegeschule in Wolfsburg gestaltete sich wie folgt:

„Die Fachschule Altenpflege (seit 1984) und die ihr angegliederte Berufsfachschule Altenpflegehilfe (seit 1991, mit einjähriger Ausbildung) – beide seit 1982 in einem eigenen Gebäude – haben sich inzwischen einen geachteten Platz unter den Wolfsburger Ausbildungsstätten erworben. Ihre Absolventinnen und Absolventen sind nicht nur in den verschiedenen Einrichtungen der Wolfsburger Diakonie tätig, sondern auch in Einrichtungen anderer Träger.“<sup>366</sup>

#### d. Das „Haus Seeblick“ in Bad Sachsa (1964)

Im Winter 1963 ergab sich für die Innere Mission Wolfsburg die Gelegenheit, in Bad Sachsa/Südharz ein Erholungsheim des Volkswagenwerks zu übernehmen, das vom Werk wegen des sich veränderten Urlaubsverhaltens der eigenen Angestellten nicht mehr benötigte wurde. Der Kaufpreis, der Gebäude und Grundstück umfasste, wurde vom Volkswagenwerk gezielt niedrig gehalten, so dass der Verein für Innere Mission keine volle Ausnutzung anzustreben brauchte und die Rentabilität des Heims nicht im Vordergrund zu stehen hatte. Da der Kauf des Erholungsheims keine größeren Risiken mit sich brachte, fasste der Vorstand den Entschluss, das Erholungsheim zu übernehmen. Erich Bammel, der die Verhandlungen mit dem Volkswagenwerk führte, konnte den Verkaufspreis sogar durch eine zusätzliche Spende des Werks noch einmal verringern.<sup>367</sup> Die Grundidee, die hinter dem Erwerb des Heims stand, war, älteren Menschen einen Zugang zu Erholung und Ferien zu ermöglichen. Seit den Jahren des Wirtschaftswunders waren Urlaube für eine Vielzahl von Angestellten

---

<sup>364</sup> Vgl. Protokoll über die Vorstandssitzung des Vereins für Innere Mission e.V. vom 22. Januar 1964, in: ADWW (Ordner Vorstandsprotokolle 1956-1971).

<sup>365</sup> Vgl. Protokoll über die Sitzung des Vorstandes und der Mitglieder des Vereins für Innere Mission Wolfsburg e.V. vom 21. August 1963, in: ADWW, (Ordner IM-Sitzungsprotokolle 2.-Schriften 1962-1974).

<sup>366</sup> A. Baumann, Entwicklung des DWV, S. 62.

<sup>367</sup> Vgl. Protokoll der Vorstandssitzung des Vereins für Innere Mission e.V. vom 4. Dezember 1963, in: ADWW, Ordner Vorstandsprotokolle 1956-1971.

unterschiedlicher Berufsgruppen bereits zur Selbstverständlichkeit geworden, ohne dass ältere Menschen davon im gleichen Maße profitiert hatten. Im Hintergrund des Erwerbs stand das am 30. Juni 1961 eingeführte Bundessozialhilfegesetz (BSHG), das den Rechtsanspruch auf Sozialhilfen sicherstellte, die fortan gerade auch ältere Menschen zugutekommen sollte. Alfred Perschel erinnerte daran, dass man es mit der Aufmerksamkeit und Zuwendung gegenüber der älteren Generation überhaupt nicht übertreiben könne. Deshalb, so meinte Perschel, solle man sich die Worte des Bundespräsidenten Dr. Heinrich Lübke zu eigen machen: „Wir alle verlieren die Achtung vor uns selbst, wenn wir uns diesen allernächsten Verpflichtungen denen gegenüber entziehen, die uns Gutes erwiesen haben.“<sup>368</sup>

Die Zielgruppe der potentiellen Erholungsgäste umfasste neben Bewohnerinnen und Bewohner des Emmaus-Heims und des Michaelis-Heims und der älteren Stadtbevölkerung Wolfsburgs auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Vereins für Innere Mission. Sie sollten einen kostenlosen einwöchigen Sonderurlaub erhalten und auf diese Weise für einige Tage zu ihrer wohlverdienten Auszeit kommen.<sup>369</sup>

Erich Bammel äußerte sich öffentlich zum Erwerb des Erholungsheims in Bad Sachsa und erläuterte die dafür maßgebliche Motivation wie folgt:

„Wir haben in erster Linie an unsere Mitarbeiter gedacht. Sie stehen im schweren Einsatz, den die Pflege von Siechen nun einmal fordert; aber im Gegensatz zum Volkswagenwerk und der Stadtverwaltung, die für ihre Bediensteten schon den Erholungsplatz bereithalten, hatten wir bisher keine Möglichkeit, den Einsatz unserer treuen Mitarbeiter durch eine Erholung, die nicht teuer ist, zu honorieren. Darum haben sie die erste Anwartschaft auf die Plätze in Bad Sachsa. Darüber hinaus dachten wir an diejenigen unserer Heiminsassen, die keine Angehörigen mehr haben und deshalb von niemand zu einem Sonntagsausflug oder einem Ferienaufenthalt eingeladen werden. Sie müssen immer zu Hause bleiben, während andere von Reiseerlebnissen und Urlaubseindrücken berichten. Auch ein alter Mensch braucht bei aller Fürsorge, die er im Emmaus-Heim findet, einen Tapetenwechsel.

Da unser Heim aber das ganze Jahr über geöffnet ist, können wir es mit unseren Angestellten und Heiminsassen aus Wolfsburg und Brome allein nicht füllen. Darum stellen wir auch allen übrigen Rentnern in Wolfsburg zu allen Zeiten Heimplätze in Bad Sachsa gern zur Verfügung.“<sup>370</sup>

---

<sup>368</sup> Vgl. Der Turmhahn, Wolfsburgischer Kirchenzeitung, Jg. 5 Nr. 11 (18. August 1964), S. 14.

<sup>369</sup> Vgl. Protokoll der Vorstandssitzung des Vereins für Innere Mission e.V. vom 24. Juni 1964, in: ADWW, Ordner Vorstandsprotokolle 1956-1971.

<sup>370</sup> Vgl. Der Turmhahn, Wolfsburgischer Kirchenzeitung, Jg. 5 Nr. 11 (18. August 1964), S. 14.

Dem Verein für Innere Mission war es wichtig, dass das Heim auch nach der Übernahme seinen sozialen Charakter wahrte, weshalb lediglich Rentnerinnen und Rentner mit einem geringen Einkommen einen Heimplatz erhalten sollten. Nachdem noch einige bauliche Veränderung vorgenommen wurden, konnte das mit 33 Plätzen, später sogar mit 42 Plätzen, ausgestattete Heim am 1. September 1964 endgültig übernommen und bereits nach einigen Tagen in Betrieb genommen werden. Die Heimleitung sollte nach ersten Planungen in den Händen von Erich Bammels Schwägerin und seines Bruders liegen, der gerade aus Altersgründen aus dem Dienst im Volkswagenwerk ausgeschieden war.<sup>371</sup> Nach kurzer Zeit bekam jedoch Schwester Annemarie Lüttich, die zum ersten Kurs der Altenpflegeschule gehörte, die Heimleitung zugesprochen. Erich Bammel äußerte über das Heim in Bad Sachsa:

„Es [das Erholungsheim – S.H.] liegt ziemlich zentral, unmittelbar am Kurpark und an dem sich daran anschließenden See. Wer einmal zum Märchengrund gegangen oder gefahren ist, ist an dem Haus vorbeigekommen, das 33 Plätze hat. Das Volkswagenwerk baute an das schon bestehende Heim einen Aufenthaltsraum an, von dem aus man einen schönen Blick über das Wasser und den Wald hat. Wir haben bisher nur einen Nachteil feststellen können. Durch die Hanglage müssen unsere Alten bis zum Haus soviel Stufen steigen, wie wenn sie im zweiten Stock eines Miethauses wohnten. Wir können daher schwer Gehbehinderten kaum empfehlen, sich gerade dieses Heim zur Erholung auszusuchen. Wer aber noch einigermaßen ‚beinig‘ ist, wird sich dort außergewöhnlich wohlfühlen.“<sup>372</sup>

Die Ausdehnung des Aktionsbereichs des Vereins für Innere Mission über die Stadtgrenzen Wolfsburgs hinaus, zunächst nach Brome und nun bis nach Bad Sachsa, war trotz mancher Schwierigkeiten, mit denen beide Heime zunächst zu ringen hatten, ein voller Erfolg. Das Heim in Bad Sachsa konnte indessen nach einigen Jahren der ständig wachsenden Nachfrage nach Kurplätzen und den erhöhten Anforderungen an die Betreuung der Gäste nicht mehr entsprechen. Die Räumlichkeiten waren unzureichend für eine hohe Ansprüche gerecht werdende Altenbetreuung und das Grundstück bot keine Erweiterungsmöglichkeiten. Daher entschloss sich der Vorstand des Vereins für Innere Mission für den Verkauf des Hauses und für den Bau eines neuen und umfangreicheren Seniorenzentrums in Bad

---

<sup>371</sup> Vgl. Protokoll der Vorstands- und Vereinssitzung des Vereins für Innere Mission e.V. vom 19. August 1964, in: ADWW, Ordner Vorstandsprotokolle 1956-1971.

<sup>372</sup> Vgl. Der Turmhahn, Wolfsburger Kirchenzeitung, Jg. 5 Nr. 11 (18. August 1964), S. 14

Sachsa.<sup>373</sup> Es wurde am 16. September 1975 eröffnet und war das letzte Bauwerk des Vereins für Inneren Mission unter der Leitung seines bewährten Vorstandsvorsitzenden Erich Bammel.<sup>374</sup>

## 5. Neue Herausforderungen für die Diakonie (1965-1976) – Erich Bammel und die Gemeindediakonie

### a. Erich Bammels Wechsel ins Diakoniefarramt

In einem Anfang Dezember 1965 an das Landeskirchenamt in Hannover übermittelten Bericht informiert Erich Bammel über die Einrichtungen der Inneren Mission Wolfsburg, über die Anzahl der zu betreuenden Personen als dass dafür zur Verfügung stehende Personal auf. Neben dem Alters- und Pflegeheim „Emmaus I“, das als erstes Projekt des Vereins für Innere Mission 1957 fertig gestellt worden war, und dem 1963 errichteten Erweiterungsbau und Pensionärsheim „Emmaus II“, die insgesamt 290 Personen zu versorgen, unterhielt die Innere Mission das 1960 zusätzlich errichtete Michaelis-Heim mit einer Kapazität für 43 Personen sowie das 1964 erworbene Altenerholungsheim „Haus Seeblick“ in Bad Sachsa, das Platz für 33 Personen bot. Somit waren gegen Ende des Jahres 1965 insgesamt 366 Pflegebedürftige zu versorgen. Dafür waren, einschließlich der Schwestern und Schülerinnen der 1961 gegründeten Altenpflegerinnenschule, 143 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Einsatz. Insgesamt waren damit allein schon im Bereich der Inneren Mission 509 Personen der seelsorgerlichen Obhut und Tatkraft Pastor Bammels anvertraut. Da die Innere Mission Wolfsburg zu jener Zeit zudem mitten in den Planungen für das Großprojekt Diakonie-Zentrum stand, war damit zu rechnen, dass sich die Zahl der zu betreuenden Menschen und des dafür erforderlichen Personals künftig noch um 375 Personen erhöhen würde.<sup>375</sup>

---

<sup>373</sup> Vgl. 5.e. *Das Seniorenzentrum in Bad Sachsa (1975) und weitere Wirkungsstätten der Diakonie.*

<sup>374</sup> Vgl. A. Baumann, 25 Jahre, S. 34 sowie ders., *Entwicklung*, S. 64.

<sup>375</sup> Vgl. Bericht an die Landeskirche, Band I. Jun. 1960 bis 1965, in: LkAH, Best. G4 über die Pfarrstelle und Pfarrbesetzung.

Der Bericht verdeutlichte die erhebliche Dimension des Dienstgebietes Diakonie und Verantwortungsbereich Erich Bammels. Es war eine Art persönlicher Rechenschaftslegung, sollte aber sicher vor allem dem Landeskirchenamt in Hannover eine genaue Vorstellung über seine vielfältigen Verpflichtungen als für die Diakonie Wolfsburg zuständiger Geistlicher vermitteln.

Bammel, der mehrere Jahre in Folge Vorsitzender des Kirchenvorstands der ev.-luth. Kirchengemeinde der Stadt Wolfsburg war, verlor seit Anfang der 1960er Jahren allmählich den Rückhalt einiger Teile der Stadtkirchengemeinde. Trotz seiner Verdienste die kirchliche Entwicklung der Stadt Wolfsburg betreffend, wurde er bei der Aufteilung der fast 45.000 Gemeindemitglieder in einzelne Kirchengemeinden und der damit verbundenen Formierung eines kirchlichen Gesamtverbandes bei den Wahlen des Vorsitzenden des Verbandsvertretung und des Ausschusses des Gesamtverbandes nicht berücksichtigt. Dass Pastor Münzenberg mit großer Mehrheit zum neuen Vorsitzenden des 1961 gegründeten Gesamtverbandes bestimmt worden war, kann als Anzeichen für die im Laufe der Zeit vor allem im Umgang Erich Bammels mit seinen Pastorenkollegen aufgetretenen Schwierigkeiten gedeutet werden.<sup>376</sup> Obwohl seine Predigten weiter an geistigem Format gewannen, sein katechetisches Wirken anschaulich und einprägsam waren und er mit steigenden Amtsjahren reifer und erfahrener wurde,<sup>377</sup> so die Beurteilung des Visitationsberichts von 1962, schien Erich Bammel gegenüber anderen Pastoren ein ähnlich autoritäres Verhalten zu entwickeln, wie er es als junger Hilfsgeistlicher selbst bezüglich seines Amtskollegen Kurt Boetticher kritisiert hatte.<sup>378</sup>

Aus Dankbarkeit für seine vielfältigen Verdienste für die Stadt Wolfsburg, vermutlich aber auch mit dem Hintergedanken die kirchliche Lager in Wolfsburg etwas entspannen zu können, unterbreitete die Ev.-luth. Landeskirche Hannovers Erich Bammel 1961 das Angebot, die Superintendentur im Kirchenkreis Hameln-Pyrmont

---

<sup>376</sup> Superintendent Grote und Landessuperintendent Peters schilderten die Schwierigkeiten zwischen Bammel und seinen Amtsbrüdern und meinten, da ihn mit den Kollegen aus Stadt und Land kaum eine brüderliche Gemeinschaft verband, sich Probleme ergaben, die „kaum ganz zu beheben“ waren. Bei der Durchführung von seinen Plänen erschien Bammel „oft diktatorisch“, so dass sie von den betreffenden Personen nicht selten abgelehnt wurden. Vgl. Auszug aus dem Bericht über die Kirchenvisitation in Wolfsburg, Christuskirche, Aufsichtsbezirk Fallersleben vom 30. April 1961 in: LkAH, Best. B7 Nr. 3606.

<sup>377</sup> Vgl. ebd.

<sup>378</sup> Vgl. Erich Bammel an den Landessuperintendenten vom 19. Oktober 1945, in: LkAH, Best. L5a Nr. 1725.

übernehmen zu können.<sup>379</sup> Zwar hatte er seit seiner Versetzung 1943 die Berufung nach Wolfsburg stets als Verweilen auf Zeit betrachtet, als sich nun aber die Möglichkeit eines Stellenwechsels ergab, lehnte Erich Bammel das ihm unterbreitet Angebot überraschenderweise ab. Die Gründe für Bammels Absage lagen dabei weniger im kirchen-, als vielmehr im diakoniegemeindlichen Bereich. So begründete er die Notwendigkeit seines Verbleibens in Wolfsburg mit dem im Stadtkrankenhaus entfachten Streit zwischen den dort tätigen Neuvandsburger Schwestern und den freien Schwestern, den er zu der Zeit bereits vermittelnd beizulegen versuchte.<sup>380</sup> Außerdem, so Bammel weiter, würden ihn seine Leitungsaufgaben für das Emmaus- und Michaelis-Heim zu stark einbinden, dass er sich nicht vorstellen könne, dass ein Nachfolger auf seine Pfarrstelle an der Christuskirche neben der Gemeinde- zusätzlich die Diakoniarbeit verrichten würde.<sup>381</sup> Von einem Pfarrstellenwechsel befürchtete Erich Bammel eine Gefährdung sowohl der bisherigen als auch der zukünftigen Arbeit des Vereins für Innere Mission – letztlich ein wesentlicher Teil seines Lebenswerkes.

Das Verhältnis zur landeskirchlichen Leitung in Hannover blieb auch über Bammels Absage hinaus angespannt. Neuen Anlass dazu gaben zwei von ihm 1964 an den Pfarrer Schulze von der Partnergemeinde in Leipzig gesandte Briefe, deren Inhalt der Leipziger jedoch als derart befremdlich empfand, dass er über einen Mittelsmann in Wolfsburg Erkundigungen über Bammel einholte.<sup>382</sup> Bammels Schreiben, das beide Brief enthielt, geriet außerdem in die Hände der Polizei, so dass sich die Staatsanwaltschaft Lüneburg mit einem Ermittlungsverfahren wegen Staatsgefährdung einschaltete. Bammel hatte, um staatlichen Behörden im Falle eines Zugriffs auf die Briefe keine Anhaltspunkte für ein Eingreifen zu geben, in dem Schreiben seine Adresse und politischen Ansichten entstellt widergegeben und von

---

<sup>379</sup> Vgl. Kollegbeschluss vom 8. Juni 1961, in: LkAH, Best. B7 Nr. 3606.

<sup>380</sup> Erich Bammel gelang es im Sommer 1945 einige Neuvandsburger Diakonissen, die ihr Mutterhaus bis heute in Elbingerode/Harz haben, für den Pflegedienst im damaligen Baracken-Krankenhaus Wolfsburg zu gewinnen, wodurch die „Braunen Schwestern“ abgelöst wurden. Nachdem 1958 der Vertrag aufgrund Personalmangels gekündigt werden musste, wurde die Schwesternschaft des Evangelischen Diakonievereins Zehlendorf aktiv. Ihr Dienst im Stadtkrankenhaus endete 1971, jedoch blieben sie der Inneren Mission noch einige Jahre im Emmaus-Heim erhalten. Vgl. Art. Die letzten Diakonieschwestern sind gegangen. Eine 25jährige Geschichte der Diakonie im Stadtkrankenhaus Wolfsburg ging zu Ende., in: „Die Botschaft“ vom 24. Januar 1971.

<sup>381</sup> Vgl. Erich Bammel an das Landeskirchenamt vom 21. Juni 1961, in: LkAH, Best. B7 Nr. 3606.

<sup>382</sup> Erich Bammels Briefe sind nicht in den einschlägigen Archiven zu finden, weshalb der Vorgang nur anhand seiner Korrespondenz mit der Personalabteilung der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers rekonstruiert werden kann.

dem Leipziger Adressaten verlangt, ihm künftig keine „theologische Propagandaliteratur“, wie die in Leipzig herausgegebene traditionsreiche „Theologische Literaturzeitung“, mehr zuzusenden. Das ganze Geschehen ist schwer nachvollziehbar. Bammel hat sein Vorgehen später selbst als „töricht und für den Empfänger absolut mißverständlich“ bezeichnet.<sup>383</sup> Es kam zwar nicht zu einer Anklage, aber Bammel musste in einem klärenden Gespräch mit Oberlandeskirchenrat Dr. Creutzig im Landeskirchenamt Hannover erscheinen und sein Vorgehen rechtfertigen sowie in einer offiziellen Erklärung seine politische Haltung darlegen.<sup>384</sup>

Nachdem bereits im Februar 1963 in einem nächtlichen Polizeieinsatz die Pfarrwohnung des Geistlichen der Industriediakonie, Pastor Rudolf Dohrmann, nach propagandistischer Literatur durchsucht und der Verdacht auf „Verbindungen zu politischen Stellen und Organisationen der sowjetischen Besatzungsmacht“ (§100d StGB) erhoben worden war, war ein Jahr später also auch Erich Bammel kurzzeitig in das Visier der Staatsanwaltschaft Lüneburg geraten.<sup>385</sup> Trotz der Fragwürdigkeit des wenn überhaupt, wohl allenfalls vor dem Hintergrund der ideologischen Hysterie jener Zeit erklärbaren taktischen „Missgriffs“ Bammels, bleibt das Vorgehen der Staatsanwaltschaft aus zweierlei Gründen unverständlich. Einerseits deshalb, weil gerade kurze Zeit vor der Aktion gegen Bammel die vergleichbaren Anschuldigungen gegen Dohrmann, der keinen Hehl aus seinen Kontakten zu Pfarrern und Kirchengemeinden in der DDR machte, als haltlos eingestuft und das Verfahren gegen ihn bereits am 16. Juli 1963 eingestellt worden war. Geblieben war aber in weiten Teilen der kirchlichen Öffentlichkeit der bittere Beigeschmack und die Auffassung, dass der Staat in Zeiten des Kalten Krieges versuchte, die Freiheit der kirchliche Verkündigung und ihrer Vertreter beschneiden und reglementieren zu wollen.<sup>386</sup> Andererseits war in kirchlichen Kreisen Wolfsburgs bekannt, dass Bammel keinen Kontakt zu der jungen Generation von Geistlichen, wie z.B. Pastor Rudolf Dohrmann oder Pastor Ulrich Engelkes, die für die Industriediakonie Wolfsburgs zuständig waren, suchte. Sie nahmen an politischen Demonstrationen teil und

---

<sup>383</sup> Vgl. Landeskirchenamt Hannover an die Staatsanwaltschaft bei dem Landgericht Lüneburg vom 5. März 1964, in: LKAH, Best. B7 Nr. 3606.

<sup>384</sup> Vgl. Landeskirchenamt Hannover, OLKR Dr. Creutzig an die Staatsanwaltschaft bei dem Landgericht Lüneburg vom 7. Februar 1964, in: LKAH, Best. B7 Nr. 3606.

<sup>385</sup> Vgl. H. Wilkens, Eine Brücke zwischen Kirche und Arbeitswelt, S. 48-53.

<sup>386</sup> Vgl. Wolfsburger Pfarrer unter Spionageverdacht. Folgen einer unkonventionellen Amtsführung, in: AKKW, S. Pieper, Chronik des ev.-luth. Kirchenkreises Wolfsburg, Band 9.

distanzierten sich bewusst von den eher „konservativen“ Pastoren Wolfsburgs, denen Erich Bammel eindeutig zugeordnet wurde.<sup>387</sup>

Aus der sich in den 1960er Jahren zuspitzenden Lagerbildung in der Wolfsburger Pastorenschaft lässt sich erklären, warum sich Erich Bammels Kooperation im Gesamtverband, der 1961 zur Aufgliederung der ev.-luth. Kirchengemeinde Wolfsburgs in einzelne Kirchengemeinden führte und den er als hinderlich für die kirchliche Entwicklung der Stadt betrachtete, häufig schwierig gestaltete.<sup>388</sup> Weiterhin wird deutlich, warum Erich Bammel die Verbindung mit der 1958 entstandenen Industriediakonie Wolfsburg, die in ihrer Tätigkeit durchaus Parallelen zu derjenigen der Inneren Mission besaß,<sup>389</sup> über Jahrzehnte hinweg mied. Auch nachdem für Erich Bammel die „Leipziger Affäre“ harmlos endete, blieb seine Beziehung zur landeskirchlichen Leitung in Hannover nicht spannungsfrei. Aufgrund nicht genehmigter Bauaufträge an der Christuskirche setzte er sich mehrmals über die landeskirchlichen Vorschriften hinweg und wurde anschließend nach einem nichtförmlichen Disziplinarverfahren mit einem Verweis bestraft.<sup>390</sup>

Erich Bammel wurde mit der Zeit deutlich, dass er auf Dauer kräftemäßig nicht im Stande sein würde, den ihn obliegenden kirchen- und diakoniegemeindlichen Anforderungen im selben Maße nachzukommen.<sup>391</sup> Nachdem er ein weiteres Angebot des landeskirchlichen Personaldezernats, einer eigens für ihn im Sprengel Celle zu errichtenden Diakoniefarrstelle, ablehnte und daraufhin von der Landeskirche die Zusage erhielt, in Wolfsburg verbleiben zu dürfen, suchten die Innere Mission Wolfsburg und die Christuskirche Wolfsburg seit 1965 nach einer

---

<sup>387</sup> Pastor Georg Kricke, Erich Bammels direkter Kollege an der Christuskirche, nahm Rudolf Dohrmanns Wahl in den Stadtrat im Jahr 1968 zum Anlass, um eine Unterschriftenaktion gegen Dohrmann zu initiieren. Obwohl von Erich Bammel keine vergleichbaren öffentlichen Aktionen gegen seine Kollegen bekannt ist, zeigt sich an Krickes Beispiel die mit den 1960er Jahren zunehmende Spaltung der Gesellschaft in vermeintlich politische Lager, die auch vor dem Kirchenkreis Wolfsburgs keinen Halt machte. Vgl. H. Wilkens, Eine Brücke zwischen Kirche und Arbeitswelt, S. 53-57.

<sup>388</sup> Vgl. Bericht über die Ausführung der Dienstreise am 5./6. März 1962 in Wolfsburg, in: LkAH, Best. B7 Nr. 3606.

<sup>389</sup> Vgl. H. Wilkens, Eine Brücke zwischen Kirchen und Arbeitswelt, S. 16-36.

<sup>390</sup> Vgl. Auszug aus dem Sitzungsprotokoll des Landeskirchenamts vom 31. August 1961, in: LkAH, Best. B7 Nr. 3606.

<sup>391</sup> Die Machtverhältnisse im kirchlichen Umfeld Wolfsburgs hatten sich für Erich Bammel ferner dadurch verändert, dass der Superintendentur des Kirchenkreises Wolfsburgs Ende 1965 von Fallersleben nach Wolfsburg umzog. Der direkte Vorgesetzte Erich Bammels, Superintendent Grote, erhielt seinen Sitz jedoch nicht an der prominenten Christuskirche, der nach wie vor Bammel selbst vorbehalten blieb, sondern sollte mit der neu errichteten Martin-Luther-Kirche eine eigene Wirkungsstätte erhalten. Vgl. Der Turmhahn, Wolfsburger Kirchenzeitung, Jg. 6 Nr. 12 (28. September 1965), S. 14 sowie zum Einführungsgottesdienst Grotes vgl. Der Turmhahn, Wolfsburger Kirchenzeitung, Jg. 7 Nr. 1 (9. November 1965), S. 10.



Möglichkeit, Erich Bammel den Wechsel vom Gemeinde- ins Diakoniepferamt zu erleichtern. Die Christusgemeinde hatte Erich Bammel zunächst von den Aufgaben des Vorstandsvorsitzenden entlastet, ohne ihn im vollen Umfang von den Gemeindeaufgaben zu befreien. Die Kirchengemeinde schlug dem Kirchenkreisvorstand, der das Ergebnis der Verhandlungen bestätigen und an das Landeskirchenamt weiterzuleiten hatte, vor, für Bammel eine dritte Pfarrstelle zu schaffen und eine Pfarrwohnung zu bauen.<sup>392</sup> Pastor Kricke, der den Vorstandssitz von Erich Bammel übernommen hatte, besetzte weiterhin die zweite Pfarrstelle, so dass mit der Umsetzung dieses Vorschlags die erste und von Erich Bammel besetzte Pfarrstelle an der Christuskirche frei werden würde. Der Vorstand des Vereins für Inneren Mission stimmte dem Vorschlag der Christuskirche, der einer dritten Pfarrstelle mit verkleinerten Pfarrbezirk und einem besonderen diakonischen Auftrag für Wolfsburg vorsah, zu.<sup>393</sup> Die lange Zeit ungeklärte Frage der Finanzierung der Pfarrwohnung führte jedoch dazu, dass sich die Gespräche um die Errichtung einer dritten Pfarrstelle an der Christuskirche über zwei Jahre hinzogen. Der Vorstand der Inneren Mission Wolfsburg konnte sich schließlich im August 1967 darauf einigen, die Wohnung zu bauen, da nach einigen Jahren die bis dahin entstandenen Kosten von der Landeskirche erstattet werden sollten.<sup>394</sup> Erich Bammel konnte sich jedoch zunächst nicht mit dem Gedanken des Vorstands der Inneren Mission anfreunden, eine in der Nähe des Emmaus-Heims und somit auf dem Gelände des entstehenden Diakoniekomplexes liegende Pfarrwohnung zu beziehen. Er befürchtete, dass durch eine auf dem Gelände der Inneren Mission gelegene Dienstwohnung die Innere Mission von ihrer bisherigen offenen Arbeit zu einer reinen Anstaltsdiakonie werde.<sup>395</sup> Am 1. Oktober 1967 waren die Verhandlungen beendet und Erich Bammel wurde zum Pfarrer der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers mit Auftrag zur geistlichen Betreuung der Heime des Vereins für Inneren Mission Wolfsburg sowie für den pfarramtlichen Dienst in der Christuskirchengemeinde Wolfsburg ernannt. Einen Monat später, am 1. November 1967, fand im Wichernsaal des Emmaus-Heims ein

---

<sup>392</sup> Vgl. Auszug aus dem Protokoll der außerordentlichen Kirchenvorstandssitzung der Christuskirchengemeinde vom 5. Dezember 1965, in: ADWW, Ordner Vorstandsprotokolle 1956-1971.

<sup>393</sup> Beschluss des IM – Vorstands vom 20. Dezember 1965, in: ADWW, Ordner Vorstandsprotokolle 1956-1971.

<sup>394</sup> Die Wohnung ging ab 1971 in den Besitz der Landeskirche bzw. der Kirchengemeinde über Vgl. Aktenvermerk, Betr. Neubau eines Pfarrhauses für Pastor Bammel vom 22. September 1967, in: ADWW, Ordner Direktor Pastor Bammel.

<sup>395</sup> Vgl. Sitzungsprotokoll vom 10. Januar 1968, in: ADWW, Ordner Vorstandsprotokolle 1956-1971.

festlicher Gottesdienst zu Erich Bammels Einführung in sein neues Amt statt, bei dem zugleich sein 25. Ordinationsjubiläum begangen wurde.<sup>396</sup> Erich Bammel bewertete die Einführung in sein Amt als Diakoniepfarrer, zu der ihm rege gratuliert und das von außenstehenden Personen als eine Art Aufstieg empfunden wurde, nicht allein als Neuanfang, sondern vor allem als „Abschied von dem geliebten Amt des Gemeindepfarrers“, das doch, so Bammel, das „eigentlich königliche Amt“ sei.<sup>397</sup> Während er zwar noch Gottesdienste feierte und ihm alle Rechte und Ämter eines Gemeindepfarrers zustanden, bestand sein primäre Aufgabenbereich nun eindeutig in der Leitung und Betreuung der Inneren Mission Wolfsburg.<sup>398</sup> Anstelle der zunächst beabsichtigten Errichtung einer dritten Pfarrstelle an der Christuskirche, erhielt Erich Bammel eine besondere Beauftragung. Die von ihm bisher verwaltete erste Pfarrstelle musste demnach neu besetzt werden. Ab dem 1. August 1968 versah neben Georg Kricke, der weiterhin die zweite Pfarrstelle besetzte, Gerhard Dosch das Pfarramt an der Christusgemeinde. Dosch, der zuvor seinen Pfarrdienst in Trittau bei Hamburg versehen hatte, konnte erst zum März 1969, nach Fertigstellung der neuen Pfarrwohnung Bammels am Wiesengrund, das Pastorat der Christusgemeinde beziehen und sollte fünf weitere Jahre in Wolfsburg bleiben.<sup>399</sup>

## b. Planungen zum Großprojekt

Schon während mit dem Bau des Erholungsheims in Bad Sachsa die ersten Schritte zur offenen Altenbetreuung gegangen wurden, begann der Vorstand des Vereins für Innere Mission seine Arbeitsfelder auszuweiten, was zugleich bedeutet, dass man sich neuen Herausforderungen zu stellen hatte.

Bis Mitte der 1960er Jahre hatte ein kleiner Kreis von Gemeindeschwestern den Bereich der häuslichen Krankenpflege abzusichern. Um aber eine flächendeckende Unterstützung u.a. in der häuslichen Alten-, sowie Kranken- und Säuglingspflege gewährleisten zu können, hatten sich die freien Wohlfahrtsverbände Wolfsburgs organisiert, mit der Absicht, einen Hauspflegeverein ins Leben zu rufen. Dieser Plan wurden indessen vor allem durch einige Landesverbände durchkreuzt, die sich

---

<sup>396</sup> Vgl. Art. Erich Bammel ist heute 25 Jahre Seelsorger, in: WN vom 1. November 1967.

<sup>397</sup> Vgl. Erich Bammel an Oberlandeskirchenrat Utermöhlen vom 7. Dezember 1967, in: LkAH, Best. B7 Nr. 3606.

<sup>398</sup> Vgl. Dienstordnung vom 21. Mai 1967, in: LkAH, Best. B7 Nr. 3606.

<sup>399</sup> Vgl. Der Turmhahn, Wolfsburgs Kirchenzeitung, Jg. 9 Nr. 6 (27. August 1968), S. 14.

gegen die Gründung des Hauspflegevereins stellten, so dass die geplante Gründungsversammlung des Hauspflegevereins Wolfsburg nicht zustande kam.<sup>400</sup> Als Reaktion darauf gründeten sich 1966, von Erich Bammel angeregt und durch die ev.-luth. Kirchengemeinden und die Innere Mission Wolfsburgs unterstützt, Ortsverbände mit eigenen Haus- und Familienpflegestationen. Sie verfolgten nun das Ziel, sich umfassend um in Notsituationen befindliche ältere und pflegebedürftige Menschen zu kümmern. Die gegen ein geringes Entgelt geleistete Pflegeunterstützung, die auch kinderreichen Familien in schwierigen Verhältnissen galt, wurde durch Ausbildungskurse für primär nichtberufstätige Frauen gefördert.<sup>401</sup> Deren Leitung übernahm zunächst die Diakonieschwester Marie-Luise Sattler, danach Renate Feuereißen, ab 1971 dann Elfriede Behrens und danach Baukje Bos.<sup>402</sup> Durch einen entsprechenden Gesetzerlass befördert, erfolgte die ambulante häusliche Pflege seit den 1970er Jahren in der Organisationsform der Sozialstationen, so wurde 1977 aus der Haus- und Familienpflege die Diakonie-Sozialstation Wolfsburg-Mitte.<sup>403</sup> Bereits vor der Gründung von Haus- und Pflegestationen begann die Innere Mission Wolfsburg mit den Planungen zu einem Großprojekt. Am Anfang standen dabei Überlegungen zur Errichtung eines Mutter-Kind-Heims, das als Herberge für ledige bzw. unverheiratete Mütter und deren Kinder dienen sollte. Die Betreuung der Kinder, zu jener Zeit als „Sozialwaisen“ bezeichnet, stand im Vordergrund, die Einrichtung sollte aber zugleich Mütter dabei unterstützen, auch nach der Geburt ihrer Kinder erwerbstätig zu bleiben. Der schließlich von Erich Bammel dem Jugendwohlfahrtsausschuss der Stadt Wolfsburg unterbreitete Vorschlag, ein entsprechendes Mutter-Kind-Heim zu errichten, wurde positiv aufgenommen.<sup>404</sup> Außerdem intensivierte die Innere Mission ihre Bemühungen zum Bau neuer Altenwohnungen in Wolfsburg. Sie sollten in der dreifachen Kombination von Altenwohnheim, Altersheim und Alterspflegeheim entstehen und im gleichen

---

<sup>400</sup> Vgl. Der Turmhahn, Wolfsburgischer Kirchenzeitung, Jg. 7 Nr. 1 (9. November 1965), S. 8.

<sup>401</sup> Frau Balhorn vom Frauenwerk hielt kurz darauf in der Heilig-Geist-Kirche einen werbenden Vortrag für die Hauspflege, der den Beginn einer positiven Entwicklung ehrenamtlicher Beteiligung markieren sollte. Vgl. Der Turmhahn, Wolfsburgischer Kirchenzeitung, Jg. 7 Nr. 2 (17. Dezember 1965), S. 9.

<sup>402</sup> Ab 1977 konnte die Haus- und Familienpflege als Arbeitsgemeinschaft der ev.-luth. Kirchengemeinden und des Diakonischen Werkes in die Diakoniestation Wolfsburg-Mitte aufgenommen werden. Vgl. A. Baumann, 25 Jahre, S. 29.

<sup>403</sup> Die ab 1998 nur noch aus Kirchenkreis und Diakonischem Werk und nicht mehr aus den freien Wohlfahrtsverbänden bestehende Trägerschaft ging ab 2004 in die alleinige Trägerschaft des Diakonischen Werks Wolfsburg über. Vgl. A. Baumann, Entwicklung des DWW, S. 67.

<sup>404</sup> Vgl. Sitzungsprotokoll vom 30. Januar 1963, in: ADWW, Ordner Vorstandsprotokolle 1956-1971.

Gebäude wie das Mutter-Kind-Heim angesiedelt sein. Die so angestrebte Verbindung von Alt und Jung signalisierte eine Profilerneuerung der Wolfsburger Diakonie. Während sich der Verein für Innere Mission bisher überwiegend älteren Menschen zugewandt hatte, wurde nun die Verbindung von Alter und Familie anvisiert. Ein generationsübergreifendes Miteinander, möglichst sogar eine Art großelterlicher Beziehungen der Alten zu den Kindern, sollte u.a. durch die benachbarte Unterbringung in einem Wohnkomplex gefördert werden.

Das Erdgeschoß des neu entstehenden Diakoniegebäudes sollte der Alten- und der Hauspflege sowie der Mütterschulung vorbehalten werden und auch die Altenpflegerinnenschule beheimaten, die bisher in den Räumlichkeiten des Emmaus-Heims untergebracht war. In einem weiteren Anbau sollte zusätzlich eine Tageskrippe für bis zu 60 Kinder sowie ein Säuglingsheim für bis zu 56 Kinder entstehen. Auf die dringliche Notwendigkeit eines solchen Heims war bereits mehrfach, u.a. auch bei den Planungen des Krankenhauses für chronisch kranke Patientinnen und Patienten, das neben dem Emmaus-Heim entstehen sollte, jedoch nie verwirklicht werden konnte, aufmerksam gemacht worden.<sup>405</sup>

Außerdem sollte nun die in der Vergangenheit vom Vorstand gleichfalls schon häufig erörterte Absicht realisiert werden, durch die Einrichtung einer Praxis und die Bereitstellung von Wohnräumen einen freipraktizierenden Arzt, der sich vorrangig um die medizinische Betreuung der Kinder kümmern sollte, auf dem Diakoniegelände dauerhaft anzusiedeln. Schließlich wurde auch daran gedacht, Möglichkeiten einer Beschäftigungstherapie für die Hausbewohnerinnen und Hausbewohner sowie für ältere Menschen aus den Kirchengemeinden zu schaffen und zwar in der Art, wie sie Erich Bammel schon vor Jahren bei seiner Besichtigung von skandinavischen Diakonieeinrichtungen kennengelernt hatte.<sup>406</sup> Ein Terrassen-Café auf dem Dach des Gebäudes sollte den ganzen Bau „krönen“ und den Alten einen attraktiven Ort der Begegnung bieten.

Im Sommer 1964 präsentierte der Architekt Joachim Guhl dem Vorstand der Inneren Mission die erste Skizze des geplanten Hochhausbaus. Der Entwurf berücksichtigte Erkenntnisse, die der Architekt, der Statiker Benndorf und Erich Bammel im Rahmen einer Studienreise mit Blick auf das geplante Diakonie-Zentrum bei vergleichbaren Hochbauten in Mailand und Zürich gewonnen hatten. Diese erste Bauzeichnung sah

---

<sup>405</sup> Vgl. Der Turmhahn, Wolfsburger Kirchenzeitung, Jg. 1 Nr. 9 (23. Februar 1960), S. 1.

<sup>406</sup> Vgl. Sitzungsprotokoll vom 8. März 1967, in: ADWW, Ordner Vorstandsprotokolle 1956-1971.

ein 15-geschossiges, später dann noch um eine Etage erhöhtes Gebäude vor, das neben dem Mutter-Kind-Heim und den Altenwohnungen auch Angestelltenwohnungen sowie eine Kindergruppe und eine Altenbegegnungsstätte umfassen sollte. Nach Vorstellung des Architekten und des Diakonievereins sollten sich die einzelnen Einrichtungen zu einem homogen Diakonie-Komplex verbinden.<sup>407</sup> Wegweisend für das Großprojekt „Diakonie-Zentrum“, wie das letztlich auf 16 Stockwerke anwachsende Hochhaus und seine Anbauten benannt wurde, war die Ratssitzung vom 29. Juni 1965. Der Rat beriet über das Projekt nur wenige Monate vor dem 10-jährigen Jubiläum des Vereins für Innere Mission, das im Rahmen der Kirchlichen Woche im November 1965 begangen wurde.<sup>408</sup> Auf dieser denkwürdigen Sitzung wurde das Großprojekt vom Stadtrat Wolfsburg einstimmig angenommen. Die Innere Mission begann die äußerst anspruchsvolle Baumaßnahme unter folgenden finanziellen Rahmenbedingungen:

Die anfallenden Ausgaben sollten den selbstgesetzten Gesamtetat von 8,5 Millionen DM nicht überschreiten, da man eine Verschuldung vermeiden wollte. Die Stadt Wolfsburg bewilligte ca. 4,7 Millionen DM und ein Darlehen über 400.000 DM. Das Land stellte 2,4 Millionen DM in Aussicht. Darüber hinaus hatten die Kirchen Wolfsburgs von dem Volkswagenwerk zum 1963 gefeierten 25-jährigen Jubiläum der Stadt eine Spende über 1 Millionen DM erhalten. Die katholische Kirchengemeinde und die Innere Mission hatten sich, entgegen der ursprünglichen Absicht, die Spende in zwei Hälften aufzuteilen, schließlich darauf geeinigt, das Geld zu Gunsten der Inneren Mission im Verhältnis ein Drittel zu zwei Drittel aufzuteilen.<sup>409</sup> So war Anfang 1966, bei Baubeginn des Großprojekts, der Hauptanteil der zu erwartenden Kosten gesichert, die „Geldsuche“ für Erich Bammel aber keineswegs erledigt.<sup>410</sup> Erste Finanzierungsprobleme ergaben sich schon bald nach der Grundsteinlegung des Diakonie-Zentrums. Noch viel schwieriger wurde es aber in der Endphase des Baugeschehens. Das Land Niedersachsen hatte entschieden, von den bewilligten

---

<sup>407</sup> Vgl. Sitzungsprotokoll vom 19. August 1964, in: ADWW, Ordner Vorstandsprotokolle 1956-1971.

<sup>408</sup> Erich Bammel schlug vor, dass langjährige Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern die Uhlhorn-Plakette durch den Landesbischof verliehen bekommen sollten. Dieses Medaillon, das in Anlehnung an den sich für die christliche Liebestätigkeit verdient gemachten und späteren Abt des Kloster Loccum, Gerhard Uhlhorn, benannt wurde, ist eine Auszeichnung der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers und bietet die Möglichkeit, haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter öffentlich für ihre Arbeit zu danken.

<sup>409</sup> Vgl. Sitzungsprotokoll vom 24. Juni 1964, in: ADWW, Ordner Vorstandsprotokolle 1956-1971.

<sup>410</sup> Vgl. Sitzungsprotokoll vom 30. Juni 1965, in: ADWW, Ordner Vorstandsprotokolle 1956-1971.

2,4 Millionen DM zunächst nur die Hälfte zu überweisen. Die andere Hälfte des Geldes sollte erst zwei Jahre später folgen. Der Erhalt des zweiten Teils lag aber deutlich hinter dem geplanten Eröffnungstermin des Diakonie-Zentrums und ging erst nach der Fertigstellung des Gebäudes auf dem Konto der Inneren Mission ein. Um den für das Frühjahr 1968 anvisierten Einweihungstermin nicht zu gefährden, musste Erich Bammel erneut alle Hebel in Bewegung setzen, um an Geld zu kommen.<sup>411</sup> Parallel zur Planung und dem Bau des Hochhauses schaffte es der Verein für Innere Mission ein weiteres, von Erich Bammel schon seit 1962 verfolgtes Projekt, in die Wege zu leiten und umzusetzen: Die Errichtung eines Kinderheims. Das Landeskirchenamt Hannover hatte 1963 auf eine Bitte Bammels um eine Teilfinanzierung eines Kinderheims verhalten reagiert und bemerkt, dass sich der Verein für Innere Mission zunächst mit der Stadt Wolfsburg zu einigen habe, bevor die Ev.-luth. Landeskirche Hannovers erwägen könne, finanzielle Unterstützung zu leisten.<sup>412</sup> Der erfolgreiche Kurs auf ein leistungsstarkes Diakonie-Zentrum mit vielfältigen Arbeitsbereichen verbesserte grundsätzlich die Aussichten, neben dem Hochhaus in einem vergleichsweise viel bescheideneren Baukomplex ein Kinderheim zu errichten. Allerdings blieb die heikle Finanzierungsfrage zunächst offen. Ein glücklicher Zufall kam Erich Bammel zu Hilfe, als er im Januar 1964 auf der Feier des 65. Geburtstags von Prof. Heinrich Nordhoffs<sup>413</sup> den niederländischen Generalimporteur Ben Pon traf, der neben ihm Platz genommen hatte.<sup>414</sup> Pon war der erste ausländische Unternehmer, der nach Kriegsende Volkswagenautomobile importierte. Zwischen beiden entwickelte sich ein reges Gespräch, bei dem der Pastor den Unternehmer über seine während der Kriegsjahre zu niederländischen Zwangsarbeitern in Wolfsburg unterhaltenen Kontakten berichtete. Trotz Verbots des

---

<sup>411</sup> Vgl. Art. Pastor Bammel: „Ich bin ständig auf Geldsuche“. Einweihungstermin für Diakonisches Zentrum aus finanziellen Gründen gefährdet – Gelder nur ratenweise, in WAZ vom 7. April 1967 sowie vgl. Art. Pastor Bammel: „Jetzt betätige ich mich als Innenarchitekt!“. Diakonisches Zentrum soll termingerecht eingeweiht werden, in: WN vom 25. Juli 1967.

<sup>412</sup> Vgl. Landeskirchenamt Hannover an den Verein für Innere Mission z. Hd. Herrn Pastor Bammel vom 4. Juni 1963, in: AKKW, S. Pieper, Chronik des ev.-luth. Kirchenkreises Wolfsburg, Band 10.

<sup>413</sup> Die langjährige Verbundenheit Prof. Heinrich Nordhoffs zu Erich Bammel, die über finanzielle Hilfeleistungen für die Christusgemeinde und den Verein für Innere Mission weit hinausreichte, drückte sich u.a. darin aus, dass Prof. Nordhoff, der katholischer Konfession war und der katholischen St. Christophorusgemeinde angehörte, sich Erich Bammel als Prediger bei seiner Beerdigung wünschte. Erich Bammel erfüllte Prof. Nordhoff diesen Wunsch und hielt im Frühjahr 1968 die Predigt in dem von Dechant Holling in der St. Christophorus geleiteten Trauergottesdienst. Die Predigt Bammels ist daraufhin im „Turmhahn“ abgedruckt worden. Vgl. Der Turmhahn, Wolfsburger Kirchenzeitung, Jg. 9 Nr. 4 (28. Mai 1968), S. 24.

<sup>414</sup> Vgl. Interview mit Wolfgang Bammel vom 22. Juni 2017, geführt von Sebastian Hohensee.

Sicherheitsdienstes (SD) ermöglichte Bammel den überwiegend aus niederländischen Studenten rekrutierten Zwangsarbeitern damals, einen Weihnachts- und Ostergottesdienst reformierten Bekenntnisses abzuhalten.<sup>415</sup> Bammel konnte Pon im Laufe des Gesprächs, wahrscheinlich recht gezielt, für das Projekt Diakoniezentrum und besonders für das geplanten Mutter-Kind-Heim und das erwünschte Kinderheim interessieren. Jedenfalls gewährte der kapitalkräftige Unternehmer dem Verein für Innere Mission daraufhin eine Spende über 109.000 DM, der nach Pons Tod im Jahr 1968 noch eine weitere, von dessen Witwe übermittelte Finanzhilfe über 100.000 DM folgte.<sup>416</sup>

Nachdem seit 1964 die Aussichten für die Errichtung des Kinderheims in den Bereich des Möglichen rückten, beriet Erich Bammel u.a. auch mit den Fürsorgerinnen und Fürsorgern der Stadt, welche Art von Kinderheim unter den in der Stadt und Umgebung gegebenen Bedingungen am ehesten in Frage käme. Von den erörterten Varianten, einem Pestalozzi-Kinderdorf, in die Eltern soweit wie möglich in den Erziehungsalltag einbezogen werden, oder einem SOS-Kinderdorf, vor allem für alleinerziehende Mütter, präferierte der Vorstand die zweite Variante. Entschied sich also für ein SOS-Kinderdorf,<sup>417</sup> das dann 1971 in „Kinderdorf Wolfsburg“ umbenannt wurde.

Erich Bammel unterließ es trotz der umfangreichen Planungen zum Großprojekt nicht auch weiterhin längere Reisedrecken in Kauf zu nehmen. Das fiel ihm besonders beim Angebot des Dechanten Holling schwer, der ihn im Herbst 1965 dazu einlud, für eine Woche an der vierten und letzten Sitzungsperiode des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962-1965) teilzunehmen. Neben der Besichtigung kirchengeschichtlich relevanter Stätten wie den Katakomben, den Ausgrabungen unter dem Petersdom oder den Terrassengärten des Castel Gandolfo, hatte Erich Bammel ausreichend Zeit zum ökumenischen Austausch und erhielt außerdem die Gelegenheit an einer Papstaudienz Papst Paul VI. teilnehmen zu dürfen.<sup>418</sup>

---

<sup>415</sup> Als Erich Bammel 1948 die Weltkirchenkonferenz in Amsterdam besuchte, die Gründungskonferenz des Ökumenisches Rates der Kirchen (ÖKR), konnte er einige der ehemaligen holländischen Studenten, mit denen er immer noch befreundet war, wiedersehen. Vgl. Der Turmhahn, Wolfsburger Kirchenzeitung, Jg. 6 Nr. 5 (19. Januar 1965), S. 7.

<sup>416</sup> Vgl. Sitzungsprotokoll vom 24. Juni 1964, in: ADWW, Ordner Vorstandsprotokolle 1956-1971.

<sup>417</sup> Vgl. Sitzungsprotokoll vom 19. August 1964, in: ADWW, Ordner Vorstandsprotokolle 1956-1971.

<sup>418</sup> Vgl. Der Turmhahn, Wolfsburger Kirchenzeitung, Jg. 7 Nr. 1 (9. November 1965), S. 5.

### c. Das Diakonie-Zentrum Wolfsburg (1967/68) – Gemeinde- statt Anstaltdiakonie

Bereits am 1. November 1967 konnte das Kinderheim als erste der neuen Einrichtungen des Diakonie-Zentrums fertig gestellt und somit vor schon der offiziellen Einweihung des Hochhauses bezogen werden. Das von einem Innenhof umgebene Kinderheim bekam einen umfangreichen Gemeinschaftsraum, der die wetterunabhängige Betreuung sicherte. Die Angestellten konnten in dem dreigeschossigen Trakt sogar eigenen Wohnungen beziehen.



Abbildung 5: Kinderheim (Bericht aus dem Sonntagsspiegel)

Der Pädagoge Albrecht Müller-Schöll, der u.a. am Diakoniewissenschaftlichen Institut Heidelberg tätig war, schilderte 1992 in seinem Vortrag zum 25-jährigen Jubiläum des Kinderdorfs Wolfsburg die Entwicklung deutscher Kinderheime seit den 1960er Jahren. Die Gründung des Kinderheims fiel in eine Zeit, so Müller-Schöll, in der sich das Ziel der Kinder- und Jugendernziehung von der bis dahin ganz im Vordergrund stehenden Absicht, der Integration junger Menschen in bestehende gesellschaftliche Verhältnisse, sukzessive auf die ganzheitliche Entwicklung von zur Selbstständigkeit anzuleitenden Personen richtete.<sup>419</sup> Müller-Schöll charakterisierte beispielhaft Waisenhäuser, die bis zum Ende 1960er Jahre hinein nicht nur dem Druck verschiedener Seiten wie etwa der Familien oder Ämter ausgesetzt waren, sondern in denen das Personal eher eine Betreuungs- als eine Erziehungsfunktion einnahm.

<sup>419</sup> Vgl. A. Müller-Schöll, Referat zum 25jährigen Jubiläum des Kinderdorfes Wolfsburg, in: ADWW, Ordner Geschichte des DWW, S. 5.



Weiterhin meinte er, dass die Architektur einiger Gebäude meist auf Heime für ausgegliederte Menschen, nicht aber auf pädagogische Einrichtungen schließen ließ.<sup>420</sup> Diesen von Müller-Schöll thematisierten und veränderten Herausforderungen hatte sich auch das Kinderheim der Inneren Mission Wolfsburg in seinen frühen Jahren zu stellen.

So hatte man sich z.B. in architektonischer Hinsicht für den Bau von vier zweistöckigen Häusern entschieden. Durch diese Lösung boten die einzelnen Etagen Platz für zehn bis zwölf Kinder zwischen drei und dreizehn Jahren, die unter der Obhut einer Kindergärtnerin und einer Helferin aufwuchsen. Um den Grundsätzen der sich wandelnden Kinder- und Jugendbegleitung gerecht zu werden, bewährte sich einerseits die Idee der Öffnung des Kinderheims nach außen durch Kontaktaufnahme mit Jugendgruppen und Trägern der Jugendpflege. Andererseits blieb es aber gerade in den Anfangsjahren schwierig, geeignetes pädagogisches Fachpersonal zu gewinnen. Gudrun Strömer,<sup>421</sup> die erste Heimleiterin des Kinderheims, schilderte kurz nach der Eröffnung des Heims die Gründe für die Aufnahme der häufig in ihrer Entwicklung gestörten Kinder und Jugendlichen. Als ursächlich für deren Probleme betrachtete sie in erster Linie ihre häusliche Situation, Eltern und Angehörige.<sup>422</sup>

Das Wolfsburger Kinderdorf mit seinen zunächst vier, dann acht Kinderdorffamilien wuchs und änderte sich in verschiedenen Bereichen. So leistete der sogenannten „Round Table Club“, ein Kreis von Interessierten und Ehrenamtlichen, von Beginn an Unterstützung so u.a. dadurch verschiedene Unternehmungen mit den Kindern und Jugendlichen. Nach einiger Zeit konnte das ursprüngliche Familienprinzip, das dauerhafte Wohnen der Erzieherinnen in den Familiengruppen, insbesondere auch wegen der zunehmenden Aufnahme von älteren Jugendlichen, nicht beibehalten werden. 1978 wurden die Wohnungen des „D-Hauses“ verbunden, um so der Lage der der Auszubildenden besser entsprechen zu können.<sup>423</sup> Auch in den kommenden Jahren musste immer wieder sowohl auf die sich verändernden Bedürfnisse der Bewohnerinnen und Bewohner als auch auf die sich wandelnden Herausforderungen

---

<sup>420</sup> Vgl. ebd., S. 6f.

<sup>421</sup> Gudrun Störmer folgten Joachim Sturmhöfel und von 1969 bis 1979 Hansjoachim Geßner.

<sup>422</sup> Vgl. Der Turmhahn, Wolfsburger Kirchenzeitung, Jg. 9 Nr. 2 (5. Mrz. 1968), S. 7.

<sup>423</sup> Vgl. A. Baumann, 25 Jahre, S. 30.

der Zeit reagiert werden. Das gelang weitgehend u.a. auch durch Fortbildungskurse und eines ständigen Hinterfragens der Erziehungskonzeption.<sup>424</sup>

Nachdem das Kinderdorf bereits in Betrieb genommen war, konnten zum Februar 1968, trotz noch laufender Bauarbeiten, die Altenwohnungen der ersten sieben Wohngeschosse bezogen werden. Erich Bammel betonte in einem Zeitungsinterview die zahlreichen Vorteile, die die zukünftigen Bewohnerinnen und Bewohner der Altenwohnungen besäßen. Sie würden unter der Fürsorgepflicht des Diakonie-Zentrums stehen, hätten aber in ihren umfangreichen Einzel- und

Doppelappartements dieselbe Freizügigkeit, wie in einer regulären Stadtwohnung.<sup>425</sup>

Am 4. Mai 1968 konnte endlich die Einweihungsfeier des am Anemonenweg gelegenen Diakonie-Zentrums mit seinem auf 16 Etagen angewachsenen Hochhaus gefeiert werden. Zu den ca. 200 Gästen, die im Gemeinschaftsraum des Kinderheims Platz fanden, gehörten neben dem niedersächsischen Ministerpräsidenten Dr. Diederichs auch der Landesbischof Dr. Lilje, der vertretend für den Vorstand des Volkswagenwerkes anwesende Dr. Haaf, der Regierungsdirektor Klaus, Oberbürgermeister Bork, der gesamte Rat der Volkswagenstadt und zahlreiche weitere Vertreterinnen und Vertreter aus Politik, Wirtschaft und Kirche.<sup>426</sup> Während Landesbischof Dr. Lilje in seiner Festrede lobte, dass das fertig gestellte Hochhaus ein moderner Ausdruck christlicher Caritas sei, erläuterte Erich Bammel das aus seiner Sicht hinter dem Diakonie-Zentrum stehende Konzept. Es zielte nämlich nicht darauf, so Bammel, eine reine Diakonieanstalt zu entwerfen, sondern wollte als Zentrum der Gemeindediakonie ein Umschlagplatz der Liebe und ein Ort der Begegnung sein., der allen Bürgerinnen und Bürgern der Stadt Wolfsburg zur Verfügung stehe. Bammel führte weiter aus:

„Damit ist deutlich genug gemacht, daß dieses Haus nicht in erster Linie der Anstaltsdiakonie, sondern der Gemeindediakonie zuzuordnen ist. Und weil unsere Gemeinden nichts dringender brauchen als Übungs- und Betätigungsfelder, und weil beides hier geboten wird, darum halten wir den anspruchsvollen Namen ‚Diakonie-Zentrum‘ für gerechtfertigt. Hier ist unseren Gemeinden und unserer ganzen Stadt ein Angebot gemacht, das sie nicht, ohne sich

---

<sup>424</sup> Vgl. Aus den Jahresberichten des Kinderdorfes von 1967 bis 1977, in: ADWW, Ordner Geschichte der DWW.

<sup>425</sup> Vgl. Art. Das Leben im Hochhaus komfortabel und geschützt. Erste Bewerber gesucht – Sieben Geschosse fast fertig, in: WN vom 13. Dezember 1967.

<sup>426</sup> Vgl. Prominente Gratulanten würdigten das große Werk. Ministerpräsident Dr. Diederichs und Landesbischof Dr. Lilje bei der Einweihung des Diakonie-Zentrums, in: WAZ vom 6. Mai 1968.

selbst zu schaden, ausschlagen können. Hier geht es nicht um Demonstration, sondern um die Anleitung zur Aktion: Sehen, hören, lernen, helfen.“<sup>427</sup>

Das Diakonie-Zentrum mit dem Diakonie-Hochhaus als neuem Wahrzeichen des Vereins für Innere Mission Wolfsburg nahm seinen Dienst nun mit Kinderkrippe, Kindergarten, Kinderheim, Altenwohnungen, Altenwerkstätten, der Altentagesstätte „Schau-ins-Land“ sowie der Haus- und Familienpflege und einer Mütter- und Elternschule auf. Es entstanden 135 Wohnungen für ältere Menschen, alleinstehende Mütter und berufstätige Frauen sowie Mitarbeiterinnen mit Kindern. Der Komplex enthielt außerdem die vom Verein lang antizipierte Kinderarztpraxis, Bastel- und Verwaltungsräume, fünf Spielplätze und sogar einen kleinen Sportplatz. Zur leitenden Schwester wurde Annebärbel Röchling ernannt.

Das Mutter-Kind-Heim für alleinerziehende Mütter hatte 45 Appartements, deren einzelne Zimmer keine eigenen sanitären Einrichtungen, dafür aber einen Zugang zu einem gemeinsamen Badezimmer und Babywanne hatten. Das Mutter-Kind-Heim sollte nach Erich Bammels Konzeption den jungen Müttern eine Starthilfe geben, deren Heimaufenthalt aber auf drei Jahre befristet.<sup>428</sup> Die Kinder konnten bis zum Alter von drei Jahren die Kindertagesstätte besuchen.<sup>429</sup> In der untersten Etage wurde, insbesondere für die Mütter konzipiert, eine Ehe- und Familienberatung<sup>430</sup> und eine Mütter- und Elternschule eröffnet. In diesem „Zentrum für die moderne Familie“ gab es Kurse, Seminare und Einzelveranstaltungen zu Ehe- und Familienfragen sowie Anleitungen zur Säuglings- und Haushaltsführung. Längerfristig konnte, wie Arnulf Baumann beschrieb, das Mutter-Kind-Heim mit seinen Wohnungen und der Ehe- und Familienberatung sowie der Mütter- und Elternschule vor allem aufgrund des „Pillenkicks“ und des daraus resultierenden Geburtenrückgangs seine beabsichtigten Zwecke nicht erfüllen.<sup>431</sup> Während einige Appartements zu Wohnungen für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bzw. in zusätzliche

---

<sup>427</sup> Der Turmhahn, Wolfsburger Kirchenzeitung, Jg. 9 Nr. 4 (28. Mai 1968), S. 10.

<sup>428</sup> Vgl. Starthilfe für junge Mütter. Im Diakonie-Zentrum – Interessierte treffen sich am Sonnabend, in: WAZ vom 11. Januar 1968.

<sup>429</sup> Die Kinderkrippe wurde 1972 vom Kindergarten getrennt und als selbstständiger Arbeitsbereich weitergeführt, nachdem eine Turnhalle mit zwei Gruppenräumen errichtet worden waren. Schwester Erna Alex leitete die Kinderkrippe von 1968 bis 1980, Tiny Stehr ab 1972 den Kindergarten. Vgl. A. Baumann, Entwicklung des DWW, S. 69.

<sup>430</sup> Die erste Leiterin der Ehe- und Familienberatung war Jutta Kratzenstein. Sie übernahm auch zunächst die Mütter- und Elternschule, die zur Eröffnung des Diakonie-Zentrums noch keinen Leiter oder Leiterin gefunden hatte.

<sup>431</sup> Vgl. A. Baumann, 25 Jahre, S. 31.

Altenwohnungen umgestaltet wurden, wurde die Arbeit der Mütter- und Elternschule, auch wegen ihrer verkehrsgünstigen Lage, in das Stadtzentrum verlegt, dort bald vom Kirchenkreis getragen und in die Evangelische Familienbildungsstätte der Christuskirche umgewandelt.<sup>432</sup>

Die Stadt Wolfsburg bot im Bereich der Altersfürsorge neben der geschlossenen Altenbetreuung des Emmaus-Heims der Inneren Mission und des Elisabeths-Heims der katholischen Kirche mit den Altenwohnungen in der Tiergartenbreite, auf dem Laagberg, in Detmerode und im Diakonie-Hochhaus auch Möglichkeiten einer halboffenen Altenbetreuung.

Aus dem Diakonie-Hochhaus und dessen Nebengebäuden entstand ein Diakonie-Komplex, der, das Emmaus-Heim mitintegrierend, eine einheitliche Anlage zwischen Nordsteimker Straße und Anemonenweg bildete. Ferner existierte mit der Haus- und Familienpflege eine offene Altenbetreuung, die durch verschiedene Begegnungsmöglichkeiten ergänzt wurde. Die Leitung dieses Bereichs übernahm Hilde Monczka, die, musisch begabt und von fröhlicher und warmherziger Wesensart, in den kommenden Jahren zu einer prägenden Gestalt der Inneren Mission Wolfsburg wurde. Sie initiierte aus den bestehenden Altenkreisen der Stadt die Gründung eines Altenclubs und erreichte, dass das Terrassen-Café „Schau-ins-Land“ in der obersten Etage des Hochhauses zu einer zentralen Begegnungsstätte für ältere Menschen in Wolfsburg wurde. Hilde Monczka, die ab 1967 u.a. „Post, Hausbrief des Emmaus-Heimes“ bzw. später „Die Rundschau“ verantwortete, verstarb, ganz unerwartet, kurz vor ihrem Ruhestand, 1979 während eines Kuraufenthalts in Hofgastein/Österreich.<sup>433</sup>

Die Ausweitung der Handlungsfelder, die mit den Neubauten und Erweiterungen des Emmaus- und Michaelis-Heims begonnen hatten und sich mit der Realisierung des Großprojekts Diakonie-Zentrum vervielfachten, hatten im Laufe der Jahre für den

---

<sup>432</sup> Vgl. ebd.

<sup>433</sup> Hilde Monczka, geb. Liebau, wurde in Atmagea im Kreis Tulcea in Rumänien als Tochter eines u.a. in Bethlehem und am Schwarzen Meer tätigen Lehrers geboren. Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges zog die Familie Liebau nach Janowitz im Riesengebirge, wo der Vater die Leitung des Kinder- und Erziehungsheims „Elisabethstift“ übernahm. Nachdem sie 1954 die Heimleitung des „Wilhelm-Augusta Stifts“ in Bad Gandersheim und ab 1964 die des „Wichernheims“ in Homberg übernommen hatte, kam Monczka über den damaligen Superintendenten Brinkmann, ein ehemaliger Studienfreund Erich Bammels, in Kontakt zur Inneren Mission Wolfsburg. Hieraus ergab sich für Hilde Monczka die Gelegenheit, die Altenbegegnungsarbeit in den Kirchengemeinden der Stadt und im Diakoniehochhaus aufzubauen und zu etablieren. Vgl. A. Baumann, Zum Gedenken an Frau Monczka, in: Wolfsburger Diakonie Rundschau, Hausbrief des Diakonischen Werkes Wolfsburg e.V., Jg. 17 Nr. 6 (Jun. 1979), S. 2f.

Verein für Innere Mission auch zu erheblichen Anforderungen und Belastungen in personeller Hinsicht geführt. Daher sah sich der Vereinsvorstand schon 1963 veranlasst, die Geschäfts- von der Wirtschaftsführung zu trennen.<sup>434</sup> Vier Jahre später, am 30. Oktober 1967, wurde eine allgemeine, in eine Einkaufs- und Wirtschaftsabteilung sowie eine Buchhaltung untergliederte Verwaltung etabliert. Zwei Jahre danach wurde erwogen, die gesamte Verwaltung an die Kästorfer Anstalten abzugeben – Überlegungen, die jedoch bald wieder verworfen wurden. Im Herbst 1969 erfolgte die Einstellung Gerhard Brockschmidts, der als Wirtschaftsdirektor von nun an für den geschäftsführenden Teil der Vorstandsarbeit der Inneren Mission Wolfsburg zuständig war. Der Diplom-Kaufmann Brockschmidt, am 24. Dezember 1939 in Leer/Ostfriesland geboren, hatte nach dem Studium der Betriebswirtschaftslehre an den Universitäten Münster und Erlangen-Nürnberg u.a. bei der Kreis- und Stadtparkasse Leer und dem PREUSSAG-Konzern gearbeitet.<sup>435</sup> Sorge bereitete Erich Bammels angeschlagener Gesundheitszustand. Schon 1957, nach der Fertigstellung des Emmaus-Heims, war ein erster Kuraufenthalt notwendig geworden. Durch die enormen Anstrengungen, die ihn die Planungen und Realisierung des Diakonie-Zentrum gekostete hatten, hatte sich seine Konstitution weiter verschlechtert.<sup>436</sup> Im Dezember 1966 erlitt er einen Angina-pectoris-Anfall, woraufhin ihm sein Arzt zu einem Kuraufenthalt im Schwarzwald, in Bad Herrenalb, verhalf.<sup>437</sup> Deshalb musste Erich Bammel seinen Dienst für längere Zeit ruhen lassen. Während seiner Abwesenheit hatte er vor allem auf die Unterstützung seines direkten Kollegen Pastor Kricke sowie der Vorstandsmitglieder Eckardt, Schütze und Polifka sowie des Wirtschaftsdirektors Brockschmidt vertrauen können.<sup>438</sup>

---

<sup>434</sup> Vgl. Sitzungsprotokoll vom 27. Februar 1963, in: ADWW, Ordner Vorstandsprotokolle 1956-1971.

<sup>435</sup> Vgl. Vorstellung Gerhard Brockschmidt, in: Die Rundschau, Hausbrief im Diakoniezentrum Wolfsburg, Nr. 30 (Jan./Febr. 1970), S. 8.

<sup>436</sup> Gisela Reichelt-Zimmermann berichtete, dass Erich Bammel, dessen Gesundheitszustand weiterhin stark litt, aufgrund dessen sogar einmal in seinem Büro umfiel. Vgl. Interview mit Gisela Reichelt-Zimmermann vom 6. September 2016, durchgeführt von Arnulf Baumann.

<sup>437</sup> Vgl. Erich Bammel an den Herrn Landessuperintendenten in Celle vom 15. Januar 1967, in: LkAH, Best. L5a Nr. 1726.

<sup>438</sup> Vgl. Sitzungsprotokoll vom 26. November 1969, in: ADWW, Ordner Vorstandsprotokolle 1956-1971. Im Jahr 1968 stieß Albert Dodt zum Diakonischen Werk. Er übernahm eine leitende Stellung im Personalwesen. Zuvor war Dodt im Bielefelder Johanniswerk als Verwaltungsdirektor eines Krankenhauses tätig. Dodt bleibt dem Vorstand des Diakonischen Werks bis zu seinem 75. Lebensjahr als stellvertretender Vorsitzender erhalten. Als Dank für seinen langjährigen Dienst und aufopferungsvollen Einsatz für die Diakonie in Wolfsburg erhielt Dodt anlässlich seines 80. Geburtstags das Goldene Kronenkreuz des Diakonischen Werks. Vgl. Art. Im Dienste der Diakonie, in: EZ vom 2. Dezember 1984.

Zum 10-jährigen Jubiläumsoffnete das Diakonie-Zentrum und die in ihm beheimateten Einrichtungen ihre Türen für interessierte Besucherinnen und Besucher. Die Predigt zum Festgottesdienst hielt Erich Bammel im Wichernsaal.<sup>439</sup>Außerdem referierte aus diesem Anlass Arnulf Baumann, der 1976 Erich Bammels Stelle des Diakoniepfarrers übernommen hatte, zum Thema „Warum Diakonie-Zentrum?“ und Gerhard



Abbildung 6: Diakonie-Zentrum (Bericht im Sonntagsspiegel)

Brockschmidt über „Diakonische Aktivitäten in Wolfsburg“. Baumann schilderte, dass die Anstaltsdiakonie, entgegen Erich Bammels ursprünglichem Wunsch, ein zunehmendes Gewicht bekomme hatte. Er verwies jedoch zugleich darauf, dass offene Diakoniarbeit durch die häusliche Krankenpflege und die Möglichkeit der Altenbegegnung auch noch weiterhin ihren Platz hatte. Mit Blick auf die Arbeitsbereiche des Diakonie-Zentrums wären Anstalts- und Gemeindediakonie keineswegs strikt voneinander zu trennen, denn die Stärke des Diakonie-Zentrums lag darin, so Baumann, dass verschiedene Arbeitsformen Hand in Hand miteinander arbeiteten.<sup>440</sup>

#### d. Geschichte und Übernahme des „Haus Feierabends“ (1973)

Der Bereich der Altenerholung, den die Inneren Mission mit dem „Haus Seeblick“ ab 1964 in Bad Sachsa etabliert hatte, sollte und konnte von ihr im Laufe der Jahre weiter ausgebaut werden. Sie kam dabei in Kontakt zu der „Schwesternschaft der Evangelischen Frauenhilfe in der Provinz Sachsen“ mit Sitz in Magdeburg. Die

<sup>439</sup> Vgl. Art. Alle Türen standen offen. Im Schauinsland gab es Kaffee für 35 Pfenning, in: WN vom 10. April 1978.

<sup>440</sup> Vgl. A. Baumann, 10 Jahre Diakoniezentrum, in: Wolfsburger Diakonie Rundschau, Hausbrief des Diakonischen Werkes Wolfsburg e.V., Jg. 16 Nr. 4 (Apr. 1978), S. 4f.

Schwesternschaft war bereits seit 1936 in der Altenarbeit in Bad Sachsa tätig und konnte auf eine bewegte Geschichte zurückblicken.<sup>441</sup>

In den 1930 Jahren waren vielerorts Diakonissen aus politischen Gründen aus Gemeindegewerkschaften verdrängt worden. Dieses Vorgehen hatte auch die Provinzialabteilung der Schwesternschaft der Evangelischen Frauenhilfe, die 1935 ihren Dienst im städtischen Krankenhaus Aschersleben einstellen musste, getroffen. Mit Zustimmung der Provinzialvorsitzenden Anna Braem suchte die Oberin Friedel Bethmann daraufhin nach einem geeigneten Ort, der der Schwesternschaft eine neue Wirkungsstätte und Existenzgrundlage bieten konnte. Der fand sich schließlich im äußersten Westen der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen, in dem 1898 erbauten Haus Talstraße 7 des Kurorts Bad Sachsa.

Das Haus, ein ehemaliges Privatlyzeum, die „Potthoffsche Schule“, wurde gepachtet und diente von nun an als Altenheim. Es bot den Jungschwestern die Möglichkeit sowohl zur theoretischen Ausbildung als auch zur praktischen Übung. Da das Gebäude aber aufgrund der Nachfrage und der Rentabilität schon bald nicht mehr ausreichte, pachteten die Diakonissen wenige Jahre später zusätzlich die Häuser Talstraße 10 und Goethestraße 1, mit zehn bzw. sechs weiteren Plätzen.<sup>442</sup> Die Entscheidung hierfür traf Schwester Lenchen Bombach, die, wie Oberin Bethman, schon seit 1936 in Bad Sachsa war. Da Bad Sachsa 1945 durch Gebietstausch zwischen den britischen und sowjetischen Oberkommando an die britische Besatzungszone fiel und der Kontakt zum Provinzialverband in Magdeburg brüchig wurde, gründete sich 1949 unter Führung des Konsistorialrats Dr. Bream, Ehemann der zu der Zeit im Altenheim lebenden ehemaligen Provinzialvorsitzenden Anna Braem, ein Freundeskreis, der die Funktion eines rechtkräftigen Trägervereins übernahm. Der „Freundeskreis des Mutterhauses der Schwesternschaft der sächsischen Frauenhilfe in Bad Sachsa e. V.“ verfolgte das Ziel, das von der Schwesternschaft in Bad Sachsa zunächst gepachtete und 1950 erworbene Altenheim „Haus Feierabend“ (entstanden aus dem Namen „Feierabendhaus der

---

<sup>441</sup> Zum 50-jährigen Jubiläum des „Haus Feierabends“ veröffentlichte das Diakonische Werk Wolfsburg eine bebilderte Broschüre, die mit unterschiedlichen Berichten und Erzählungen versehen, die Geschichte des Alten- und Pflegeheims beleuchtete. Vgl. Das Diakonische Werk Wolfsburg e.V. (Hg.), 50 Jahre „Haus Feierabend“. Evangelisches Alten- und Pflegeheim in Bad Sachsa, Wolfsburg 1986.

<sup>442</sup> Vgl. Erlebnisbericht der Oberin Friedel Bethmann zum 25-jährigen Bestehen des Altenheims Bad Sachsa, in: ADWW, Ordner Geschichte des DWW, S. 1.

Schwesterschaft“), unabhängig von der Zentrale in Magdeburg zu betreiben, um die in Bad Sachsa geleistete Altenarbeit auch zukünftig sicherstellen zu können.<sup>443</sup>

Da die Nachfrage nach Heimplätzen weiter stieg, fasste man den Entschluss, das Altenheim zu sanieren und zu erweitern. Wegen fehlender finanzieller Unterstützung, musste die Schwesterschaft mehrere Darlehen aufnehmen, um die Erweiterung des Altenheims zum neu entstandenen „Haus Feierabend“ finanzieren zu können.<sup>444</sup> Die schon 1952 erstellten Baupläne konnten zunächst nicht verwirklicht werden, da die Kirchengemeinde Bad Sachsa als Teil der altpreußischen Union nun zur westfälischen Landeskirche gehörte, während sich die Schwesterschaft dem Dachverband des „Vereins für Innere Mission der hannoverschen Landeskirche“ anschloss. Aufgrund der doppelten Zugehörigkeit sowohl zur Evangelischen Kirche von Westfalen als auch Inneren Mission der hannoverschen Landeskirche lehnte die Ev.-luth. Landeskirche Hannovers die Bitte zur Finanzierungshilfe ab. Erst als Darlehen von verschiedenen Seiten eingeworben waren, konnten die Umbauarbeiten am Altenheim 1955 begonnen werden, die bereits ein Jahr später beendet werden konnten.<sup>445</sup> Oberin Friedel Bethmann berichtete 1961 aus ihren Erinnerungen folgendes:

„Als wir dann 1956 dieses Haus einweihen durften und die Zimmer sich füllten mit all den betagten Menschen, die sich in unsere Obhut begaben, wussten wir, dass wir zu einem kleinen Teil dazu beigetragen hatten alten Menschen eine Heimat zu schaffen.

Wir konnten die gemieteten Häuser aufgeben, denn wir hatten durch den Erweiterungsbau 40 neue Plätze geschaffen und die Zahl auf 73 erhöht.

Bis heute sind 236 alte Menschen durch unser Heim gegangen in den 25 Jahren, ausser den Erholungsgästen der ersten Zeit. Bis auf etliche, die ihren Wohnsitz änderten, haben sie hier ihr Leben beschlossen. Es sieht aus, als wäre die Zahl nicht sehr hoch, sie lässt aber

---

<sup>443</sup> Vgl. Anmerkungen zur Geschichte des Hauses Feierabend in Bad Sachsa, in: ADWW, Ordner Geschichte des DWW, S. 3.

<sup>444</sup> Dr. Braem richtete auch an die amerikanische Sektion des Lutherischen Weltbundes eine Bitte um einen finanziellen Zuschuss, die mit einem Darlehen über 5.000 DM beantwortet wurde. In Dr. Braems Schreiben findet sich auch eine Beschreibung des Aufgabenbereichs der Schwesterschaft. Neben Mutterhaus und Altenheim in Bad Sachsa mit Oberin, vier Schwestern und Schwesternkursen mit drei bis sechs Schülerinnen, existierten Gemeindegewesternstationen in der Ostzone mit fünf und in der Westzone mit sechs Schwestern. Außerdem wurde eine Krankenhausstation in Lennep mit zwölf Schwestern und eine Krankenpflegeschule in Schwerte und Soest mit fünf Schwestern betrieben. Vgl. H.-G. Gellersen, „Haus Feierabend“ in Bad Sachsa – 1936 bis 1972 – Ein Beispiel für Diakonie in schwieriger Zeit –, in: Das Diakonische Werk Wolfsburg e.V., 50 Jahre „Haus Feierabend“, S. 8.

<sup>445</sup> Zum Baubeginn im Winter 1955 war Probst Müller aus Naumburg, bis 1960 Vorsitzender des Freundeskreises, anwesend.



erkennen, dass viele ein hohes Alter erreichten und lange in unserem Heim lebten. So haben wir es bisher zweimal erlebt, dass Insassen 19 Jahre bei uns lebten.“<sup>446</sup>

Nach Jahren der finanziellen Unabhängigkeit, in denen es jedoch an Rücklagen gefehlt hatte, wurde das Fehlen neuausgebildeter Schwestern für die Schwesternschaft der Frauenhilfe im zunehmenden Maße problematisch. Da die Gefahr bestand, dass das Haus aufgrund des Alters der Diakonissen und aufgrund mangelnden Pflegepersonals schließen musste, wandte sich Oberin Friedel Bethmann an das „Diakonische Werk Wolfsburg e.V.“, wie sich die Innere Mission von 1972 an nannte. Da das „Diakonische Werk Wolfsburg e.V.“ zu der Zeit eine Lösung für das den gestiegenen Ansprüchen nicht mehr genügende „Haus Seeblick“ suchte und bereits Pläne zum Bau eines umfangreichen Altenerholungsheims und Altenwohnheims in Bad Sachsa entwickelt hatte, eröffnete sich mit der Anfrage der Schwesternschaft für das „Diakonische Werk Wolfsburg e.V.“ die Gelegenheit das „Haus Feierabend“ und das entstehende Seniorenzentrum miteinander zu kombinieren. Nachdem sich der Freundeskreis von der vorbildlichen Arbeit in Wolfsburg überzeugt hatte und sicher war, dass das Heim im bisherigen Sinne und Geiste weitergeführt werden würde, so Pastor Lücke, damaliger Vertreter des Freundeskreises, übernahm das „Diakonische Werk Wolfsburg e.V.“ „Haus Feierabend“ zu Beginn des Jahres 1973.<sup>447</sup>

Ein umfassender Umbau in Höhe von 2,1 Millionen DM und eine Erweiterung der Heimplätze ermöglichten es dem „Diakonischen Werk Wolfsburg e.V.“ die Einrichtung ab 1974 unter Beibehaltung des Namens „Haus Feierabend“ sowohl als Alten- als auch als Pflegeheim zu nutzen. Insgesamt elf weitere Plätze kamen hinzu, als auch das Schwesternhaus und das Haus der Heimleitung übernommen wurden. Die Oberin Friedel Bethmann, die die Heimleitung bis kurz vor ihrem 80. Geburtstag innehatte, konnte diese nun dem Ehepaar Stoppe übertragen, das vorher in leitender Funktion im Michaelis-Heim in Brome tätig war. Während Ruth Stobbe, die ihre Ausbildung zur Altenpflegerin in der Altenpflegeschule des Diakonischen Werkes Wolfsburg absolviert hatte, die Heimleitung übernahm, wurde Arthur Stobbe

---

<sup>446</sup> Erlebnisbericht der Oberin Friedel Bethmann zum 25-jährigen Bestehen des Altenheims Bad Sachsa, in: ADWW, Ordner Geschichte des DWW, S. 3.

<sup>447</sup> Vgl. Art. Ein Heim der christlichen Nächstenliebe. Pastor Lücke zu den Beweggründen, die zur Übergabe des Altenheims „Haus Feierabend“ führten., in: Zeitung Bad Sachsa vom 27./28. Januar 1973 bzw. ADWW, Ordner Geschichte des DWW.

Technischer Leiter. Er betreute 1975 auch den Bau des Seniorenzentrums am Bornweg.<sup>448</sup> 1981 übernahm Elke Liehmann, die ebenfalls in Wolfsburg ausgebildet worden war, und zuvor zwei Jahre lang das Diakoniehochhaus geleitete hatte, die Heimleitung des „Haus Feierabends“. Nach einigen weiteren Umbauten in den folgenden Jahrzehnten, musste 2003 auch der Altbau, die ehemalige „Pothoffsche Schule“, einem neuen Gebäudeteil weichen.

---

<sup>448</sup> Vgl. H.-G. Gellersen, Haus Feierabend 1972-1986, in: Das Diakonische Werk Wolfsburg e.V., 50 Jahre „Haus Feierabend“, S. 17.

1902 Gründung des „Verbandes der Frauenhilfe in der Kirchenprovinz Sachsen“. Ausbildung von Helferinnen für die ländliche Krankenpflege.

1914-1918 Einsatz von Helferinnen der Frauenhilfe in Lazaretten und Krankenhäusern; Fortsetzung der Ausbildung der Helferinnen bis zum staatlichen Krankenschwesternexamen.

1920 Privatpflegestation der Frauenhilfe in Magdeburg mit diesen Schwestern.

1921 **Gründung der Schwesternschaft der Frauenhilfe** durch den Hauptvorstand des Gesamtvereins der Frauenhilfe in Potsdam.

1921 Zusammenschluss von etwa acht Schwestern in Magdeburg zu einer **Provinzialabteilung der Schwesternschaft** mit Schwester Friedel Bethmann als erster und einziger Oberin. Anschluss an die „Zehlendorfer Konferenz“.

1924 Die neue Schwesternschaft entsendet Gemeindeschwestern in Gemeindestationen.

1925 Erste Lernschwestern werden aufgenommen und ausgebildet. Praktische Ausbildung in benachbarten Mutterhäusern in Halle, Halberstadt und Wittenberg.

1931-1935 Übersiedlung der Schwesternschaft nach **Aschersleben**. 18 Schwestern sind am städtischen Krankenhaus tätig. Eigene Krankenpflegeschule.

1935 Lösung des Vertrags aufgrund von Schwierigkeiten. Einsatz von Schwestern in anderen Krankenhäusern.

1936 **Umzug nach Bad Sachsa**. Pachtvertrag über das Haus Talstraße 7 zur Einrichtung eines Altenheimes.

1940/42 Kaufvertrag über das Haus, der 1950 in Kraft treten soll.

1945-1948 Allmähliche Trennung der Schwesternschaft vom Provinzialverband der Frauenhilfe in Magdeburg infolge der Grenzziehung.

1949-1950 Gründung des **Freundeskreises des Mutterhauses der Schwesternschaft der Frauenhilfe in der Kirchenprovinz Sachsen, Bad Sachsa e.V.** als von Magdeburg unabhängigen Rechtsträger.

1950 Erfüllung des Kaufvertrages durch den Rechtsträger.

1955-1956 Erweiterung des Hauses Feierabend auf 75 Plätze durch einen Anbau.

1973 **Übergabe des Hauses Feierabend an „Diakonisches Werk Wolfsburg e.V.“**

---

<sup>449</sup> Vgl. H. Bedenbender, Geschichte der Schwesternschaft in Stichworten, in: Das Diakonische Werk Wolfsburg e.V., 50 Jahre „Haus Feierabend“, S. 4. Bedenbender ergänzt: „Im Jahr 1986 gehören noch zwei Schwestern zur Schwesternschaft: Schwester Lenchen Bombach (86 Jahre) und Schwester Melanie Keßler (74 Jahre). Nur Schwester Lenchen wohnt noch in Bad Sachsa“. Vgl. Schwester Elke Liehmann, Erinnerungen. Nach einem Gespräch mit Schwester Lenchen Bombach und Ilse Krieghoff, in: Das Diakonische Werk Wolfsburg e.V., 50 Jahre „Haus Feierabend“, S.14f.

Der Schwesternschaft verbleibt das Haus  
Steinaer Straße 55.

1977 Übernahme des Schwesternhauses  
durch „Diakonisches Werk Wolfsburg  
e.V.“.

1978 Oberin Friedel Bethmann stirbt.

## e. Das Seniorenzentrum in Bad Sachsa (1975) und weitere Wirkungsstätten der Diakonie

Da, wie bereits zum Ende des vorigen Kapitels erwähnt wurde, das Heim in Bad Sachsa schon nach einigen Jahren der ständig wachsenden Nachfrage nach Kurplätzen und den erhöhten Anforderungen an die Betreuung der Gäste nicht mehr entsprechen konnte, plante das Diakonische Werk eine Heimerweiterung. Da die zunächst geplante Bebauung des Grundstücks in der Bismarckstraße, auf dem das „Haus Seeblick“ stand, scheiterte, beschloss der Vorstand des Diakonischen Werks das von der Stadt Bad Sachsa angebotene Grundstück am Bornweg zu erwerben, um dort das Seniorenzentrum zu errichten. Erich Bammel erkannte die Gelegenheit, die zusätzlich zur Verfügung stehenden Zonenrandförderungsmittel einzuwerben, so dass beim Bau des Erholungszentrums keine finanziellen Engpässe entstanden. Das am 16. September 1975 eingeweihte Seniorenzentrum bot vor allem Gästen aus dem nord- und westdeutschen Raum die Möglichkeit einige Wochen der Ruhe und Entspannung. Neben den 96 jeweils für kürzere Zeitabschnitte bereitgestellten Heimplätzen, entstanden 35 Seniorenwohnungen, eine Begegnungsstätte für Ältere, die den Mittelpunkt des Zentrums bildete, ein Tagungsraum sowie eine umfangreiche Bäderabteilung, die auch den Einwohnerinnen und Einwohnern der Stadt Bad Sachsa zur Verfügung stand.<sup>450</sup> Die Leitung des Zentrums übernahm Annemarie Lüttich, die bis dahin das nun zum Verkauf angebotene „Haus Seeblick“ geführt hatte.<sup>451</sup> Auf Lüttich folgte 1980 die Altenpflegerin Elisabeth Noelke. Da im Laufe der Jahrzehnte die Nachfrage nach Gruppenerholungen abnahm, wurde 2003 aus dem Seniorenzentrum das dem Verband Christlicher Hotels angeschlossene „Gästehaus am Bornweg“.

Während der Feierlichkeiten zur Einweihung des Seniorenzentrums war Erich Bammel in dankbarer Würdigung seiner besonderen Verdienste für die Diakonie von Pastor Hermann-Eberhard Göbel, Präsident des Diakonischen Werks der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers, die Uhlhorn-Plakette verliehen worden.<sup>452</sup> Die Errichtung des Zentrums in Bad Sachsa war das letzte seiner zahlreichen Unternehmungen und

---

<sup>450</sup> Vgl. Diakonisches Werk Wolfsburg e.V. (Hg.), Broschüre zum Seniorenzentrum Bad Sachsa, Wolfsburg 1975.

<sup>451</sup> Protokoll der Mitgliederversammlung vom 22. April 1976, in: ADWW, Ordner Mitgliederversammlung 1955-1976.

<sup>452</sup> Vgl. Art. Hohe Auszeichnung für Pastor Bammel, in: WN vom 18. September 1975.

Aktivitäten, die er mit hohem Einsatz in leitender Funktion und gelebter Nächstenliebe anregen und verwirklichen konnte.

An der Entstehung des Pflegeheims am Kliewersberg war Erich Bammel aufgrund seines vorzeitigen Ruhestands nur noch beratend beteiligt. Gleiches gilt für andere während seines letzten Lebensjahres in seinem Sinne, teilweise in direkter Weiterführung seiner Projekte, vom „Diakonischen Werk Wolfsburg e.V.“ übernommenen Aufgaben und erbrachten Leistungen. So insbesondere die Übernahme und Trägerschaft des 1977 in Zusammenarbeit mit dem Landessozialamt entstandenen, von der Stadt Wolfsburg finanzierten Pflegeheim für desorientierte ältere Menschen. Die Altenpflegeeinrichtung erhielt den Namen „Hanns-Lilje-Heim“, in Erinnerung und Würdigung des 1977 verstorbenen, der Stadt Wolfsburg und auch Erich Bammel in besonderer Weise verbundenen Landesbischofs.

Zur Einweihung am 15. Juni 1977 schenkte die Schwesternschaft Husum dem Diakonischen Werk eine Holzplastik mit dem Titel „Barmherzigkeit“, die vom Künstler Otto Flath geschaffen worden war.<sup>453</sup> Die Fertigstellung des Hanns-Lilje-Heims und die zeitweilige Umquartierung eines Teils der Heimbewohnerinnen und -bewohner in das Seniorenzentrum in Bad Sachsa ermöglichte es dem Diakonischen Werk, den schon lange beabsichtigen Umbau des Emmaus-Heims, des 1957 unter Regie Erich Bammels verwirklichten ersten Großprojekts des Vereins für Innere Mission, in Angriff zu nehmen. Die nach 20 Jahren Heimbetrieb notwendigen umfangreichen Bauarbeiten kamen im Herbst 1977 zum Abschluss.<sup>454</sup> Die Festansprache zur Neueröffnung hielt Heinz Dreher, damaliger Direktor und Hauptgeschäftsführer des Diakonischen Werks der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers. Er sprach über Dr. Lilje als Förderer sozialer Verantwortung, über Dienstbereitschaft, Demut, Partnerschaft und Menschenwürde unter Bezugnahme auf Dr. Liljes Predigt zu Dreher's Amtseinführung und dessen Aufsatz „Kirche und Innere Mission“.<sup>455</sup>

---

<sup>453</sup> Vgl. E. Brünger, Altenarbeit in Wolfsburg, in: Die Diakonieschwester, Jg. 73 Nr. 10 (Okt. 1977), S. 181.

<sup>454</sup> Vgl. Art. 3,6 Millionen Mark investiert. Nach 20 Jahren mußte das Emmaus-Heim gründlich umgebaut werden, in: EZ vom 28. Februar 1978

<sup>455</sup> Vgl. H. Dreher, Hanns Lilje als Förderer sozialer Verantwortung, Vortrag vom 15. Juni 1977, in: LkAH, Best. S9 Nr. 170 sowie H. Lilje, Kirche und Innere Mission, in: Werk und Weg. Erstrebtes und Erreichtes auf dem Arbeitsfeld der Inneren Mission. Festschrift für Otto Ohl, Essen 1952.

## f. Erich Bammels Ruhestand und Lebensende (1976-1985)

Mit den 1970er Jahren begann eine Zeit, in der, durch verschiedene Jubiläen und Auszeichnungen befördert, Erich Bammels für die Stadt Wolfsburg erbrachten Leistungen in zunehmenden Maße öffentlich anerkannt und gewürdigt wurden. Während die Verhandlungen zur Übernahme des „Haus Feierabends“ und die Planungen des Seniorenzentrums in Bad Sachsa noch anhielten, feierte Erich Bammel, nun der dienstälteste evangelische Pastor Wolfsburgs, im Dezember 1973 seinen 60. Geburtstag. Er empfing seine Gratulantinnen und Gratulanten in der obersten Etage des Diakonie-Zentrums, im Terrassen-Café „Schau-ins-land“. Die Zeitungen lobten ihn als „ein[en] Mann der ersten Stunde“<sup>456</sup>, dessen „Leben im Dienst der Diakonie“<sup>457</sup> stand. In einem mit ihm vor seinem Ruhestand geführten Interview, zog Bammel selbst ein Resümee seiner bisherigen Tätigkeiten und gab eine Einschätzung der seines Erachtens bevorstehenden kirchlichen Herausforderungen. Dabei äußerte er zunächst, dass es zu Beginn seines Dienstes in Wolfsburg verschiedene kirchliche Arbeitsfelder, jedoch keinen klaren Schwerpunkt gab. Seines Erachtens ging es damals aber im Wesentlichen darum „[a]us dem Chaos eine Gemeinde zusammenzurufen“.<sup>458</sup> Zu den zentralen Aufgaben einer Kirchengemeinde zählte Erich Bammel neben Gemeinschaftspflege und Verkündigung, das Katechumenat. Dem versuchte er über den Konfirmandenunterricht, durch die nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges florierenden Wiedereintrittskurse sowie durch Etablierung der Kirchlichen Wochen in Wolfsburg gerecht zu werden. Zu den wichtigsten der insgesamt vier Aufgaben, die nach Erich Bammels Meinung eine Gemeinde wahrzunehmen habe, zählte er das Diakonat. In der Errichtung des ersten evangelischen Kindergartens in Wolfsburg, der Aufnahme der Diakonissen im Stadtkrankenhaus und der Gründung des Vereins für Innere Mission im Jahr 1955 sowie des anschließenden Baus des Emmaus-Heims, sah Bammel die entscheidenden Wegmarken, die zeigten, dass die ev.-luth. Kirchengemeinde Wolfsburgs ihrer diakonischen Pflicht entsprechen konnte.<sup>459</sup> Aus Erich Bammels Perspektive hatte sich im Vergleich zu seiner Wolfsburger

---

<sup>456</sup> Vgl. Art. Pastor Bammel wird morgen 60 Jahre. Ein Mann der ersten Stunde, in: WAZ vom 17. Dezember 1973.

<sup>457</sup> Vgl. Art. Leben im Dienst der Diakonie. Pastor Erich Bammel wird am Dienstag 60 Jahre alt, in: WN vom 17. Dezember 1973.

<sup>458</sup> Vgl. Der Turmhahn, Wolfsburgs Kirchenzeitung, Jg. 15 (Feb. 1974), S. 2

<sup>459</sup> Vgl. ebd., S.2f.

Anfangszeit eine theologische Entwicklung vollzogen, die das „gesellschaftlich-politische Denken und Handeln“, so Bammel, zu stark in den Vordergrund rückte. Dadurch, so Bammel weiter, war nicht nur die Gemeindebildung erschwert worden, sondern verband sich die Gefahr, dass sich die Kirchengemeinden zukünftig in der Gesellschaft auflösen könnten.<sup>460</sup> Diese Phänomenbeschreibung Bammels zielte auf einen spätestens mit den 1960er Jahren einsetzenden Prozess, der sich mit dem Stichwort „Säkularisierung“ verbindet. Bammel wollte in seiner Einschätzung verdeutlichen, dass die ihm nachfolgende Pastorengeneration, die in seine Augen u.a. die gemeinschaftsbildende Kraft des gemeinsamen christlichen Bekenntnisses unterschätzte, für die seinerzeit in den Wolfsburger Kirchen intensiv diskutierte Entkirchlichung mitverantwortlich war.<sup>461</sup>

Während Erich Bammel in seinen letzten Amtsjahren als Diakonieparrer viele positive Ergebnisse seiner Bemühungen verzeichnen konnte, so u.a. mit dem Ausbau des Altenerholungsangebots, der Etablierung neuer diakonischer Handlungsfelder wie der Betreuung und Behandlung an Demenz erkrankter Menschen, der Spätaussiedlerhilfe oder der Hilfe für Alkoholranke und weitere Erfolge für das Diakonische Werk verbuchen konnte, ergaben sich in seiner Tätigkeit als Gemeindepfarrer zunehmend Probleme. Pastor Georg Kricke, sein langjähriger Kollege, hatte bereits 1970 die Christuskirche verlassen. Auf Gerhard Dosch, der die erste Pfarrstelle von Erich Bammel nach dessen Wechsel ins Diakonieparramt übernommen hatte, folgte 1975 Ulrich Meyer.<sup>462</sup> Nach wiederholten Beschwerden, dass sich Erich Bammel trotz seines seit 1967 veränderten Status und seines Eintritts in das Diakonieparramt weiterhin zu stark in die Arbeit des Kirchenvorstandes und die Mitarbeiterbesprechungen der Christuskirche einmische, erließ das Landeskirchenamt an 8. März 1976 eine Verfügung, nach der Erich Bammel seine Tätigkeit an der Christuskirche mit sofortiger Wirkung

---

<sup>460</sup> Vgl. ebd., S.3.

<sup>461</sup> Vgl. ebd.

<sup>462</sup> Meyer wurde 1925 in Querfurt/Provinz Sachsen geboren, ging in Pommern zur Schule und diente als Seeoffizier im Zweiten Weltkrieg. Nach dem Studium in Göttingen ging er nach Bremervörde und war vierzehn Jahre in Suhlendorf im Kreis Uelzen tätig, bevor er an die Christuskirche kam. Vgl. Pastor Ulrich Meyer kommt an die Christuskirche, in: Der Turmhahn, Wolfsburger Kirchenzeitung, Jg. 16 (Jun. 1975), S. 2 sowie „Gottesdienst und offene Gemeindegarbeit standen im Mittelpunkt“. Interview mit Pastor Ulrich Meyer und seiner Frau Ilse, in: Ev.-luth. Christus-Kirchengemeinde, 50 Jahre, S. 45-49.



einzustellen hatte.<sup>463</sup> Bammel empfand diesen Schritt der Landeskirche als einen willkürlichen Akt und forderte seine Rehabilitierung.<sup>464</sup> Nach klärenden Gesprächen kam es schlussendlich zur Schlichtung.

Man gewährte Erich Bammel den vorzeitigen Ruhestand.<sup>465</sup> Eine Lösung, die angesichts seines angeschlagenen Gesundheitszustands seinem eigenen Wohl diene und nach Lage der Dinge zugleich auch für die weitere Tätigkeit des kirchlichen Gesamtverbands Wolfsburgs sinnvoll erschien. Wie es um die innere Verfassung dieses tatkräftigen Menschen in der Zeit des Abschieds aussah, kann man aber nur vermuten und erahnen.

Am 19. April 1976 gab es einen ersten Abschiedsgottesdienst. Er wurde im Emmaus-Heim gefeiert. Erich Bammel hielt selbst die Predigt. Darin ging es um die Emmauserzählung. In einem bald darauf an die Heimbewohnerinnen, Heimbewohner und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Wolfsburg, Bad Sachsa und Brome gerichteten, in der „Diakonie-Rundschau“ veröffentlichten Brief, schilderte Bammel kurz die Entwicklung des Diakonischen Werks und schlussfolgerte:

„Die zurückliegenden 20 Jahre haben uns eins gelehrt, daß nämlich mit jeder Vergößerung unseres Werkes ein Stück Intimität und das meint „Vertrautheit“ verlorengegangen ist. Das ist ganz natürlich, daß es mit dem Wachstum eines Werkes immer unpersönlicher und „kälter“ wird. (Davon wissen auch die alten VW-Arbeiter ein Lied zu singen!). Soll man die Entwicklung stoppen? Nein, das kann man nicht. Was lebendig ist, muß wachsen [...].

Was der Bauplanung des Emmaus-Heimes zugrunde lag, nämlich das große Heim durch viele kleine Tischgemeinschaften in überschaubare Familien zu gliedern, sollte zum Gliederungsprinzip im ganzen Werk werden. Dabei solle künftig die gesunde Entwicklung der kleinen Einheit (Station, Heim) gefördert werden, statt sie dem Reglement einer Zentralverwaltung unterzuordnen.

Darüber sollten sich freilich alle klar sein, daß in dem Augenblick, wo das Diakonische Werk sich nicht mehr von dem Geiste Jesu Christi leiten läßt und aus der Quelle seines Wortes lebt, das bürokratische Management mit all seinen Begleiterscheinungen an die Stelle des fehlenden Geistes treten muß.

Darum wiederhole ich zum Schluß:

---

<sup>463</sup> Vgl. An das Landeskirchenamt z. Hd. Herrn Oberlandeskirchenrat Flohr vom 23. März 1976, in: LkAH, Best. L5a Nr. 1726.

<sup>464</sup> Vgl. Erich Bammel an das Landeskirchenamt vom 18. März 1976, in: LkAH, Best. L5a Nr. 1726.

<sup>465</sup> Zum 1. Mai 1976 wurde Pastor Arnulf Baumann als Nachfolger Erich Bammels eingeführt und konnte als Diakoniepfarer das Amt des Vorstandsvorsitzenden und des Direktors des Diakonischen Werks Wolfsburg über viele Jahre, insgesamt bis in Jahr 1995 hinein, bekleiden.

Das christliche Vorzeichen unseres Werkes ist kein überflüssiger Zierrat, sondern kennzeichnet seinen Wurzelstock.“<sup>466</sup>

Nachdem er 1963, zum 25. Jubiläum der Stadt Wolfsburg, die silberne Stadtplakette und 1975 die Uhlhornplakette des Diakonischen Werks der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers erhalten hatte, wurde Erich Bammel nun auf Vorschlag der niedersächsischen Landesregierung als Zeichen der Hochachtung seiner Leistungen den Aufbau des kirchliche Lebens und der Diakonie Wolfsburgs betreffend das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen. Überreicht wurde ihm der Orden am 8. Mai 1976 vom damaligen Regierungspräsidenten des Bezirks Lüneburg, Rolf Wandhoff. Bei der feierlichen Prozedur im Ratssitzungssaal der Stadt gab sich Erich Bammel bescheiden und äußerte, er sei in Wolfsburg geradezu zur Diakonie gezwungen worden, obwohl er, wenn er die Wahl gehabt hätte, eigentlich viel eher nur Gemeindepastor gewesen wäre.<sup>467</sup> Beim anschließenden Empfang im Martin-Luther-Saal schenkte Oberbürgermeister Simson dem sein Leben lang an Kunst interessierten Bammel namens und im Auftrag der Stadt eine Mappe mit Kunstdrucken Wolfsburger Künstler. Erich Bammel versprach bei der Gelegenheit, während seines Ruhestands eine Chronik über die Wolfsburger Kirchengemeinde zu schreiben – ein Vorhaben, das aber leider nicht verwirklicht wurde.<sup>468</sup>

Nur einen Tag nach der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes folgte der Abschiedsgottesdienst in der Christuskirche, dann am 14. Mai ein offizieller Empfang des Vorstandes des Diakonischen Werks in der Altenbegegnungsstätte „Schau-ins-land“, bei dem Erich Bammel das Goldene Kronenkreuz des Diakonischen Werks verliehen wurde. Drei Tage später traf sich der scheidende Diakoniepfarrer ein letztes Mal mit allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern „seines“ Diakonischen Werks. Erich Bammel und seine Frau Eva wollten ihren Ruhestand und Lebensabend nicht in Wolfsburg verbringen, sondern wählten Göttingen als neuen Wohnort. Der sein Leben lang an aktuellen theologischen Debatten und Fragen interessierte Theologe Bammel suchte die Nähe zur Universität und hoffte auf die Möglichkeit sich im

---

<sup>466</sup> Vgl. E. Bammel in: Die Rundschau, Hausbrief im Diakoniezentrum Wolfsburg, Nr. 12 (Mai 1976), S. 3f.

<sup>467</sup> Vgl. Art. Wolfsburg: Pastor Bammel erhielt Bundesverdienstkreuz, in EZ vom 23. Mai 1976.

<sup>468</sup> Vgl. Art. Bundesverdienstkreuz für Pastor Bammel. Geistlicher will seinen Lebensabend in Göttingen verbringen, in: WN vom 15. Mai 1976.

akademischen Umfeld weiterbilden zu können. Da Erich Bammel noch Urlaubstage zur Verfügung hatte, wohnte das Ehepaar Bammel schon seit Anfang 1976 in Harste bei Göttingen und zog dann im Mai 1976 direkt in die Stadt, wo man in der Brüder-Grimm-Allee, im Göttinger Ostviertel, eine geeignete Wohnung gefunden hatte.

Um erst einmal Abstand von den Erlebnissen der letzten Monate zu gewinnen und die neuen Freiheiten zu genießen, bereiste das Ehepaar zunächst England, dann Wales und danach die Vereinigten Staaten. Sie besuchten Sprachkurse, um ihre Englischkenntnisse zu verbessern, trafen in Wales auf Pastor Lücke aus

Bad Sachsa, den Erich Bammel bei den Verhandlungen zur Übernahme des „Haus Feierabends“ kennen gelernt hatte. In einem im Herbst 1976 publik gemachten Brief schilderte das Ehepaar seine Reiseeindrücke und äußerte seine Freude über die vielen Dankesbekundungen, die es nach dem Abschied aus Wolfsburg vor allem von Heimbewohnerinnen und Heimbewohnern erhalten hatte.<sup>469</sup>

Es fiel Erich Bammel nicht leicht, seine langjährige Wirkungsstätte hinter sich zu lassen. Er kam noch häufig nach Wolfsburg, zu Geburtstage von Freuden und Vertrauten, kirchlichen Veranstaltungen oder Jubiläen, wie bereits 1977 zum 20-jährigen Bestehen des Emmaus-Heims. Nach entsprechenden Anfragen und Einladungen sah und hörte man ihn hin und wieder auch auf Vorstandssitzungen des



Abbildung 7: Erich Bammel (Privatbesitz)

---

<sup>469</sup> Vgl. E. Bammel in: Die Rundschau, Hausbrief im Diakoniezentrum Wolfsburg, Nr. 16 (Okt. 1976), S. 6.

Diakonischen Werks.<sup>470</sup> Außer den Wolfsburger Terminen sorgten gegen Ende seines arbeitsreichen Lebens nicht zuletzt, durch Nierenschäden bedingte Krankenhaus- und Kuraufenthalte für Reisen und Unruhe.<sup>471</sup> Zudem entschloss sich das Ehepaar Bammel schließlich, noch einmal den Wohnort zu wechseln. Seinen 65. Geburtstag beging Erich Bammel in Göttingen, den 70. in Koblenz-Arenberg. Da ein rechtes Ankommen in Göttingen und der Anschluss an kirchliche und universitäre Kreise nicht im gewünschten Maße geglückt war, hatte sich das Ehepaar, nicht zuletzt auch wegen der familiären Herkunft und Bindungen von Eva Bammel, für den Umzug nach Koblenz entschieden. In einem in der „Diakonie-Rundschau“ veröffentlichten Brief, bedankte sich Erich Bammel herzlich für die vielen Glückwünsche, die ihn zum 70. Geburtstag aus Wolfsburg und seinen weiteren Wirkungsstätten erreicht hatten. Nun selbst zu den „Alten“ gehörend, für die er sich Zeit seines Lebens einsetzte, äußerte er darin seine Gedanken zum Thema Alter, die er auf den Begriff der Dankbarkeit brachte:

„Wenn ich aber mein Leben überdenke – und welcher Alte tut das nicht! – dann komme ich aus dem Staunen über die wunderbaren Führungen und Bewahrungen nicht heraus, und dann kommen mir regelmäßig die Worte aus dem 92. Psalm in den Sinn: „Herr, wie sind deine Werke so groß! Deine Gedanken sind so sehr tief. Ein Törichter glaubt das nicht, und ein Narr achtet solches nicht.“ Für den Narren ist alles selbstverständlich, darum ist auch sein Leben so kümmerlich. Nein, es ist zum Staunen und zum Verwundern, wie die ungezählten „Zufälle“ eines langen Lebens schließlich doch ein staunenswertes Muster gewirkt haben, das ich nicht ausgedacht und noch weniger geplant habe. Aber es liegt nun überschaubar vor einem und heißt „mein“ Leben. Mich dünkt, **Dank** ist das einzig mögliche Echo eines Lebens, das unter Seinem Geben und Vergeben stand.

Ist es nicht eine schöne Aufgabe, die wir Alten noch haben, daß wir in einer Welt des ständig Sichbeschwerens, des Klagens und Anklagens an unserm Teil dafür sorgen, daß das Danken und Lobpreisen nicht verstumme? –

Ich weiß, wem ich mein so gewordenes Leben **verdanke** – IHM, dem Geber aller guten Gaben, und allen, die mich so hilfreich begleitet haben, – auch Euch die ihr mich nicht vergessen habt.

**Gott segne Euch!** gez. Euer Erich Bammel, P. i. R.<sup>472</sup>

---

<sup>470</sup> Vgl. Vorstand des Diakonischen Werks Wolfsburg an Erich Bammel vom 7. Juni 1977, in: ADWW, Ordner Direktor Pastor Bammel.

<sup>471</sup> Vgl. Arnulf Baumann an Erich Bammel vom 23. Juni 1978, in: ADWW, Ordner Direktor Pastor Bammel.

<sup>472</sup> Vgl. E. Bammel in: Wolfsburger Diakonie Rundschau, Hausbrief des Diakonischen Werkes Wolfsburg e.V., Jg. 20 Nr. 2 (Febr. 1984), S. 16f.

Obwohl man wegen seines sich seit 1984 deutlich verschlechternden Gesundheitszustandes Schlimmes befürchten musste, starb Erich Bammel dann doch unerwartet schnell, am 28. September 1985. Nach der Trauerfeier in Koblenz-Arenberg, fand der Pastor seine letzte Ruhestätte schließlich auf dem Wolfsburger Waldfriedhof.<sup>473</sup>

Auf einem Trauergottesdienst zum Erntedankfest 1985 in der Christuskirche Wolfsburg gedachte Pastor Arnulf Baumann mit innerer Anteilnahme und ehrenden Worten seines Amtsvorgängers.<sup>474</sup> Die Kontakte zwischen beiden Diakonieparrern waren auch nach Erich Bammels Fortgang aus Wolfsburg nie eingefroren, so wusste Baumann der Gemeinde mit Gewissheit zu berichten, dass sich Erich Bammel, obwohl seit seinem Ruhestandsjahr immer wieder von schweren gesundheitlichen Krisen geplagt und zuletzt ein schwerkranker Mann, sich „mit großem Ernst auf den Tod vorbereitet“ hatte.<sup>475</sup> Eva Bammel, die ihren Mann zeitlebens unterstützt und beraten hatte, überlebte ihn um ein Jahrzehnt, zuletzt in der Obhut des Emmaus-Heims.

Es überrascht nicht, dass Erich Bammel und sein Lebenswerk manche posthume Würdigung fand und gewiss auch künftige Anerkennung finden wird. So wirkt in seinem Verständnis von Menschlichkeit und christlicher Nächstenliebe seit Herbst 2003 die „Pastor-Bammel-Stiftung“.<sup>476</sup> Ihr zentrales Anliegen ist die Förderung diakonisch geprägter Alten- und Jugendhilfe, der umfassenden und nachhaltigen Unterstützung der gemeinnützigen, kirchlich-diakonischen Arbeit in den Einrichtungen des Diakonischen Werks Wolfsburg. Wie ihren Namenspatron geht es der Stiftung um jede erdenkliche Hilfe für Hilfsbedürftige, dabei möglichst um mehr als das Nötigste in Anerkennung der Einzigartigkeit jedes Menschen als Geschöpf Gottes.<sup>477</sup>

---

<sup>473</sup> Auf seinem Grabstein findet sich der Bibelvers 1.Kor 13,9-10: Unser Wissen ist Stückwerk und unser Weissagen ist Stückwerk, wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören.

<sup>474</sup> A. Baumann, Ansprache im Trauergottesdienst am 6. Oktober 1985 in der Christuskirche, in: Wolfsburger Diakonie Rundschau, Hausbrief des Diakonischen Werkes Wolfsburg e.V., Jg. 23 Nr. 9 (Nov. 1985), S. 8-11.

<sup>475</sup> Vgl. Art. Trauer um einen Mann der ersten Stunde: Pastor i. R. Erich Bammel. Mi großem Ernst auf den Tod vorbereitet, in: EZ vom 20. Oktober 1985.

<sup>476</sup> Vgl. „Pastor-Bammel-Stiftung“ gegründet: Eine Stiftung für die Menschlichkeit in: Wolfsburger Diakonie Rundschau, Jg. 41 Nr. 9 (Sept. 2003), S. 10f.

<sup>477</sup> Vgl. zum Stiftungszweck: [https://www.diakonie-wolfsburg.de/pastor-bammel-stiftg\\_stiftungszweck.html](https://www.diakonie-wolfsburg.de/pastor-bammel-stiftg_stiftungszweck.html) [zuletzt aufgerufen am: 26. August 2018].

Auch die Umbenennung des an das Diakonie-Zentrum grenzenden Teils des Anemonenwegs in Erich-Bammel-Weg durch die Stadt Wolfsburg verdient hier Erwähnung – als eine nach außen hin auf Dauer für jeden sichtbare und zum Nachdenken über sein Werk anregende Würdigung des verdienstvollen Mannes. Wenige Monate vor Erich Bammels 105. Geburtstag, am 6. September 2018, veranstaltete „Diakonisches Werk Wolfsburg e.V.“ in Kooperation mit dem Diakoniewissenschaftlichen Institut Heidelberg eine Tagung, die im Zusammenhang mit dieser Veröffentlichung stand und die sowohl die Anfänge des Diakonischen Werks Wolfsburg betrachtete als auch ihres Gründervaters Erich Bammel kritisch gedachte.

## Schlussbemerkungen

In den Schlussbemerkungen geht es um den Versuch, die Person Erich Bammel, ausgehend von den bisherigen Einschätzungen, abschließend möglichst noch etwas genauer zu charakterisieren, ohne die Anmaßung einer lückenlosen Beurteilung dieser vielschichtigen Persönlichkeit. Es geht hier vielmehr darum, einigen

Erwägungen zur Person Raum zu geben, die entweder im Text bisher keine Beachtung gefunden haben oder aber hilfreich sein könnten, schon Beschriebenes noch etwas näher zu konkretisieren. Aber auch diese Bemerkungen zur Person müssen, was sich ja geradezu von selbst versteht, nicht zuletzt auch deshalb fragmentarisch bleiben, da sie sich nicht aus einer direkten Begegnung mit dem wirkmächtigsten Pastor der Wolfsburger Nachkriegsgeschichte speisen, sondern auf dem der Untersuchung zugrunde liegenden Quellenmaterial beruhen, das den geschichtlichen Graben, den eine persönliche Begegnung hätte verringern können, nur bedingt zu schließen vermag.

Ein Bild, das in der Öffentlichkeit bis zur gegenwärtigen Zeit häufig von Erich Bammel gezeichnet wird, ist dasjenige des Wolfsburger Kirchenerbauers. Denn durch die 1951 entstandene Christuskirche, den ersten Sakralbau auf niedersächsischen Boden nach Kriegsende, und der Initiierung weiterer Kirchbauten in Wolfsburg, verhalf Erich Bammel als Initiator im Zusammenwirken mit Gleichgesinnten der Stadt dazu, das bei der Stadtplanung ursprünglich konzipierte Stadtbild einer „Stadt ohne Kirchen“ zu überwinden.<sup>478</sup> Schon in den ersten Jahren seiner Wolfsburger Zeit war Erich Bammel bemüht, der vor allem durch seinen Einfluss wachsenden ev.-luth. Kirchengemeinde in der jungen Industriestadt eine neue Heimat zu geben. Das verdeutlichte am frühesten sein Engagement für die Errichtung der Kirchenbaracke am Schwarzen Weg und dem ersten evangelischen Kindergarten der Stadt. Später markierte der Bau des Emmaus-Heims den beginnenden Aufstieg der Diakonie in Wolfsburg, der, wie das sich fortwährend vergrößernde kirchengemeindliche Handlungsfeld Bammels, auch nach außen hin durch eine Vielzahl neuer Gebäude für jeden sichtbar wurde. Erich Bammel über seine Bautätigkeit bestimmen zu wollen, trifft zwar einen sehr wichtigen Teil seines Lebenswerks, vernachlässigt hingegen einen noch viel wesentlicheren Aspekt: Es ging ihm in erster Linie immer um das Wohl der Gemeinde und Hilfe für Hilfsbedürftige. Schon bei seinem Abschied aus Wolfsburg erkannte Bammel die Gefahr, dass sein Name zukünftig vor allem mit der Errichtung von Gebäuden in Verbindung gebracht werden würde. Aus diesem Grund betonte er, dass zunächst die Kirchengemeinde, dann die alten und

---

<sup>478</sup> Vgl. Stadt ohne Kirchen – nur eine Legende, in: Ev.-luth. Christus-Kirchengemeinde (Hg.), 50 Jahre Evangelisch-lutherische Christus-Kirchengemeinde Wolfsburg 2001 und K.J. Siegfried, Dokumente zur Kirchenplanung in der Stadt des KdF-Wagens, Wolfsburg 1979.

pflegebedürftigen Menschen einen Sammlungsort benötigten. Eben „darum“, schrieb er dann rückblickend, „wurde das Bauen mein Schicksal (nicht mein Vergnügen, wie Tore meinen).“<sup>479</sup>

Es ist offensichtlich, dass Bammel die Begabung besaß, notwendige Prozesse in Schwung zu bringen und dabei das Augenmaß und die Hartnäckigkeit besaß, die dafür vorhandenen oder erst noch aufzutreibenden finanziellen wie personellen Mittel zu mobilisieren und richtig einzusetzen. Grundlegende Voraussetzung dafür war aber das Talent und die Fähigkeit, mit Wortgewalt und Überzeugungskraft, Menschen von seinen Ideen und für seine Ziele zu begeistern. Diese Fähigkeit, verbunden mit seinem Gespür, Talente und Begabungen zu erkennen, kamen nicht allein dem regen Gemeindeleben, das Erich Bammel über viele Jahre hinweg in Wolfsburg gestalten konnte, insgesamt, sondern auch vielen Gemeindemitgliedern unmittelbar persönlich zugute. Aus seinem Geschick, Menschen mit besonderen Fähigkeiten zu fördern, erklärt sich zum Teil warum Bammel jahrzehntelang das Privileg besaß, sowohl mit hervorragend besetzten Kirchen- und Diakonievorständen zusammenzuarbeiten als auch zahlreiche befähigte haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für die Wolfsburger Kirchengemeinde und die diakonischen Einrichtungen zu gewinnen. Die wiederum dankten Erich Bammel das in sie gesetzte Vertrauen häufig mit ihrer langjährigen Tätigkeit, nicht selten selbstlosen und aufopferungsvollen Tätigkeit im Interesse der Gemeinde. Neben den vielen Namen, die an dieser Stelle zu nennen wären, veranschaulicht das Beispiel der Neuvandsburger Diakonissen, die Erich Bammel nach Kriegsende sowohl für den Dienst im Baracken-Krankenhaus als auch für die Arbeit im evangelischen Kindergarten gewinnen konnte, sowohl sein Geschick, geeignete Kräfte dort einzusetzen, wo sie zur gegebenen Zeit benötigt wurden als auch den selbstlosen Einsatz der Schwestern, der kennzeichnend wurde für die vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Kirche und Diakonie. Aus den fortwährenden Kontakten zu den Neuvandsburger Diakonissen vom Mutterhaus aus Elbingerode, zu den in Wolfsburg gestrandeten Diakonissen der Kückenmühler Anstalten aus Stettin und den Diakonissen der Schwesternschaft der Frauenhilfe der Provinz Sachsen in Bad Sacha, aus der Kenntnis ihrer Arbeitsbedingungen und Grundsätze, konnte Erich Bammel vieles lernen und empfangen. Das hat gewiss dazu beigetragen, dass

---

<sup>479</sup> Vgl. Der Turmhahn, Wolfsburger Kirchenzeitung, Jg. 15 (Feb. 1974), S. 3.



sein Diakonieverständnis, statt sich unter der Arbeitslast zu ermüden, fortwährend lebendig blieb. Obwohl Erich Bammel durch sein Studium an der Kirchlichen Hochschule Bethel und dann angesichts der den diakonischen Herausforderungen, mit denen sich die ev.-luth. Kirchengemeinde Wolfsburgs unter den Elendsbedingungen der ersten Nachkriegsjahre konfrontiert sah, schon früh mit diakonischen Aufgabenbereichen in Berührung kam, waren es vor allem die über viele Jahre hinweg bestehenden Kontakt zu den Diakonissen, die seine soziale Ausrichtung mit den Jahren zu intensivieren half und mit dazu beitrugen, dass er den Schritt vom Gemeindepfarramt ins Diakoniepfarrramt unternahm.

Gegen Ende seiner beruflichen Tätigkeit beschäftigte Erich Bammel verstärkt die Antwort auf die Frage nach einer theologisch verantwortbaren Seelsorgepraxis. Der Umgang mit psychisch erkrankten Menschen, der für ihn kurz vor seinem Ruhestand mit dem Bau des Hanns-Lilje-Heims zunehmend zum Thema wurde, erforderte, so Bammel, über eine „Ausprache über Strukturfragen“ hinaus die „Ansprache an den Einzelnen.“ Denn die Seelsorge dürfe in Zukunft nicht allein „den Psychotherapeuten überantwortet werden“.<sup>480</sup> Für ihn war es selbstverständlich, Diakonie weder auf theoretische Einzelfragen zu beschränken, noch sie lediglich in einem strukturellen Rahmen zu behandeln oder gar ihre Ausführung lediglich an andere zu delegieren. Es fehlte nicht an Beispielen, an denen sich zeigte, dass Erich Bammel wusste, was es hieß, direkte Nächstenliebe zu üben und weniger privilegierten Menschen dabei zu helfen, aus einer schwierigen Lebenslage zu kommen, um ihnen dadurch ein annehmbares Leben zu ermöglichen.

Keine Frage, der „Fall Dr. Körbel“ hinterließ schon zu Bammels Lebzeiten einen Schatten auf seiner Biografie. Der ist im Laufe der Jahrzehnte nicht verblasst, sondern im Lichte der erst allmählich einsetzenden kritischen Auseinandersetzung mit der Haltung deutscher Eliten, darunter auch Vertretern der evangelischen und der katholischen Kirche während und im Gefolge des nationalsozialistischen Regimes eher deutlicher ins Blickfeld geraten. Entgegen seiner dem Nationalsozialismus gegenüber grundsätzlich kritischen Haltung, stand er jedoch seit den 1980er Jahren verstärkt in der Kritik, als Anwalt des schwersten Verbrechens für schuldig befundenen Arztes, Dr. Hans Körbel, aufgetreten zu sein. Durch sein Eintreten für Dr. Körbel während und nach dem NS-Kriegsverbrecherprozess in Helmstedt, beförderte

---

<sup>480</sup> Vgl. ebd.

Bammels Handeln den Eindruck, er wollte sich in eine Position bringen, den hochdekorierten SS-Anhänger seiner medizinischen Verantwortung, die er laut Gerichtsurteil für das Massensterben in der „Ausländerkinder-Pflegestätte“ trug, zu entheben. Anhand der folgenden Gedanken soll es gerade nicht darum gehen, Bammels Verhalten zu entschuldigen, sondern im Kontext der damaligen Zeit und seiner Überzeugungen zu deuten.

Dabei ist zum einen deutlich hervorzuheben: Bammel war mit Beginn seines Studiums Anhänger der Bekennenden Kirche. Er lehnte den Nationalsozialismus, wie er von den Deutschen Christen kirchlich zu institutionalisieren versucht wurde, mit Beginn der 1930er Jahre strikt ab. Jedoch gilt: Jeder Mensch lebt in seiner Zeit. Das heißt, was Erich Bammel in den ersten Nachkriegsjahren für Dr. Körbel getan und gesagt hatte, bleibt zwar aus Sicht heutiger Kritik zu Recht verwerflich, ist jedoch gleichzeitig nicht untypisch für die damalige Zeit. Der Einsatz für verurteilte NS-Kriegsverbrecher und die Weiterbeschäftigung hochdekorierte NS-Befürworter in ihren Stellen und Ämtern wurde sowohl in weiten Teilen der Gesellschaft befürwortet, das zeigte sich exemplarisch am Eintreten fast aller politischen Parteien Wolfsburgs für Dr. Körbels Begnadigung, als auch weitgehend von den Leitungsebenen beider Volkskirchen unterstützt. Daher erscheint es bezeichnend, dass es keine Anzeichen dafür gibt, dass zum damaligen Zeitpunkt die kirchlichen Behörden und Vorgesetzten einen Versuch unternommen hätten, Erich Bammel zu einer anderen Haltung zu veranlassen. Viel eher gelang es Erich Bammel sogar diese von seiner Sicht zu überzeugen und, wie sich an Dr. Hanns Liljes und Otto Dibelius Intervention veranschaulichen lässt, für einen Einsatz zugunsten Dr. Körbels zu gewinnen. Erich Bammel vertrat nach Kriegsende die häufig geäußerte Ansicht, dass der Aufbau der Stadt und die Entwicklung der ev.-luth. Kirchengemeinde Wolfsburgs Priorität hätten und deshalb die Verurteilung von NS-Befürwortern nicht zu befördern wäre, vor allem nicht durch eine von ihm kritisch beurteilte Militärregierung.

Abgesehen von diesem allgemeinen Hintergrund waren für Bammels Haltung persönliche Erfahrungen und Empfindungen maßgeblich. Ausschlaggebend für sein Verhalten war eine persönliche Befangenheit, die daraus resultierte, dass Dr. Körbel noch vor Bammels erstem Eintreffen in der Stadt ihm als mustergültiger Christ und Gesprächspartner, sowie als zuverlässige Stütze der Kirchengemeinde empfohlen worden war. Erich Bammel sah diese Einschätzung, die ihm seine

Weihnachtsvertretung am Bahnhof Hannover gab, anschließend aus eigener Erfahrung bestätigt. Obwohl Dr. Körbel Partei- und SS-Mann war, nahm er in Hinblick auf seine Verbundenheit zur ev.-luth. Kirchengemeinde Wolfsburgs und seinen praktizierten Glauben eine zur kirchenpolitischen Praxis des Systems konträre Haltung ein. Diese ihn beeindruckende Haltung sah Erich Bammel nicht nur in Dr. Körbels Beteiligung an den zu Kriegszeiten eher schlecht besuchten Gottesdiensten und seinem Engagement im Kirchenvorstand, sondern auch in seinem Interesse für theologische Fragen und den von ihm verfassten theologischen Traktaten bestätigt. Insofern scheint es nicht abwegig, von einer persönlichen Befangenheit Erich Bammels und zudem von einem sich entwickelnden Verantwortungsgefühl eines aktiven Mitglieds seiner Gemeinde gegenüber zu sprechen. Dazu kam der sich bei Erich Bammel verfestigende Eindruck, dass die eigentlich Schuldigen, nicht zuletzt die Spitzen im Volkswagenwerk, nicht oder zumindest nicht mit derselben Konsequenz wie bei Dr. Körbel zur Verantwortung gezogen wurden oder sogar davonkamen. Dieser Punkt hat, wie die zuvor genannten, dazu geführt, dass sich Erich Bammels Blick verstellte und er geradezu eine starsinnige Position einnehmen und beibehalten konnte.

Diese Einschätzung Erich Bammels soll hingegen nicht das letzte sein, was hier über ihn geäußert wird. Vielmehr soll abschließend exemplarisch ein ehemaliger Konfirmand Erich Bammels zitiert werden, der eine Charakterbeschreibung des Pastors wagt, zumal seine aus persönlichen Erfahrungen resultierende Einschätzung die in dieser Studie vertretenen Standpunkte zumindest in Teilen zu bestätigen scheinen. Manfred L. Balogh schrieb:

„Ein Betroffener nimmt Abschied. So könnte ich die Stimmung beschreiben, die mich erfaßt hat. Mein Pastor ist gestorben. Jedenfalls hatte ich immer das Gefühl, er sei mein Pastor. Angst hatte ich vor ihm. Teilweise war sie ja berechtigt, denn ich war in meiner Jugend nicht gerade der zurückhaltendste seiner ‚Schäfchen‘. Als Alleinwohner Wolfsburgs, Jahrgang 1938, Zuzug September 39, hatte ich schon in früher Jugend Gelegenheit ihn kennenzulernen. Als aktives Mitglied im Kinderchor, Posaunenchor und später dem CVJM sowie dem Kinderchor gab es reichlich Gelegenheit für Meinungsverschiedenheiten, die er meist gewann. Sehr oft, zu meinem Leidwesen, durch seine unbändige Persönlichkeit, mehr als durch sachliche Argumentation.

Oh, wie ich ihn manchmal haßte! Und doch, ob bei der Bibelstunde, bei den Andachten im Zeltlager oder bei ganz normalen Veranstaltungen, wenn er den Mund auftat, war ich

fasziniert. Diese ungeheure Ausdruckskraft, der Mut, seinen Glauben auch auf unkonventionelle Art zu untermauern und weiterzugeben, das war ‚ER‘, mein Pastor! Ich war lange Jahre im Ausland und auch seit meiner Rückkehr vor nunmehr 15 Jahren habe ich selten den Weg zur Kirche gefunden. Viele Gründe kann ich dafür angeben, einer ist aber sicherlich mit ausschlaggebend: Mein Pastor predigt nicht mehr. Auch in den Jahren in der Fremde war die Erinnerung an Wolfsburg und die Heimat immer auch verbunden mit der Erinnerung an Pastor Bammel. Trotzdem ich ihm manches graue Haar beschert habe – seine Worte –, hat er mir doch verziehen und mich auch zur Konfirmation zugelassen, obwohl er es eigentlich nicht wollte. Ich bin sicher, so wie er mir verziehen hat, wird der Herr ihm auch verzeihen und ihm Frieden schenken. Ich wünsche es jedenfalls von Herzen.“<sup>481</sup>

Erich Bammel war nach allem, was wir über ihn erfahren konnten, ein Mann voller Gottvertrauen, der zugleich wusste, was er wollte und konnte. Er war ein gütiger, aber auch streitbarer Mensch, der, wenn es ihm im Interesse einer als richtig und wichtig erkannten Sache erforderlich erschien, Auseinandersetzungen nicht scheute, weder im eigenen Umfeld noch mit der landeskirchlichen Leitung in Hannover. Er war voller Energie, hat in erster Linie sich selbst, aber auch anderen, viel abverlangt, und so auch viel erreicht.

---

<sup>481</sup> Unkonventioneller Glauben. Zu dem Bericht „Mann der ersten Stunde – Diakonie im Herzen“ in: WN vom 3. Oktober 1985.

# Biographische Daten Pastor Erich Bammel (1913-1985) samt Chronik „Diakonisches Werk Wolfsburg e.V.“ (1955-1976)

18. Dezember 1913 Geburt in Voitze bei Brome

12. Januar 1914 Taufe in Brome

1920-1933 Schulzeit

1920 bis 1924 Volksschule in Voitze

1924 bis 1928 Thomasschule in Leipzig

24. März 1929 Konfirmation in Brome

1928 bis 1933 Freiherr-von-Stein-Schule in Weferlingen

Frühjahr 1933 Abitur in Weferlingen

1933-1939 Studienzeit

SoSe 1933 bis WiSe 1933/34 Kirchliche Hochschule Bethel

Frühjahr 1934 RAD in Jahrtstedt

WiSe 1934/35 Universität Berlin

SoSe 1935 bis WiSe 1935/36 Universität Königsberg

SoSe 1936 Kirchliche Hochschule Bethel

SoSe 1936/37 Universität Göttingen

SoSe 1937 bis WiSe 1937/38 Universität Halle

SoSe 1938 Kirchliche Hochschule Bethel

16. März 1939 Erstes Theologisches Examen

1939-1940 Militärdienst

15. Mai 1939 Einberufung zum Militärdienst im Infanterieregiment 49 Breslau

Herbst 1939 Lazarettaufenthalt in Schweidnitz/Schlesien

4. Juni 1940 Entlassung aus dem Militärdienst (16. Juli 1941 Ausmusterung)

1940-1946 Vikariat und Hilfsgeistlicher

1. Juli 1940 bis 1. Januar 1941 Predigerseminar Gohrde

5. Januar bis September 1942 Predigerseminar Loccum und  
Zweites Theologisches Examen

1. November 1942 Ordination in Nordleda/Land Hadeln

17. Januar 1943 Versetzung in die Stadt des KdF-Wagens

5. Januar 1944 Vermählung mit Eva Herrmann in der Christuskirche Koblenz

13. Juni 1946 Eröffnung des ersten evangelischen Kindergartens in Wolfsburg

Sommer 1946 Wiederaufnahme der Wolfsburger Missionsfeste

1946-1967 Gemeindepfarrer der Christuskirche

18. August 1946 Erhalt der Pfarrstelle für ev.-luth. Kirchengemeinde

Wolfsburgs

30. November 1947 Einweihung der Kirchenbaracke am Schwarzen Weg

30. September 1951 Einweihung der Christuskirche Wolfsburg

31. Oktober 1953 Einweihung des Martin-Luther-Hauses der

Christusgemeinde

17. bis 21. Februar 1954 Erste Kirchliche Woche in Wolfsburg

**9. November 1955 Gründung des „Vereins für Innere Mission Wolfsburg e.V.“**

**1. August 1957 Einweihung des Emmaus-Heims (Emmaus I)**

31. Oktober 1957 Einweihung des Gemeindezentrums der Christusgemeinde

14. bis 19. Oktober 1958 Zweite Kirchliche Woche in Wolfsburg

**15. Oktober 1960 Einweihung des Michaelis-Heims in Brome**

**1. Oktober 1961 Eröffnung der Altenpflegeschule Wolfsburg**

1. Juli 1963 Verleihung der Silbernen Stadtplakette

1961 Gründung des Gesamtverbands der ev.-luth. Kirchengemeinden

Wolfsburgs

**27. April 1963 Einweihung des Erweiterungsbaus des Emmaus-Heims (Emmaus II)**

**1. September 1964 Übernahme des „Seeblicks“ in Bad Sachsa**

15. bis 21. November 1965 Dritte Kirchliche Woche in Wolfsburg

1967-1976 Diakoniepfarrer Wolfsburgs

1. Oktober 1967 Ernennung zum Diakoniepfarrer mit Dienstaufgaben an der Christuskirche Wolfsburg

**4. Mai 1968 Einweihung des Diakonie-Zentrums mit Diakoniehochhaus**

**1. Januar 1973 Übernahme des „Haus Feierabends“ in Bad Sachsa**

**16. September 1975 Eröffnung des Seniorenzentrums in Bad Sachsa und Verleihung der Uhlhornplakette**

1. Mai Vorzeitiger Ruhestand Erich Bammels und Dienstbeginn Arnulf Baumanns

8. Mai 1976 Verleihung des Bundesverdienstkreuzes am Band

28. September 1985 Tod Erich Bammels.

## Quellen- und Literaturverzeichnis

### Archive

Archiv des Diakonische Werks Wolfsburg (ADWW).

Landeskirchliches Archiv Hannover (LkAH).

Archiv des Instituts für Zeitgeschichte und Stadtpräsentation Wolfsburg (IZS), zitiert als StAW.

Archiv der Superintendentur des ev.-luth. Kirchenkreises Wolfsburg-Wittingen (AKKW).

Archiv der Evangelischen Kirche im Rheinland, Evangelische Archivstelle Boppard (AEKR Boppard).

### Zeitungen, Periodika

Das Archiv. Zeitung für Wolfsburger Stadtgeschichte. Herausgegeben vom Institut für Zeitgeschichte und Stadtpräsentation der Stadt Wolfsburg (IZS). #001 (Mai 2016) – Hausbrief des Emmaus-Heimes. Nr. 1 (1963) – Nr. 9 (1966).

Post. Hausbrief des Emmaus-Heimes. Nr. 10 (Sept./Okt. 1966) – Nr. 46 (Dez. 1973).

Die Rundschau. Hausbrief im Diakoniezentrum Wolfsburg. Herausgegeben vom Emmaus-Heim Wolfsburg. Nr. 1 (Mrz. 1975) – Nr. 29 (Mrz. 1978).

Wolfsburger Diakonie-Rundschau. Hausbrief des Diakonischen Werkes Wolfsburg e.V. Jg. 16 Nr. 1 (Apr. 1978) – Jg. 47 Nr. 2 (Febr./Mrz. 2009).

Der Turmhahn. Mitteilungsblatt des ev.-luth. Pfarramtes der Christuskirche Wolfsburg. Folge 1 (Advent 1955) – Folge 10 (Okt. 1959).

Der Turmhahn. Wolfsburger Kirchenzeitung. Jg. 1 Nr. 1 (31. Oktober 1959) – Jg. 10 Nr. 4 (24. Juni 1969).

Der Turmhahn. Wolfsburger Kirchenzeitung. August 1969 – Dezember 1977.

### Editionen des „Diakonischen Werkes Wolfsburg e.V.“ und der Kirchengemeinden Wolfsburgs

A. Baumann, 25 Jahre das Diakonische Werk Wolfsburg e.V. (1955-1980), Wolfsburg 1980.

Diakonisches Werk Wolfsburg e.V. (Hg.), Broschüre zum Seniorenzentrum Bad Sachsa, Wolfsburg 1975.

Das Diakonische Werk Wolfsburg e.V. (Hg.), 50 Jahre „Haus Feierabend“.  
Evangelisches Alten- und Pflegeheim in Bad Sachsa, Wolfsburg 1986.

Das Diakonische Werk Wolfsburg e.V. (Hg.), 50 Jahre Diakonisches Werk Wolfsburg,  
Wolfsburg 2005.

Ev.-luth. Christus-Kirchengemeinde (Hg.), 50 Jahre Evangelisch-lutherische Christus-  
Kirchengemeinde Wolfsburg 2001.

Ev.-luth. Kirchengemeinde Wolfsburg (Hg.), Gemeindebuch der ev.-luth.  
Kirchengemeinde Wolfsburg, Wolfsburg 1960.

Ev.-luth. Kirchengemeinden Wolfsburg (Hg.), Gemeindebuch der ev.-luth.  
Kirchengemeinden Wolfsburg, Herausgegeben anlässlich der kirchlichen Woche vom  
15.-20. November 1965 mit dem Herrn Landesbischof D. Lilje, Wolfsburg 1965.

Kath. Kirchengemeinde St. Christophorus in Wolfsburg (Hg.), 50 Jahre St.-  
Christophorus-Kirche für die Stadt, Festschrift herausgegeben zum 50.  
Weihejubiläum ihrer Kirche, Wolfsburg 2001.

Verein für Innere Mission Wolfsburg e.V. (Hg.), Michaelis-Heim Brome. Altersheim  
des Vereins für Innere Mission Wolfsburg e.V., Wittingen 1960.

## Monographien

F. Bartels, Kückenmühler Spuren. Die Geschichte der Kückenmühler Anstalten in  
Stettin von ihrer Gründung im Jahr 1893 über ihre Auflösung im Jahr 1940 bis zu  
dem lebendigen Erbe im Jahr 2013, Greifswald 2013.

H. Becker (Hg.), Die Universität Göttingen unter dem Nationalsozialismus. Das  
verdrängte Kapitel ihrer 250jährigen Geschichte, München 1987.

M. Brüntrup, Verbrechen und Erinnerung. Das „Ausländerkinderpflegeheim“ des  
Volkswagenwerks, Manuskript, Veröffentlichung im Frühjahr 2019 geplant.

M. Grieger/M. Lupa, Volkswagen Chronik. Der Weg zum Global Player, Historische  
Notate Bd. 7 (Schriftenreihe der Historischen Kommunikation der Volkswagen  
Aktiengesellschaft, Wolfsburg), Wolfsburg 2008.

H. W. Grosse/H.Otte/J. Perels (Hgg.), Bewahren ohne Bekennen? Die hannoversche  
Landeskirche im Nationalsozialismus, Hannover 1996.

H. W. Grosse/H.Otte/J. Perels (Hgg.), Neubeginn nach der NS-Herrschaft? Die  
hannoversche Landeskirche nach 1945, Hannover 2002.



H. W. Grosse, „Niemand kann zwei Herren dienen“. Zur Geschichte der evangelischen Kirche im Nationalsozialismus und in der Nachkriegszeit, Hannover <sup>2</sup>2010.

H. Hohnsbein, Die Vergangenheit ist noch längst nicht vorbei. (Kirchen-)geschichtliche Beiträge aus Wolfsburg und der Landeskirche, Wolfsburg 1992.

H. Hohnsbein, Begegnungen mit der Wolfsburger Geschichte, Wolfsburg 1997.

G. Merz (Hg.), Jahrbuch der Theologischen Schule Bethel, Band 7, Bethel bei Bielefeld 1936.

H. Mommsen/M. Grieger, Das Volkswagenwerk und seine Arbeiter im Dritten Reich, Düsseldorf <sup>3</sup>1997 (1. Auflage 1996).

A. Köhler, Wolfsburg. Aufbau einer Stadt 1948-1968, Wolfsburg 1975.

H. Künne, Frauen in Wolfsburg. Ein Blick in ihre Geschichte, Wolfsburg 1998.

H. Mönnich, Die Autostadt. Roman des Volkswagens. Völlig überarbeitete Neuauflage, München 2011.

R. Müller, Ausbildung zur Gemeindehelferin. Das Seminar für kirchlichen Frauendienst im Burckhardthaus e.V. 1926-1971, Stuttgart 2014.

K.-F. Oppermann (Hg.), „Zu brüderlichem Gespräch vereinigt“. Die Rundschreiben der Bekenntnisgemeinschaft der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers 1933-1944, Bd. 1-3, Hannover 2013.

A. Perschel, Krone des Alters, Lebenserfahrung und Altersreife, Gießen 1968.

U. Pitz, Zum Sterben geboren im Lager Rühen. Das Lager, das zum Sterbelager wurde, Wolfsburg <sup>3</sup>2014, [wolfsburg.vvn-bda.de/wp-content/uploads/sites/41/2014/09/R%C3%BChen140922\\_dritte-Auflage.pdf](http://wolfsburg.vvn-bda.de/wp-content/uploads/sites/41/2014/09/R%C3%BChen140922_dritte-Auflage.pdf) (Zugriff: 26. August 2018).

R. Reiter, Tötungsstätten für ausländische Kinder im Zweiten Weltkrieg. Zum Spannungsfeld von kriegswirtschaftlichem Arbeitseinsatz und nationalsozialistischer Rassenpolitik, Hannover 1993.

G. Ruhbach (Hg.), Kirchliche Hochschule Bethel 1905-1980, Bethel bei Bielefeld 1980.

Stadt Wolfsburg (Hg.), Statistisches Jahrbuch 2018, Wolfsburg Juni 2018, S. 14, [www.wolfsburg.de/~media/wolfsburg/statistik\\_daten\\_fakten/statistik\\_daten\\_und\\_fakten/statistisches-](http://www.wolfsburg.de/~media/wolfsburg/statistik_daten_fakten/statistik_daten_und_fakten/statistisches-)

jahrbuch/stadtwolfsburg\_statistik\_statistischesjahrbuch2018.pdf?la=de-DE (Zugriff: 26. August 2018).

K.J. Siegfried, Dokumente zur Kirchenplanung in der Stadt des KdF-Wagens, Wolfsburg 1979.

K.-J. Siegfried, Rüstungsproduktion und Zwangsarbeit im Volkswagenwerk 1939-1945. Eine Dokumentation, Frankfurt a.M., <sup>4</sup>1999 (1. Auflage 1986).

K.-J. Siegfried, Das Leben der Zwangsarbeiter im Volkswagenwerk 1939-1945, Frankfurt a. M 1988.

K.-J. Siegfried (Hg.), Ich baue – Der Architekt Alvar Alto in Wolfsburg, Braunschweig 2000.

W. Strauß, Wolfsburg – kleine Stadtgeschichte (Texte zur Geschichte Wolfsburgs, Bd. 28), Wolfsburg <sup>3</sup>2012.

H. Wilkens, Eine Brücke zwischen Kirche und Arbeitswelt. Die Geschichte der Industriediakonie Arche in Wolfsburg 1958-2008 (Texte zur Geschichte Wolfsburgs, Bd. 38), Wolfsburg 2015.

J. Wolff/K. Janssen, Die Geschichte der Diakonischen Heime in Kästorf e.V. 1883-1983. Herausgegeben zur Feier des hundertjährigen Bestehens 3.-5. Juni 1983, Kästorf 1983.

## Aufsätze

M. Brüntrup, „Wilful Neglect“. Der Kriegsverbrecherprozess in Helmstedt gegen die Verantwortlichen der „Ausländerkinder-Pflegestätte“ des Volkswagenwerks, in: Das Archiv, Zeitung für Wolfsburger Stadtgeschichte, Nr. 004 Febr. 2017, S. 6.

T. Flammer, Antonius Holling und die Gründungszeit der katholischen Gemeinde in der Stadt des KdF-Wagens, in: Jahrbuch für Geschichte und Kunst im Bistum Hildesheim, 75./76. Jahrgang (2007/2008), Regensburg 2009, S. 21-58.

M. Grieger, Eine Meistererzählung vom Volkswagenwerk und der dazugehörigen Stadt. Der Roman ‚Die Autostadt‘ von Horst Mönnich aus dem Jahr 1951, in: C. Stölzl (Hg.), Die Wolfsburg-Saga, Wolfsburg 2008, S. 144-147.

M. Grieger, Zuwanderung und junge Industriestadt. Wolfsburg und die Migranten seit 1938, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 81 (2009), S. 177-210.

M. Grieger, Schriftstellerarbeit am Volkswagen-Mythos. Der Tatsachenroman „Die Autostadt“ von Horst Mönnich aus dem Jahre 1951, in: Non Fiktion. Arsenal der anderen Gattungen, Band 1/2, Hannover 2010, S. 159-166.

U. Kaminsky, Kirche und Diakonie – zwei Strukturen in personeller Verklammerung, in: A. Henkelmann und Z. Hanussek (Hgg.), Abschied von der konfessionellen Identität? Diakonie und Caritas in der Modernisierung des deutschen Sozialstaats seit den sechziger Jahren, Stuttgart 2012, S. 245-266.

A. Kraus, Forschungsarbeiten zu Wolfsburg. Dem „Mythos Körbel“ jedwede Grundlage entziehen. Marcel Brüntrup im Interview, in: Das Archiv, Zeitung für Wolfsburger Stadtgeschichte, Nr. 004 Febr. 2017, S. 5.

H. Lilje, Kirche und Innere Mission, in: Werk und Weg. Erstrebtes und Erreichtes auf dem Arbeitsfeld der Inneren Mission. Festschrift für Otto Ohl, Essen 1952.

E. Schiering, Schlinggewächs am Baum der Kirche. Widerstände norddeutscher Lutheraner gegen die innere Mission, in: H. C. von Hase und P. Meinhold (Hgg.), 1848-1973 Reform von Kirche und Gesellschaft. Johann Hinrich Wicherns Forderungen im Revolutionsjahr 1848 als Fragen an die Gegenwart. Studien zum 125. Gründungstag des Centralausschusses für die Innere Mission der Deutschen Evangelischen Kirche, Stuttgart 1973, S. 170-176.

J. M. Wischnath, Vom Evangelischen Hilfswerk zum Diakonischen Werk, in: U. Röper und C. Jüllih (Hgg.), Die Macht der Nächstenliebe. Einhundertfünzig Jahre Innere Mission und Diakonie 1948-1998, Stuttgart, 2007, S. 250-258.

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Christuskirche Außen (Reichelt/Zimmermann)	
Abbildung 2: Christuskirche Innen (Reichelt/Zimmermann).....	59
Abbildung 3: Emmaus-Panorma (Schlesinger).....	79
Abbildung 4: städtisches Altenheim (Köhler).....	82
Abbildung 5: Kinderheim (Bericht aus dem Sonntagsspiegel).....	120
Abbildung 6: Diakonie-Zentrum (Bericht im Sonntagsspiegel).....	126
Abbildung 7: Erich Bammel (Privatbesitz).....	8

Die Rechte liegen bei den Personen oder dem Verlag.